Predigten

über die

Evangelia

auf alle

Sonntage und Festtage

im Jahre,

von

Johann August Schlegeln,

Prediger in Rehburg.

Dritter Theil.

Leipzig,

in der Dyckischen Buchhandlung,

1774

Hom 1354 - 3/4

Predigten

über die

Evangelia

auf alle

Sonntage und Festtage

im Jahre,

von

Johann August Schlegeln,
Prediger in Rehburg.

Dritter Theil.

Leipzig,
in der Dyckischen Buchhandlung,
1774

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verzeichniß

der im dritten Theile enthaltenen Predigten.

Vierzigste Predigt,

am ersten Pfingsttage;

von den Ursachen, die wir haben, uns der Ausgießung des heiligen Geistes über die Apostel mit Freuden zu erinnern. Seite 1

Ein und vierzigste Predigt,

am zweyten Pfingsttage;

von der großen Liebe Gottes in dem Werke unsrer Erlösung, als einer kräftigen Ermunterung zu einem gottseligen Leben. 19

Zwey und vierzigste Predigt,

am dritten Pfingsttage;

Erklärung der Vergleichung Jesu mit der Thüre zu den Schafen. 39

Drey und vierzigste Predigt,

am Sonntage Trinitatis;

wie wir das himmlische Geheimniß der Dreyeinigkeit in Gott glauben sollen. 57

Vier und vierzigste Predigt,
am ersten Sonntage nach Trinitatis;
von dem elenden Zustande der abgeschiednen Seelen der Menschen, die in ihrer Unbußfertigkeit sterben. S. 79

Fünf und vierzigste Predigt,
am zweyten Sonntage nach Trinitatis;
eine Warnung, über das Irdische nicht das Himmlische zu verabsäumen. 97
Es kann auch an diesem Sonntage in den Churbraunschweigischen Landen die Predigt über das Evangelium am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis gelesen werden.

Sechs und vierzigste Predigt,
am dritten Sonntage nach Trinitatis;
von dem ernstlichen Verlangen und unermüdeten Bestreben Gottes nach der Bekehrung des Sünders. 119

Sieben und vierzigste Predigt,
am vierten Sonntage nach Trinitatis;
über das Verbot Jesu, daß wir nicht richten und nicht verdammen sollen. 139

Acht und vierzigste Predigt,
am fünften Sonntage nach Trinitatis;
eine Ermahnung, Gott ohnerachtet aller Einwendungen, die unser Verstand und unser Herz dagegen machen mag, zu gehorchen. 159

Neun und vierzigste Predigt,
am sechsten Sonntage nach Trinitatis;
von unsrer Schuldigkeit, bey unserm beleidigten Nächsten Vergebung zu suchen. 177

Funfzigste

Funfzigste Predigt,
am siebenten Sonntage nach Trinitatis;

über die Frage, woher wir Brod nehmen wollen; wenn wir daran recht thun, und wenn wir uns daran versündigen. S. 195

In den Churbraunschweigischen Landen kann auch an diesem Sonntage die Predigt über das Evangelium auf den Sonntag Lätare gelesen werden.

Ein und funfzigste Predigt,
am achten Sonntage nach Trinitatis;

von den beyden Ursachen, warum nach dem Zeugnisse Jesu so viele Menschen nicht selig werden. 215

Zwey und funfzigste Predigt,
am neunten Sonntage nach Trinitatis;

wider die Geringschätzung der wissentlichen Sünden der Ungerechtigkeit im Handel und Wandel. 237

Drey und funfzigste Predigt,
am zehenten Sonntage nach Trinitatis;

von welcher Wichtigkeit das Andenken an die von Jesu geweissagte Zerstörung Jerusalems noch heutiges Tages ist. 259

Vier und funfzigste Predigt,
am eilften Sonntage nach Trinitatis;

von den verschiednen Mitteln, sich selber zu verblenden, daß man sein sündliches Verderben nicht nach der Wahrheit erkennt. 277

Fünf und funfzigste Predigt,
am zwölften Sonntage nach Trinitatis;

das Verbot Jesu, seine Wunder auszubreiten, als ein lehrreiches Exempel für uns, daß wir nicht nach dem Ruhme unsrer Mitmenschen zu begierig seyn sollen. 295

Sechs und funfzigste Predigt,

am dreyzehenten Sonntage nach Trinitatis;

die in der Erzählung Jesu von dem barmherzigen Samariter enthaltnen Lehren von der Barmherzigkeit. 317

Sieben und funfzigste Predigt,

am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis;

von der Tugend der Dankbarkeit. 339

Acht und funfzigste Predigt,

am funfzehenten Sonntage nach Trinitatis;

Anweisung zur Ausübung der Vorschrift Jesu, am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit zu trachten. 361

Neun und funfzigste Predigt,

am sechzehnten Sonntage nach Trinitatis;

gute und christliche Gedanken bey dem Begräbniß unsrer Mitmenschen. 383

Sechzigste Predigt,

am siebzehnten Sonntage nach Trinitatis;

von der thörichten und sündlichen Begierde, vornehmer seyn, und mehr Ehrenbezeigungen genießen zu wollen, als andre. 401

XL.

Predigt

über das Evangelium

am ersten Pfingsttage;

von den

Ursachen, die wir haben, uns der Ausgießung des heiligen Geistes über die Apostel mit Freuden zu erinnern.

XL. Von der Ausgießung

Verleihe uns, Herr unser Gott, der du allein Wollen und Vollbringen des Guten in uns sündigen Menschen schaffest, daß wir diese Festtage, die dem öffentlichen Andenken der wunderbaren Ausgießung des heiligen Geistes über die Apostel unsers Herrn Jesu Christi gewidmet sind, auf eine würdige und dir wohlgefällige Weise feyren. Laß es uns erkennen, von welcher Wichtigkeit auch für uns das Andenken dieser großen Begebenheit ist, die uns dein Wort verkündigt, was für Ursachen auch wir haben, daran Theil zu nehmen, und ihr Gedächtniß durch fröliche Festtage zu erneuern, auf daß wir kraft dieser Erkenntniß dir mit herzlicher Freude darüber Dank sagen, daß du zur Verherrlichung des Namens Jesu vor Zeiten solche überschwengliche Gnade an unsern Mitmenschen erwiesen, und zum Besten des ganzen menschlichen Geschlechts die ersten Prediger des Evangelii mit den herrlichen Wundergaben deines Geistes ausgerüstet hast. Laß uns aber auch dessen gedenken, daß auch zu uns dein heiliger Geist, zwar nicht auf eine so herrliche, doch aber nicht weniger selige Weise kommen will, wenn wir nur nicht selber ihm den Eingang in unsre Herzen verwehren. O so laß uns denn alle ja wohl zusehen, daß wir dieser köstlichen himmlischen Gabe zu unsrer Seligkeit theilhaftig werden. Laß uns alle in diesen Tagen deines Dienstes so warten, und auch die übrige Zeit so anwenden, daß dein heiliger Geist sein gutes Werk der Heiligung in unsern Seelen ungehindert anfangen und fortsetzen könne. Laß uns alle mit herzlichem ernstlichen Verlangen dich darum anrufen, daß du deinen Geist der Gnaden in unsre Herzen senden wollest, und erhöre denn auch nach deiner gnädigen Verheißung unsre Bitte. Herr unser Gott, du Geber aller guten und aller vollkommenen Gabe, erhöre in dem Namen Jesu Christi unser Gebet das wir anitzt gethan haben; erhöre uns in dem Namen Jesu Christi, wenn wir noch weiter zu dir beten, und mit einmüthiger Andacht dich anrufen ꝛc.

Evangelium.

Joh. 14. Cap. V. 23 — 31.

(In den Chur-Braunschweigischen Landen werden noch die vorhergehenden Verse von dem 15. an dazu genommen.)

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote, und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bey euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfahen, denn sie siehet ihn nicht, und kennet ihn nicht; ihr aber kennet ihn, denn er bleibet bey euch, und wird in euch seyn. Ich will euch nicht Wayfen lassen; ich komme zu euch. Es ist noch um ein kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen, ihr aber sollt mich sehen; denn ich lebe, und ihr sollt auch leben. An demselbigen Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch. Wer meine Gebote hat, und hält sie, der ists, der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden; und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren. Spricht zu ihm Judas, nicht der Ischarioth: Herr, was ists, daß du uns dich willst offenbaren, und nicht der Welt?

Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält

meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bey euch gewesen bin. Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wirds euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesaget habe. Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt; euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht. Ihr habt gehöret, daß ich euch gesaget habe, ich gehe hin, und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesaget habe, ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer, denn ich. Und nun habe ichs euch gesaget, ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr gläubet. Ich werde fort mehr nicht viel mit euch reden; denn es kömmt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir, aber, auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat. Stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen.

Meine Geliebten in dem Herrn. Auch diese gegenwärtigen Festtage, die wir zum Gedächtnisse der sichtbaren Herabkunft des heiligen Geistes über die Apostel Jesu Christi feyern, sollen eben so wohl, als die von uns zurückgelegten Festtage der

Auferstehung und Himmelfahrt unsers Heylandes, Tage einer heiligen Freude für uns seyn, an denen wir von Grunde unsers Herzens den Namen unsers Gottes loben, und ihm für seine Barmherzigkeit Dank sagen. Und wie kräftig kann es uns zu einer solchen heiligen Freude erwecken, wenn wir uns dessen erinnern, woran wir durch die Geschichte erinnert werden, zu deren beständigem Andenken dieses Fest angeordnet ist; wenn wir uns erinnern, daß auch uns Jesus durch seinen Hingang zum Vater die Gaben des Geistes zu unsrer Heiligung erworben hat; daß auch zu uns in seinem Namen dieser himmlische Tröster von unserm barmherzigen Vater in der Höhe gesendet werden soll; ja, daß er bereits zu uns gekommen ist, und uns unaussprechlich viel Gutes erzeiget hat, und noch künftig erzeigen will! Doch nicht allein dasjenige, woran uns die sichtbare Herabkunft des heiligen Geistes über die Apostel Jesu Christi so wohl, als auch andre Bekenner seines Namens aus Juden und Heiden, von neuem zu gedenken Anlaß giebt, fodert uns zu einer heiligen Freude in diesen Tagen auf. Auch diese Geschichte selbst ist an und für sich betrachtet für uns noch immer eine erfreuliche Begebenheit. Ob sie gleich vor so vielen Jahrhunderten sich zugetragen hat, ob gleich zu unsern Zeiten dergleichen nicht mehr geschieht, so ist dennoch mehr als eine Ursache vorhanden, warum wir uns noch immer dieser Begebenheit zu erfreuen haben. Nur etliche von ihnen will ich voritzt in der Absicht anführen, um euch zu einer Gottwohlgefälligen Freude an diesem heutigen Festtage zu ermuntern; nur diejenigen, deren zu gedenken mir die Worte des verlesenen Evangelii Gelegen-

heit geben. Nach der Anleitung desselben will ich euch zeigen,

was für Ursachen wir haben, uns dessen zu freuen, daß der heilige Geist über die Apostel unsers Herrn Jesu Christi ausgegossen worden.

Diese Ursachen, warum wir mit frölichem Gemüthe an die Ausgießung des heiligen Geistes über die Apostel Jesu Christi gedenken sollen, sind folgende zwey;

Die erste, weil wir daraus lernen, daß wir uns mit völliger Zuversicht Jesu Christi, als unsers göttlichen Erlösers getrösten können;

und die zweyte, weil wir um ihretwillen gewiß versichert sind, daß wir noch heutiges Tages in den Schriften der Apostel den Geist Gottes selber zu unserm Lehrer in unsrer seligmachenden Religion haben.

Gläubige Christen, ihr alle, denen es ein theures werthes Wort ist, daß Christus Jesus in die Welt kommen ist, die Sünder selig zu machen, betrachtet die wunderbare Ausgießung des heiligen Geistes über seine Apostel als eine offenbare Bekräftigung dieses göttlichen Trostes, der eures Herzens Freude ist; und ihr könnet sie unmöglich mit gleichgültigen Augen anschauen; das Andenken dieser Begebenheit muß euch dadurch schätzbar und erfreulich werden.

Das ist eures Herzens Trost, das ist die Ruhe und Freude eurer Seelen, daß Jesus Gottes Sohn euch geliebet, und sich selber für euch dargegeben hat;

daß er eure Missethaten getragen, und die Strafen, die ihr damit verschuldet, von euch hinweggenommen, und eine ewige Erlösung erfunden hat; daß er nunmehr, nachdem er die Versühnung unsrer Sünden vollendet, zur Rechten Gottes euer Fürsprecher ist, und dereinst euren Geist zu sich aufnehmen wird, auf daß ihr seyd, wo er ist. Wenn wir diese so selige Zuversicht nicht in unsern Herzen hätten; ach was wären wir für elende Menschen! Welchen peinlichen Anklagen, welcher ängstlichen Unruhe unsers Gewissens um der Uebertretungen und Missethaten willen, deren wir uns unser Lebenlang schuldig gemacht haben, unterworfen! Wie müßten wir nicht vor dem Ende unsers irdischen Lebens, vor dem furchtbaren Gerichte des allwissenden Herzenskündigers, vor unserm ewigen Schicksale zittern und zagen! Aber siehe, ob wir gleich sündige Menschen sind, wir haben Frieden mit Gott und Frieden in unserm Gewissen; wir haben einen Gott, der uns hilft, und einen Herrn Herrn, der uns vom Tode errettet; wir kommen nicht ins Gericht, sondern dringen durch den Tod ins ewige Leben hindurch. Denn das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen unsern Sünden, und durch den Glauben an seinen Namen stehet uns der Eingang zum Himmel, der freye Zutritt zum Throne Gottes offen. Gelobet sey die Barmherzigkeit unsers Gottes, die uns solche selige Hoffnung in unsre Herzen gegeben hat, und gelobet sey sie auch darüber, daß wir nicht befürchten dürfen, es könnte uns vielleicht diese Hoffnung trügen. Nein sie kann uns nicht trügen, so wir nur wahrhaftig an den Namen unsers Herrn Jesu Christi glauben, und in solchem

Glauben bis an unser Ende beharren; denn es ist gewißlich wahr, Jesus Gottes Sohn hat uns mit seinem Blute von unserm Verderben erkauft, und sich zu einem ewigen Eigenthume erworben, auf daß er uns das ewige Leben gebe. Wer an ihn glaubt, kann nimmermehr zu Schanden werden. Davon haben wir die stärksten unumstößlichsten Beweise; und auch hier, diese wunderbare Begebenheit, deren uns der heutige Tag erinnert, ist uns Stärkung unsers Glaubens; auch sie überführet uns dessen, daß wir uns Jesu Christi als unsers göttlichen Erlösers mit vollem Rechte getrösten können.

Warlich, es ist wahr, Jesus von Nazareth, der große Prophet mächtig von Thaten und Worten, der sein Leben zum Lösegelde für uns alle dargab, er war, was er von sich selber bezeugete, und was er auch in unserm Evangelio bezeugt, wenn er spricht: „Das „Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Va„ters, der mich gesandt hat;“ er war Gottes Sohn, und nicht ein bloßer Mensch. Gottes Sohn, und nicht ein bloßer Mensch hat uns geliebet, und sich selber für uns dargegeben. Warlich, es ist wahr, er hat uns von unsern Sünden erlöst, und das Werk unsrer Aussöhnung völlig vollbracht, daß nichts mehr zu versühnen übrig ist, und uns dadurch einen Frieden erworben, der herrlicher ist, denn der Friede dieser Welt; höher, denn alle Vernunft; einen ewigen Frieden mit Gott. Mit Grunde der Wahrheit sagt er in unserm Evangelio: „Den Frieden lasse ich euch; meinen Frie„den gebe ich euch; nicht gebe ich euch, wie die Welt „giebt; euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht.“ Um seiner Erlösung willen darf nun unser Herz, so

wir

wir uns mit einem rechtschaffenen Glauben an ihn halten, nicht erschrecken, und sich vor nichts fürchten, weder vor den Drohungen der göttlichen Gerechtigkeit wider alle, die da Böses gethan haben, noch vor den Drohungen Satans, weder vor der Verurtheilung unsers eigenen Gewissens, noch vor dem Tage des grossen Gerichts, weder vor den Strafen Gottes in dieser Welt, noch vor der ewigen Verdammniß. Warlich es ist wahr, Jesus unser Erlöser ist durchs Leiden des Todes zu seiner Herrlichkeit eingegangen; nun herrschet er, zur Rechten Gottes erhaben, über alles; nun lebet er immerdar, und kann immerdar die selig machen, die durch ihn zu Gott kommen. Es ist an ihm erfüllet worden, was er in unserm Evangelio sagt: „Ihr habt „gehört, daß ich zu euch gesagt habe: Ich gehe hin, „und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so „würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe: Ich ge„he zum Vater, denn der Vater ist größer, denn ich.“ Das alles, was wir von Jesu unserm Heilande nach seinem eignen Zeugnisse, und dem Zeugnisse seiner Apostel glauben, es ist alles ohne Zweifel wahr, durch die sichersten Gründe aufs gewisseste bestätigt; und auch hier, in der wunderbaren Ausgießung des heiligen Geistes über die Apostel Jesu, erblicken wir einen sichtbaren Beweis davon.

Ihr alle, denen daran gelegen ist, in solchem Glauben, der eure Seelen selig macht, gegründet und befestigt zu werden; richtet nur im Geiste eure Gedanken auf das Wunder, das sich vor Zeiten an dem heutigen Tage zugetragen hat; hier findet ihr zur Erquickung eurer Seelen neue Stärke für euren Glauben; hier sehet ihrs klar vor Augen, es ist nicht vergeblich,

es sind nicht eitle Träume, daß ihr euch Jesu, als eures göttlichen Erlösers, getröstet. Sey uns gesegnet, du theures werthes Gedächtniß der überschwenglichen Gnade, welcher von dem Geiste Gottes die Jünger unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi gewürdigt worden! Auch du erfüllest unsre Seelen mit der gewissen Zuversicht, daß wir an Christo Jesu die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden haben; auch du erneurest und bekräftigest diesen himmlischen Trost, der unsre Freude und Wonne ist, in unserm Innersten. Was Jesus seinen Jüngern verheißen hat, das geschieht: er hat ihnen verheißen, daß der heilige Geist über sie kommen werde; und seine Verheißung bleibet nicht unerfüllt. Er saget ihnen nicht allein diese Begebenheit vorher, sondern er bezeugt auch in unserm Evangelio, „daß der Vater „ihnen den heiligen Geist in seinem Namen, das ist um „seiner Verheißung, seines Sühnopfers, und seiner „Fürbitte willen senden werde;“ ja er bezeugt so gar an einem andern Orte, daß er selber ihnen diesen Geist senden wolle vom Vater a). Jesus eignet sich selber das Verdienst und die Ehre von dieser sonderbaren Gnade zu, die seinen Aposteln wiederfuhr; und es gehet nach dem Worte, das er geredet hat. Am Tage der Pfingsten erhebet sich schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und stößet auf den Ort zu, wo seine Jünger versammlet sind, und man siehet auf ihren Häuptern Feuerflammen sich hin und her bewegen, von denen sie nicht versehret werden. Und nun offenbaret sichs, daß der heilige Geist zu einem jeglichen von ihnen herabgekommen sey, in

a) Joh. 15, 26.

in ihren Worten, die sie voll heiligen Geistes reden; es offenbaret sich in ihren Thaten, daß der heilige Geist in ihnen wohne. Sie reden in Sprachen, die sie niemals erlernet haben, und machen das Verborgene des menschlichen Herzens kund, und weissagen zukünftige Dinge, und thun große Wunder und Zeichen. Mit solchen Wunderkräften werden sie, die Jünger Jesu, von dem allmächtigen und allwissenden Geiste Gottes, der in ihnen seine beständige Wohnung genommen hat, ausgerüstet, und das begiebt sich bald darauf, nachdem Jesus seinen Lauf auf Erden vollendet, und das große Opfer zur Versühnung unsrer Sünden dargebracht hat; es begiebt sich nur einige Tage nach seiner Himmelfahrt. Welch ein offenbares Zeichen, daß durch ihn der Himmel mit der Erde versühnt ist, daß sein Blut die Welt mit der göttlichen Gerechtigkeit ausgesühnet hat, und daß um seinetwillen Gott Lust hat bey den Menschenkindern zu wohnen! Welch ein zuverlässiges Merkmaal, woran wir erkennen können, daß Jesus unser Heiland wahrhaftig Gottes Sohn ist, wie er von sich selber bezeugt hat; daß er wahrhaftig aufgefahren ist in die Höhe, und einen Namen empfangen hat, der über alle Namen ist, also daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Kniee derer, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß er der Herr sey in der Herrlichkeit Gottes des Vaters! Denn wie sollte der sich nicht gesetzt haben zur Rechten der Maiestät in der Höhe, welcher doch seine so herrliche Verheißung wahr gemacht hat, daß er seinen Aposteln den heiligen Geist senden wolle? Wie sollte der nicht Gottes Sohn seyn, nach dessen Verheißung und zu dessen Ver-

herrlichung der Geist Gottes sichtbarer Weise vom Himmel herabkömmt! Wie sollte der nicht durch sein Opfer, als er sich selber für uns am Stamme des Kreuzes Gott opferte, die Versühnung für die Sünde der Welt worden seyn, um dessentwillen sich der Himmel öffnet, die Gaben des Geistes über die Menschen in reichem Maaße auszugießen? Erkennet, Christen, welche Wohlthat euch der Herr euer Gott durch diese wunderbare Ausgießung des heiligen Geistes über die Apostel des Herrn auch darinnen erwiesen, daß ihr dadurch in eurem seligmachenden Glauben an Jesum euren Heiland noch mehr befestigt werdet; erkennets, und saget ihm Dank mit frölichen Lippen, ihr alle, die ihr dem Glauben, daß Jesus Gottes Sohn euer Heiland ist, mit einem redlichen Gottgeheiligten Herzen anhanget, und darinnen Ruhe eures Gemüths, und ewige Seligkeit eurer Seelen findet.

Saget Dank, saget Dank unserm Gott, daß er über die Apostel unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi seinen Geist ausgegossen, ihr alle, die ihr das Wort unsers Gottes lieb habet, und es an euch selber inne worden seyd, daß es nicht Menschenwort, sondern wahrhaftig Gottes Wort sey; ein solches Wort, das eine Gottes Kraft hat, selig zu machen, alle die daran gläuben. Darum, weil über sie, die Friedensboten des Heilands der Welt, welche sein Evangelium aller Welt verkündigen sollten, der heilige Geist sichtbarlich herabgekommen ist, darum findet ihr in ihren Schriften Worte des Geistes Gottes, und könnet dessen sicher seyn, daß er es selber ist, der darinnen zu euch redet.

Es

Es kam der Geist Gottes über sie, die Apostel des Herrn, mit sichtbaren Zeichen seiner Gegenwart herab; er kam über sie herab, damit er immerdar bey ihnen bleibe, und nicht etwan bald wieder von ihnen weiche, nicht etwan nur auf eine kurze Zeit sie zu Werkzeugen dessen, was er durch sie ausrichten wollte, gebrauche. „Ich will den Vater bitten, sagt unser göttlicher Er„löser zu seinen Jüngern, und er soll euch einen an„dern Tröster geben, daß er bey euch bleibe ewiglich; „den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht „kann empfangen, denn sie siehet ihn nicht, und hö„ret ihn nicht. Ihr aber kennet ihn, denn er bleibet bey „euch, und wird in euch seyn.“ So wie ihnen Jesus verheißen hatte, so ward ihnen auch der Geist der Wahrheit gegeben; sie empfiengen ihn auf eine weit herrlichere Weise, als ihn andre vorher empfangen hatten, die nur zu Zeiten von dem Geiste Gottes ergriffen und getrieben wurden, das zu reden, was er ihnen in den Mund legte; er kam zu ihnen, um immerdar seine Wohnung in ihnen zu haben, und ununterbrochen ihr Lehrer in der himmlischen Wahrheit zu seyn. „Der Tröster, der „heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in mei„nem Namen, spricht Jesus in unserm Evangelio, „derselbige wird euch alles lehren, und euch erinnern al„les deß, das ich euch gesagt habe.“ Es hatte Jesus seine Jünger während seines Wandels auf Erden in der rechten himmlischen Wahrheit unterrichtet; sie waren auch lehrbegierige Schüler von ihm gewesen, und hatten erkannt, daß seine Worte Worte des ewigen Lebens waren b). Aber wie vieles von seinen Reden hatten sie nicht genau genug betrachtet! Wie vieles,

nach

b) Joh. 6, 68.

nach Art der menschlichen Schwachheit, wieder aus der Acht gelassen! Ja wie vieles um der ihnen noch anhängenden Vorurtheile willen nicht einmal richtig verstanden! Doch er wollte sie darinnen bey seiner Rückkunft zu ihnen nach seiner Auferstehung noch weiser und verständiger machen. Wie angelegen ließ ers sich nach seiner Auferstehung seyn, so oft er ihnen erschien, ihnen die Schrift zu öffnen, und alle die Weissagungen auszulegen die von ihm in den Schriften Mosis und der Propheten und in den Psalmen gesagt waren; wie fleißig unterredete er sich mit ihnen bis zu seiner Himmelfahrt vom Reiche Gottes c)! Aber daran noch nicht genug; ob sie gleich durch den Unterricht Jesu nach seiner Auferstehung in ihrer Erkenntniß so viel gewonnen hatten, doch sollte es dabey nicht bleiben. Damit sie zur Ausrichtung ihres Amts noch geschickter seyn möchten, so sollte der heilige Geist sie alles lehren, und sie alles dessen erinnern, was er ihnen gesagt hatte. Der Geist Gottes, der nicht von ihnen wich, so lange sie unter den Menschen auf Erden sein Evangelium predigten, der erinnerte sie alles dessen, was ihnen Jesus gesagt hatte; der brachte es ihnen in ihr Gedächtniß, daß sie sich im geringsten nicht darinnen irren konnten; und gab ihnen erleuchtete Augen des Verständnisses, es nach seinem wahren Sinne ganz vollkommen einzusehen. Der lehrte sie alles, was ihnen als Lehrern des ganzen menschlichen Geschlechts in der Wissenschaft, die uns den Weg zur ewigen Seligkeit weist, was ihnen als Dienern ihres Herrn, die ihm ein neues Reich auf Erden anrichten sollten, zu wissen nöthig war, auf daß sie nirgends darinnen fehlten,

c) Luc, 24, 27. 44. 45. Ap. Gesch. 1, 3.

fehlten, und die himmlische Wahrheit ohne die geringste Verfälschung vom Irrthume ihren Mitmenschen vortragen könnten. Ja es unterrichtete sie der heilige Geist nicht allein in dem Innhalte dessen, was sie andern vortragen sollten, sondern legte ihnen auch so gar die Worte in den Mund, deren sie bey der Predigt des Evangelii sich gebrauchten. Das hatte ihnen ihr Herr und Meister verheißen: „Wenn sie euch nun „überantworten werden, sagt er zu ihnen nach dem 10. „Kapitel Matthäi d), so sorget nicht, wie oder was „ihr reden sollt; denn es soll euch zu der Stunde ge„geben werden, was ihr reden sollt. Denn ihr seyd „es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist „ist es, der durch euch redet.“ Und daß solche Verheißung an ihnen erfüllet worden, bezeugen sie selber in ihren Schriften: „Wir haben nicht empfangen den „Geist der Welt, spricht Paulus im 2 Kapitel des 1. „Briefes an die Korinthier e), sondern den Geist aus „Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott ge„geben ist, welches wir auch reden, nicht mit Worten, „welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit „Worten, die der heilige Geist lehret.“ Auf solche Weise gebrauchte er sie zu seinen Werkzeugen, das Evangelium Jesu Christi aller Creatur auf dem Erdboden zu predigen; auf solche Weise war der heilige Geist in ihnen der wahre eigentliche Lehrer der himmlischen Wahrheit für alle diejenigen, die ihre Predigt hörten. Und was er damals für die Welt war, das ist er auch noch heutiges Tages für uns in ihren Schriften. Es sind ja keinesweges ihre Schriften, die sie uns hinterlassen haben, bloß menschliche Schriften von solchen

d) Im 19. u. 20. V. e) Im 12. und 13. V.

solchen Zuhörern des großen Propheten, der in die Welt kommen ist, die zwar mit aller möglichen Treue darinnen aufbehalten haben, was sie von ihm gehöret hatten, aber doch nach ihrem Gutdünken ganz allein die Worte gewählt haben, womit sie uns dasselbe berichten. Nein; es sind Schriften von solchen Jüngern Jesu, die der heilige Geist alles lehrte, die der heilige Geist alles dessen erinnerte, was Jesus gethan oder geredet hatte. Und also sind es nicht so wohl sie, die in ihren Schriften zu uns reden, als vielmehr der Geist unsers Gottes. Wer kann sie lesen, diese Schriften voll Hoheit und voll Kraft, wer kann sie aufmerksam und mit einem unpartheyischen Gemüthe lesen, ohne es zu merken und zu erfahren, daß dieß nicht Menschenwort, sondern wahrhaftig Gottes Wort sey? Und wie viel weniger können wir daran zweifeln, da wir wissen, daß der heilige Geist sichtbarer Weise auf sie herabgefahren ist, um in ihnen immerfort sein Werk zu haben, und durch sie das ganze menschliche Geschlecht zu lehren, was uns zu unsrer Seelen Seligkeit zu wissen vonnöthen ist! Wohl uns, daß wir von diesen Männern Gottes ihre Schriften in unsern Händen haben; denn nun gründet sich unser Glaube von himmlischen Dingen nicht auf Zeugniß von Menschen, sondern auf einen weit festern Grund, auf das Zeugniß des Geistes Gottes: und ihn, den Geist Gottes, haben wir nicht weniger zum Lehrer in der Wahrheit, die uns zum ewigen Leben weise macht, als jene Gläubige in den ersten Zeiten der christlichen Kirche.

Ja du bists noch immer, du ewiger anbetenswürdiger Geist, Geist des Vaters und des Sohnes, der uns in dem allen unterrichtet, was uns um unsrer

wah-

wahren Wohlfahrt willen zu lernen gut und heilsam ist. Dich, dich selber und keinen andern hören wir zu uns reden, wenn wir die Schriften der Evangelisten und Apostel lesen. Du bists noch immer, der uns in alle Wahrheit leitet; wir dürfen uns nur an die Schriften aufs genaueste halten, welche auf dein Eingeben von jenen geschrieben sind; hier ist keine Gefahr des Irthums; hier ist auch nicht das Geringste bloß nach menschlichem Willen niedergeschrieben; hier ist alles das lautere Wort Gottes. Noch immer lässest du uns Worte voll göttlicher Kraft und Nachdrucks hören, die stark genug sind, sich den Eingang in unsre Herzen zu öffnen, und alles, was ihnen darinnen widerstehen will, zu überwinden; die sich an uns als eine Gotteskraft beweisen, uns im rechten wahren Glauben zu heiligen, und selig zu machen. O wie sollte denn nicht unser Geist sich mit Freuden und mit Dankbarkeit dessen erinnern, daß du auf die ersten Jünger unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi dich sichtbarlich vom Himmel herabgelassen hast! Welch ein reicher wohlthätiger Segen ist dadurch auch uns, die wir itzt in diesen späten Zeiten des Christenthums leben, zugeflossen! Dieser deiner sichtbaren Herabkunft auf die Apostel des Herrn haben wir die Bücher des Lebens, worinnen uns das Evangelium Jesu Christi verkündiget wird, und die freudige Gewißheit zu danken, daß sie ein Geschenk nicht von Menschen, sondern ein Geschenk deiner Hand sind. Wenn wir diesen theuren köstlichen Schatz, so wie es sich gebühret, hochachten; wenn wir seiner zu unsrer Seelen Seligkeit gebrauchen: Wie sollten wir denn wohl mit kaltsinniger

Gleichgültigkeit uns der wundervollen Begebenheit erinnern, deren Gedächtniß wir an dem heutigen Tage öffentlich erneuren? Lasset uns unserm Gott frohlocken, und ihm Dank sagen, ihr alle, die ihr die Schrift lieb habt, welche uns unterweisen kann zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum; die ihr sie lieber habt, denn Gold und viel feinen Goldes, und sie für eures Herzens-Wonne achtet, die ihr durch sie erleuchtet, und erbauet, und erquicket, und getröstet und erfreuet werdet; die ihr es an euch selber erfahret, daß sie eine Gotteskraft ist, selig zu machen alle, die daran glauben; ihr alle, ihr aufrichtigen Liebhaber des seligen Evangelii von Jesu Christo, die ihr durch dasselbe zu Gott bekehret und geheiliget seyd; lasset uns dem Herrn unserm Gott, dem Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi frohlocken und ihm Dank sagen, daß er an dem heutigen Tage auf eine wunderbare Weise die ersten Prediger des Evangelii mit seinem Geiste ausgerüstet hat; denn auch uns zum Heile ists geschehen; auch wir nehmen Theil an diesem Segen. Gepriesen sey Gott, unser Gott, der Dreyeinige, den wir anbeten, der Vater, welcher den Geist zu den Aposteln herabgesendet hat, und der Sohn, in dessen Namen er zu ihnen gesendet worden, und der Geist, welcher sich zu ihnen so willig-lich senden lassen; gepriesen sey er auch über dieses Werk seiner Barmherzigkeit, das er an uns gethan hat. Amen. Halleluja.

XLI.

Predigt
über das Evangelium
am zweyten Pfingsttage;
von der
großen Liebe Gottes in dem Werke unsrer Erlösung, als einer kräftigen Ermunterung zu einem gottseligen Leben.

Herr unser Gott, voll Erbarmens und Liebe gegen uns sündige Menschen, zu dem wir mit Freudigkeit unsers Gebets hinzunahen, und alles bitten können, was wir nur bedürfen, da du uns einen solchen Beweis deiner Liebe gegeben, daß du um unsertwillen auch deines eingebornen Sohnes nicht verschonet hast; Dich rufen wir an, denn du kannst und du willst auch nach deiner Gnade durch deinen guten Geist in uns schaffen, was vor dir gefällig ist: Erwecke in uns allen ein aufrichtiges ernstliches Verlangen, dir zu allem Wohlgefallen in dieser Welt zu wandeln, und bestärke uns darinnen je mehr und mehr. Du foderst es von uns in deinem Worte, daß wir dir mit redlichem Herzen in alle dem, was du uns gebietest, gehorchen sollen. Ob du uns gleich Vergebung der Sünden und ewiges Leben durch den Glauben an Jesum verheißen hast, darum, weil durch des Gesetzes Werk kein Fleisch gerecht und selig werden kann; dennoch foderst du von uns, daß wir dich von ganzem Herzen lieben, und deine Gebote halten sollen; unterstützest solche deine Foderung mit den mächtigsten Aufmunterungen, um uns dadurch anzutreiben, daß wir allen unsern Fleiß daran wenden, derselben nachzukommen; willst es auch daran nicht fehlen lassen, uns in unsrer Schwachheit Kraft genug dazu durch deinen heiligen Geist zu verleihen. Und gleichwohl wie so viele, die leider das alles wohl wissen, und doch sich dadurch nicht bewegen lassen, sich deinem Dienste zu ergeben; die deinem heiligen Geiste, wenn er sie von ihrem sündlichen Wesen bekehren, und dir zu deinem Dienste heiligen will, widerstreben, und lieber thun wollen, was ihrem verderbten Herzen gelüstet! Und wie viele Trägheit, deinen Willen zu vollbringen, findet sich nicht zum öftern auch bey denen, die doch dir in Jesu Christo anhangen, und deiner Stimme gehorchen wollen! Wie sind wir zum öftern so läßig, dein Werk zu treiben! Herr unser Gott, zu dir wenden wir uns mit unserm Flehen: Erwecke du in uns

allen

allen ein aufrichtiges Verlangen, dir zu allem Wohlgefallen in dieser Welt zu wandeln, und bestärke uns darinnen je mehr und mehr. Endlich müsse die Kraft der Predigt deines Wortes über die Hartnäckigkeit der Sünder siegen; endlich müsse ihr Herz durch deine Gnade eines andern Sinnes werden, und seine Lust am Gehorsam gegen deine Gebote finden. Und uns, die wir dir gern dienen wollen, wie es dir gefällig ist, uns wollest du immerfort mit neuem Eifer, dasselbe wirklich zu thun, beleben; mit der brünstigsten Begierde, fleißig in allen guten Werken zu seyn, die du uns geboten hast, wollest du unsre Herzen erfüllen, und uns beständig dabey erhalten. Das bitten wir dich, Herr unser Gott und unser Vater in Christo Jesu; und da wir itzt eine solche Betrachtung über dein Wort mit einander anstellen wollen, deren Inhalt von so großer Kraft ist, uns zu einem gottseligen Leben in Christo Jesu zu ermuntern, so verleihe durch deinen Segen, daß sie uns in Wahrheit Nutzen schaffe; daß alle wahre Christen unter uns dadurch von neuem erwecket werden, dem mit allem Fleiße nachzutrachten, daß sie dir zu allem Wohlgefallen in dieser Welt wandeln, und daß, wenn noch etwas bey ihnen auszurichten ist, auch diejenigen, die nicht dir, sondern der Sünde dienen, dadurch bewogen werden, von ihrem sündlichen Leben abzulassen. Um solchen Segen lasset uns zuvor den Herrn unsern Gott mit einmüthiger Andacht anrufen ꝛc.

Evangelium.

Joh. 3. Kap. V. 16 — 21.

Jesus sprach zu Nicodemo: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht

gesandt in die Welt, daß er die Welt richte; sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn gläubet, der wird nicht gerichtet. Wer aber nicht gläubet, der ist schon gerichtet; denn er gläubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Das ist aber das Gerichte, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht; denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kömmt nicht an das Licht, aufdaß seine Werke nicht gestrafet werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kömmt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan.

Meine Geliebten in dem Herrn. Die Worte unsers Jesu, womit sich das itzt verlesne Evangelium anfängt; sein theurer Ausspruch: „Also „hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen „Sohn gab, aufdaß alle, die an ihn gläuben, nicht „verloren werden, sondern das ewige Leben haben;“ der soll heute der Innhalt meiner Predigt seyn, den will ich heute zu unsrer gemeinschaftlichen Erbauung anwenden. Denn so bekannt er auch einem jeglichen unter uns von seiner ersten Jugend her, und so allgemein gebräuchlich er unter uns ist; sollte es etwan darum überflüßig seyn, darüber zu predigen? Wie manche führen ihn vielleicht in ihrem Munde, ohne dem, was darinnen enthalten ist, reiflich nachzudenken, und

die

die ganze Größe der göttlichen Liebe, von welcher Jesus darinnen redet, gewahr zu werden! Und wird er auch von uns allen so zur Beförderung von unsrer Seelen Seligkeit genützet, wie er dazu genützet werden sollte? Wird er nicht vielleicht sogar dazu gemisbraucht, daß der Sünder sich in seinem sündlichen Wesen bestärkt, und meynet, er habe also nicht nöthig rechtschaffene Früchte der Buße zu thun? Es kann uns dieser Ausspruch unsers Jesu auf mancherley Weise zu unsrer Erbauung dienen; nicht allein nur dazu, daß wir uns seiner wider die Anklagen unsers Gewissens getrösten; sondern auch dazu, daß das Herz des Sünders um so vielmehr zu einer innigen Wehmuth über seinen Undank gegen Gott dadurch erweicht werde; auch dazu, daß wir dadurch zu einer brünstigen Liebe gegen den, der uns also geliebt hat, erwecket, und aus Dankbarkeit gegen ihn bewogen werden, uns desto williger des Gehorsams gegen seine Gebote zu befleißigen. Und diese letztere Betrachtung wollen wir anitzt mit einander darüber anstellen. Ich will euch zeigen, liebe Zuhörer, und Gott gebe, euch allen zu eurer Erbauung,

wie kräftig wir durch die Größe der Liebe Gottes, die er in dem Werke unsrer Erlösung an uns bewiesen, ermuntert werden, ihm zu allem Wohlgefallen unser Lebelang zu wandeln.

Lasset uns zuerst die Größe der göttlichen Liebe, die sich in dem Werke unsrer Erlösung offenbaret, mit einander aufmerksam betrachten;

und dann zum zweyten sehen, wie wir durch dieselbe aufs kräftigste ermuntert werden, Gott zu allem Wohlgefallen in dieser Welt unser Lebelang zu wandeln.

Wenn ich anitzt die Größe der göttlichen Liebe in dem Werke unsrer Erlösung euch in der Absicht zu Gemüthe führen will, um euch dadurch zu ermuntern, daß ihr dem Herrn meinem Gott mit Herzenslust nach seinem Willen dienet: Möchte ich doch recht würdiglich und so davon zu euch reden, daß ich euren Geist mit der lebhaftesten Vorstellung dieser so unaussprechlich großen Liebe erfüllte, und eure ganze Seele in Bewegung setzte! Doch die göttliche Wahrheit bedarf keiner Unterstützung menschlicher Beredsamkeit; die Sache selber ist so beschaffen, daß, wenn wir sie nur anders gehörig erwägen, Bewunderung und Freude und Dankbarkeit und Liebe sich unsers Herzens nothwendig bemächtigen muß. „Also hat Gott die Welt „geliebet, sagt Jesus, daß er seinen eingebornen Sohn „gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren „werden, sondern das ewige Leben haben.“ In diesen Worten finden wir viererley zu bemerken, um daraus die Größe der göttlichen Liebe, die sich in dem Werke unsrer Erlösung durch Jesum Christum offenbaret, zu erlernen. Es lehret uns Jesus zuerst, was Gott um unsertwillen gethan habe, daß er nämlich seinen eingebornen Sohn für uns dargegeben; er lehret uns ferner, wer diejenigen sind, für die er das gethan hat, daß es die Welt, das ganze Geschlecht der sündigen Menschenkinder ist; er lehret uns noch weiter,

zu

zu welchem Ende Gott dasselbe gethan habe, auf= daß alle, die an Jesum glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben; er lehret uns endlich, was Gott bewogen, solches zu unserm Besten zu thun, daß er also die Welt geliebt habe. Diesen vier Betrachtungen dürfen wir nur eine sorgfältige Auf= merksamkeit widmen, diese Betrachtungen zusammen nehmen, und wir werden die Größe der göttlichen Liebe in einem solchen Lichte erblicken, dessen herrlicher Glanz alles übertrifft, was wir nur gedenken können.

Aus Liebe zu uns, um unsrer Wohlfahrt willen hat Gott seinen eingebornen Sohn dargegeben. Und was dieses Dargeben in sich schließe, das zeiget Jesus selber gleich zuvor in seinem Gespräche mit Ni= kodemo an, wenn er spricht: „Gleichwie Moses in „der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß auch „des Menschen Sohn erhöhet werden, aufdaß alle, „die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern „das ewige Leben haben.“ Gott hat aus Liebe zu uns, um unsrer Wohlfahrt willen seinen eingebornen, seinen geliebten Sohn, an dem er Wohlgefallen hatte a), Jesum Christum dargegeben, daß er am Stamme des Kreuzes getödtet werde! Welches Wunder der göttli= chen Liebe, höher denn alle Vernunft, das nimmermehr in das Herz eines Menschen kommen wäre, wenn es nicht Gott offenbaret hätte b)! Daß Gott die Liebe sey, das verkündiget die ganze Schöpfung; das verkündi= get uns jeder Tag unsers Lebens; Ueberall, wohin wir nur schauen, erblicken wir deutliche Merkmaale seiner Güte. Aber was ist das alles, was ists gegen diesen

a) Matth. 3, 17. b) 1 Kor. 2, 9. 10.

unaussprechlich großen Beweis seiner Liebe, den er uns gegeben hat? Um deswillen, um für uns am Stamme des Kreuzes zu sterben, sendet Gott seinen Sohn in die Welt. Der ewige Sohn Gottes, mit seinem Vater gleiches Wesens und gleicher Herrlichkeit, wird unsers Fleisches und Blutes theilhaftig, wird zur Verwunderung und zum Erstaunen des Himmels in Jesu dem Sohne der Maria ein wahrer Mensch geboren, und das darum, damit er, Jesus Christus, dieser Gottmensch, der da herkömmt von den Vätern nach dem Fleische, aber auch Gott ist, hochgelobet über alles in Ewigkeit c), für uns leide und sterbe. Um deswillen erscheinet Jesus Christus, dieser eingeborne und geliebte Sohn Gottes, an dem sein Vater Wohlgefallen hat, in der tiefsten Erniedrigung auf Erden; er entäußert sich seiner göttlichen Gestalt, und nimmt Knechtsgestalt an, wird gleich wie ein andrer Mensch, und an Geberden, als ein Mensch erfunden d), und wandelt in großer Niedrigkeit und Armuth auf Erden, so daß seine Widersacher ihn verachten, und ihn zu verlästern und zu verfolgen sich nicht scheuen. Und da nun die Stunde Gottes kömmt, wird er nach seinem vorbedachtem Rathe in ihre Hände ergeben e). Der eingeborne, der geliebte Sohn Gottes, an dem sein Vater Wohlgefallen hat, der wird von den Händen der Ungerechten ergriffen, der wird von ihnen als der verabscheuungswürdigste Uebelthäter gemishandelt, der wird von ihnen zum Tode verdammet, geschlagen, gegeisselt, verspyen, mit Dornen gekrönt, ans Kreuz geschlagen. Er stirbt am Kreuze, als ein Spott der

Frevler,

c) Rom. 9, 5. d) Phil. 2, 7. e) Ap. Gesch. 2, 23.

Frevler, als ein Fluch um unsertwillen f); er stirbt am Kreuze, und muß klagen: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Und das begegnet dem eingebornen, dem geliebten Sohne Gottes, an dem sein Vater sein Wohlgefallen hat? Das begegnet ihm nach dem Rathschlusse seines Vaters? So hat Gott seinen eingebornen Sohn für uns dahin gegeben; so seiner um unsertwillen nicht verschonet? Bete, meine Seele, bete mit tiefster Bewunderung Gott an, und freue dich, so wenig du sie begreifen kannst, freue dich mit inniger Dankbarkeit seiner unendlichen Liebe.

Und wer sind denn wir, an denen Gott ein solches unaussprechlich großes Werk seiner Barmherzigkeit gethan, um derentwillen er auch seines eignen Sohnes nicht verschonet hat? Haben wir es etwan durch unsern Gehorsam um ihn verdient? Haben wir vielleicht ihm etwas zuvor gegeben, daß uns nun dasselbe von ihm wieder vergolten wird g)? Ach unser eignes Gewissen ist wider uns Zeuge, wie unwerth wir der göttlichen Gnade sind, und wie viel größer eben um deswillen die göttliche Liebe gegen uns ist. Also hat Gott die Welt geliebt, sagt Jesus. Und wie diese Welt beschaffen ist, das hatte er schon vorher angezeigt, da er zu Nikodemo sprach: „Was vom Fleische geboren „wird, das ist Fleisch;“ das bezeugt er in unserm Evangelio, wenn er spricht: „Die Menschen liebten „die Finsterniß mehr, denn das Licht; denn ihre Werke „waren böse.“ Für die Welt, für uns sündige Menschenkinder ist der eingeborne Sohn Gottes dargegeben! Für die Welt, in welcher so viel Ungerechtigkeit und

Bosheit

f) Gal. 3, 13. g) Röm. 11, 35.

Bosheit und Gottlosigkeit gefunden wird, auch nunmehr noch gefunden wird, obgleich Gott auf alle Weise den Verderben zu steuren, und durch seinen guten Geist sie zu bessern sucht! Was würde sie nicht erst seyn, wenn Gott die Menschen völlig ihrem eignen Willen überließe, wenn er um ihre Bekehrung unbekümmert sie hingehen ließe in ihrem verkehrten Sinne! Ach was würden wir seyn, liebe Zuhörer, auch ihr, die ihr Gott fürchtet, und in seinen Wegen wandelt, was für Uebelthäter würden wir seyn, wenn sich Gott nicht unsrer so herzlich annähme, daß wir nicht in unsern Sünden verderben sollen; wenn er nicht sein lebendiges Wort uns gegeben, nicht durch seinen heiligen Geist von den ersten Tagen unsers Lebens an, uns von dem Bösen abzukehren, und zu sich zu ziehen gesucht hätte? Wir haben dem allen ohngeachtet, daß wir schon bey unserm Eintritte in dieses Leben durch den heiligen Geist in unsrer Taufe wiedergeboren worden, daß wir von unsrer Jugend her das seligmachende Wort Gottes gehöret, daß uns unsre Mitmenschen zur Gottesfurcht angewiesen haben, und Gott selber unablässig dafür besorgt gewesen ist, uns zu seinem Dienste zu heiligen; dem allen ohngeachtet haben wir uns so mancher Sünde schuldig gemacht, so mancher Sünde, die wir wohl hätten vermeiden können. Ja, wir haben wohl solche Missethaten vollbracht, ehe wir zu Gott bekehret wurden, vor denen wir uns itzt entsetzen, und nicht wissen, wie wir sie zu begehen wagen konnten. Ja, wir haben wohl lange Zeit dem heiligen Geiste widerstrebet, lange Zeit den Reichthum der göttlichen Güte und Langmuth, die uns zur Buße leitete, verachtet, die besten,

die

die meisten Jahre unsers Lebens in dem Dienste der Sünde zugebracht, und gethan, was unsern sündlichen Begierden wohlgefiel. Was würde nicht erst von uns geschehen seyn, wenn es Gott unterlassen hätte, immerdar auf unsre Bekehrung bedacht zu seyn! Wie würde es mit uns stehen! Was für eine Last der schrecklichsten Sünden würden wir auf uns geladen haben! Und für uns Sünder ist der eingeborne Sohn Gottes dargegeben! Für uns alle, auch für euch, die ihr noch immer die Sünde herrschen lasset in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten, und nur vor den offenbarsten schlimmsten Verbrechen euch hütet; auch für euch, die ihr den schändlichsten Lastern zur Knechtschaft ergeben seyd, und der gröbsten Missethaten euch nicht fürchtet; auch für euch, die ihr bis diese Stunde noch nach so vielen unzähligen Erweckungen zur Buße Verächter seiner Gnade seyd, und nicht ablassen wollet von eurem sündlichen Wesen! Auch für euch ist der eingeborne Sohn Gottes dargegeben, von dem Gott dargegeben, wider den ihr durch euren Ungehorsam so sehr frevelt, auf dessen Befehle ihr so wenig achtet, dem ihr euch gefällig zu erzeigen so wenig besorgt seyd! Von dem Gott, der nach seiner vollkommenen Heiligkeit alles Böse aufs äußerste hasset und verabscheuet, der euch sein furchtbares Gericht, ewige Verdammniß drohet, wenn ihr euch nicht zu ihm bekehren, und ihm gehorchen wollet, und dessen Drohungen doch so wenig Eindruck auf euch machen! O wie hat der Herr uns Menschen so lieb! Uns sündige Menschen, die wirs so gar wenig verdienen! Er, der heilige Gott, unser Schöpfer und unser Herr und unser Richter, eben der,

den

den wir mit unsern Sünden so oft beleidigt haben, weil wir sein heiliges Gesetz übertraten, und den Gehorsam ihm nicht leisteten, den wir ihm zu leisten schuldig waren, eben der, dessen Gerechtigkeit wir so vielmals zur Rache wider uns aufgefodert haben, der hat, ob er gleich das alles von uns voraus wußte, dennoch für uns seinen eingebornen Sohn dargegeben, dargegeben für uns zum Tode am Kreuze!

Und solches darum, auf daß alle, die an ihn gläuben, auf daß auch wir, wenn wir an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Wenn er sich nicht unsrer erbarmete; wir müßten umkommen in unsern Sünden; wir hätten nichts anders zu erwarten, als unerträgliches Elend in alle Ewigkeit. Aber so wahr der Herr lebt, er hat keinen Gefallen an dem Tode des Sünders; er thut lieber wohl, als daß er strafet. Und damit er nun nicht in seinem Grimme uns nach Verdienste strafen müsse, damit er vielmehr ohnerachtet aller unsrer Sünden uns in Ewigkeit wohlthun könne, darum hat er seinen Sohn für uns dargegeben. Wenn wir an den gläuben, wir sollen nicht verloren werden, sondern wir sollen das ewige Leben haben. Wie ist die Barmherzigkeit unsers Gottes so groß über uns, und seine Liebe so überschwenglich! Für so große Gnade wir schon das achten müßten, wenn uns nur die Strafen, die uns um unsrer Sünden willen gebührten, gemildert, wenn wir nur um ihretwillen nicht ewig unglücklich würden: Das ist der göttlichen Liebe, da sie Barmherzigkeit erzeigen will, noch ein Geringes. Nein wir Sünder sollen, wenn wir an Jesum glauben, das

ewige Leben haben; wir sollen zu einem so herrlichen und seligen Zustande gelangen, als wir uns itzt nicht einmal vorstellen können; wir sollen frey werden von aller Mühseligkeit und Plage dieses Lebens, frey von dem Uebel der Sünde; sollen zu einer solchen Erkenntniß göttlicher Dinge gelangen, gegen die unser itziges Wissen nur Stückwerk ist; sollen den Engeln Gottes, ja Jesu Christo, dem eingebornen Sohne Gottes gleich werden; sollen bey ihm daheim seyn, und die Herrlichkeit sehen, die ihm sein Vater gegeben hat; in unsern nichtigen Leibern sollen wir mit himmlischer Herrlichkeit überkleidet wieder aus unsern Gräbern hervorgehen, und ewiglich leben; in der größten Freude und Wonne, die uns nichts mehr mit unzufriedner Sehnsucht zu wünschen übrig läßt, soll uns eine Zeit nach der andern dahin fließen, und solche Seligkeit soll kein Aufhören haben. O welch eine über alle Maasse herrliche Verheißung des ewigen Lebens, schon nach den Vorstellungen, die wir uns in unsrer itzigen Schwachheit davon zu machen vermögen! Und noch sehen wir nur durch ein dunkles Wort; noch ists nicht erschienen, was wir seyn werden. Eine solche Seligkeit ist von der Liebe unsers Gottes uns sündigen Menschen zugedacht, uns die wir froh seyn müßten, so uns auch nur das Glück beschieden wäre, der ewigen Verdammniß zu entrinnen. Um uns sündige Menschen einer solchen Seligkeit theilhaftig zu machen, darum hat Gott seinen eingebornen Sohn dahin gegeben. Erhebe dich, meine Seele, zum Preise deines Gottes, der so große Dinge seiner Barmherzigkeit an dir thut! Rühme schon itzt, wie du ihn dereinst zu rühmen gedenkest, wenn du nun besitzest,

was du itzt nach seiner Verheißung hoffest, rühme schon itzt seinen Namen, daß er die Liebe ist. Denn siehe, welch ein unergründlicher Reichthum, welch eine unermeßliche Größe seiner Liebe, daß er seinen eingebornen Sohn zu dem Ende für uns dargegeben, aufdaß wir, wenn wir an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben!

Also, also hat Gott die Welt geliebt. Zu einer solchen Seligkeit uns strafbare Sünder durch das Leiden und Sterben seines eingebornen Sohnes erlösen zu lassen, dazu hat ihn nichts anders, als seine Liebe bewogen, und nichts anders dazu bewegen können. Denn was hat Gott für Vortheil von unsrer Seligkeit? Oder was ist er durch unsern unvollkommenen Dienst, den wir ihm leisten, gebessert? War er nicht selig, noch ehe ein Mensch seinen Namen anrief? noch ehe ein Engel ihn anbetete? noch ehe etwas außer ihm da war? Wie sollte nun wohl seine Seligkeit davon abhangen, daß er Geschöpfe hat, die ihm unterthan sind, und seinen Willen vollbringen? Oder wenn auch das ganze menschliche Geschlecht verloren gienge, und nicht einer davon errettet würde: Solte das etwan seiner Seligkeit Eintrag thun? Sollte etwan das Jammern und Wehklagen der Verdammten in der Hölle ihm beschwerlich werden, so daß sein eignes Vergnügen darunter litte? Wenn dem also wäre; wenn Gott wäre gleich als Menschen, die so manchmal nicht so wohl aus Mitleiden mit der Noth des Andern ihm helfen, als vielmehr aus Fürsorge für ihre eigne Ruhe: Warum machet Gott nicht alle Menschen ohne Unterschied selig, sondern nur diejenigen, die

an

an Jesum Christum glauben? Warum schuf er, da er es eben so wohl unterlassen konnte, solche Geschöpfe, von denen er voraus wußte, daß sie freventlich wider ihn sündigen, nicht allein freventlich wider ihn sündigen, sondern auch in ihrem bösen Wesen bis ans Ende beharren, und sich selber ins Unglück bringen würden? Nein, so wahrhaftig Gott, an statt zu strafen, lieber wohlthut, und seine Lust daran sieht, wenn seine Geschöpfe sich in einem glückseligen Zustande befinden; so wahrhaftig Gott daran Wohlgefallen hat, wenn wir ihm mit redlichem Gemüthe dienen, wenn seine Kinder in Christo Jesu hier auf Erden, und die Auserwählten und die heiligen Engel im Himmel seinen Namen erhöhen; doch hat ers auf keinerley Weise um sein selbst willen gethan, daß er sich unsrer in unserm Elende erbarmet hat. Bloß sein Mitleiden mit uns, bloß seine Liebe, sein Verlangen, alle diejenigen von seinen Geschöpfen selig zu machen, die noch auf irgend eine Weise selig gemacht werden können, bloß das hat ihn bewogen, für die Welt seinen eingebornen Sohn darzugeben, aufdaß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

O welch eine Tiefe der herzlichen Barmherzigkeit unsers Gottes! Herr mein Gott, wenn ich solcher deiner Liebe nachdenke, die du an uns allen, die du auch an mir bewiesen hast: Sie ist mir zu wunderbar und zu hoch, ich kann sie nicht begreifen. Aber so wunderbar und unbegreiflich sie ist; es ist gewisse Wahrheit; es sagets der, der nicht lügen kann: „Also „hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen

„Sohn gab, aufdaß alle, die an ihn glauben, nicht „verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Also hat Gott die Welt, also auch mich geliebt. Auf, meine Seele, und lobe den Herrn deinen Gott, und alles, was in mir ist, preise seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn deinen Gott, meine Seele, und sey nicht undankbar gegen seine überschwengliche Liebe. Was für brünstiger Preis, was für herzliche Danksagungen gebühren ihm dafür itzt und in alle Ewigkeit! Ja ich will den Herrn meinen Gott, meinen Erbarmer, der auch mich sündigen Menschen also geliebt hat, daß er seinen eingebornen Sohn dargegeben, aufdaß ich an ihn glaube, und nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe; ihn will ich loben, so lange ich lebe, und meinem Gott lobsingen, so lange ich hier bin. Ich will ihn preisen in alle Ewigkeit; wenn ich durch Jesum Christum zu ihm eingehe ins ewige Leben, da will ich seine Liebe mit beredter Zunge rühmen, und ihm ewiglich danken. Preiset mit mir den Herrn, und lasset uns mit einander seinen Namen erhöhen, ihr alle, die er erlöst hat, die er durch das Blut seines eingebornen Sohnes erlöst hat von ihren Sünden zu einem ewigen Leben. Danket dem Herrn, denn er ist freundlich; unser Gott ist die Liebe; also hat er uns alle geliebt, daß er auch seinen eingebornen Sohn für uns dargegeben, aufdaß wir, wenn wir an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Eine so große, so unaussprechlich große Liebe, wie sollte die nicht unser Herz zur Dankbarkeit erwecken? Wie sollte es sich über die nicht in Danksa-

gungen ergießen? Ja, ich bin dessen sicher, ihr alle stimmet darinnen mit mir überein, unser Gott ist solcher Liebe wegen, die er uns erzeiget hat, würdig zu nehmen von uns Preis und Ehre und Dank. Aber nicht allein nur Preis und Ehre und Dank in unsern Worten. Was dünket euch, meine Lieben, wollen wir es wohl nur dabey bewenden lassen, daß wir ihm dafür Dank sagen? nichts weiter thun, um ihm alle seine Wohlthat zu vergelten, die er an uns gethan hat? Zwar sind wir freylich ohnmächtige Menschen, und der Herr der Allerhöchste bedarf unsrer in keinem Stücke, daß wir ihm seine Wohlthat gleichsam wieder erstatten könnten. Doch aber Eines ist, woran er seine Lust schauet, ob es ihm selber gleich keinen Vortheil bringet; Eines ist, was wir thun können, um ihm dadurch unsre herzliche Dankbarkeit zu bezeugen, daß wir ihm zu allem Wohlgefallen unser Lebelang in dieser Welt wandeln. Wohlan denn ihr alle, die ihr die Größe seiner Liebe gegen euch erkennet, und von ihr in eurem Innersten bewegt werdet; lasset uns mit Herzens-Lust und Freuden dieses Weges wandeln; lasset uns ihm wandeln zu allem Gefallen, und fruchtbar seyn in allen guten Werken, die er uns geboten hat. Wohlan meine Seele, nicht allein durch Worte, sondern auch in der That kannst du dich gegen deinen Gott dankbar erweisen. Dein Gott hat dich so geliebet; und du solltest nicht ihn wieder lieben, und seine Gebote halten? Wenn dir einer deiner Mitmenschen eine Wohlthat erweist; du suchest dich deiner Schuld zu entledigen, und ihm nicht allein mit Worten, sondern auch

durch dein Verhalten deine Dankbarkeit zu erkennen zu geben. Und deinen Gott, deinen Gott, der dich also geliebt hat, den wolltest du bloß mit Worten befriedigen? dem wolltest du dich nicht auf alle Weise, so wie du nur weißt und vermagst, gefällig zu machen suchen? Zu eben der Zeit, daß du ihm für seine Liebe danksagest, wolltest du seinem Willen zuwider handeln, und auf seine Gebote nichts achten? So sollte menschliche Wohlthat mehr wahre Dankbarkeit bey dir finden, als die göttliche Barmherzigkeit? Menschen, die dir Gutes erzeigt haben, wolltest du missfällig zu werden dich hüten; und deinem Gott nicht? Und dennoch, wenn du ihn durch deinen Ungehorsam wider dich erzürntest, dich dünken lassen, ihm dankbar zu seyn, und darauf hoffen, er werde dem ohngeachtet deine Danksagungen in Gnaden anhören? Nein, das sey ferne; Worte und That sollen mit einander übereinstimmen. Auch mein ganzes Leben sey dem Dienste des Gottes geheiliget, der mich also geliebet hat. Ihm will ichs zu seinem Wohlgefallen anwenden; ihm will ich williglich gehorchen in allem, was er mir geboten hat. Wie könnte ich ihm, ihm, der mich also geliebet hat, daß er auch seinen eingebornen Sohn für mich dargegeben, aufdaß ich an ihn glaube, und nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe; wie könnte ich ihm meinen Gehorsam, den ich ihm ohnedem schuldig bin, auch nur in einer seiner Foderungen versagen? Wie sollte mir das Gelüsten meines verderbten Herzens, das doch mein eignes Verderben ist, lieber seyn, als er und sein Wohlgefallen an mir? Er hat sich meiner so herzlich angenommen,

daß ich nicht verderben möchte; er hat um meinetwillen auch seines eignen Sohnes nicht verschonet: Und ich sollte ihm zu Liebe nichts thun wollen, was mir nur einige Beschwerde verursacht? Ihm nur alsdenn gehorsam seyn, wenn keine sonderliche Neigung zum Bösen mich daran hindert? Nein, ob ich auch mein Fleisch kreuzigen muß samt den Lüsten und Begierden, ich will vollbringen, was vor ihm gefällig ist; auch mit Verleugnung meiner selbst, und alles dessen, was in der Welt ist, will ich ihm dienen von ganzem Herzen, und das will ich thun mein lebelang. Denn so foderts seine unendliche Liebe gegen mich; dazu dringet mich dieses so herrliche Werk seiner Barmherzigkeit, das er in meiner Erlösung durch Jesum Christum an mir gethan hat.

Ach möchtet ihr doch, ihr seligen Gedanken, die ihr so mächtig seyd, uns mit Kraft zum Leben, das aus Gott ist, auszurüsten, immerdar meinem Geiste gegenwärtig seyn, um mich zu unterstützen, daß ich in meinem Entschlusse nicht wanke, und nimmermehr davon abweiche. Geist Gottes, Geist unsrer Heiligung, unser Beystand und unser Trost in unsrer Schwachheit; wenn die Versuchung zum Bösen sich zu mir naht, und aus allen ihren Kräften darnach strebt, mich zu überwältigen; bringe mir dann die große Liebe meines Gottes, die daran erschienen ist, daß er seinen Sohn gesandt hat in die Welt, nicht daß er die Welt richte, sondern, daß er die Welt selig mache, bringe mir sie dann unter die Augen, aufdaß ich meinen Gott nicht beleidige, und nicht der Versu-

chung zum Bösen nachgebe. Wenn ich in meinem Laufe, meinem Gott und Vater im Himmel zu allem Wohlgefallen zu wandeln, zu ermatten anfange, wenn geistliche Trägheit und Sorglosigkeit mich überfällt; erinnere mich aufs lebhafteste, wie mich mein Gott geliebt hat, und noch diese Stunde liebt, damit ich dadurch mit neuem Eifer belebt des Weges, der mir verordnet ist, fort wandele, und thue, was vor Gott gefällig ist. Durch Jesum Christum, Amen.

XLII.

Predigt

über das Evangelium

am dritten Pfingsttage;

Erklärung der Vergleichung Jesu mit der Thüre zu den Schafen.

Jesu, Gottes Sohn, unser Heiland; du bist, wie du selber von dir bezeugest, der Weg, die Wahrheit und das Leben, und niemand kömmt zum Vater, denn durch dich. Niemand unter uns sündigen Menschen erlanget Vergebung aller seiner Sünden bey Gott, als durch dich. Niemand unter uns kann unter die Zahl der Heiligen, Auserwählten und Geliebten Gottes auf Erden gehören, als durch dich. Niemand unter uns kann zu Gott in den Himmel eingehen, und die ewige Seligkeit ererben, die uns verheißen ist, als durch dich. Solches wird uns allen verkündigt; und gelobet sey die Barmherzigkeit unsers Gottes darüber, daß uns solches verkündiget wird, daß uns dein seligmachendes Evangelium in seiner größten Klarheit umleuchtet, Jesu unser göttlicher Erlöser. O so laß uns denn auch keine andre Wege, zu Gott zu kommen, suchen oder wandeln, als denjenigen, welchen du uns in deinem Evangelio zeigest, und deiner Anweisung getreulich nachfolgen, du Herzog unsrer Seligkeit. Denn was könnte es uns nützen, daß wir den rechten Weg zum Himmel wissen, so wir doch auf diesem Wege nicht einhergehen? Mögen wir da wohl dem ewigen Verderben entrinnen, und durch dich selig werden? Ach hilf uns, JEsu, treuer Heiland! denn du unterrichtest uns nicht allein von dem richtigen Wege zum Leben, du bist nicht allein derjenige, durch welchen wir allein um des Blutes willen, das du zur Vergebung unsrer Sünden vergossen hast, Gnade vor Gott finden, und das ewige Leben ererben sollen, sondern du hast auch dein Gnadenwerk in unsern Seelen, um uns zum seligmachenden Glauben an dich zu bringen, und darinnen bis ans Ende zu erhalten; hilf uns Jesu, treuer Heiland, du Anfänger und Vollender unsers Glaubens, daß wir zu unsrer Seelen Seligkeit auf die Weise, wie du uns gelehret hast, an dich glauben; daß wir uns an dich, als den großen Propheten, durch den uns Gott seinen Willen kund gemacht hat, wie er uns sündige Menschen gerecht und selig machen will, festiglich

lich halten, und dir in allem gehorchen, was du uns gebieteſt. Laß uns dazu auch durch die Betrachtung aufs kräftigſte erwecket werden, die wir anitzt über deine Worte anſtellen wollen. In deinem Namen hoffen wir, daß auch dieſe Betrachtung durch den göttlichen Segen für uns nicht ohne Nutzen bleiben werde, wenn wir uns denſelben mit einmüthiger Andacht von oben herab dazu erbitten. ꝛc.

Evangelium.

Joh. 10. Kap. V. 1 — 11.

Jeſus ſprach zu den Jüngern: Warlich, warlich ich ſage euch: Wer nicht zur Thür hinein gehet in den Schafſtall, ſondern ſteiget anderswo hinein, der iſt ein Dieb und ein Mörder; der aber zur Thür hinein gehet, der iſt ein Hirte der Schafe. Demſelbigen thut der Thürhüter auf, und die Schafe hören ſeine Stimme; und er rufet ſeinen Schafen mit Namen, und führet ſie aus. Und wenn er ſeine Schafe hat ausgelaſſen, gehet er vor ihnen hin; und die Schafe folgen ihm nach, denn ſie kennen ſeine Stimme. Einem Fremden aber folgen ſie nicht nach, ſondern fliehen von ihm; denn ſie kennen der Fremden Stimme nicht. Dieſen Spruch ſagte Jeſus zu ihnen; ſie vernahmen aber nicht, was es war, das er zu ihnen ſagte. Da ſprach Jeſus wieder zu ihnen: Warlich, warlich, ich ſage euch, ich bin die Thüre zu den Schafen; Alle, die vor mir kommen ſind, die ſind Diebe und Mörder geweſen; aber die Schafe haben ihnen nicht gehorchet. Ich bin die

Thüre; so jemand durch mich eingehet, der wird selig werden, und wird ein und ausgehen, und Weide finden. Ein Dieb kömmt nicht, denn daß er stehle, würge und umbringe. Ich bin kommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen.

Andächtige Zuhörer. In dem itzt verlesnen Evangelio trägt unser hochgelobter Heiland nach seiner gewöhnlichen Lehrart ein Gleichniß vor, das von irdischen Dingen hergenommen ist, um damit etwas Geistliches anzudeuten, und füget auch sogleich das Nöthige, uns den rechten Verstand desselben aufzuschließen, hinzu. Es ist aber dasselbe von vielen andern Gleichnißreden Jesu, die wir in der heiligen Schrift aufgezeichnet finden, darinnen verschieden, daß Jesus selber eine zwiefache Anwendung davon auf sich macht, und daß daher eine zwiefache Auslegung desselben statt findet, (worüber wir uns eben nicht verwundern dürfen, da ja dasjenige, was im gemeinen Leben vorgeht, auf mehr als einerley Weise mit geistlichen Dingen in Vergleichung gestellet werden kann;) daß dieses Gleichniß auf eine andre Art zu erklären ist, wenn wir Jesum, als den rechten guten Hirten seiner Gläubigen betrachten, und einen andern geistlichen Verstand hat, wenn wir uns Jesum dabey als die Thüre zu dem Schafstalle nach seiner eigenen Anweisung vorstellen. Denn da seine Zuhörer, und insonderheit unter ihnen die Pharisäer, welche ihm doch durch ihr bisheriges Verhalten gegen ihn und durch

die

die Frage, die sie gleich zuvor an ihn gethan hatten, ob denn auch sie so wohl als andre blind wären a), zu dem Vortrage dieses Gleichnisses Anlaß gaben, nicht einsahen, in welcher Absicht dasselbe von ihm vorgetragen wurde; da sie, wie der Evangelist berichtet, diesen Spruch Jesu hörten, aber nicht vernahmen, was es war, das Jesus zu ihnen sagte; so erkläret er sich selber deutlicher darüber, was er eigentlich damit sagen wolle, und eröffnet ihnen zuerst mit deutlichen Worten, daß er sich selber in dieser Vergleichung unter der Thüre zum Schafstalle meyne. Darauf aber betrachtet er eben dieses Gleichniß gleichsam von einer andern Seite, und machet davon eine andre Anwendung auf geistliche Dinge, und auf sich selbst. Oder wenigstens nimmt er daher Gelegenheit, von sich als dem rechten guten durch die Propheten verheißnen Hirten der Heerde Gottes zu reden, welche Worte Jesu euch zu einer andern Zeit verlesen und erkläret werden, liebe Zuhörer.

„Warlich, warlich, ich sage euch: Ich bin die „Thüre zu den Schafen:“ So spricht Jesus in unserm heutigen Evangelio, in der ersten Anwendung, die er von dem vorgetragnen Gleichnisse auf sich selber macht, und führet auch die Ursachen an, warum er sich selber also nenne. Was er darüber sagt, das lasset uns für dießmal weiter in Erwägung ziehen, und sehen,

in welchem Verstande sich Jesus mit der Thüre zu den Schafstalle der Heerde Gottes vergleiche.

Er

a) Joh. 9, 40.

Er vergleichet sich damit zuerst in Ansehung der Lehrer, weil diejenigen, die andre Menschen des Weges zum ewigen Leben führen wollen, ihre Zuhörer auf Jesum weisen, und nichts anders, als seine Lehre predigen müssen.

Er vergleichet sich aber auch damit zum zweyten in Ansehung der Zuhörer, weil alle diejenigen, die da selig werden wollen, sich an die Lehre Jesu halten, und ihr folgen müssen.

Zuerst vergleichet sich Jesus in Absicht auf diejenigen, die es übernehmen, andre in der Religion zu unterrichten, und sie zu belehren, wie sie Gnade bey Gott und das ewige Leben erlangen sollen, mit der Thüre zu dem Schafstalle der Heerde Gottes, wenn er spricht: „Ich bin die Thüre zu „den Schafen. Alle, die vor mir gekommen sind, die „sind Diebe und Mörder gewesen; aber die Schafe haben ihnen nicht gehorchet.“ Daß diese Worte Jesu noch einer weitern Erklärung bedürfen; daß vornemlich zu den Worten: „Alle die vor mir gekommen sind, „sind Diebe und Mörder gewesen,“ noch etwas hinzu gesetzt werden müsse, und daß sie nicht so allgemein von allen Lehrern der Religion vor den Zeiten Jesu verstanden werden dürfen, wie sie lauten, ist leicht einzusehen. Denn es ist ja unmöglich, daß Jesus so viele treue Knechte Gottes, so viele von Gott gesandte Propheten des alten Testaments, die mit heiligem Eifer das Werk des Herrn trieben, und das ewige Heil ihrer Mitmenschen zu befördern suchten, für Diebe und Mörder schelten könne. Was ist nun dasjenige, was

was Jesus bey seinem Ausspruche wegläßt, wir aber, wenn wir den Sinn desselben vollständig ausdrücken wollen, hinzusetzen müssen? Und wer sind die eigentlich, von denen Jesus sagt, daß sie allesamt Diebe und Mörder wären? Man kann dabey an so manche Betrüger gedenken, die unter dem jüdischen Volke auftraten, und sich für den verheißnen Christus ausgaben, und dadurch ihrer viele ins Unglück brachten, wie wir davon ein Zeugniß in der heiligen Schrift, in den Worten Gamalielis finden, die im 5ten Kapitel der Apostelgeschichte, im 36. und den folgenden Versen angeführt werden: „Vor diesen Tagen stund auf Theudas, so „sagt Gamaliel zu dem hohen Rathe der Jüden, und „gab vor, er wäre etwas, und hiengen an ihm eine „Zahl Männer bey vier hundert; der ist erschlagen, „und alle, die ihm zufielen, sind zerstreuet und zu nich„te worden. Darnach stund auf Judas aus Galiläa „in den Tagen der Schatzung, und machte viel Volkes „abfällig ihm nach, und er ist auch umgekommen, „und alle, die ihm zufielen, sind zerstreuet.“ Durch diese und dergleichen Begebenheiten kann man auf die Gedanken geleitet werden, daß Jesus diese falschen Messiasse meyne, zumal da es damals unter den Jüden sehr gewöhnlich war, von dem Messias unter dem Namen dessen, der da kommen sollte, zu reden, und daß daher seine Worte so zu verstehen wären: Alle, die vor mir in meinem Namen gekommen sind, und noch kommen werden, die sich für dasjenige ausgeben, was doch ich bin, für den durch die Propheten verheißnen Helfer in Israel, die sind Diebe und Mörder. Doch dessen nicht zu gedenken, daß dergleichen Betrüger

größten Heils erst nach der Zeit, daß Jesus auf Erden gelebt hatte, unter dem jüdischen Volke aufstunden, und nicht vor ihm gekommen waren, so scheinet sich auch außerdem diese Erklärung zu den Worten, die Jesus gebrauchet, nicht füglich zu schicken. Hätte er diese falschen Messiasse vor Augen, so würde er vielmehr sagen: Ich bin der Hirte der Schafe, der zu der Thüre hineingehet, die andern alle aber, die sich dafür ausgeben, sind gleich Dieben und Mördern, die anderswo hineinsteigen; als daß er sich selber mit der Thüre zum Schafstalle vergleichen sollte. So läßt sich auch sein Ausspruch noch auf eine andre Weise erklären, und dasjenige, was darinnen fehlt, und noch hinzugesetzt werden muß, ohne Zwang aus seinen eignen Worten ergänzen, nämlich auf die Weise: Alle die vor mir gekommen, und nicht durch mich, als die Thüre eingegangen sind, wie es deren leider so viele gegeben hat, und noch itzt giebt, die sind Diebe und Mörder. Und es lebten zu den Zeiten Jesu Leute unter den Jüden, und die in großer Menge, von denen dieß mit Recht gesagt werden konnte, nämlich die Pharisäer. Und was ist natürlicher, als an die Pharisäer dabey zu gedenken, mit denen sich Jesus nicht allein nach dem Zusammenhange der Erzählung des Evangelisten unterredte, da er dieses Gleichniß vortrug, sondern die ihn auch durch ihr neuerliches Verhalten in der Sache des Blindgebornen zu dem Vortrage dieses Gleichnisses veranlaßten? Die Pharisäer wollten Hirten des Volkes Gottes seyn; sie saßen nach dem Ausdrucke Jesu auf Mosis Stul b), und unterrichteten

b) Matth. 23, 2.

richteten das Volk, was es nach dem göttlichen Willen zu thun hätte. Die Pharisäer giengen nicht durch die Thüre in den Schafstall hinein, in wie ferne Jesus als die Thüre dazu zu betrachten ist. Denn sie verwarfen Jesum, und wollten ihn, ohnerachtet aller Zeichen und Wunder, die er that, nicht für den verheißnen Messias erkennen. Nur itzt eben hatten sie ihn gelästert, und gegen den Blindgebornen, dem Jesus das Gesicht geschenket hatte, und den sie vor ihre Versammlung gefodert hatten, behauptet, daß man nicht wisse, von wannen Jesus sey, daß er ein Sünder sey, weil er den Sabbat nicht halte c). Ja sie hatten zuvor schon den Schluß gefaßt, einen jeglichen in den Bann zu thun, der von Jesu bekennen würde, daß er der verheißne Christus sey d). Ueberhaupt aber hatten sie die Lehre der Schrift von dem verheißnen Heilande der Welt, und die ganze Religion sehr verfälscht. Sie achteten der Zeugnisse der Propheten nicht, daß der, welcher kommen sollte, um der Missethat seines Volks willen geplaget werden, und sein Leben zum Sühnopfer dargeben sollte, sondern hofften auf einen weltlichen Erretter und Herrscher. Sie lehrten diejenigen, welche sie unterrichteten, ihr Vertrauen auf ihre eigne Gerechtigkeit setzen, und gedachten durch des Gesetzes Werk selig zu werden, und legten auch nicht einmal das göttliche Gesetz richtig aus, drangen nur auf Vermeidung grober Laster, und eine strenge Beobachtung dessen, was zum äußerlichen Gottesdienste gehörte. So verderbten die Pharisäer die wahre Religion, und giengen nicht durch die Thüre ein, und

daher

c) Joh. 9, 16. 24. 29. d) Joh. 9, 22.

daher waren sie auch Diebe und Mörder. Es gereichte denen, die ihnen Gehör gaben, und ihrer Anleitung folgten, zum Schaden ihrer Seele; an statt sie Gott und dem Himmel zuzuführen, stürzten sie dieselben vielmehr in ewiges Unglück. Sie zogen, wie Jesus sagte), weit umher, um einen Jüdengenossen zu machen; und wenn ers worden war, machten sie aus ihm ein Kind der Hölle, zwiefältig mehr, denn sie selber waren. Aber die Schafe haben ihnen nicht gehorchet, setzet Jesus hinzu, und auch dieß traf bey den Pharisäern ein. Zwar wurden ja freylich ihrer viele unter dem jüdischen Volke durch ihre seelenverderbliche Lehre verführt. Aber es blieb doch noch immer unter demselben ein geistliches Israel, eine Menge frommer Gottgeheiligter Seelen übrig. Es erhielten sich unter dem Volke noch gesündere und bessere Gesinnungen in der Religion, als man bey dem schlechten Unterrichte, den ihm insgemein die Pharisäer und Schriftgelehrten ertheilten, hätte erwarten sollen, wie wir davon manche Merkmaale in der evangelischen Geschichte finden; lasset uns nur zum Exempel den Blindgebornen nehmen, dessen wunderthätige Heilung, und was darauf erfolgte, so genau mit unserm heutigen Evangelio zusammenhängt, und in dem vorhergehenden 9. Kapitel vom Johannes erzählt wird; diesen Blindgebornen, welcher den öffentlichen Lehrern seines Volks, da sie es nicht wissen wollten, daß Jesus von Gott gesandt sey, antwortete: „Das ist ein wun„derlich Ding, das ihr nicht wisset, von wannen er „sey, und er hat meine Augen aufgethan. Wir wis„sen aber, daß Gott die Sünder nicht höret, sondern „so

e) Matth. 23, 15.

„so jemand gottesfürchtig ist, und thut seinen Willen, „den höret er. Von der Welt an ists nicht erhöret, „daß jemand einem gebornen Blinden die Augen aufge„than habe. Wäre dieser nicht von Gott, er könnte „nichts thun.“ So viel richtiger dachte dieser Mensch aus dem gemeinen Volke, als diejenigen, die sich Lehrer der himmlischen Wahrheit zu seyn rühmten. Und ob sie ihn gleich um dieser Rede willen in den Bann thaten, dadurch ließ er sich in seinem Glauben nicht irre machen, sondern hielt sich vielmehr dem ohnerachtet zu Jesu f).

Sehet, liebe Zuhörer, so wohl schicken sich auf die Pharisäer die Worte Jesu: „Alle, die vor mir ge„kommen sind, sind Diebe und Mörder gewesen; aber „die Schafe haben ihnen nicht gehorchet.“ Und aus dieser umständlichen Erklärung derselben, auf die wir uns einlassen müssen, wenn euch anders ihr wahrer Verstand sichtbar werden sollte, könnet ihr nun leicht erkennen, in wie fern sich Jesus mit einer Thüre zu dem Schafstalle der Heerde Gottes für diejenigen vergleiche, welche andre des Weges zum ewigen Leben weisen wollen. Er will damit nichts anders sagen, als daß wir, denen dieß Amt anvertrauet ist, so wir die uns anvertrauten Seelen nicht verwahrlosen, so wir ihnen zur ewigen Seligkeit in der That beförderlich seyn wollen, dieselben auf ihn, unsern Mittler bey Gott und unsern Seligmacher, weisen, und nichts anders, als seine Lehre predigen müssen. Doch Jesus vergleichet sich nicht allein in Ansehung der Lehrer der Religion mit der Thüre zu dem Schafstalle

der

f) Joh. 9, 35. u. f. V.

der Heerde Gottes, sondern auch in Ansehung derer, die von andern darinnen unterrichtet werden, wie sie sich nach dem göttlichen Willen zu verhalten haben. Und hierauf lasset uns nunmehr zum zweyten unsre Gedanken richten.

„Ich bin die Thüre, so versichert Jesus noch ein„mal. So jemand durch mich eingehet, der wird „selig werden, und wird ein und ausgehen, und „Weide finden. Ein Dieb kömmt nicht, denn daß „er stehle, würge und umbringe. Ich bin gekommen, „daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen.“ In diesen Worten ermahnet Jesus das Volk, sich an ihn und seinen Unterricht zu halten, und jenen Irrlehrern, den Pharisäern und Schriftgelehrten, die dasselbe gern von Jesu abwendig machen wollten, kein Gehör zu geben. Er trägt aber seine Ermahnung in solchen Redensarten vor, die von dem gebrauchten Gleichnisse hergenommen sind. „So jemand durch mich „eingehet, spricht er, der wird selig werden, und ein „und ausgehen, und Weide finden.“ Damit will er sagen: Gleichwie ein Schaf, welches sich nicht von der Heerde verläuft, sondern seinem Hirten getreulich folgt, und zu der rechten Thüre in den Schafstall eingeht, unter seiner Aufsicht sicher ist, und vor der Gefahr, ihm entrissen zu werden, bewahrt bleibt, und von ihm auf eine gute Weide geführt wird, also wird auch derjenige, der sich an meine Lehre hält, und derselben folgt, von der Gefahr, ewiglich umzukommen, errettet werden, und unter meiner Obhut sicher bleiben, und ihm wirds nicht an himmlischem Trost und Erquickung für seine Seele fehlen. „Ein Dieb, fährt er

„weiter

„weiter fort, kömmt nicht, denn daß er stehle, würge „und umbringe.“ Wie ein Schaf, wenn es in die Gewalt eines Diebes geräth, seinen gewissen Tod findet: Also ists auch das gewisse Verderben eurer Seele, wenn ihr euch von jenen Irrlehrern verführen lasset, die sich mir widersetzen, und mich für den verheißnen Heiland der Welt nicht erkennen wollen. Folget ihnen darum nicht nach, wenn sie euch von mir ableiten wollen. Haltet euch dennoch zu mir, und folget meinem Unterrichte. Denn „ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle „Genüge haben sollen.“ Gleichwie ein guter Hirt für die Verpflegung und Erhaltung seiner Heerde und aller und jeglicher Schafe, die zu derselben gehören, mit der größten Treue sorget; also bin auch ich deswegen in die Welt gekommen, damit diejenigen, die wahrhaftig zu dem auserwählten Volke Gottes gehören, diejenigen, die an mich glauben, das alles, was sie nur in dieser Welt zum Heile ihrer Seelen wünschen und begehren können, in reichem Ueberflusse besitzen, und das ewige Leben ererben sollen.

Das, liebe Zuhörer, ist der eigentliche Sinn von diesen Worten unsers Jesu, und ihr sehet hieraus, wollen wir selig werden, wollen wir schon hier auf Erden dasjenige erlangen, was uns zu unsrer wahren Wohlfahrt unentbehrlich ist, und dereinst des ewigen Lebens im Himmel theilhaftig werden; so müssen wir, wie Jesus sagt, durch ihn eingehen, das heißt mit deutlichen Worten, wir müssen rechte wahre Jünger unsers Jesu seyn, wir müssen uns an seine Lehre eben so wohl als an seine Erlösung halten, und derselben getreulich in allen Dingen folgen. Er, der eingeborne Sohn Got-

tes, ist in die Welt gekommen, um den Rath Gottes von unsrer Seligkeit nicht allein hinauszuführen, und sein Leben für uns zur Versühnung unsrer Sünden in den Tod zu geben, sondern uns auch diesen göttlichen Rathschluß vollständig zu offenbaren. Welches der richtige Weg sey, wie wir durch ihn zu Gnaden bey Gott kommen, und zum ewigen Leben gelangen sollen, das lehret er uns durch seine eignen Worte, die uns in der Schrift aufbehalten sind, und durch den Unterricht seiner Apostel. Alles nun, was er und seine Apostel uns von göttlichen Dingen lehren, das lasset uns als untrügliche Wahrheit annehmen, und kein noch so blender Einwurf menschlicher Vernunft darwider, keine Irrlehre der Menschen mache uns in solchem Glauben wankend. Immerdar werde von uns dasjenige, was uns andre als Wahrheit anrühmen, mit dem Unterrichte des Evangelii Jesu Christi verglichen, und was ihm widerspricht, darum weil das Wort Gottes anders lehret, von uns als Irrthum verworfen. Nicht allein aber werde das alles, was uns Jesus sagt, von uns für zuverlässige göttliche Wahrheit gehalten, sondern auch so, wie es geschehen soll, in Ausübung gebracht. Lasset uns auch thun, was er uns gebietet, und nicht etwan nur das Eine und das Andre davon, sondern das alles. Er fodert von uns Glauben an seinen Namen; er fodert aber auch von uns herzliche Liebe gegen Gott und unsre Mitmenschen, und unterrichtet uns umständlich von allen Pflichten, die darunter begriffen sind, und hat uns selber darinnen ein Vorbild gegeben, daß wir seinen Fußtapfen nachfolgen sollen. Nun so lasset uns auch Glauben und Liebe nicht von

einander

einander trennen, sondern unser Glaube an Jesum sey durch die Liebe thätig, und fruchtbar in allen guten Werken. Will uns unsre sündliche Lust überreden, ihrem Begehren Genüge zu leisten, darum weil wir nicht durch unsre eigne Frömmigkeit, sondern durch den Glauben an Jesum Christum selig werden sollen: Lasset uns dessen eingedenk seyn, was er sagt: „Es wer„den nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, in das „Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun „meines Vaters im Himmel. Es werden viel zu mir „sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in „deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in dei„nem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht „in deinem Namen viel Thaten gethan? Dann werde „ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, „weichet alle von mir, ihr Uebelthäter g).“ Hier hören wir, daß wir nimmermehr bey einem todten werklosen Glauben an Jesum, bey einem sündlichen Leben darauf hoffen dürfen, selig zu werden. Nun so lasset uns auch mit ernstlicher Sorgfalt uns vor allen und jeglichen Sünden hüten, und unermüdet der Heiligung nachjagen, ohne welche niemand den Herrn sehen wird, und doch nicht auf unsre eigne Gerechtigkeit, sondern auf das Verdienst unsers Heilands allein unser Vertrauen von unsrer Seligkeit setzen. Will uns unsre Eigenliebe zum Stolze auf unsre rechtschaffne Frömmigkeit verführen, gleich als könnten wir wohl damit vor den Augen Gottes bestehen: Gedenket, was Jesus sagt, und zu mehrernmalen wiederholt: „Wer sich selbst „erhöhet, der wird erniedrigt werden, und wer sich selbst

g) Matth. 7, 21. u. f. V.

„erniedriget, der wird erhöhet werden h).“ Gedenket, was er bezeugt: „Wer da glaubet uud getauft wird, „der wird selig werden. Wer aber nicht glaubet, der „wird verdammt werden i).“ So eifrig ihr euch auch angelegen seyn lasset, ein gottseliges Leben zu führen: Lasset dennoch nicht ab, als sündige Menschen, die, wenn Gott mit ihnen ins Gericht gehen will, ihm auf tausend nicht eins antworten können, in dem Namen Jesu Christi ihn um Gnade anzuflehen, und auf sein Leiden und Sterben eure Hoffnung zu gründen, daß euch Gott in Gnaden ansehen, und das Erbe des ewigen Lebens schenken werde.

Wenn ihr auf solche Weise euch an Jesum und seine Lehre haltet, und derselben allewege getreulich folget: Welche Seligkeit ist sodann euer Eigenthum! Dann bleibet ihr vor eurem Verderben bewahrt, und gehet aus und ein, und findet Weide; dann habt ihr Leben und volle Genüge, wie Jesus in unserm Evangelio sagt. Wenn ihr rechtschaffne wahre Christen seyd; wie selig seyd ihr schon hier auf Erden! Ihr habt Frieden mit Gott, und Ruhe in eurem Gewissen. Ob euch gleich eure begangnen Sünden nicht verborgen sind, und ihr die Strafbarkeit derselben wohl erkennet; dennoch fürchtet ihr euch vor dem Zorne Gottes nicht, und seyd dessen versichert, daß an euch nichts verdammliches vor ihm ist. Ihr seyd voll guten Zutrauens zu ihm, und habet Freudigkeit, ihn als euren liebreichen Vater in Christo Jesu zu betrachten. Sein guter Geist, der in euch wohnet, schenket euch getrosten Muth, zu dem Allerhöchsten zu rufen: Abba, lieber Vater, und rüstet euch

h) Lucä 18, 14. i) Marci 16, 16.

euch mit Kraft aus, Gutes zu thun, und die Versuchung zum Bösen zu überwinden. Ihr schmecket das süße Vergnügen, welches die Frucht davon ist, wenn wir Gott mit redlichem Herzen dienen, dem Bösen widerstehen, und gute Gott wohlgefällige Handlungen vollbringen. Und euch darf nicht bange seyn, ob ihr auch immerdar dieses Weges fortwandeln werdet. Zwar seyd ihr ja vielen Gefahren, von Gott wieder abwendig gemacht zu werden, in dieser Welt bloß gestellt. Doch euer Vater im Himmel hält sein Auge über euch offen, euch davor zu bewahren, und Jesus, euer mächtiger Heiland, ist euer Beschützer, ihr werdet nimmermehr umkommen, so ihr nicht selber wollet, und niemand wird euch aus seiner Hand reissen k). Wenn es euch an Kraft in dem Kampfe wider die Sünde gebricht: Ihr dürfet nur zu Gott eure Zuflucht in eurem Gebete nehmen, und ihr werdet stark werden in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Denn Gott merket auf euer Gebet, und ist bereit, euch alle gute Gabe zu geben, deren ihr bedürfet. Was ihr in dem Namen Jesu von ihm bittet, das werdet ihr empfahen, wenn es euch nur selber heilsam ist. Wenn ihr auch in leiblicher Noth ihn anrufet, er wird euch erretten zu seiner Zeit, und ihr werdet ihn noch darüber preisen. Und wenn er euch nicht sogleich daraus errettet: Muß es euch nicht durch weise Regierung eures himmlischen Vaters zuletzt zu eurem wahren Besten dienen? Und was ist das Leiden dieser Zeit gegen die ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit, die darauf folget? Zu eurem Troste in aller irdischen Trübsal und Mühseligkeit

k) Joh. 10, 28.

ligkeit seyd ihr dessen gewiß, daß euch ein unvergängliches und unverwelkliches und unbeflecktes Erbe im Himmel behalten werde. Diese Gewißheit stärket euch, daß ihr den Tod und die Verwesung nicht scheuet, daß ihr wünschet abzuscheiden, und bey Christo zu seyn. Und wenn ihr nun durch einen seligen Tod zu ihm kommet; wenn am Tage der Auferstehung eure Leichname von ihm zu einem ewigen Leben erweckt werden: Wie unaussprechlich selig werdet ihr dann seyn, und Leben und volle Genüge haben!

Ach meine Lieben, möchten wir doch alle mit einander an diesem so großen Heile Theil nehmen, welches denen beschieden ist, die Jesu Christo in der That und Wahrheit angehören! Möchten wir doch alle mit einander uns an Jesum und seine Lehre festiglich halten, und derselben in allen Dingen getreulich nachfolgen, und so den verheißnen Segen ererben. Gott gebe es nach seiner großen Barmherzigkeit. Er verleihe, daß auch anitzt die Erinnerung, wie selig diejenigen zu preisen sind, die auf die rechte Gott gefällige Weise an unserm göttlichen Erlöser glauben, den gehörigen Eindruck auf unsre Gemüther mache, und uns kräftig dazu antreibe, daß wir wahre Christen seyn und bleiben wollen. Amen. In dem Namen Jesu Christi, Amen.

XLIII.

Predigt
über das Evangelium
am Sonntage Trinitatis;
wie wir
das himmlische Geheimniß der Dreyeinigkeit in Gott glauben sollen.

Herr unser Gott, du Einiger wahrer Gott, den wir, wie du selber uns in deinem Worte offenbaret hast, als Vater, Sohn und Geist in Einem unzertrennten Wesen anbeten. Gieb uns allen nach deiner Gnade, denn du allein vermagst es uns zu geben, was wir von dir bitten, gieb uns allen erleuchtete Augen des Verständnisses, und ein solches Herz, welches sich auf das untrügliche Zeugniß deines Wortes festiglich verläßt, aufdaß wir alle das Unbegreifliche, was uns von deinem Wesen und deinen Eigenschaften schon die Vernunft entdeckt, und die Offenbarung noch deutlicher lehret, für gewisse Wahrheit halten, und insonderheit auch dieses der Vernunft verborgne große Geheimniß der Dreyeinigkeit, welches du uns nach dem Wohlgefallen deiner Liebe in deinem Worte kund gemacht hast, so glauben, wie es uns die Schrift lehret. Nach der Unterweisung der Schrift laß uns dasselbe in Einfalt unsers Herzens glauben, und nicht durch vorwitzige Weisheit uns selber in Schwierigkeiten und Zweifel, die wir nicht aufzulösen vermögen, verwickeln, uns selber in Gefahr bringen, von der rechten Wahrheit abzuweichen. Du hast uns ja dieses Geheimniß wahrhaftig nicht zu dem Ende offenbaret, daß wir daran bloß die Kräfte unsers Verstandes versuchen, und nur vergeblicher Weise darüber nachforschen sollen, denn es ist doch zuletzt vergeblich, wenn wir das, was sich nicht ergründen läßt, zu ergründen vermeynen; sondern das ist vielmehr dein Wille, daß wir auch diese Lehre unsrer seligmachenden Religion zu unsrer Seelen Seligkeit gebrauchen. Nun so laß uns denn auch dessen eingedenk seyn, und hauptsächlich darauf sehen, daß uns solches Erkenntniß von dir, du verborgner unerforschlicher Gott, zur Beförderung unsrer wahren Wohlfahrt nützlich werde. Ja Herr unser Gott, du Dreyeiniger, Vater, Sohn und Geist, du wollest nach deiner Gnade geben, daß wir an dich als den dreyeinigen Gott von ganzem Herzen glauben, und in solchem Glauben wahre Ruhe und Freudigkeit für unsre

Seelen finden. Das bitten wir dich, und du wollest uns in Gnaden erhören; du wollest auf unser Flehen nach deiner Barmherzigkeit merken, und uns Segen zu der heiligen Betrachtung, welche wir anitzt mit einander anstellen wollen, verleihen, wie wir mit einmüthiger Andacht von dir bitten ꝛc.

Evangelium.

Joh. 3. Kap. V. 1 — 15.

Es war ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nikodemus, ein Oberster unter den Juden, der kam zu Jesu bey der Nacht, und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott kommen, denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sey denn Gott mit ihm. Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Warlich, warlich, ich sage dir, es sey denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen, und geboren werden? Jesus antwortete: Warlich, warlich, ich sage dir, es sey denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geiste, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleische geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geiste geboren wird, das ist Geist. Laß dichs nicht wundern, daß ich dir gesaget habe, ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläset wo er will, und du hörest sein

Sausen

Sausen wohl, aber du weissest nicht, von wannen er kömmt, und wohin er fähret; also ist ein jeglicher, der aus dem Geiste geboren ist. Nikodemus antwortete, und sprach zu ihm: Wie mag solches zugehen? Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel, und weissest das nicht? Warlich, warlich, ich sage dir: Wir reden das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben; und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage; wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Und niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel herniederkommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und wie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, aufdaß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

„Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen „Dingen sage; wie würdet ihr glauben, „wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde?“ So spricht Jesus in dem verlesnen Evangelio zu Nikodemo, da er sich mit ihm von der Nothwendigkeit der Wiedergeburth des fleischlich gesinnten Menschen, wofern er anders an dem Reiche Gottes hier auf Erden und in der Ewigkeit Theil haben soll, unterredet hat, und Nikodemus noch immer zweifelhaft ist, weil er die

Sache

Sache nicht zu begreifen vermag. Aus dieser Verbindung der Worte Jesu sehen wir leicht, was er in diesem Ausspruche unter irdischen, und was er im Gegentheil unter himmlischen Dingen verstehe. Er versteht unter irdischen Dingen die Lehren seines Evangelii, die unter Bildern vorgetragen werden, so von denjenigen hergenommen sind, was unter uns Menschen auf Erden geschieht, was wir selber gewahr werden und erfahren können, so wir nur darauf achten, ob uns gleich freylich die Weise, wie solches zugeht, verborgen bleiben kann. Und himmlische Dinge sind dagegen alles dasjenige, was uns das Wort unsers Gottes von Gott und der unsichtbaren Welt ohne solche Bilder lehret; wovon wir nicht die geringste Kenntniß haben würden, wenn uns nicht die heilige Schrift darinnen unterrichtete; was wir lediglich und allein auf das Zeugniß Gottes für wahr annehmen müssen. Dergleichen himmlische Dinge konnte nun Jesus als der, welcher vom Himmel hernieder gekommen ist, uns eben so wohl, als die irdischen kund machen, und hat sie uns auch wirklich in seinem Evangelio kund gemacht, so viel wir davon in unserm gegenwärtigen Zustande zu wissen nöthig haben. Schon in der weitern Fortsetzung seines Gespräches mit Nikodemo kömmt er auf solche himmlische Dinge zu reden. Denn darunter gehöret ohne Zweifel jenes große Geheimniß, zu dessen öffentlichem Gedächtnisse der heutige Tag bestimmt ist, das Geheimniß der Dreyeinigkeit in Gott; und was er zu Nikodemo sagt, das schließt diese himmlische Lehre in sich, wenn er sie ihm gleich nicht mit ausdrücklichen Worten vorträgt. Er kömmt mit Nikodemo in dem

Glauben

Glauben des Volks Israel überein, daß nur Ein Gott sey; und doch redet er auch von sich selber, als dem eingebornen Sohne Gottes, wenn er sagt: „Also hat „Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen „Sohn gab, aufdaß alle, die an ihn glauben, nicht „verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Er redet auch von dem heiligen Geiste, wenn er sagt: „Es sey denn, daß jemand geboren werde aus dem „Wasser und Geiste, so kann er nicht in das Reich Got„tes kommen.“ Ja er lehret noch weiter seine eigne wahre Gottheit durch die Worte: „Niemand fähret „gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekom„men ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel „ist.“ Er lehret, daß mit ihm zugleich der heilige Geist wahrer Gott sey, wenn er von sich und dem hei„ligen Geiste versichert; „Warlich, warlich, wir reden, „das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben, „und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an.“ Da nun diese Reden unsers Heilands in seinem Gespräche mit Nikodemo sich offenbar auf das himmlische Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit beziehen, und der heutige Tag vorzüglich dem Gedächtnisse dieser Lehre gewidmet seyn soll; so will ich von den Worten Jesu: „Glaubet „ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage; „wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmli„schen Dingen sagen würde?“ Anlaß nehmen, euch in der gegenwärtigen Stunde zu zeigen, liebe Zuhö„rer,

wie wir das himmlische Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit glauben sollen.

Wir sollen zuerst, so wie es uns die Schrift lehret, glauben, daß ein dreyeiniger Gott sey; aber dabey es nicht allein bewenden lassen, sondern auch zum zweyten an den dreyeinigen Gott von ganzem Herzen glauben.

Es fodert Jesus auch von uns, wenn er sich über den Unglauben der Obersten des jüdischen Volks beschwert, und spricht: „Glaubet ihr nicht, wenn ich „euch von irdischen Dingen sage; wie würdet ihr glau„ben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen „würde?“ auch von uns fodert er in diesen Worten, daß wir dasjenige, was er uns so wohl von himmlischen als irdischen Dingen gesagt hat, glauben sollen. Und wie sollen wir dasselbe glauben? Wie sollen wir insonderheit dieses himmlische Geheimniß der Dreyeinigkeit in Gott glauben, welches uns sein Evangelium verkündigt? Ein jeglicher begreift leicht, es werde dazu zuerst erfodert, daß wir es auf das Zeugniß Jesu und seiner Apostel für gewisse Wahrheit annehmen, daß ein dreyeiniger Gott sey, und solches in eben dem Verstande, und auf eben die Weise, wie es uns Jesus lehren lässet, für gewisse Wahrheit annehmen.

Jesus selber hats bezeugt, und durch seine Apostel aller Welt bezeugen lassen, es sey ein dreyeiniger Gott; es finde sich in dem Hohen und Erhabnen, in welchem alles für uns unbegreiflich ist, auch dieses unerforschliche Geheimniß, daß er, der wahre Gott, nur Einer ist, und doch auch diese Dreye, Vater, Sohn und heiliger Geist, wahrhaftig Gott sind.

Zwar

Zwar auch schon die Schriften des alten Testaments reden von diesem Geheimnisse des Himmels, und lassen dasselbe nicht unbezeugt. Wie klar erhellet aus ihnen, daß in dem, welcher sich darinnen als der Einige wahre Gott offenbart, welcher von sich selber sagt: „Ich „bin der Herr und sonst keiner mehr, kein Gott ist, „ohne ich a);“ dennoch mehr als eine Person seyn müsse! Wird nicht sogleich bey der Schöpfung der Welt der Schöpfer Himmels und der Erden mit sich selber redend eingeführt, daß er gesprochen habe: „Las„set uns Menschen machen, ein Bild, daß uns gleich „sey b)?“ Und wie oft wird in den Schriften der Propheten dem Messias, der da kommen sollte, die Ehre der Gottheit zugeeignet, und doch auch zugleich berichtet, daß Gott mit ihm sich unterredet habe c)! Ja wie deutlich werden alle drey Personen des Einen göttlichen Wesens auf einmal in der Stelle des Propheten Jesaias im 48. Kapitel seiner Weissagung, und dessen 16. Verse nahmhaft gemacht, wenn daselbst der Heiland seines Volkes Israel spricht: „Tretet her zu mir, und „höret dieß; ich habe es nicht im Verborgnen zuvor „geredet; von der Zeit an, da es geredet wird, bin „ich da, und nun sendet mich der Herr Herr, und „seinen Geist.“ Doch wenn gleich die Schriften Mosis und der Propheten von diesem göttlichen Geheimnisse nicht gänzlich schweigen; die nähere und deutlichere Bekanntmachung desselben war den Zeiten vorbehalten, da der Rathschluß der göttlichen Barmherzigkeit von der Seligkeit der sündigen Menschen vollkommen

a) Esaia 45, 5. b) 1 Mos. 1, 26. c) Ps. 110, 1. Jes. 40, 3-5. 9-11. 42, 1-9.

kommen offenbaret, und das so lange verkündigte Werk unsrer Erlösung durch Jesum Christum hinausgeführt werden sollte. Was schon aus den Schriften des alten Testaments die Gläubigen unter dem Volke Israel erlernen konnten, das erlernen wir Christen noch weit leichter aus den Schriften der Evangelisten und Apostel. Hier wird uns aufs ausdrücklichste bezeuget, daß ihrer Dreye sind, der Vater, und der Sohn und der heilige Geist, denen der göttliche Name so wohl als göttliche Ehre gebühret; es wird uns nicht weniger ausdrücklich bezeuget, daß sie einer dem Andern an göttlichen Eigenschaften, und an göttlicher Herrlichkeit vollkommen gleich sind; und dem allen ohngeachtet werden wir noch immerfort belehret, daß nur Ein Gott über Himmel und Erde herrsche, nur Ein Gott von uns angebetet werden dürfe. Es predigten Moses, und nach ihm die Propheten mit so vielem Eifer den Kindern Israel, daß der Gott Israels allein der wahre Gott, und außer ihm kein andrer Gott sey. Und eben dasselbe wiederholen die Apostel des Herrn. „Es ist kein andrer Gott, „sagt Paulus, ohne der Einige. Und wiewohl es sind, „die Götter genennet werden, es sey im Himmel oder „auf Erden, sintemal es sind viel Götter und viel „Herren, so haben wir doch nur Einen Gott, den Va„ter, von welchem alle Dinge sind, und wir in ihm, „und Einen Herrn Jesum Christ, durch welchen alle „Dinge sind, und wir durch ihn d).“ Ja Jesus selber unser Heiland, ob er sich gleich den Ruhm der Gottheit zueignet, bezeuget dennoch, daß nicht mehr, als nur

Ein

d) 1 Kor. 8, 4. 5. 6.

Ein Gott sey. „Was heißest du mich gut," spricht er zu einem Schriftgelehrten, der ihn zwar für einen von Gott gesandten Lehrer, aber nicht für den eingebornen Sohn Gottes erkennet; was nennest du mich gut? „Niemand ist gut, denn der einige Gott e)." Und so spricht er an einem andern Orte: „Das ist das ewige „Leben, daß sie dich, Vater, daß du allein wahrer „Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, „erkennen f)." Wie kann uns wohl mit klärern Worten gesagt werden, daß wir nicht mehr als Einen Gott uns gedenken, nicht mehr als Einen Gott glauben sollen? Und gleichwohl werden in so manchen Stellen der Schrift der Vater, und der Sohn, und der heilige Geist von einander unterschieden; es wird von ihnen, als verschiednen Personen, und doch auch zugleich auf eine solche Weise geredet, daß sie einander ganz gleich gesetzt werden, und nicht der geringste Unterschied zwischen ihnen in Ansehung ihrer Eigenschaften und ihrer Majestät gemacht wird. „Wenn aber der Tröster „kommen wird, sagt Jesus in einem der Evangelien, „die wir zuletzt gehabt haben, welchen ich euch senden „werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom „Vater ausgehet, der wird zeugen von mir g)." Hier werden deutlich ihrer Dreye, der Vater, und Jesus, der da redet, und der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, von einander unterschieden, aber nicht in ihrer Hoheit und Herrlichkeit von einander unterschieden. Denn eignet nicht Jesus dem Geiste, der vom Vater ausgehet, da er ihn den Geist der Wahrheit nennet, durch diese Beschreibung die göttlichen Eigenschaften

e) Matth. 19, 17. f) Joh. 17, 3. g) Joh. 15, 26.

schaften der Allwissenheit und Unbetrüglichkeit zu? Und wie erhaben redet er von sich selber, und bezeuget, daß auch er wahrer Gott sey, da er sagt, daß er ihnen diesen Geist vom Vater senden wolle? So auch, wenn wir nach der Vorschrift Jesu auf die Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes getauft werden h): Wie offenbar ists, daß ihnen allen Dreyen gleiche göttliche Ehre von uns Menschen gebühre! Wie dürfte das wohl geschehen, ohne in die dem Allerhöchsten so verhaßte Sünde der Abgötterey zu fallen, so etwan nur der Vater allein der wahre Gott wäre! Nicht genug, daß wir Stellen der Schrift vor uns haben, worinnen dieser Dreye, des Vaters, und des Sohnes, und des Geistes, zugleich auf einmal auf eine solche Weise gedacht wird, daß sie einander vollkommen gleich gesetzt werden: Das ganze neue Testament ist von Zeugnissen voll, die es darthun, daß Jesus Christus und der heilige Geist eben so wahrhaftig Gott sind, als der Vater, und nichts geringer als er. Eben die Namen, und eben die Eigenschaften, und eben die Werke, und eben die Ehre, die dem Vater zugeeignet wird, die wird auch Jesu Christo als dem eingebornen Sohne Gottes i), die wird auch dem Geiste, der uns heiliget, zugeeignet k). Das ist so offenbar, daß man die Worte des Geistes Gottes in der Schrift mit Gewalt verdrehen und verstümmeln müßte, so man dasselbe leugnen wolte. Nun, das Wort der Wahrheit kann sich unmöglich selber widersprechen;

h) Matth. 28, 19. i) Joh. 1, 1. 2. 3. Röm. 9, 5. Phil. 2, 20. 21. Joh. 5, 22. 23. k) Ap. Gesch. 5, 3. 4. 1 Kor. 3, 16. 17. 2, 10. Matth. 28, 19.

unmöglich hier uns die rechte Wahrheit lehren, und dort uns wieder in Irrthum verführen; beydes muß nothwendig wahr seyn, was uns darinnen gelehret wird, daß nämlich nur Ein Gott ist, und daß doch auch der Sohn, auch der heilige Geist eben so wohl der wahrhaftige Gott ist, als der Vater. Es sind in Wahrheit ihrer Dreye, der Vater, und der Sohn, und der Geist, denen allen dreyen mit einerley Rechte, und in einem und eben demselben Verstande der Name des hochgelobten Gottes zukömmt; und doch sind diese dreye so genau, so unzertrennlich mit einander vereinigt, daß nur Ein Gott ist, und bleibet. Gott ist, wie wir bekennen, einig in seinem Wesen, aber dreyfaltig in seinen Personen.

Dieß ist der Unterricht des göttlichen Wortes von diesem großen Geheimnisse der Dreyeinigkeit in Gott, welches uns darinnen offenbaret wird, und diesen Unterricht lasset uns für gewisse Wahrheit annehmen, liebe Zuhörer, und kein Zweifel, keine Unbegreiflichkeit der Sache, keine Frage: Wie mag solches zugehen, müsse uns in solchem unsern Glauben irre machen. Denn dieses Geheimniß in Gott ist uns von denen, die es wissen konnten, von dem, welcher vom Himmel hernieder kommen ist, Jesu Christo unserm Heilande, und von dem Geiste, der alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit erforschet l), bezeuget worden. „Warlich, warlich, ich sage dir, spricht Jesus in unserm „Evangelio, wir reden, das wir wissen, und zeugen, „das wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeug-

„niß

l) 1Kor. 2, 10.

„niß nicht an.“ Wie sollten wir nun nicht denen, die das gesehen haben, in ihrem Zeugnisse Glauben zustellen? Wir, die wir nicht selten bey unsern Mitmenschen, bey denen wir Liebe zur Wahrheit vermuthen, auf die Richtigkeit ihrer Erzählungen uns zuversichtlich verlassen, ob uns gleich dasjenige unwahrscheinlich vorkömmt, was uns von ihnen erzählet wird; wir sollten bey der Untersuchung, wie es mit dem Unsichtbaren beschaffen sey, der in einem Lichte wohnet, da niemand zukommen kann m), den Einsichten unsrer eignen Vernunft mehr trauen, als dem Zeugnisse des eingebornen Sohnes Gottes? Wir sollten um deswillen das Zeugniß des Geistes der Wahrheit nicht annehmen, weil wir die Sache, die er uns kund macht, nicht begreifen, und uns nicht vorstellen können, wie es möglich sey, daß der Vater Gott, und der Sohn Gott, und der Geist Gott, und dennoch nur Ein Gott ist? Nein, der Ausspruch des Wortes der Wahrheit müsse uns gewisser seyn, liebe Zuhörer, als alles, was die menschliche Vernunft dagegen einzuwenden vermag, von welcher wir aus der täglichen Erfahrung wissen, wie schwach sie ist, wie leicht sie in irdischen Dingen, geschweige denn in himmlischen fehlen kann. Und damit wir in solchem unserm Glauben um so viel weniger wankend gemacht werden können, so lasset uns bey dem allein bleiben, was uns die Schrift deutlich genug von diesem Geheimnisse sagt, und mit Sorgfalt uns hüten, daß wir nicht mit vergeblichem Nachforschen uns selber nur Schwierigkeiten erwecken. Wir können es ja vorher sehen, daß es uns niemals

m) 1 Tim. 6, 16.

gelingen werde, zu einer deutlichen Vorstellung dieses Geheimnisses zu gelangen, und alle die Hindernisse, die sich uns darinnen etwan entgegen setzen, aus dem Wege zu räumen. Denn es sind unsichtbare, es sind himmlische Dinge; und dürfen wir die wohl zu ergründen hoffen, so lange wir noch hier auf Erden wallen, und mit diesem sterblichen Leibe umgeben sind, gesetzt auch, daß ein erschaffner Geist sie zu ergründen vermöchte, wie es doch nicht ist? Was wird also die Frucht von alle dem Fleiße, und aller der Mühe seyn, die wir etwan darauf wenden möchten? Was anders, als daß uns die Sache immer dunkler wird, je tiefer wir in dieselbe einzudringen meynen, als daß wir, je weiter wir fortgehen, desto mehr in Gefahr gerathen, von dem abzuweichen, was uns die Schrift von diesem Geheimnisse lehret? Wie viele sind schon an dieser Klippe gescheitert, und haben am Glauben Schiffbruch gelitten! Wie viel Unheil ist von Alters her in der christlichen Kirche dadurch angerichtet worden, daß man hierinnen weiser hat seyn wollen, als von uns schwachen elenden Menschen gefodert wird; daß man da hat unständlich erklären wollen, wo doch alles vor unsern Augen tief verborgen ist; daß man da über die Grenzen hinaus geschritten ist, die Gott selber unsrer Wissenschaft zum Ziele gesetzt hat! Bleibet, Christen, bleibet in Einfalt eures Herzens bey dem, was uns das Wort unsers Gottes lehret. Es lehret uns dasselbe, daß diesen Dreyen, dem Vater, und dem Sohne, und dem Geiste, der Name Gottes in dem eigentlichsten Verstande, und mit gleichem Rechte gebühre, und daß darum dennoch nicht drey Götter, sondern nur ein Einiger

niger Gott ist. Es lehret uns dasselbe, daß diese Dreye zwar allerdings durch ihre ihnen eigenthümliche Namen, und die Werke, die ihnen zugeeignet werden, von einander zu unterscheiden, aber auch so genau mit einander verbunden sind, daß sie schlechterdings nicht von einander getrennet werden können, daß dem ohngeachtet doch nur Ein ewiger, Ein allmächtiger, Ein allwissender Gott ist. Dieß, was uns das Wort unsers Gottes von seinem Wesen lehret, dieß lasset uns festiglich für wahr halten, und dabey lasset uns in Einfalt unsers Herzens bleiben, ohne vergeblicher Weise uns darauf einzulassen, daß wir dieses Geheimniß noch weiter auflösen, und genauer aus einander setzen wollten.

Aber nicht genug, liebe Christen, daß wir es nur auf das Zeugniß der heiligen Schrift für wahr halten, es sey ein dreyeiniger Gott; Was sind wir durch diesen Glauben gebessert, so wir nicht auch von Herzensgrunde an diesen dreyeinigen Gott glauben lernen? Und sollte Gott uns diese geheimnißvolle Lehre zu keinem andern Ende offenbaret haben, als daß es nur Menschen auf Erden gebe, welche von ihm bekennen, daß er als Vater, Sohn und Geist in Einem Wesen anzubeten sey? Nein, wollen wir auf eine Gott wohlgefällige Weise, und so wie es uns zu unsrer wahren Wohlfahrt nützet, dieß himmlische Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit glauben, so muß uns auch Ehrfurcht, Liebe und Vertrauen gegen diesen dreyeinigen Gott in unserm Innersten beseelen. So lasset uns denn, liebe Zuhörer, so wie sichs gebühret, an diesen

sen dreyeinigen Gott glauben. Er hat sich uns als Vater, Sohn und heiliger Geist offenbaret; es hat sich uns der Vater als unser Schöpfer und Erbarmer, es hat sich uns der Sohn als unser Erlöser und Fürsprecher, es hat sich uns der Geist als der Anfänger und Vollender alles Guten in uns sündigen Menschen, der uns des rechten Weges zum ewigen Leben leitet, offenbart. Nun so lasset uns an Gott als Vater, Sohn, und heiligen Geist so glauben, wie wir es um dieser Offenbarung willen zu thun schuldig sind.

Lasset uns, Christen, lasset uns an den Vater glauben, der uns erschaffen, und bis hieher durch seine gütige Fürsorge mit unzähligen Wohlthaten überhäuft hat, und insonderheit sich unsrer, der Geschöpfe seiner Hand, in unserm sündlichen Verderben so väterlich erbarmet, und seinen eingebornen Sohn zu unsrer Erlösung in die Welt gesandt hat. Um dieser seiner großen überschwenglichen Gnade willen sey unser Herz voll Vertrauens gegen ihn, daß er uns wahrhaftig mit väterlicher Zueignung liebe, und uns in keiner Noth verlassen oder versäumen, sondern alles zu unserm Besten lenken werde. Es sey unsre ganze Seele voll zuversichtlicher Hoffnung zu ihm, daß er, der uns das Leben gegeben, auch für unsre Nahrung sorgen; daß der, welcher das Gras auf dem Felde so prächtig kleidet, das doch heute stehet, und morgen abgehauen wird, das noch vielmehr an uns, seinen edlern Geschöpfen thun werden). Es lasse sich unser Herz, wenn wir uns in Wahrheit zu Gott bekehret haben, und an den

n) Matth. 6, 25. u. f.

den Namen unsers Herrn Jesu Christi glauben, durch keinen Zweifel, durch keine Furcht schrecken, und sage mit Paulo: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns „seyn! Welcher auch seines eignen Sohnes nicht ver„schonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben hat: „Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken o)?“ Und ihn unsern barmherzigen Schöpfer, der uns zuerst geliebet hat, ihn lasset uns wieder lieben p). Ihm, und seinem Dienste sey unser ganzes Leben geheiliget, darum weil wir glauben, daß er uns dasselbe gegeben, und bis hieher erhalten hat. Ihn an unserm Leibe und an unserm Geiste dadurch zu preisen q), daß wir uns bemühen, alle Gliedmaaßen unsers Leibes, und alle Kräfte unsers Geistes nach seinem Willen zu gebrauchen; dazu treibe uns das Erkenntniß an, daß seine Hand unsern Leib gebildet, und sein Odem ihn mit unsrer unsterblichen Seele belebet hat. Durch einen brennenden Eifer, uns ihm dankbar zu erweisen, ihm willig lich in allem zu gehorchen, was er von uns fodert, lege sich unser Glaube von der unendlichen Grösse seiner Liebe gegen uns an den Tag.

Lasset uns, Christen, lasset uns an den Sohn Gottes, als unsern Erlöser, Fürsprecher und Seligmacher glauben. Wir bekennen vor ihm, daß das ewige Wort Fleisch worden, uns Sünder se-

o) Röm. 8, 31. 32. p) 1 Joh. 4, 19. q) 1 Kor. 6, 20.

lig zu machen; daß alle, die an seinen Namen glauben, Vergebung ihrer Sünden und das ewige Leben haben. Ach lasset uns das nicht allein von ihm bekennen; lasset uns unsrer selber wohl wahrnehmen, daß wir solche Seligkeit nicht verachten r); daß wir sie so, wie es sich gebühret, suchen, daß wir, wenn wir ihrer theilhaftig worden sind, Theil daran in Zeit und Ewigkeit behalten f). Lasset uns zusehen, daß wir solche gläubige Christen seyn, und immerdar bleiben mögen, denen ihr Gewissen und der Geist Gottes in ihrem Herzen das Zeugniß giebt, daß Jesus ihr Erlöser und Seligmacher sey. Dieß Zeugniß aber können wir nicht anders von ihm erhalten, als wenn wir auch als Erlöste Jesu Christi in dieser Welt leben, und nicht weiter der Sünde dienen, als wenn wir ihn nicht bloß unsern Herrn nennen, sondern auch thun, was er uns gebietet, nach seiner Vorschrift Buße thun und an das Evangelium glauben. So lasset uns denn auf eine solche Weise an den Namen unsers Herrn Jesu Christi glauben, daß wir mit Paulo ohne Heucheley sagen können: „Ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern „Christus lebet in mir; denn was ich jetzt lebe im Flei„sche, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, „der mich geliebet, und sich selber für mich dargegeben „hat t).“ Daß er, der eingeborne Sohn Gottes und des Menschen Sohn uns geliebet, und sein Blut

zur

r) Hebr. 2, 3. f) Hebr. 3, 14. t) Gal. 2, 20.

zur Versühnung unsrer Sünden am Kreuze vergossen hat; dieß theure werthe Wort, welches denen, die noch nicht bekehret sind, sichre Hoffnung macht, daß auch sie, ob sie gleich noch so unverantwortlich gesündigt haben mögen, dem ohnerachtet noch Gnade bey Gott erlangen können, und nicht in der Menge und Größe ihrer Sünden verzagen dürfen, wenn sie sich nur nunmehr noch rechtschaffen bekehren; dieß theure werthe Wort sey uns, wenn wir uns bekehret haben, ein fester unbeweglicher Fels, worauf wir bauen, daß unsers vorigen sündlichen Lebens vor Gott nicht gedacht werde, so uns das Andenken daran beunruhigen will. Und ob wir gleich noch immer wider unsern bessern Willen mannichfaltig fehlen: dieß sey unsers Herzens Trost, daß wir einen Fürsprecher bey dem Vater haben, Jesum Christ, der gerecht und die Versühnung für unsre Sünden ist u). Auf ihn, unsern barmherzigen Hohenpriester und Fürsprecher bey Gott sey unsre Zuversicht gerichtet, daß wir in keinem Anliegen uns scheuen, unser Herz vor dem Throne Gottes auszuschütten, und Hülfe daselbst zu suchen, und zu erwarten x). Im Vertrauen auf ihn sey unsre Seele getrost, und fürchte sich nicht, weder vor dem Tage des Todes, noch vor dem Tage des Gerichts. Denn er, unser Seligmacher, will ja kommen, und uns zu sich nehmen, aufdaß wir seyn, wo er ist; unsre Seelen sollen nach unserm Abscheiden

u) 1 Joh. 2, 1. 2. x) Hebr. 4, 15. 16.

scheiden aus dieser Welt bey ihm daheim seyn, und an jenem Tage will er uns aus unsern Gräbern hervor rufen, aufdaß wir von ihm Preis und Ehre und unvergängliches Wesen empfahen, und mit ihm eingehen ins ewige Leben. Solcher Glaube, daß er, der eingeborne Sohn Gottes, der in die Welt kommen ist, uns Sünder selig zu machen, sich künftig als unser Seligmacher offenbaren will, der stärke uns, daß wir Freudigkeit haben zu sterben, Freudigkeit auf den Tag des Gerichts.

Lasset uns, Christen, lasset uns an den Geist glauben, der uns heiliget. Er will ja, daß uns allen geholfen werde, und wir alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen y). Nun so sey denn auch unsre Seele voll Vertrauen, daß er gern uns zu gerechtfertigten Sündern, zu Kindern des Allerhöchsten heiligen wolle, und, nachdem er uns zu Gott bekehret hat, uns gern beystehen und regieren wolle, damit wir der Gnade unsers Gottes immerdar theilhaftig bleiben, und das ewige Leben erlangen. Lasset uns dessen in guter Zuversicht seyn, daß er, wie er in uns das gute Werk angefangen hat, dasselbe auch bis auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi vollführen werde z). Und in solcher Zuversicht lasset uns ohne Unterlaß ihn anrufen, daß er in unserm ganzen Leben unser Lehrer und Führer sey, und

y) 1 Tim. 2, 4. z) Phil. 1, 6.

und uns Kraft gebe, stark zu werden an dem inwendigen Menschen aa) ohne Unterlaß seufzen: Herr, lehre du mich thun nach deinem Wohlgefallen; denn du bist mein Gott, dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn bb). Aber so lasset uns auch, wenn wir dessen von Herzen begehren, seiner Stimme gehorchen, und seinem Triebe folgen, ihn nicht durch vorsetzlichen Ungehorsam betrüben cc), ihn nicht durch freventliche Sünden nöthigen, daß er wieder von uns weichen müsse. Denn so wir ihn von uns treiben, wie ists möglich, daß er fortfahren könne, uns zum Eingange in das ewige Reich Gottes geschickt zu machen! So wir ihm muthwillig widerstreben, wenn er uns des rechten Weges zum Himmel führen will; so wir die Wege wandeln, die uns selber zu wandeln gelüstet: Verhalten wir uns da nicht eben also, gleich als glaubten wirs nicht, daß er uns von der rechten Bahn zum ewigen Leben unterweisen, und uns selber mit seiner Hand darauf leiten wolle?

So, meine Geliebten in dem Herrn, so lasset uns an den dreyeinigen Gott, an den Vater, an den Sohn, und an den heiligen Geist glauben. Denn ich wiederhole es noch einmal; was hilfts uns, wenn wir

zwar

aa) Ephes. 3, 16. bb) Ps. 143, 10.
cc) Eph. 4, 30.

zwar wohl wissen, und es festiglich für wahr annehmen, es sey ein dreyeiniger Gott, und doch uns gegen ihn nicht auf eine solche Weise verhalten, wie er selber von uns fodert? Ach möchte doch ein solcher Glaube an den dreyeinigen Gott in unsrer aller Herzen wohnen. Gott gebe es; der dreyeinige Gott gebe es nach dem Reichthume seiner Barmherzigkeit, um unsrer Seelen Seligkeit willen. Amen.

XLIV.

Predigt

über das Evangelium

am ersten Sonntage nach Trinitatis;

von dem

elenden Zustande der abgeschiedenen Seelen der Menschen, die in ihrer Unbußfertigkeit sterben.

Ewiger Segen und ewiger Fluch ist uns in deinem Worte von dir vorgelegt, Herr unser Gott. Ewiger Segen, so wir nach deinem Willen und durch deine Kraft an den Namen unsers Herrn Jesu Christi glauben, und in solchem Glauben bis an unser Ende beharren. Ewiger Fluch aber denen, die nicht von ganzem Herzen Buße thun wollen, aufdaß ihre Sünden vertilget werden. Ach hilf, Herr unser Gott, hilf, daß wir alle nicht den Fluch, sondern den Segen erwählen; erleuchte unsrer aller Augen, daß wir es wohl erkennen, was zu unserm Frieden dienet, und öffne unsrer aller Herzen, daß wir deiner Gnade und des ewigen Lebens theilhaft zu werden ernstlich begehren, und keiner in seiner Unbußfertigkeit sich verstocke. Aber hilf uns auch, Herr unser Gott, daß wir erlangen, was wir wünschen; daß wir vor dem Fluche bewahrt bleiben, und den Segen ererben. Leite du uns selber durch deinen heiligen Geist des Weges, den wir wandeln sollen, und deine Gnade sey mit uns immerdar, daß wir unsern Lauf zur Seligkeit glücklich vollenden, und also dem ewigen Verderben entrinnen. Um Jesu Christi willen erhöre unser Flehen. Um seinetwillen gieb auch zu der itzigen Betrachtung deines Wortes deinen Segen, aufdaß wir auch durch sie vom neuen bewogen werden, nicht den Fluch, sondern den Segen zu erwählen, und darnach mit allem Eifer zu trachten, daß wir ihn erlangen. Lasset uns, Meine Geliebten, deswegen zuvor mit einmüthiger Andacht den Namen unsers Gottes anrufen ꝛc.

Evangelium.

Luc. 16. Kap. V. 19 — 31.

Es war ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlichem Leinwand, und lebete alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor

vor seiner Thüre voller Schwären, und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen: Doch kamen die Hunde und lecketen ihm seine Schwären. Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoos. Der Reiche aber starb auch, und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Quaal war, hub er seine Augen auf, und sahe Abraham von ferne, und Lazarum in seinem Schooße, rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein, und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauche, und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget. Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, daß die da wollten von hinnen hinab fahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Quaal. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mosen, und die Propheten, laß sie dieselbigen hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham; sondern wenn einer von den Todten zu ihnen gienge, so würden

den sie Buße thun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht gläuben, ob jemand von den Todten auferstünde.

Daß diese Erzählung Jesu, die ihr anitzt vernommen habt, Geliebte Zuhörer, nicht so zu verstehen sey, gleich als habe sich das alles wirklich nach allen Umständen so zugetragen, wie es von ihm erzählet wird, ist leicht einzusehen. Es kann vielleicht seyn, daß in der That zu den damaligen Zeiten ein solcher reicher Mann und ein solcher armer Lazarus unter dem jüdischen Volke gelebt hatten; und hatten sie gelebt, so ist auch gewiß, der eine von ihnen war schon damals, und ist noch itzt in der Hölle, da hingegen Lazarus in den Himmel aufgenommen ist. Was aber Jesus weiter hinzusetzt, daß der Reiche seine Augen aufgehoben, und Lazarum in dem Schooße Abrahams erblickt, daß er über den Durst seiner Zunge in der höllischen Flamme gegen Abraham geklaget und Hülfe von ihm verlanget habe, und was sie darauf ferner mit einander gesprochen; das ist unstreitig nicht so anzunehmen, als hätte sich das alles in Wahrheit ereignet, sondern Jesus folget auch hier seiner Gewohnheit in Gleichnissen oder Erzählungen uns von der Wahrheit zu unterrichten. Aber eben diese seine Absicht, uns durch diese Erzählung von der rechten Wahrheit zu unterrichten, machet sie uns zur Erkenntniß derselben eben so brauchbar, gleich als enthielte sie eine vollkommen nach allen Umständen wahre Begebenheit.

benheit. Wir können viel Nützliches, was insonderheit die zukünftige Welt betrifft, daraus erlernen, und das mit eben der Sicherheit daraus erlernen, gleich als würde es uns mit deutlichen Worten von dem Geiste Gottes kund gemacht, wenn wir nur ein wenig Nachdenken gebrauchen, um die Wahrheit, die bey dieser Erzählung zum Grunde liegt, zu entdecken, und die Lehren, die darinnen enthalten sind, heraus zu ziehen. Ich will euch in dieser Stunde eine von den Lehren, die darinnen enthalten ist, vortragen. Zwar ist dieselbe keine liebliche tröstliche Lehre; doch auch der gerechte Zorn Gottes über alles gottlose Wesen, und das ewige Elend der Sünder, die sich nicht in dieser Welt zu Gott bekehren, muß von uns, ob wir gleich Diener des Evangelii sind, gepredigt werden; Jesus selber, unser Heiland, predigte davon. Nach der Anleitung seiner Worte will ich also

von dem elenden Zustande der abgeschiednen Seelen der Menschen, die in ihrer Unbußfertigkeit dahin sterben, zu euch reden.

Zuerst will ich euch überhaupt darthun, daß sich solche Seelen sogleich nach ihrem Tode in einem sehr elenden Zustande befinden;

darauf will ich zum zweyten anzeigen, worinnen das Elend ihres Zustandes, so viel wir Menschen davon wissen, bestehe.

Daß sich die Seelen der Menschen, die in ihrer Unbußfertigkeit sterben, sogleich nach ih-

rem Tode in einem sehr elenden Zustande befinden, das will ich euch zuerst beweisen; das will ich anitzt zur Warnung der Sünder, die in ihrem verkehrten Sinne den Zorn Gottes nicht scheuen, und die Hölle nicht fürchten, und auch denen zum Besten darthun, die da hoffen und wissen, daß Jesus sie von dem zukünftigen Zorne erlöst habe.

Es kann niemand, welcher der heiligen Schrift glaubt, im Geringsten daran zweifeln, daß der einige Gesetzgeber, der selig machen und verdammen kann, in jener Ewigkeit einem jeglichen vergelten werde, nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es sey gut oder böse; daß Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen kommen werde, die da Böses thun, und nicht als herzlich bußfertige Sünder durch Jesum Gnade erlangen. Es kann auch niemand, welcher sich in seinem Glauben allein an die heilige Schrift hält, und auf Menschenwort nicht achtet, im Geringsten daran zweifeln, daß die Seelen der Menschen sogleich nach ihrem Tode an den Ort kommen, wo sie ewiglich bleiben sollen; daß die Seelen der Gläubigen bey ihrem Heilande Jesu Christo daheim sind a), der Ungerechten Seelen hingegen in der Hölle zum Gerichte des großen Tages bewahret werden b). Doch eben dieses Gericht des großen Tages wird uns in der heiligen Schrift als die Zeit der gerechten Vergeltung vom Herrn beschrieben. Alsdann wird nach ihrem Zeugnisse Jesus, der Herr, offenbar werden samt den Engeln seiner Kraft, und mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam

sind.

a) 2 Kor. 5, 8. b) 2 Petri 2, 9.

sind dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi; alsdann werden die Menschen müssen Rechenschaft geben von einem jeglichen unnützen Worte, das sie geredet haben; alsdann wird ein jeglicher empfahen, nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben; es sey gut oder böse: alsdann werden alle Uebelthäter fern von Jesu weichen müssen, und in die ewige Pein geworfen werden c). Sollte es nun nicht beynahe scheinen, als wenn die Strafen der ewigen Verdammniß alsdann erst über die unbekehrten Sünder ergehen, als wenn sie alsdann erst dieselben zu ihrer unaussprechlichen Quaal fühlen würden? Sollte es nicht beynahe das Ansehen gewinnen, als wenn indessen ihre Seelen nur wenig erlitten, und zwar freylich nicht in einem glücklichen, doch aber auch nicht in einem so gar unseligen Zustande sich befänden?

Allein, liebe Zuhörer, diese Gedanken, zu denen wir selber durch unsre Aufmerksamkeit auf den Unterricht der heiligen Schrift veranlaßt werden können, dürfen uns in dem Glauben, zu dem wir unterwiesen worden, daß die Seelen der Menschen, die in ihrer Unbußfertigkeit dahin sterben, sogleich nach ihrem Tode in das höchste Elend gerathen, nicht wankend machen. Ist es gleich gewiß, daß die Quaal der Verdammten in der Hölle nach der Auferstehung ihrer Leiber größer und peinlicher werden wird, als sie zuvor war: Dennoch bleiben sie bis dahin nicht von aller Quaal verschont; die Gottlosen und Heuchler haben auch nicht einmal den so geringen dürftigen Trost, daß sie nicht eher, als am Tage des großen Gerichts ihre wohlverdiente Stra-

c) 2 Thessal. 1, 7. 8. Matth. 12, 36. 2 Kor. 5, 10. Matth. 7, 23. 25, 46.

se empfangen würden. Redet gleich die Schrift am öftersten von jenem Tage, dem Tage des Fluches und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird, darum, weil an diesem Tage das gerechte Gericht Gottes über sie nicht allein allen Geschöpfen offenbaret, sondern auch vollendet werden wird: Sie läßt uns deswegen doch nicht gänzlich in Unwissenheit, in was für einem unseligen Zustande sich schon, ehe noch dieser Tag anbricht, die Seelen der Menschen befinden, die den Reichthum der Güte, Geduld und Langmuth Gottes verachtet haben, und sich dadurch nicht zur Buße leiten lassen.

Ihr sehets hier in unserm Evangelio an dem Exempel des reichen Mannes, das uns Jesus zu unserm Unterrichte vorstellt. Er saget von ihm ausdrücklich, daß er zu der Zeit, da noch seine fünf Brüder auf Erden lebten, in der Hölle und in der Quaal war; und die Größe seiner Quaal, die er zu der Zeit schon erduldete, beschreibt er uns durch die Worte: die er diesem zur Hölle verurtheilten Reichen in den Mund legt: „Vater Abraham, erbarme dich mein, und sende Lazarum, „daß er das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauche, und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme.“ Der Leib des Reichen war begraben, wie Jesus in der Erzählung selber sagt, und ward in der Erde zu Staub und Asche; nur seine Seele war in der Hölle. Gleichwohl redet Jesus von ihm, als wäre er schon mit Leib und Seele hinunter zur Hölle gefahren, um uns sein Elend desto deutlicher und rührender abbilden zu können. Er stellet ihn als einen Menschen vor, der von einem schmerzlichen Feuer in allen

Glieds-

Gliedmaaßen seines Leibes angegriffen wird, und doch nicht verbrennet; als einen Menschen, in welchem durch die Hitze der Flammen, die von allen Seiten auf ihn zudringet, ein solcher Durst entzündet wird, daß auch ein Tropfen Wassers, der nur ein wenig seine Zunge kühlete, ihm ein schätzbares Labsal seyn würde; als einen Menschen, der um die geringste Linderung seiner Schmerzen, als um ein Werk der Barmherzigkeit bittet und flehet, und vergeblich darum flehet. Aus dieser Vorstellung Jesu von dem Zustande des Reichen zu der Zeit, da seine Brüder noch auf Erden lebten; müssen wir nicht aus ihr den Schluß machen, daß also die Seelen derer, die in ihren Missethaten sterben, nicht allein in die Hölle, sondern auch in die Quaal kommen, und daß ihre Quaal schon anitzt, noch ehe sie wieder mit ihren Leibern vereinigt werden, um das Urtheil der Verdammniß zu empfahen, keinesweges geringe sey, sondern gleich der Quaal eines Menschen, der mit der heftigsten und unausstehlichsten Hitze des Feuers von allen Seiten gepeinigt wird, ohne darüber sein Leben zu verlieren! Dieß ist ganz offenbar die Lehre, die in der Beschreibung Jesu von dem Zustande des Reichen in der Hölle enthalten ist, wenn wir die darinnen verborgne Wahrheit aufsuchen. Jesus, der Lehrer der Wahrheit, hätte seinen Zustand nicht auf solche Weise beschreiben können, wenn die Seelen der verstockten Sünder mit aller Strafe der ewigen Verdammniß bis zum jüngsten Tage verschont blieben.

Zu diesem Beweise von dem schrecklichen Elende, welchem sogleich nach ihrem Tode die Seelen der Menschen, die nicht wahrhaftig an Jesum glauben, unter-

worfen werden, lasset uns noch etliche andre hinzusetzen. Ihr könnet leicht erachten, ein Missethäter, der sich eines Verbrechens, das von der Obrigkeit am Leben gestraft wird, schuldig gemacht hat, der im Gefängnisse das Urtheil seines Richters erwartet, und dem es sein Gewissen sagt, daß er keine Gnade hoffen dürfe, daß er mit seinem Blute seine Frevelthat werde büßen müssen; ein solcher Missethäter führet ja wohl ein jämmerliches Leben. Und noch peinlicher wird sein Jammer seyn, wenn ihn nicht allein das Gefängniß seiner Freyheit beraubt, sondern auch die Beschaffenheit desselben ihm Grauen und Ekel erweckt; wenn die dickste Finsterniß ihn darinnen umringet, und vom Frost ihm die Zähne klappen. Nun denn, ein solches Gefängniß ist nach dem Zeugnisse der Schrift die Hölle für die Seelen der Menschen, die dem zukünftigen Zorne Gottes nicht entrinnen werden. „Der Herr weis, wie Pe„trus im 2 Kapitel seines 2 Briefes, im 9 Verse sagt, „die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen, die „Ungerechten aber zu behalten zum Gerichte des großen „Tages, sie zu peinigen.“ Und wo werden sie zu ihrer Pein dazu behalten? An eben dem Orte, wohin die Engel, die gesündigt haben, verstoßen sind, die Gott, mit Ketten der Finsterniß gebunden, zur Höllen verstoßen und übergeben hat, daß sie zum Gericht behalten werden d). Dahin kommen auch sie, denn sie werden nach den Worten Jesu hinaus geworfen in das äußerste Finsterniß, wo Heulen und Zähnklappen seyn wird e). Ist nicht diese Beschreibung von der Hölle, als dem fürchterlichsten Gefängnisse, worinnen Missethäter, die

das

d) 2 Petri 2, 4. e) Matth. 22, 13.

das Leben verwirkt haben, die Vollstreckung ihres Urtheils mit Bangigkeit und Entsetzen erwarten, ein sichrer Beweis, daß die abgeschiednen Seelen der Menschen, die hinab in die Hölle müssen, so bald als sie nur ihren Leib verlassen haben, voll Jammers und Elends sind? Und finden wir nicht eben so oft ein zuverlässiges Zeugniß davon vor uns, so oft uns die Hölle unter diesem Bilde von der Schrift beschrieben wird f)? Und werden wir uns wohl irren, wenn wir dafür, daß ihre Seelen schon itzt und bis zum Anbruche des jüngsten Tages höchst elend sind, auch daher einen Beweis nehmen, was das Wort Gottes im Gegentheile den Gläubigen verheißt? Sogleich mit ihrem Tode hebt sich für die, die durch ihren Glauben an Jesum den Himmel ererben, das ewige Leben an. „Selig sind die Todten, „die in dem Herrn sterben, denn sie ruhen von aller ih„rer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach g).“ Gelangen aber die, die in dem Herrn sterben, sogleich zum Genusse der himmlischen Seligkeit: Was wird wohl das Schicksal der Menschen seyn, die in ihrer Unbußfertigkeit bis ans Ende beharren? Wird nicht auch sogleich nach ihrem Tode für sie die Quaal der Strafen der ewigen Verdammniß ihren Anfang nehmen?

Ihr sehet, liebe Zuhörer, wir werden von der Schrift gelehrt, zu glauben, daß die abgeschiednen Seelen der Menschen, die sich vor dem Ende ihres Lebens nicht rechtschaffen zu Gott bekehrt haben, sich sogleich von der Zeit ihres Abscheidens an in einem sehr elenden Zustande befinden. Worinnen aber besteht eigentlich ihr Elend? Ist uns dasselbe gänzlich unbekannt?

f) Matth. 8, 12. 25, 30. 5, 25. g) Offenb. 14, 13.

kannt? Oder können wir uns eine Vorstellung davon machen, wenigstens eine unvollkommene Vorstellung von der Beschaffenheit des Elends machen, worinnen sie leben — doch, was sage ich, leben; worinnen sie des ewigen Todes sterben? Lassets uns einmal wagen, einen Blick hinab in den finstern Kerker des Abgrundes zu werfen. Zwar wir werden die Größe des Jammers und Wehklagens, das daselbst herrschet, die Beschaffenheit und Menge der Plagen, von welchen diese verworfnen Seelen gepeinigt werden, nicht vollständig erforschen; denn das ist uns Menschen in dieser Zeitlichkeit nicht gegeben: Doch einige Kenntniß können wir davon durch Hülfe des Unterrichts Jesu in unserm Evangelio erlangen. Und diese Kenntniß, so unvollkommen sie ist; vielleicht, daß sie etwas dazu beyträgt, einen oder den andern aus seinem sichern Schlafe aufzuwecken, und dafür in Zeiten sorgen zu lehren, daß nicht auch er an diesen Ort der Quaal komme.

Die Seele des Reichen ward nach der Erzählung Jesu von den heftigsten Schmerzen in der Hölle gequälet. Und was erregte ihr diese unausstehlichen Schmerzen? Warum wird uns der Reiche von Jesu gleich als ein Mensch vorgestellt, der klagen und schreyen muß: „Vater Abraham, erbarme dich mein, und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauche, und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme?“ Ich erinnere es noch einmal; alle Ursachen der unerträglichen Pein, die diese Seele nach der Vorstellung Jesu erlitt, werden wir nicht ausfindig machen; aber wir werden doch ihrer etliche entdecken, so wir auf die ganze Rede Jesu Acht haben.

haben. „Gedenke, Sohn, antwortet Abraham, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus hat dagegen Böses empfangen. Nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeinigt. Der Reiche hatte in diesem zeitlichen Leben sein Gutes, das Gute, was er verlangte und was er einzig wünschte, empfangen, er hatte irdische Güter die Menge, und leiblichen Wohllebens die Fülle gehabt; nun aber hatte er das alles nicht mehr; nun schmachtete seine irdisch gesinnete Seele vergeblich nach den leiblichen Wollüsten; nun wünschte sie vergeblich die vorigen Tage zurück; nun waren seine Reichthümer für ihn auf ewig verloren. Der Reiche war für seine fünf Brüder besorgt, daß sie nicht auch an diesen Ort der Quaal kommen, er wünschte sehnlich, daß sie Buße thun möchten. Diese Sorgfalt für das Heil seiner Brüder; sollte sie bloß brüderliche Liebe gewesen seyn? Oder war sie nicht vielmehr die Folge eines bösen Gewissens, daß er ihnen in seinem Leben ein Verführer zum Bösen gewesen war, der sie, wenn nicht zuerst auf die Wege des Verderbens verleitet, doch in dem Vornehmen, auf diesen Wegen fortzuwandeln, bestärkt hatte? Der Reiche gedachte also in der Hölle seiner in dieses Leibes Leben begangnen Missethaten, und sie drückten ihn in seinem Gewissen so hart, daß er lieber seine Brüder von sich ewig getrennt, und des himmlischen Lebens theilhaftig sehen wollte, als daß sie zur Vermehrung seiner Quaal zu ihm hinab in die Hölle kämen. Der Reiche war in der Hölle; er war an dem Orte, wo die boshaften Geister, die ihre Lust daran finden, andre zugleich mit sich unglücklich zu machen, wo die greulichsten Uebelthäter, die nur auf Erden je-

mals gelebt haben, versammelt sind. An diesem Orte befand er sich, und er wagte es nicht einmal, als er Abraham von ferne sah, zu bitten, daß er aus der Hölle erlöst werde; er bittet nur um eine kleine Linderung seiner Schmerzen, und auch diese wird ihm versagt. Abraham benimmt ihm alle Hoffnung des Trostes, alle Hoffnung der Veränderung seines unseligen Zustandes, wenn er spricht: „Es ist zwischen uns und euch eine „große Kluft befestiget, daß die da wollten von hinnen „hinabfahren zu euch, können nicht, und auch nicht von „dannen zu uns herüber fahren.“ Wenn wir nur diese verschiednen von uns bemerkten Umstände zusammennehmen: Können wir nicht schon daraus erlernen, wie höchst unselig die Seelen der Verdammten bereits anitzt sind? Des Guten, worinnen man seine größte Glückseligkeit zu suchen gewöhnt ist, beraubt seyn; der Sünden seines Lebens ängstlich gedenken; überall mit der häßlichsten und verabscheuungswürdigsten Gesellschaft sich umringet sehen; nicht die geringste Hoffnung der Verbesserung seines Zustandes haben; Sagt mir, wenn auch bloß darinnen die Quaal bestünde, welche die Seelen unbekehrter Sünder sogleich nach ihrem Tode bis zum Tage des für sie so furchtbaren und entsetzlichen Gerichts erleiden, wenn sie auch keine andre Pein, als bloß diese, fühlen sollten; Ist wohl irgend ein Leiden dieser Zeit, ob es noch so schwer zu tragen ist, gleich als ihr Leiden? Ist ihr Elend nicht unaussprechlich groß?

Schauet denn, unbekehrte Sünder, — itzt ist es noch Zeit, dem ewigen Verderben zu entrinnen — schauet

schauet das schreckliche Elend, das eurem Tode auf dem Fuße nachfolgen wird, wofern ihr nicht bald umkehret, wofern der Zorn des Herrn wider euch ergrimmt, und euch von der Erde in euren Sünden wegrafft. Wenn die liebreiche Stimme des Evangelii, wenn die freundlichen Ermahnungen und Bitten eures himmlischen Vaters, dem ihr abtrünnige ungehorsame Kinder seyd, nichts über euer hartes Herz vermögen; wenn ihr dennoch euren bösen Lüsten nachwandelt: Nun so lasset euch die vor euren Augen offne Hölle Buße predigen! Die Hölle, welch ein schrecklicher Ort schon itzt für alle Seelen der Menschen, die da hinab kommen; und was wird sie ihnen nicht dereinst am Tage des großen Gerichts werden! — Ach Gott, wohin gehen eure Wege! Wo werdet ihr hingerathen! — Hier, hinab in die Hölle, dahin fahren euch die Güter, die ihr itzt auf Erden über alles schätzet, nicht nach; dahin fährt euch die Ehre vor Menschen, die euer Abgott ist, oder der Reichthum, an welchem euer Herz hängt, und nach welchem ihr mit so eifriger Begierde ringet, oder die leibliche Wollust, worinnen ihr euch glücklich preiset, nicht nach. Und eure Seele, die in diesen zeitlichen Gütern ihre ganze Glückseligkeit suchte, ist nun unglücklich, über alle Maaße unglücklich; denn sie besitzt das nicht mehr, was sie einzig wünscht und begehrt, und wird es in alle Ewigkeit nicht wieder erlangen. Der Ehrgeizige wird noch immer nach Ehre schmachten, und niemand wird ihm Ehre erzeigen. Der Gewinnsüchtige wird noch immer nach Gewinn dürsten, und er wird nichts haben; auch nicht etliche wenige Groschen werden mehr sein Eigen-

thum seyn. Der Schlemmer und Wollüstige wird noch immer den heftigsten Trieb bey sich fühlen, seine ungezähmten Begierden zu befriedigen, ob er gleich seinen Leib abgelegt hat; aber alle seine thörichte tolle Freude ist dahin. Und sind sie schon um deswillen unglücklich: Wie viel unglücklicher darum, daß ihnen alle die begangnen Sünden ihres Lebens in ihrer ganzen häßlichen Gestalt unter die Augen kommen! Dann werdet ihr, ihr unbekehrten Sünder, der Stimme eures Gewissens, die euch anklagt und verdammt, nicht weiter ausweichen, nicht weiter vor ihr euer Ohr verstopfen können; dann habt ihr nichts weiter, womit ihr eure Gedanken beschäftigt, als euch selbst, und euer voriges Leben, und den furchtbaren Grimm des Allerheiligsten. Euer Gewissen wird euch euer ganzes böses Leben von Jugend auf ins Gedächtniß bringen; euer Gewissen wird euch mit dem Andenken von Sünden quälen, die ihr hier auf Erden längst vergessen hattet; euer Gewissen wird euch die Sünden nun in ihrer wahren Größe zeigen, die ihr auf Erden für nichts bedeutende Kleinigkeiten achtetet, die ihr mit lachendem Munde, gleich als thätet ihr recht und wohl daran, verübtet. Was für eine Last von Sündenschulden wird gleich als ein großes Gebirge auf euch liegen, und euch immer tiefer darnieder drücken! Wie werdet ihr ächzen! Wie werdet ihr heulen und wehklagen! Welche schreckliche Flüche werdet ihr wider euch selbst ausstoßen! Und wer wird euch trösten? Etwan Satan und seine Engel, die daran bey aller ihrer Pein sich noch ergetzen, daß ihr zugleich mit ihnen gequält werdet? Oder werdet ihr etwan unter den Seelen

len der Menschen, die um euch her sind, gesetzt, daß ihr ihre Gegenwart zu bemerken, und mit ihnen in einige Gemeinschaft zu treten vermöget, auch nur ein barmherziges Gemüth finden, das euch mit liebreichem Zuspruche aufzurichten bereit sey? Unter den Seelen der Menschen, die alle in grauenvolle Betrachtung und Traurigkeit über ihr eignes Elend vertieft sind? Weit eher, wenn anders die abgeschiednen Seelen der Verdammten das Vermögen haben, eine der andern ihre Gedanken mitzutheilen, weit eher, daß ihrer etliche zur Vermehrung eurer Verdammniß da sind, daß sie euch als Miturheber ihres ewigen Elends anklagen, daß sie euch das Aergerniß, das ihr ihnen gegeben habt, daß sie euch eure schändliche Verführung zum Bösen aufrücken. Auch ihr werdet vielleicht zittern, wie jener Reiche, daß eure nächsten und liebsten Freunde durch eure Schuld auch an diesen Ort der Quaal kommen möchten. Und dieß Elend, wenn wirds ein Ende nehmen? Auch das größte Elend läßt sich noch mit einiger Standhaftigkeit ertragen, so wir wissen, daß es sein Ende nehmen wird. Ihr aber, was habt ihr für eure Seelen für Hoffnung, daß ihr unseliger Zustand werde verbessert, daß ihnen nur die geringste Erleichterung ihres Elends werde verschafft werden? Ach vielmehr, welch ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird h)! Wie werden sie von der Furcht vor dem Tage des Zornes und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes gepeinigt werden!

Furchtbarer Abgrund der Hölle! Schrecklicher, über alle Maaße schrecklicher Zustand der Seelen der Men-

h) Hebr. 10, 27.

Menschen, die in ihrer Unbußfertigkeit dahin sterben! Schrecklich schon vorher, noch ehe sie vor dem Richtstule des Richters alles Fleisches erscheinen müssen, um von ihm verurtheilt zu werden! Schrecklich schon nach dem Wenigen, was wir davon zu sagen wissen! Ists möglich, daß die Gottlosen und Kinder dieser Welt nicht beben und zittern? Ach möchte doch itzt noch, dieweil es noch Zeit ist, dem ewigen Verderben zu entrinnen, Furcht und Angst der Hölle sie ergreifen, damit nicht auch sie bey dem Ende ihres Lebens hinab fahren an diesen Ort der Quaal, und sey kein Retter mehr da!

Ihr aber, gläubige Christen, preiset mit mir den Herrn, und danket von Grunde des Herzens unserm Heilande Jesu Christo, der uns mit seinem Blute von solchem Elende erlöst hat, daß wir darein zu gerathen, nicht fürchten dürfen, so wir das angefangne Wesen bis ans Ende fest behalten. Und die Größe dieses Elends erwecke uns, daß wir um so viel eifriger nach dem Himmel ringen; daß wir allezeit wacker seyn und beten, damit wir dem allen entfliehen, und ins ewige Leben eingehen. Das gebe Gott nach seiner überschwenglichen Gnade um Jesu Christi unsers Heilandes willen. Amen.

XLV.

Predigt

über das Evangelium

am zweyten Sonntage nach Trinitatis;

eine Warnung, uns das Irdische nicht so angelegen seyn zu lassen, daß wir darüber das Himmlische verabsäumen.

Hilf uns, Herr unser Gott, daß wir alles überwinden, was uns daran hindern will, die uns durch Jesum erworbene Seligkeit zu erlangen. Hilf uns, daß wir des Weges zum Himmel, den du uns in deinem Worte zeigest, unverdrossen wandeln, ohne davon abzuweichen, und bey dem Ende unsers Laufs ins ewige Leben eingehen. Amen.

Andächtige Zuhörer. Wir leben nach dem Rathschlusse der göttlichen Weisheit in einer Welt, worinnen wir so mancherley Beschäfftigungen zur Erwerbung alles dessen, was wir selber zu unserm leiblichen Unterhalte bedürfen, so mancherley Beschäfftigungen, wegen der Verbindungen, worinnen wir mit unsern Mitmenschen stehen, vor uns finden. Und nach dem Willen Gottes sollen wir nicht müßig seyn, und die Hände in den Schoos legen; nach seinem Willen sollen wir vielmehr die irdischen Geschäffte, die einem jeglichen in seinem Stande und Berufe obliegen, mit allem Fleiße treiben. Ob gleich die Dinge dieser Welt vergängliche Dinge sind; ob wir gleich nicht beständig in dieser Welt bleiben werden, sondern zu einem ganz andern, dem ewigen Leben, erschaffen sind; doch sollen wir um deswillen, so lange wir hienieden auf Erden wallen, nicht unterlassen, munter und unverdrossen zu der Arbeit zu seyn, die unser gegenwärtiger Zustand von uns fodert. So wir unter dem Vorwande, daß wir für unsre Seelen sorgen müßten, uns aller Arbeit entziehen wollten; wie dürften wir hoffen, dem Gott zu gefallen, der in seinem Worte die Faulheit und den Müßiggang ausdrücklich verbietet, und uns so mancherley Pflichten vorschreibt, die wir bey der

Aus-

Ausrichtung unsrer irdischen Geschäffte, und in den verschiednen Ständen, worinnen wir leben, beobachten sollen?

Wir also, die Knechte des Herrn, die wir euch seinen Willen verkündigen, um eurer Seelen Seligkeit zu schaffen, ermahnen euch keinesweges, daß ihr um deswillen, damit ihr selig werdet, von eurer Berufsarbeit und den Geschäfften dieser Welt gänzlich abstehen, oder auch nur saumselig sie abwarten sollet. Keinesweges; vielmehr ermahnen wir euch zum treuen Fleiße, und zur aufmerksamen Sorgfalt in allen den Verrichtungen, die einem jeglichen nach seinem Stande zukommen. Aber dabey müssen wir auch zugleich nach dem Willen des Herrn unsers Gottes euch dessen erinnern, daß ihr, wenn ihr das Eine thut, was dem Willen Gottes gemäß ist, das Andre nicht unterlasset; daß ihr über eure Beschäfftigung mit dem Sichtbaren nicht das Unsichtbare vergesset; daß ihr darüber, daß ihr des Irdischen sorgfältig wahrnehmet, nicht das Himmlische vernachlässiget. Das ist eben das Uebel, das über einen großen Theil des menschlichen Geschlechts herrschet, daß ihrer viele beides nicht gehörig mit einander verbinden; daß sie bey ihren weltlichen Geschäfften fast gar nicht daran gedenken, daß sie eine unsterbliche Seele besitzen, und das Irdische so zu Herzen nehmen, und um die Güter dieser Welt auf eine solche Weise besorgt sind, als würden sie selbige ewig behalten. Dieß Uebel müssen wir, die Knechte des Herrn, so viel an uns ist, auszurotten, diesem Uebel müssen wir zu steuren suchen. Und hievon giebt mir das Evangelium des heutigen Sonn-

tages weiter zu euch zu reden Anlaß. Lasset uns aber zuvor Gott mit einmüthiger Andacht um seinen Segen zu unsrer heiligen Betrachtung anrufen im Vater ꝛc.

Evangelium.

Luc. 14. Kap. V. 16 — 24.

Jesus sprach: Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl, und lud viel dazu, und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommet, denn es ist alles bereitet. Und sie fiengen an alle nach einander sich zu entschuldigen. Der Erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinausgehen, und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der Andre sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jezt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der Dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht kam, und sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig, und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Strassen und Gassen der Stadt, und führe die Armen, und Krüppel, und Lahmen, und Blinden herein. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstraßen, und an die Zäune, und nöthige sie herein zu

kommen, auf daß mein Haus voll werde. Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.

Andächtige Zuhörer! Was Jesus hier in einer Gleichnißrede sagt, das sagt er anderwärts mit deutlichen Worten. Er sagts mit deutlichen Worten, wenn er im 7 Kapitel Lucä, im 29 und 30 Verse spricht: „Alles Volk, das Johannem „hörte, und die Zöllner gaben Gott recht, und ließen „sich taufen mit der Taufe Johannis. Aber die Pha„risäer und Schriftgelehrten verachteten Gottes Rath „wider sich selbst, und ließen sich nicht von ihm tau„fen;“ wenn er im 21 Kapitel Matthäi, im 43 Verse zu den Jüden spricht: „Das Reich Gottes „wird von euch genommen, und den Heiden gegeben „werden, die seine Früchte bringen.“ Von eben diesen Begebenheiten, die sich bey der Stiftung der christlichen Kirche ereignet haben, redet Jesus in unserm Evangelio durch ein Gleichniß. Das Abendmahl ist das Reich Gottes und unsers Herrn und Heilands Jesu Christi, welches schon hier auf Erden Friede und Freude im heiligen Geiste ist, und aus welchem wir dereinst bey unserm Abscheiden aus dieser Welt zum Genusse des ewigen Lebens gelangen. Die dazu eingeladnen Gäste, welche zu kommen sich entschuldigten, sind der größte Theil des jüdischen Volkes, und besonders seine Obersten und Aeltesten, denen von dem Heilande, der da kommen sollte, lange zuvor durch die Propheten vorher verkündigt war, und die, als nun

Jesus, der verheißne Heiland der Welt kam, an ihn nicht glauben, und zu seinem Namen sich nicht bekennen wollten. Die Armen, und Krüppel, und Lahmen, und Blinden, die zum Abendmahle berufen wurden, sind die bußfertigen Zöllner und Sünder, und die alle von dem Haufen des in den Augen der jüdischen Obersten gering geachteten Volks, welche die Predigt des Evangelii mit Freuden annahmen. Und von der Bekehrung der Heiden redet Jesus, wenn er im Gleichnisse erzählt, daß der Herr, da noch Raum da gewesen, seinem Knechte befohlen habe, auf die Landstraßen auszugehen, und die Leute, die er daselbst finden würde, zu seinem Gastmahle zu nöthigen.

Wenn ihr nun den eigentlichen Sinn dieses Gleichnisses wisset, wie ich euch denselben kürzlich angezeigt habe, liebe Zuhörer, so werdet ihr auch leicht wahrnehmen, was für eine kräftige und nützliche Warnung vor der Liebe dieser Welt oder dem irdischen Sinne darinnen enthalten sey. Und diese Warnung Jesu will ich anitzt euch mit mehrern Worten vortragen;

die Warnung, uns das Irdische nicht so angelegen seyn zu lassen, daß wir darüber das Himmlische verabsäumen.

Wir sehen aus unserm Evangelio, erstlich, daß wir über die Sorge für das Irdische das Himmlische verabsäumen können;

Zweytens, daß nicht nur etliche wenige Menschen, sondern ihrer viele es darüber in der That verabsäumen;

drittens, daß auch die wohl es darüber verabsäumen, die doch gern selig werden wollen.

Das Gleichniß Jesu in unserm Evangelio, wenn wir es zu unsrer Erbauung und Besserung betrachten, warnet uns aufs kräftigste davor, uns das Irdische so eifrig und so herzlich nicht angelegen seyn zu lassen, daß wir das Himmlische darüber verabsäumen. An denen zum Abendmahle geladnen Gästen, die zu kommen sich entschuldigten, haben wir ein Exempel vor uns, welches uns zuerst lehret, daß es gar wohl möglich sey, daß wir das Irdische so sehr lieben, und uns so viel damit beschäfftigen, daß wir dadurch abgehalten werden, für unsrer Seelen Seligkeit zu sorgen. Denn womit entschuldigten sich diese zum Abendmahle geladnen Gäste? Warum bleiben sie zurück zur Stunde, da sie kommen sollen, da der Herr des Abendmahls ihnen sagen läßt: Kommet, denn es ist alles bereit? Der eine hat einen Acker gekauft, und muß hinausgehen, ihn zu besehen; der andre hat fünf Joch Ochsen gekauft, und geht eben zu der Zeit hin, sie zu besehen; der dritte kann darum, weil er sich verheirathet hat, nicht kommen. Alles Entschuldigungen, die von ihren eignen Beschäfftigungen hergenommen sind, die ein Zeugniß davon ablegen, daß sie die Erwerbung und den Genuß ihrer zeitlichen Güter weit höher achten, als die Freundschaft des Mannes, der sie zu Gaste geladen, und dessen Einladung sie auch angenommen hatten. Denn das, womit sie sich entschuldigen, sind nicht etwan solche nothwendige Verrichtungen, die sich nicht

bis auf den folgenden Tag aufschieben lassen. Der Acker ist schon gekauft; er könnte am folgenden Morgen besehen werden: Aber die Gedanken des Käufers sind viel zu sehr von seinem neu erlangten Gute eingenommen, als daß er nur etliche Stunden länger auf das Vergnügen warten wollte, sein Eigenthum in Augenschein zu nehmen, ob er gleich dadurch dem, welcher ihm die Ehre erwiesen, ihn zu seinem Gastmahle einzuladen, eine empfindliche Beleidigung zufügt. Und eben also der, welcher Handlung trieb; eben also der, welcher nicht so wohl mit seinen Geschäfften, als vielmehr damit sich entschuldigte, daß er der Freude seines neu angetretnen Ehestandes genießen müßte.

Was Jesus mit diesem Gleichnisse sagen wolle, ist euch bereits angezeigt. Er redet darinnen von Menschen, die sich in der That auf solche Weise gegen die göttliche Einladung zum Reiche der Gnaden verhielten; von dem jüdischen Volke, das zum größten Theile aus Liebe zu den irdischen Gütern die angenehme Zeit des Heils, die Predigt des Evangelii vom Reiche Gottes sich nicht zu Nutze machte. Wie manche von denen, die Jesum, den eingebornen Sohn Gottes, mit ihren Augen sahen, und mit ihren Ohren hörten; sie sahen seine Zeichen, und hörten seine gewaltige Lehre: Aber erkannten sie ihn für den, der da kommen sollte? Thaten sie nach seiner Ermahnung Buße? Wurden sie an seinen Namen gläubig? Ihre Liebe zu den Gütern dieser Welt, ihre Begierde reich zu werden, ihre Begierde, der irdischen Wollüste zu genießen, hielt sie

in starken Seilen gefangen; sie hatten zu viel mit Besorgung ihrer zeitlichen Angelegenheiten zu thun, als daß sie sich hätten abmüßigen können, auf die Lehre Jesu sorgfältig zu merken. Und wenn sie sich auch so viel Zeit dazu nahmen, fleißige Zuhörer von ihm zu seyn; so war doch seine Lehre nicht nach ihrem Geschmacke; so verwarfen sie doch Jesum um der Ursache willen, weil er nicht ein Helfer und König Israels nach ihrem irdischen Sinne war, weil er nicht mit weltlicher Pracht und Hoheit unter ihnen erschien, und sie keine Reichthümer, keine Ehrenstellen und hohen Würden von ihm erwarten konnten. Die Liebe und die Sorge für das Irdische verhinderte in den Tagen Jesu so manche, an dem Reiche der Gnaden Theil zu nehmen, daher sie auch nicht in das Reich der Herrlichkeit erhoben werden konnten. Diese Liebe und Sorge für das Irdische verblendete sie, und beschwerte ihr Herz, daß sie für ihrer Seelen Seligkeit nicht ernstlich besorgt waren, wie Jesus auch an einem andern Orte, im 8 Kapitel Lucä, im 14 Verse bezeugt: „Das unter die Dornen fiel, sind die, so das Wort „hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum „und Wollust dieses Leben, und ersticken, und bringen „keine Frucht.“

Es ist also Gefahr vorhanden, liebe Zuhörer, ja in Wahrheit, es ist Gefahr vorhanden, daß das Irdische unsern Sinn so ganz einnehmen könne, daß wir es darüber verabsäumen, unsrer Seelen Seligkeit zu schaffen. Denn was jenen Jüden wiederfuhr, von denen Jesus im Evangelio redet; kann nicht eben das-

selbe auch uns begegnen? Haben wir nicht eben so wohl, als jene nach unserm natürlichen Verderben ein Herz, das sich zur Liebe dieser Welt neigt? Sind wir nicht daher eben so wohl als jene der Gefahr ausgesetzt, daß die Liebe der Welt sich unsrer Herzen bemächtige, daß auch wir mit solcher Begierde nach dem Besitze der irdischen Haabe trachten, oder die Lust dieser Welt so lieb gewinnen, daß uns von Gott vergebens das himmlische Kleinod, die Krone des ewigen Lebens dargeboten wird, daß wir ihrer nicht begehren, oder doch uns keine Mühe geben, sie zu erlangen? Zwar einen nichtigen eitlen Gewinn heftiger begehren, als die Krone des ewigen Lebens; die vergängliche Lust dieser Welt der ewigen Freude und Wonne vorziehen, die unsrer im Himmel erwartet: Ists möglich, daß der Mensch so verblendet seyn kann? Aber dennoch ists geschehen, und geschieht noch täglich. Dürfen wir nun wohl sicher seyn, und uns außer Gefahr achten, dieselbe Thorheit zu begehen? Und wollten wir etwan einwenden, daß wir durch Erleuchtung des heiligen Geistes einen himmlischen Sinn empfangen, und daher diese Gefahr für uns nicht zu besorgen hätten: Wohl uns, wenn sichs in der That und Wahrheit also verhält, daß wir auf das Unsichtbare sehen, und nicht auf das Sichtbare! Aber ists darum unmöglich, daß wir aus himmlisch gesinnten Menschen nach und nach wieder Kinder dieser Welt werden? Behalten wir nicht, so lange wir hier auf Erden leben, das Herz, das immerdar den Irrweg will? Wenn alle Gefahr für uns nach unsrer Heiligung verschwunden wäre, warum warnte wohl Johannes uns Christen: „Habt nicht lieb die Welt,

„noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb „hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn „alles, was in der Welt ist, nämlich des Fleisches Lust, „und der Augen Lust, und hoffärtiges Leben ist nicht „vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt „vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes „thut, der bleibet in Ewigkeit a).“ Fand nicht Jakobus unter den Christen seiner Zeiten ihrer etliche vor sich, die bereits auf dem Wege waren, Gott wieder ungetreu zu werden, denen er zurufen mußte: „Ihr „Ehebrecher und Ehebrecherinnen, wisset ihr nicht, „daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? „Wer der Welt Freund seyn will, der wird Gottes „Feind seyn b).“ Ach meine Lieben, auch wenn wir durch Gottes Gnade geheiligt sind, sind wir nicht außer aller Gefahr, dahin zu verfallen, daß wir für die zeitlichen Güter mehr Sorge tragen, als für unsre Seele. Wie sollten wir denn nicht, wenn wir das Exempel derer vor uns sehen, die um der nichtigen Güter dieser Welt willen die Zeit versäumet haben, die ihnen gegeben war, darnach zu trachten, daß sie selig würden; wie sollten wir nicht durch ihr Exempel uns warnen lassen, auf uns selber Acht zu haben, daß die Liebe dieser Welt nicht über uns die Oberhand gewinne, daß wir, wenn wir dieser Welt brauchen, ihrer nicht misbrauchen c)? Und solches um so viel mehr, wenn wir zum zweyten nach unserm Evangelio erwägen, daß nicht etwan nur ihrer etliche, sondern ihrer viele von unsern Mitmenschen über das Irdische das Himmlische aus den Augen

lassen,

a) 1Joh. 2, 15. 16. 17. b) Jac. 4, 4. c) 1Kor. 7, 31.

lassen, und daher seiner nicht theilhaftig werden.

Der Mann, der nach dem Gleichnisse Jesu ein großes Abendmahl machte, lud ihrer viele dazu. Und alle diese geladnen Gäste: sie fiengen alle nach einander an, sich zu entschuldigen. Jesus führet etliche von ihren Entschuldigungen an, und alle diese Entschuldigungen gründen sich auf die Liebe zu den Gütern und Freuden dieser Welt. Was war also nach dem Zeugnisse Jesu die Ursache, warum der größte Theil des jüdischen Volks nicht an ihn glaubte, und seine Lehre, die er ihnen predigte, und durch seine Apostel predigen ließ, nicht annahm? Was war das wichtigste und vornehmste Hinderniß, warum sie so wenig darauf bedacht waren, das ewige Leben durch Jesum zu ererben? Nichts anders nach dem Zeugnisse Jesu, als ihr irdischer Sinn. Ach der größte Theil des jüdischen Volks schmeckte nicht das große Abendmahl des Sohnes Gottes, ob sie gleich so gnädig und ernstlich dazu eingeladen waren; es half ihnen nichts, daß Gott im Fleische unter ihnen offenbaret wurde; sie giengen dem ohnerachtet ewiglich verloren. Denn sie liebten die Güter dieser Welt mehr, als ihrer Seelen Seligkeit; sie suchten ihr Glück in den zeitlichen Dingen, und verachteten daher die Gnade Gottes, die ihnen angeboten wurde.

Eine so große Menge von Seelen, die Gott nicht weniger als andre Menschen von Ewigkeit her geliebt, und auch ihnen zum Besten seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt hatte; eine so große Menge von

Juden,

Juden, von dem Volke, das Gott sich zum Volke seines Eigenthums erwählt hatte; sie giengen hauptsächlich um deswillen verloren, weil sie das Irdische liebten, weil alle ihre Gedanken und Begierden auf die Erwerbung und den Genuß des Irdischen gerichtet waren. Und ist nicht eben diese Liebe der Welt noch heutiges Tages ein sehr gewöhnliches Hinderniß, warum so viele auch in der christlichen Kirche verabsäumen, ihrer Seelen Seligkeit zu schaffen? Was hält sie zurück, daß sie nicht auf dem Wege zum Leben einhergehen, von welchem sie die evangelische Predigt unterrichtet? Jsts nicht die Liebe dieser Welt? Warum machen sie sich so mancher Missethat schuldig, und führen ein sündliches Leben? Treibet sie nicht dazu ihr Ehrgeiz, oder ihr Eigennutz, oder die Begierde nach irdischen Wohlleben an? Wie sollten wir denn nicht über uns selbst wachen, daß nicht auch uns die Liebe dieser Welt verführe? Jst denn nicht, je größer die Anzahl der Menschen ist, die sich auf eine und eben dieselbe Art ins ewige Verderben stürzen, auch die Gefahr so viel größer, daß auch wir auf dieselbe Weise umkommen? Haben wir also nicht Ursache gegen die Versuchung zum Bösen, die aus den Gütern dieser Welt entsteht, unsre Aufmerksamkeit zu verdoppeln, daß nicht auch wir unter ihr erliegen? Oder ists etwan kein sonderliches Unglück, wenn wir unter ihr erliegen? „Ich sage euch, spricht Jesus, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.“ Wenn wir über die Begierde, womit wir den Gütern dieser Welt nachjagen, und uns ihrem Genusse ergeben, die Zeit ungenützt vorbey strei-

chen

chen lassen, die uns gegeben ist, unsrer Seelen Seligkeit zu schaffen; wir berauben uns dadurch nicht allein des Friedens und der Freude, mit welcher uns unsre Religion schon hier in diesem Leben segnet, so wir derselben aufrichtig ergeben sind, und machen uns viel vergeblicher Unruhe, sondern wir schmecken auch die überschwengliche Seligkeit nicht, die uns im Himmel verheißen ist. Wir gelangen nicht an den Ort, wo keine Plage uns mehr anrühren, und kein Tod, kein Leid oder Geschrey oder Schmerz mehr seyn wird; nicht an den Ort, dessen Bewohner für alle Trübsal, die sie in diesem zeitlichen Leben erlitten, ewiglich getröstet werden, wo Gott alle ihre Thränen von ihren Augen abwischen wird; nicht an den Ort, wo ihnen nichts mangeln wird, was sie nur wünschen, und ewige Freude und Wonne über ihrem Haupte schweben wird. Ewig bleiben wir von dem Himmel ausgeschlossen, wenn wir, von der Liebe dieser Welt verführt, es itzt verabsäumen, darnach zu ringen, daß wir durch die enge Pforte ins ewige Leben eingehen. Thun wir solches nicht in der gegenwärtigen Gnadenzeit; dann, wenn sie verflossen ist, (und ach wie bald ist sie verflossen!) dann ists zu spät, darnach zu trachten; dann ist alles noch so bange Seufzen, und sehnliche Schmachten nach der Seligkeit des Himmels umsonst. „Ich „sage euch, spricht Jesus, daß der Männer keiner, die „geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.“ Deren keiner hat jemals nur den mindesten Theil an der Glückseligkeit jenes ewigen Lebens zu hoffen, der, von der Liebe dieser Welt beherrscht, die ihm bestimmte Zeit, zu derselben zu gelangen, sich nicht zu Nutze macht;

ihrer keiner, so viel ihrer auch seyn mögen. Und es waren nach dem Zeugnisse Jesu ihrer viele, die zum Abendmahle geladen waren, und sich weigerten, zur gesetzten Stunde zu kommen. Ein so unseliges Schicksal, als das ist, von dem ewigen Freudenreiche Gottes ausgeschlossen zu bleiben, betrifft ihrer viele! Wie sollte uns nicht diese Betrachtung erwecken, mit der größten Sorgfalt unsrer selbst wahrzunehmen, aufdaß die Dinge dieser Welt nicht auch unser Herz an sich fesseln, nicht so sehr auch uns am Herzen liegen mögen, daß wir es darüber unterlassen, am ersten nach dem Reiche Gottes zu trachten!

Und noch stärker, noch nachdrücklicher ist diese Warnung vor der Liebe dieser Welt, die wir in dem Gleichnisse Jesu finden, wenn wir zum dritten noch erwägen, daß sich dadurch auch wohl diejenigen abhalten lassen, dem himmlischen nachzutrachten, die doch gern selig werden wollen. Hatten wohl die eingeladnen Gäste, welche zu dem Abendmahle nicht kommen wollten, gleich bey der ersten Einladung zu erscheinen, sich geweigert? Hatten sie nicht vielmehr dieselbe angenommen? Alsdann erst, als die Stunde des Abendmahls kam, als sie von neuem die Botschaft empfiengen: Kommet, denn es ist alles bereit; da fiengen sie alle nach einander an, sich zu entschuldigen. Dieser Umstand in der Erzählung Jesu, giebt uns Anlaß, uns dessen zu erinnern, daß diejenigen, welche sich durch die Dinge dieser Welt abhalten lassen, für ihre Seligkeit ernstlich besorgt zu seyn, nicht lauter solche Menschen sind, welche die Gna-

de Gottes freventlich verachten, und ganz und gar nicht selig zu werden verlangen, sondern daß sich auch manche unter ihnen finden, welche gern selig werden wollen, und ferne davon sind, den Beruf Gottes zum ewigen Leben zu verschmähen.

Also ists, liebe Zuhörer. Die Liebe dieser Welt verführet nicht etwan nur diejenigen ins ewige Verderben, die ein so böses Herz haben, daß sie muthwillige Verächter der göttlichen Gnade sind; sie verführet auch bessere Gemüther, die wohl wünschen, bey Gott in Gnaden zu stehen, und ewig selig zu werden. Wie manche, die nicht ein gottloses Leben führen mit den Uebelthätern, die sich vor Gott scheuen, ihn durch frevelhafte Missethaten zur Rache wider sich aufzufodern, die viel gute Eigenschaften besitzen, und eines ehrbaren Wandels sich befleißigen; aber dienen sie deswegen Gott von ganzem Herzen? Oder ist nicht vielmehr ihr Herz zwischen Gott und der Welt getheilt? Dienen sie nicht zugleich Gott und dem Mammon? Sie wollen Gott zum Freunde haben; aber noch mehr ist ihnen daran gelegen, reich an irdischen Gütern zu werden. Oder sie begehren, auch dereinst einmal selig zu werden; aber vor allen Dingen ist es ihres Herzens Wunsch, das irdische Wohlleben, und die eiteln Freuden dieser Welt in reichem Ueberflusse zu genießen. So sind sie gesinnet, und das ist ihnen vielleicht selber wohl nicht unbekannt; sie erkennen es vielleicht selber wohl, daß sie in ihrem gegenwärtigen Zustande nicht geschickt sind, in den Himmel einzugehen. Und sie wollen auch noch bessere Christen werden, und sich von der

Liebe

Liebe dieser Welt losreissen. Aber doch machen sie sich von den Ketten, womit sie an die Güter dieser Welt gefesselt sind, nicht los. Die irdischen Geschäffte, die Ergetzlichkeiten dieser Welt liegen ihnen immerdar in Gedanken, so daß sie niemals die Zeit gewinnen können, an den Zustand ihrer Seele und an die Ewigkeit ernstlich zu gedenken. Und so kömmt die Stunde ihres Abscheidens aus dieser Welt, und sie haben fast weiter nichts gethan, als daß sie selig zu werden gewünscht haben. Sie haben ihren Vorsatz nicht ausgeführt, auf ihre ewige Wohlfahrt mit allem Eifer bedacht zu seyn, sondern von einer Zeit auf die andre seine Ausführung verschoben, und nun ist der Tag des Heils verflossen; nun müssen sie diese Welt, und alles, was in der Welt ist, verlassen, und erlangen auch die ewige Seligkeit nicht. Ach, meine Lieben, durch Verführung der Güter dieser Welt können auch die es verabsäumen, ins ewige Leben einzugehen, die gern selig werden wollen, und das Evangelium, das uns nach dem Tode die himmlische Herrlichkeit verheißt, gern anhören, die sichs vornehmen, daß sie darnach trachten wollen, in den Himmel zu gelangen, und auch manches in dieser Absicht thun! Ja auch so gar diejenigen, die eine Zeitlang auf der richtigen Bahn, die uns dahin leitet, einhergiengen, wahre Christen können, wie ich vorhin erinnert habe, diese Welt wieder lieb gewinnen, und dadurch von ihrem guten We-

ge abwendig gemacht werden. Lasset uns aufmerken, meine Lieben, und auf unsrer Hut seyn, daß nicht auch uns ein gleiches Schicksal begegne; daß nicht auch wir darüber, daß uns unsre irdischen Geschäffte und Güter zu sehr am Herzen liegen, des ewigen Lebens verlustig werden.

Wir sehens an dem Exempel, das uns Jesus in unserm Evangelio vorstellet, es kann wohl geschehen, daß wir das Irdische und Zeitliche uns so sehr angelegen seyn lassen, daß wir darüber das Himmlische und Ewige zu suchen verabsäumen; ihrer viele unsrer Mitmenschen verabsäumen es darüber; auch deren etliche verabsäumen es darüber, die selig zu werden begehren. Können wir wohl nachdrücklicher vor der Gefahr unsrer Seele, welcher wir hierinnen bloß gestellt sind, gewarnet werden? Und wer wollte sich nicht dadurch warnen lassen? — Aber was sollen wir thun, um gegen die Gefahr gesichert zu werden, daß nicht auch wir darinnen umkommen? Da wir dessen nicht überhoben seyn können, uns mit den Dingen dieser Welt zu beschäfftigen; da wir die Pflichten unsers irdischen Berufs erfüllen müssen, und die Nothwendigkeit es erfodert, daß wir um Erlangung und Erhaltung zeitlicher Güter uns bemühen: Was sollen wir thun, um unser Herz davor zu bewahren, daß es nicht mit allen seinen Gedanken und Begierden an dieser Welt han-

hange? — In aller Gefahr, worinnen wir uns befinden können, ist es das zuverlässigste Mittel, derselben zu entgehen, so wir der Gefahr, worinnen wir uns befinden, nimmer vergessen, und nimmer sicher werden. Nun so lasset uns auch hier fleißig daran gedenken, wie leicht es geschehen möge, daß wir über das Irdische, womit wir zu schaffen haben, vergessen, unsrer Seelen Seligkeit zu schaffen; wie leicht sich die Liebe dieser Welt, wenn wir sie auch durch die Kraft Gottes aus unsern Herzen verbannet haben, von neuem darein einschleichen, und nach und nach unser Augenmerk von dem Himmel ablenken könne; wie so viele unsrer Mitmenschen in diesen Stricken der Sünde zu ihrem ewigen Verderben gefangen genommen werden. Eine oftmalige Erinnerung an diese Gefahr, auf solche Weise Schaden an unsrer Seelen Seligkeit zu leiden, diese wird uns vorsichtig und wachsam machen, und dem vorbauen, daß ein irdischer Sinn in unserm Innersten nicht herrsche. — Lasset uns aber auch fleißig an den so ganz verschiednen Werth der irdischen und himmlischen Güter gedenken. Wie sind jene, wenn wir sie mit diesen nach der Wahrheit vergleichen, so ganz nichtig! Wie wenig sind die irdischen Güter hinreichend, das Verlangen unsrer Seele zu befriedigen! Wie wenig sind sie vermögend, uns in ihrem Genusse ein längers Glück, als das Glück eines Augenblicks schenken! Und wie unbeständig, wie vergänglich

gänglich sind diese Güter! Und um ihretwillen wollten wir es anstehen lassen, die bessern Güter, die uns im Himmel aufbehalten werden; die Güter, die uns in alle Ewigkeit vollkommen glückselig machen können, mit allem Eifer zu suchen? Darüber, daß wir eiteln Schatten von Glückseligkeit nachjagen, wollten wir das wahrhaftige Gut d) fahren lassen? So wir unsern Geist zum öftern über diese Welt hinauf zum Himmel erheben; so wir daselbst die unaussprechliche Herrlichkeit und die ewige Wonne der Menschen schauen, die hier auf Erden am ersten nach dem Reiche Gottes, nnd nach seiner Gerechtigkeit getrachtet haben: Werden wir nicht dadurch zurückgehalten werden, unser Herz den zeitlichen Gütern zu ergeben? — Wenn wir weiter erwägen, und es nicht aus unsern Gedanken lassen, daß wir nach der Absicht unsers Gottes zu einem andern Leben erschaffen sind; daß wir nur kurze Zeit hienieden auf Erden unsern Aufenthalt haben; daß diese Arbeit unsrer Hände, diese Geschäffte unsers Berufs, die wir ausrichten, uns nur zu unsrer Beschäfftigung in diesem so bald vollendeten leiblichen Leben verordnet sind: Werden wir uns wohl also damit beschäfftigen, gleich als sollten wir sie ewig treiben? Werden wir nicht vielmehr mitten unter unsern irdischen Beschäfftigungen darauf bedacht seyn, daß wir uns zu jenem Leben vorbereiten, daß

d) Lucä 16, 11.

daß wir uns geschickt machen, in den Himmel, als den ewigen Ort unsrer Wohnung einzugehen? — Endlich aber lasset uns auch, damit wir davor bewahrt bleiben, daß wir nicht über unsre Aufmerksamkeit auf das Irdische das Himmlische verlieren, unsre Zuflucht zum Gebete nehmen. So wir unsern Gott flehentlich anrufen, so wir ihn ernstlich um seinen Beystand bitten, daß nicht auch wir, gleich so vielen andern Menschen, der Liebe der Welt die Herrschaft über uns einräumen; Er wird uns seinen Beystand nicht versagen; durch seine Gnade beschützt werden wir mitten durch die Gefahr, die uns von allen Seiten umgiebt, unverletzt hindurch zum ewigen Leben wandeln.

Herr unser Gott, Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, auf dich hoffen wir; du wirst unsre Hoffnung nicht zu Schanden werden lassen. Du hast nach deiner Weisheit die Ordnung gemacht, daß wir, so lange wir in dieser Welt leben, im Schweiß unsers Angesichts unser Brod essen, daß wir die Pflichten, die unser gegenwärtiger Aufenthalt auf Erden von uns fodert, getreulich in Ausübung bringen sollen. Doch aber verlangest du von uns, daß wir dabey vor allen Dingen darnach ringen sollen, daß wir durch die enge Pforte eingehen ins ewige Leben. Herr unser Gott, du kennest unsre Schwachheit, und unser Verderben ist dir nicht verborgen;

du weißt, wie leicht die Dinge dieser Zeitlichkeit unser Herz an sich fesseln. Auf dich hoffen wir, Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi; mache uns weise und stark durch die Gnade deines heiligen Geistes, daß wir so hienieden auf Erden leben, wie es dir wohlgefällt, daß wir bey treuer Verrichtung der Geschäffte, die uns anitzt in unserm irdischen Berufe obliegen, dennoch niemals ablassen, darnach zu trachten, daß wir das ewige Leben ererben. Um Jesu Christi unsers Heilandes willen. Amen.

XLVI.

Predigt

über das Evangelium

am dritten Sonntage nach Trinitatis;

von dem

ernstlichen Verlangen, und unermüdeten Bestreben Gottes nach der Bekehrung des Sünders.

Herr unser Gott, du Gott aller Gnaden und Vater der Barmherzigkeit; mit einem theuren Eide hast du es in deinem Worte beschworen, daß du nicht den Tod des Sünders, sondern vielmehr das wollest, daß sich der Sünder zu dir bekehre, und ewiglich lebe. In deinem Worte hast du es uns offenbaret, daß du nach solchem deinem ernstlichen Verlangen ohne Unterlaß darauf bedacht bist, die Sünder zur Buße zu erwecken; daß du den ganzen Tag deine Hand nach ihnen ausstreckest, ob sie sich nicht von dir ergreifen, und von ihrem ewigen Verderben erretten lassen wollen; daß du nichts unversucht lässest, was nur ihre Bekehrung zu dir befördern kann. Nun, so flehen wir denn auch zu dir mit freudiger Zuversicht in dem Namen unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi; wir flehen zu dir um dasjenige, was du auch ohne unser Gebet zu thun bereit bist: Erbarme dich derer, die noch itzt in ihrem verkehrten Sinne den Wegen des Verderbens nachwandeln, und suche sie mit aller Sorgfalt auf den rechten Weg zurück zu bringen, auf daß auch sie durch Jesum Christum selig werden. Jesu Christe, unser Herr und unser Helfer, treuer Hirte deiner Heerde; Wie manche finden sich unter uns, die sich zwar wohl zu deinem Namen bekennen, und sie waren auch in den vorigen Tagen wahrhaftig dein Eigenthum, sie waren es durch ihre Taufe; aber nun sind sie, gleich als verirrete und verlorne Schafe, in der äußersten Gefahr, umzukommen! Suche sie auf, treuer Hirte deiner Heerde, suche sie mit größtem Fleiß auf, und laß nicht ab, bis daß du sie findest, und zurückbringest zur Heerde deiner Gläubigen. Die aber, welche sich zu dir mit wahrem Glauben halten, und als deine Schafe deiner Stimme folgen, die wollest du durch deine treue Aufsicht bewahren, daß sie dabey immerdar beharren, und ihrer keiner verloren werde. Herr unser Gott, Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi; wie du nach deiner großen Barmherzigkeit mit so herzlichem Eifer dir die Bekehrung der Sünder

angelegen

angelegen seyn lässest, so wollest du auch gleicher Weise über die alle, die schon zu dir bekehrt, und durch ihren Glauben an Jesum Christum deine geliebten Kinder worden sind, dein Auge offen halten, und sie bewahren, daß sie dir auf keinerley Weise wieder entrissen werden. Das bitten wir dich, und zweifeln nicht daran, du werdest uns in Gnaden erhören; wir bitten es anitzt, da wir durch die Worte unsers Heilandes, die uns der heutige Tag in Erinnerung bringt, von deiner treuen Sorgfalt unterrichtet werden, womit du die Sünder zu dir zu bekehren suchest, und dieselbe zu unsrer Erbauung weiter betrachten wollen. Verleihe uns deinen Segen, daß uns diese Betrachtung in der That zu unsrer Erbauung gereiche; darum rufen wir dich allesamt mit einmüthiger Andacht an ꝛc.

Evangelium.

Luc. 15. Kap. V. 1 — 10.

Es naheten zu Jesu allerley Zöllner und Sünder, daß sie ihn höreten. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten, und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dieß Gleichniß, und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er der eines verliert, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüsten, und hingehe nach dem verlornen, bis daß ers finde? Und wenn ers funden hat, so leget ers auf seine Achseln mit Freuden, und wenn er heim kömmt, rufet er seinen Freunden und Nachbarn, und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf funden, das verloren war. Ich

sage euch: Also wird auch Freude im Himmel seyn, über einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Oder welch Weib ist, die zehen Groschen hat, so sie der einen verlieret, die nicht ein Licht anzünde, und kehre das Haus, und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde? Und wenn sie ihn funden hat, rufet sie ihren Freundinnen und Nachbarinnen, und spricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen funden, den ich verloren hatte. Also auch, sage ich euch, wird Freude seyn vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut.

Andächtige Zuhörer. Wenn Jesus in dem verlesnen Evangelio gegen den Tadel der Pharisäer sein Verhalten vertheidigt, daß er solche Menschen, die bisher ganz offenbar ein sündliches Leben geführet hatten, nun aber auf dem Wege waren, sich von demselben zu Gott zu bekehren, und deswegen sich zu Jesu nahten, nicht schlechterdings von sich wegweise, sondern sie vielmehr willig annehme, und seines Umganges werth achte; wenn er die Pharisäer wegen ihres Murrens darüber beschämt, und ihnen darthut, daß sie nichts weniger, als heilige und göttliche Gesinnungen dadurch offenbarten, indem vielmehr im Himmel Freude darüber sey, wenn ein Sünder Buße thue: So leget er auch zugleich in den Gleichnissen, die er zu dem Ende vorträgt, das herrlichste

lichste Zeugniß ab, welch ein ernstliches Verlangen Gott nach der Bekehrung des Sünders trage, und wie eifrig und unermüdet er dieselbe zu erhalten suche. Denn was kann wohl nachdrücklichers davon gesagt werden, als diese Gleichnisse, die Jesus gebraucht? Er vergleichet sich selber oder seinen himmlischen Vater, denn beides ist einerley, mit einem Hirten, der, wenn er von hundert Schafen, die ihm zugehören, nur Eines verliert, nicht damit zufrieden ist, daß er ihrer noch neun und neunzig besitzt. Er könnte ja wohl für sein Theil diesen Verlust noch ertragen; aber wie würde es seinem armen Schafe ergehen, wenn er sich um dasselbe nicht weiter bekümmern wollte? Nein, er entschließt sich, dasselbe aufzusuchen, und vertrauet indessen seine Heerde der Aufsicht eines Andern an, und machet sich auf den Weg, und suchet seinem verlornen Schafe nach, bis er dasselbe findet, und bringets mit Freuden zu seiner Heerde zurück. Es vergleichet Jesus die Innbrunst des göttlichen Begehrens nach unsrer Seelen Seligkeit mit dem Eifer einer Frauensperson, ihr verlornes Stück Geldes wieder zu finden, die deswegen mit dem größten Fleiße das ganze Haus durchsuchet, und nicht eher ruhet, bis sie es wieder in ihren Händen hat. Wenn anders diese Gleichnisse uns in der That das Verhalten Gottes gegen den unbekehrten Sünder abbilden, so wie Gleichnisse aus dem menschlichen Leben das, was der Allerhöchste will und thut, abzubilden vermögen; wenn anders unser hochgelobter Heiland diese Gleichnisse in der Absicht vorträgt, damit wir dieselben auf ihn so wohl, als auf seinen himmlischen Vater deuten, und daraus abneh-

men sollen, wie sehr sich die göttliche Barmherzigkeit unsre Bekehrung angelegen seyn lasse; (daß dieses aber die Absicht Jesu sey, leidet nicht den geringsten Zweifel:) Wie groß ist nicht das Verlangen Gottes, und wie sorgfältig sein Bestreben, daß er den Sünder zu sich bekehre, und ihn auf solche Weise von seinem ewigen Verderben errette!

Dieses ernstliche Verlangen und unermüdete Bestreben Gottes nach der Bekehrung des Sünders,

von welchem Jesus in unserm Evangelio ein so klares und so zuverlässiges Zeugniß ablegt, wollen wir nun zu unsrer Erbauung weiter mit einander erwägen, meine Geliebten in dem Herrn.

Wir wollen es zuerst als eine kräftige Ermunterung, Gott dankbar zu seyn, für diejenigen, die zu ihm bekehrt sind, und in seiner Gnade stehen; und hernach

zum zweyten als einen mächtigen Antrieb für diejenigen, die noch nicht zu ihm bekehrt sind, seiner Gnade nicht länger zu widerstreben, betrachten.

Bey meinem Vorhaben, den Unterricht unsers Jesu von dem ernstlichen Verlangen und unermüdeten Bestreben Gottes nach der Bekehrung des Sünders, den er uns in unserm Evangelio ertheilt, zu unsrer allgemeinen Erbauung anzuwenden, wende ich mich zuerst an euch, ihr alle in dieser Versammlung, die ihr zu Gott bekehret seyd, und in seiner Gnade steht. Was für eine kräftige Ermunterung finden wir

in

in dieser Betrachtung, unserm Gott und Vater im Himmel dankbar zu seyn, seine überschwengliche Barmherzigkeit mit inniger Inbrunst zu preisen, und aus erkenntlichem Gemüthe ihm mit Herzenslust zu dienen, ihm zu allem Wohlgefallen zu wandeln; wir mögen nun zu ihm bekehret worden seyn, nachdem wir eine geraume Zeit unsern sündlichen Lüsten nachgewandelt hatten, oder wir mögen auch, nachdem wir zuerst bey unserm Eintritte in diese Welt durch Gnade des heiligen Geistes wiedergeboren worden, von unsrer Jugend an Gott gefürchtet haben!

Geliebte Mitbrüder in dem Herrn, die ihr itzt gerechtfertigte Sünder, itzt gottesfürchtige Christen seyd, zuvor aber und vielleicht noch vor kurzer Zeit Knechte der Sünde und Kinder des Zornes waret; Könnet ihr wohl an die Größe der göttlichen Geduld und Langmuth gegen die Sünder gedenken, könnet ihr euren Heiland beschreiben hören, wie ernstlich sein Verlangen nach ihrem Heile sey, daß auch sie der Seligkeit theilhaftig werden sollen, die er ihnen mit seinem Blute erworben hat, ohne daß eure ganze Seele von Dankbarkeit gegen ihn entbrenne? Auch ihr habts ja an euch selber erfahren, daß kein Hirte mit so treuer Sorgfalt sein verlornes Schaf aufsuchen kann, als euer Erbarmer im Himmel euch aus eurem elenden Zustande heraus zu helfen gesucht hat. Erinnert euch nur bey euch selber der Güte eures Gottes gegen euch; denket ihm nach, was er nach seiner großen Gnade um eurer Bekehrung willen gethan hat, mit welchem herzlichen Eifer er immerdar darauf bedacht gewesen

ist,

ist, euch zu sich zu ziehen. Ihr könnet seine liebreichen Bemühungen, die er darauf gewandt hat, bey weitem nicht alle übersehen. Wie oft ist es euch unbemerkt geblieben, wenn seine Hand nach euch ausgestreckt war, euch zu ergreifen! Wie vieles ist bereits wieder von euch vergessen, was sich in den vorigen Tagen eures Lebens mit euch ereignet, und zu eurer Bekehrung etwas beygetragen hat! Aber, ob ihr gleich in eurer gegenwärtigen Schwachheit den ganzen Reichthum des göttlichen Erbarmens über euch, dem ihr es zu verdanken habt, daß ihr von eurem sündlichen Wesen zu Gott bekehret worden seyd, zu überschauen nicht vermöget; Doch kann derselbe unmöglich ganz vor euren Augen verborgen seyn. Das wisset ihr doch, daß euch Gott mit großer Langmuth ertragen, da ihr thatet, was seinen Augen misfiel; daß er euch nicht alsbald in seinem Grimme von der Erde weggerafft, und zur Hölle um eurer Missethaten willen verstoßen, sondern euch Zeit zur Buße gegeben hat. Dessen werdet ihr euch doch erinnern, daß er euch nicht allein Zeit zur Buße gegeben, sondern euch auch während dieser Zeit selber durch seinen guten Geist zum öftern zur Buße erwecket hat. Wie manchmal öffnete er euer Herz der Predigt des göttlichen Wortes, daß Furcht vor dem Zorne des Allerheiligsten, und bange Besorgniß, was euer endliches Schicksal seyn würde, daß Wehmuth und Schaam vor eurem himmlischen Wohlthäter, dem ihr seine Wohlthaten mit so strafbarem Undanke vergaltet, und ein ungeheuchelter Wunsch, ihr möchtet ihm dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist, und ihn nicht weiter durch euren

Ungehorsam zur Rache wider euch auffodern, daß ein aufrichtiges Verlangen, seiner Gnade durch Jesum Christum theilhaftig zu werden, sich in eurem Herzen regte! Wie manchmal erwachten durch Kraft der seligmachenden Wahrheit, worinnen ihr unterwiesen worden, bey den Begebenheiten dieses Lebens gute Gedanken und fromme Entschließungen in eurem Innersten! Solltet ihr euch nicht erinnern, wenn ihr an die vorigen Tage zurück denket, daß durch die weise Fügung des Herrschers über Himmel und Erde, der unser ganzes Schicksal in diesem Leben anordnet, sich dieß und jenes zugetragen habe, wodurch eure Bekehrung merklich befördert worden; daß entweder ein unerwartetes Glück, oder zeitliche Trübsal, entweder die freundschaftliche Verbindung, worein ihr mit gottseligen Personen gebracht wurdet, oder die Uneinigkeit, die zwischen euch und den Gesellen eures sündlichen Lebens entstand, entweder das unselige Ende eines Sünders, der plötzlich in seiner Bosheit aus dem Lande der Lebendigen weggerissen wurde, oder der erbauliche Abschied eines frommen Christen aus dieser Welt sehr viel dazu beygetragen habe, euch des Weges zur Buße zu leiten? Ihr betratet zwar vielleicht nicht sogleich diesen Weg; aber ihr wurdet doch demselben näher gebracht. Ihr folgtet zwar vielleicht nicht alsbald den guten Gedanken, die in eurer Seele hervorgebracht worden; doch aber machten sie einen starken Eindruck auf euch, und es wurde durch sie die Macht der sündlichen Lüste, die in euch herrschten, je mehr und mehr geschwächt, bis endlich die göttliche Gnade über sie die Oberhand gewann, bis endlich das Werk euerer Bekehrung von

dem

dem Geiste Gottes vollendet wurde. In Wahrheit, wenn ihr, die ihr zu Gott bekehret worden seyd, nachdem ihr eine Zeitlang, ja wohl viele Jahre der Sünde gedienet hattet, mit Aufmerksamkeit dem nachforschet, auf welche Weise euch das große Heil wiederfahren ist, daß ihr Buße gethan habt von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott; so werdet ihr dem ohnerachtet, daß ihr solches nicht vollkommen einzusehen im Stande seyd, dennoch erkennen, daß der Herr sehr große Barmherzigkeit an euch erwiesen habe, und immerdar eure Bekehrung sich aufs Eifrigste angelegen seyn lassen; daß er, wenn ich von dem Allerhöchsten so menschlich reden darf, einen Versuch nach dem andern gemacht, euch euer Herz abzugewinnen, und euren Sinn zu ändern, und so vielmals auch diese Versuche fehl geschlagen, dennoch darinnen nicht müde geworden, bis er endlich seine Absicht bey euch erreichet hat. Und es sollte nicht euer Herz voll der brünstigsten Dankbarkeit gegen euren Gott seyn, der mit so treuer Sorgfalt euch auf den Wegen des Verderbens, auf denen ihr wandeltet, nachgegangen ist, um euch don ihnen auf den Weg des Lebens zurückzubringen; der, ob ihr gleich so lange verweiltet, seiner Stimme Gehör zu geben, dennoch nicht abließ, euch zur Buße zu rufen, und euch dennoch so väterlich alle eure Sünden vergab, so gnädig euch wieder zu seinen Kindern in Christo Jesu annahm, so bald ihr nur zu ihm umkehrtet? Ach wie könnet ihr wohl den Herrn euren Gott, dem, der barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte ist, alle seine Wohlthat genug verdanken, die er an euch gethan hat? Lasset uns, liebe Zuhörer, so viel wir

unsrer

unsrer die Freudigkeit zu Gott haben, daß er in Jesu Christo unser gnädiger Gott und Vater sey, der aller unsrer Uebertretungen nicht gedenke, und alle unsre Missethaten uns nicht zurechne, lasset uns mit dankbarer Innbrunst seine große Barmherzigkeit rühmen, daß er uns, da wir todt waren in Sünden, nach seiner großen Liebe, damit er uns geliebet hat, lebendig gemacht, und in das himmlische Wesen samt Christo Jesu versetzt hat a). Und unser ganzes Leben sey dem Dienste des Gottes geheiligt, der uns durch den Glauben an Jesum Christum Kraft zu dem Leben gegeben hat, das aus Gott ist. Immerdar sey es bis an das Ende unsrer Tage unser Augenmerk, daß wir uns dem in allen Dingen gefällig erzeigen, dem unsre herzliche Dankbarkeit durch die That beweisen, der sich unsrer so herzlich angenommen hat, daß wir nicht verderben möchten; der so ernstlich darnach verlanget, und so unablässig dafür besorgt ist, daß sich der Sünder zu ihm bekehre und ewiglich lebe.

Ja, wenn wir auch von unsrer Jugend auf Gott gefürchtet, und zu keiner Zeit unsers Lebens von dem Wege seiner Gebote uns so weit entfernet haben, daß wir ein gottloses Leben geführt hätten mit den Uebelthätern, sondern, ob wir uns auch einmal des Bösen gelüsten ließen, sogleich auch wieder bereuet haben, was wir gethan hatten, sogleich auch wieder zu unsrer Gottesfurcht zurückgekehrt sind; lasset uns dennoch ihm von Grunde unsers Herzens dankbar seyn, ihm, dem Gott, der mit so treuer Sorgfalt das von der

Zahl

a) Eph. 2, 4. 5.

Zahl der Seinen verlaufne Schaf aufsuchet, bis daß er es findet. Denn hat er nicht auch in solchem Falle gegen uns eben dasselbe ernstliche Verlangen nach unsrer Seelen Seligkeit offenbaret, eben so treulich dieselbe auf alle Weise zu befördern gesucht, gleich als wenn er diejenigen, die von ihm abtrünnig worden, und Wegen nachwandeln, die nicht gut sind, von denselben zurück bringet? Wer war es, der nicht allein eine kindliche Furcht gegen ihn so frühzeitig in unser Herz pflanzte, sondern auch in uns bewahrte, daß sie nicht bald wieder daraus vertilgt wurde, und ihr Wachsthum beförderte? Wer leitete unsre Schritte in der Schwachheit unsrer Jugend, daß wir, ob wir gleich öfters strauchelten und fielen, doch von dem rechten Wege nicht ganz und gar abwichen? Wer richtete uns wieder auf, wenn wir gefallen waren, und redete so kräftig durch unser Gewissen zu uns, daß wir alsbald das Unrecht unsrer Versündigung, so bald wir uns nur derselben schuldig gemacht hatten, erkannten, und nicht weiter darinnen fortfuhren? Wer lenkte unsern Fuß wieder auf den rechten Weg ein, wenn wir schon anfiengen, der Stimme der Verführung Gehör zu geben, die uns von demselben ablockte? Wer hat bisher über uns gewachet, daß uns keine Versuchung, die uns zu stark gewesen wäre, betroffen hat? Wer hat uns zur Stunde der Prüfung mit der nöthigen Kraft ausgerüstet, das Böse zu überwinden? Wer hat uns ein gehorsames Herz gegen Gott gegeben, und uns bis hieher dabey erhalten? Jsts nicht Gott selber, der das alles gethan hat? Jst ers nicht allein, der Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen in uns

schaffet b)? Wenn er nicht beständig eine so sorgfältige Aufsicht auf uns gewendet, und mit noch größrer Treue, als ein rechtschaffner Vater sein Kind zum Guten auferzieht, ja wahrhaftig mit noch größrer Treue für die Erhaltung und das Wachsthum der Frömmigkeit, wozu er unser Herz gebildet, gesorgt hätte: Ach so würden auch wir in die Knechtschaft der Sünde gerathen seyn; so würden auch wir unser Leben in ihrem Dienste zugebracht haben! Dank, Dank unserm Gott und Vater im Himmel, der da nicht will, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann bekehre und lebe! Der hier die Sünder, die von ihm abgefallen sind, mit so großem Eifer seiner Barmherzigkeit wieder zu sich zu bekehren suchet, und hier mit so vieler Sorgfalt darauf merket, daß andre bey aller Gefahr, gleichfalls von ihm abtrünnig gemacht zu werden, dennoch davor bewahrt bleiben! Ewiger Dank ihm, unserm Gott, in Worten und in Werken, durch unsre Danksagungen, und durch unsern unablässigen Fleiß, ihm zu allem Wohlgefallen unser Leben in dieser Welt zu führen.

Das ernstliche Verlangen unsers Gottes, und sein unermüdetes Bestreben nach der Bekehrung des Sünders muß nothwendig die alle unter uns, liebe Zuhörer, die zu Gott bekehret sind, und in seiner Gnade stehen, so sie dasselbe aufmerksam erwägen, zu einer herzlichen Dankbarkeit gegen ihn aufs kräftigste ermuntern. Was aber diejenigen anlangt, die bis itzt noch nicht sich zu ihm bekehren lassen, an denen bis itzt noch seine Gnade vergeblich gewesen ist;

b) Phil. 2, 13.

Welch ein mächtiger Antrieb kann ihnen eben diese Betrachtung werden, seiner Gnade nicht länger zu widerstreben! Und von dieser Seite wollen wir nunmehr zum zweyten den Reichthum des Erbarmens unsers Gottes in Erwägung ziehen, der sich in der Sorgfalt, womit er die Sünder zu sich zu bekehren suchet, offenbaret.

Was Jesus in unserm Evangelio davon bezeuget, ist auch an euch geschehen, ihr die ihr noch immer, anstatt dem Herrn euren Gott zu gehorchen, dem bösen Gelüsten eures verderbten Herzens gehorchet, und wenn ihr ja den Schein eines gottseligen Wesens habet, doch seine Kraft verleugnet. Auch euch hat er immerdar aus eurem sündlichen Verderben heraus zu reissen, auch euch hat er unablässig zu sich zu ziehen gesucht. Vielleicht ist euch dasselbe durch eure eigne Erfahrung wohl bekannt; vielleicht zeuget euer eignes Gewissen wider euch, daß es Gott daran nicht fehlen lassen, euch dazu auf mannichfaltige Weise anzureizen, daß ihr Buße thun möchtet; vielleicht erinnert euch euer Gedächtniß, daß ihr vor kurzem noch innig gerühret worden, und sich schon einige Neigung bey euch äußerte, dem Dienste der sündlichen Lüste zu entsagen; vielleicht ist euer gegenwärtiger Zustand, worinnen ihr euch befindet, die Plagen, die euch drücken, die Furcht, die euch ängstigt, die Unruhe eures Gewissens, die ihr nicht zu stillen wisset, nichts anders als eine Auffoderung Gottes an euch, die Sünde nicht länger über euch herrschen zu lassen, welche ihr wohl verstehet, welcher aber Folge zu leisten ihr euch noch nicht entschließen könnet. Doch solltet ihr auch aus eigner Erfahrung nichts

davon

davon wissen, wie treulich der Gott, der da nicht will den Tod des Sünders, sich bis hieher eure Bekehrung angelegen seyn lassen; solltet ihr auf das, was sich mit euch zum Heile eurer Seele ereignet, zu unachtsam seyn, als daß ihr euch selber dessen erinnern könntet, wie die göttliche Güte euch bis hieher zur Buße geleitet: Ihr habt das Zeugniß des göttlichen Wortes vor euch, welches euch nicht trügen kann; ihr höret, was Jesus, der wahrhaftige Zeuge, der eingeborne Sohn Gottes sagt, und könnet seinen Worten sicherlich trauen. Warlich, wie ein Hirte, der ein Schaf von seiner Heerde verloren hat, hingeht, und dasselbe aufsuchet, bis daß er es findet, mit eben der erbarmenden Liebe gegen euch, und mit eben so großer Sorgfalt ist euch der Herr euer Gott bis hieher nachgegangen, um euch wieder zu der Zahl derer zu bringen, die ihm in Jesu Christo angehören. Auch ihr waret sonst sein theures Eigenthum in Jesu Christo; ihr waret sein Eigenthum nicht allein durch eure Schöpfung, sondern auch durch das Blut der Versöhnung, durch welches ihr in eurer Taufe von allen euren Sünden gereinigt, und ihm angenehm gemacht worden; ihr waret von ihm in den Bund seiner Gnade aufgenommen, waret seine geliebten Kinder in Christo Jesu. Ach wie waret ihr damals so selig! Aber es gelüstete euch dessen, was euch euer himmlischer Vater verboten; ihr wurdet ihm ungehorsam, ihm widerspenstig; es gefiel euch nicht länger bey ihm zu bleiben; ihr verließet ihn, um zu thun, was euch selber gut dünkte. Kann auch ein Vater seines Sohnes vergessen, daß er nicht alles, was nur möglich ist, versuchen sollte, um ihn auf beßre Gedanken

zu bringen, wenn er in ein unordentliches lasterhaftes Leben gerathen ist? Und ob auch ein Vater seines Sohnes vergessen könnte; die Barmherzigkeit unsers Gottes ist zu brünstig, als daß er es unterlassen sollte, auf alle nur mögliche Weise diejenigen, die er zu seinen Kindern in Christo Jesu angenommen, und die er doch um ihres Ungehorsams willen dafür nicht mehr erkennen kann, dazu zu erwecken, und anzutreiben, daß sie wieder zum Gehorsam gegen ihn zurückkehren. Mit welcher väterlicher Treue hat er nun schon so lange euch zur Buße gerufen! Wie viel an euch gethan, damit ihr aus eurem Verderben errettet werden möchtet! Wie langmüthig auf eure Bekehrung gewartet! Und noch immer ist er des Erbarmens gegen euch nicht müde; noch immer bereit, euch seine ganze Liebe wieder zuzuwenden, wofern ihr nur seiner Stimme Gehör gebt, und Buße thut. Ach ists möglich, daß ihr euch dessen noch immer weigert! Gegen einen so gütigen Gott, der es so treu mit eurer Wohlfahrt meynet? Stellet euch nur, um die Größe seines ernstlichen Verlangens nach eurer Wohlfarth einiger maßen zu begreifen, das Bild recht lebhaft vor, welches Jesus gebrauchet, um euch dasselbe vor die Augen zu malen; das Bild eines Hirten, der sein verlornes Schaf aufsuchet, der sich keine Beschwerlichkeit verdrießen läßt, seiner wieder habhaft zu werden, der schon manche vergebliche Mühe sich deswegen gegeben hat; schon glaubt er, alle seine Mühe werde verloren seyn; schon ist er des Vorhabens, wieder umzukehren; doch aber, er könnte es vielleicht noch finden, wenn er noch an diesem Orte nachsähe; hier könnte es vielleicht herum irren; er su-

chet noch immer weiter nach, und läßt nicht ab, bis er es gefunden hat. Auf eine ähnliche Weise handelt Gott gegen euch: Und ihr wolltet immerfort vor ihm fliehen, und euren verkehrten Wegen nacheilen? Eben der Gott handelt also gegen euch, der so gerechte Ursache hat, mit euch eures sündlichen Lebens wegen zu zürnen; über den ihr euch nicht beschweren könntet, wenn er euch eurem Elende hülflos überließe? Denn ihr seyd nicht etwa ohne euer Verschulden auf eure unseligen Abwege gerathen; ihe habt euch selber mit gutem Willen ins Unglück gebracht. Doch handelt Gott nach seiner großen Barmherzigkeit also gegen euch: Und ihr wolltet noch ferner seine Gnade gegen euch verachten? Und was hat wohl er für Nutzen davon, wenn ihr zu ihm bekehret werdet? Wenn ein Hirte von hundert Schafen, die sein Eigenthum sind, Eines verliert; der Verlust, welchen er dadurch leidet, ist zwar so geringe, daß ihn eben nicht nothwendig der Eigennutz in Bewegung setzen muß, denselben von sich abzuwenden: Indessen ist es doch für ihn einiger Verlust. Aber verhält es sich wohl gleichermaßen mit dem Herrn unserm Gott, daß man sagen könne, sein eigner Vortheil erfülle ihn eben so wohl, als seine Gnade gegen euch mit einem solchen eifrigen Verlangen, euch zu der Zahl derer, die in Christo Jesu die Seinigen sind, zurück zu bringen? Was hat Gott für Nutzen davon, wenn ihr zu ihm bekehret werdet? Ists nicht lediglich und allein seine Barmherzigkeit, sein Mitleiden mit eurem Elende, was ihn bewegt, nichts unversucht zu lassen, was nur dazu dienen kann, euch vor dem Abgrunde des ewigen Ver-

derbens zu bewahren? Und diese seine große Barmherzigkeit sollte euch nicht bewegen, daß ihr ihm zu Liebe abstehet von eurem bösen Wesen, und den Weg euch wohlgefallen lasset, dessen er euch leiten will? Gott, dessen eigne Seligkeit weder darunter gewinnt, noch verliert, ob ihr euch zu ihm bekehret, oder nicht, der ist so sehr ernstlich für euer wahres ewiges Heil besorgt: Und ihr selber wolltet sorglos seyn, selber dessen nicht achten, daß ihr in der äußersten Gefahr schwebet, ewiglich umzukommen? Was für ein unaussprechlich trauriges Schicksal, das euch bevorsteht, wenn ihr nicht noch itzt am Tage eures Heils euch von ganzem Herzen zu dem Herrn euren Gott bekehret! Denn kann das wohl ein geringes leicht erträgliches Unglück seyn, wovor euch der Allerhöchste mit so großem Eifer zu bewahren suchet? Kann wohl der Verlust der himmlischen Seligkeit so leicht zu vergessen seyn, da sichs Gott, der Hohe und Erhabne, so sehr angelegen seyn läßt, euch dazu geschickt zu machen, daß ihr derselben theilhaftig werden könnet? Ach möchten sich doch endlich einmal euer Augen öffnen, unbekehrte Menschen; möchtet ihrs doch recht aufmerksam betrachten, wie ernstlich euer Schöpfer und Herr, und euer Richter, ein furchtbarer Rächer über alles gottlose Wesen und über alle Ungerechtigkeit der Menschenkinder, wie ernstlich der nach eurer Bekehrung Verlangen trägt, und wie unablässig er sie zu befördern suchet! Schon diese Betrachtung allein müßte so viel über euch vermögen, daß ihr nun wenigstens seiner Gnade zu widerstreben aufhörtet.

Ich bitte und ermahne euch; höret nun wenigstens auf, seiner Gnade zu widerstreben, und lasset euch zu

ihm bekehren. Itzt, da noch seine Hand zu euch ausgestreckt ist, und euch Gnade darbietet, itzt ergreifet sie, und lassets nicht mit eurer Buße von einem Tage zum andern anstehen. Denn die Zeit, die euch dazu gegeben ist, möchte sich endigen, noch ehe ihr sie zu eurem Heile gebraucht habt. Gott möchte des Erbarmens gegen euch müde werden, und euch hingeben in euer Verderben. Denket nicht bey euch selbst: Ist Gott so sehr gnädig und barmherzig, ist er gleich einem Hirten, der, wenn er von seiner Heerde ein Schaf verloren hat, nach dem verlornen ausgeht, und dasselbe so lange suchet, bis daß er es findet; nun so bin ich in keiner Gefahr, so wird er auch mich so lange suchen, bis daß er mich findet, so werde auch ich nicht verloren werden, ob ich gleich noch eine Zeitlang damit verziehe, mich zum Herrn zu bekehren, und ein anders Leben anzufangen. Kein Gleichniß ist so vollkommen, daß es mit dem, was damit verglichen wird, in allen Stücken ganz einstimmig sey. Doch, wenn wir auch bey diesem Gleichnisse bleiben wollen; Kann es nicht einem Schafe, das sich von seiner Heerde verlaufen hat, begegnen, daß es umkömmt, noch ehe es von seinem Hirten ausfindig gemacht wird; daß er, wenn er dasselbe endlich entdeckt, es schon umgebracht und zerrissen findet? Wie, wenn auch ihr bey aller der Treue, womit euch euer Gott aufsuchet, ohne daß seine liebreiche Absicht an euch erfüllet wird, ein Raub der ewigen Verdammniß würdet? Wenn ihr mitten unter euren fruchtlosen Gedanken, daß ihr euch künftig noch einmal bekehren wollet, weggerafft werden solltet in euren Sünden? Itzt ist die angenehme Zeit, itzt ist

der Tag eures Heils c); verachtet nicht den Reichthum der Güte, Geduld und Langmuth unsers Gottes, so lange es noch in eurer Macht steht, euch denselben zu Nutzen zu machen d). Heute, da ihr noch seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht e).

Meine Geliebten in dem Herrn. Möchten doch diese Betrachtungen, die wir anitzt über das ernstliche Verlangen und unermüdete Bestreben unsers Gottes nach der Bekehrung des Sünders zu unsrer Erbauung mit einander angestellt haben, wahrhaftig einen heilsamen Eindruck auf unsre Gemüther machen. Herr unser Gott, von dir kömmt Segen und Gedeihen; du hast die Predigt deines Wortes mit Fruchtbarkeit zu segnen verheißen. So thue denn die Herzen unbekehrter Sünder dem Worte auf, das in deinem Namen gepredigt worden, damit es bey ihnen ausrichte, was ihnen selber zu ihrer Seligkeit nützet; damit sie auch durch dasjenige, was sie itzt gehört haben, kräftig angetrieben werden, sich ohne alle Heucheley zu dir zu bekehren. Diejenigen aber, welche schon zu dir bekehrt sind und in deiner Gnade stehen, belebe die Erinnerung deiner treuen Sorgfalt für ihr ewiges Heil, durch die Kraft deines heiligen Geistes, mit neuem Eifer, sich dir für deine große Barmherzigkeit, die du an ihnen erwiesen hast, in Worten und Werken dankbar zu erzeigen. In dem Namen unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Amen.

c) 1 Kor. 6, 2. d) Röm. 2, 4. e) Ps. 95, 7. 8.

XLVII.

Predigt

über das Evangelium

am vierten Sonntage nach Trinitatis;

über das

Verbot Jesu, daß wir nicht richten und nicht verdammen sollen.

Herr unser Gott, du Geber alles Guten; gieb durch deine Gnade, daß durch die Predigt deines Wortes unter denen, die sie hören, nicht allein richtige Erkenntniß der himmlischen Wahrheit, die wir glauben sollen, sondern auch richtige Erkenntniß von dem, was wir nach deinem Willen zu thun und zu lassen schuldig sind, befördert und ausgebreitet werde. Gieb durch deinen Geist der Weisheit und der Wahrheit, daß die, welche die Predigt deines Wortes hören, von ihren Pflichten so unterrichtet werden, wie es deinem Willen gemäß ist, daß weder zu viel noch zu wenig von ihnen verlanget, weder ihr Gewissen durch zu weit getriebne Foderungen beschweret, noch auch ihnen Anlaß gegeben werde, sich über dasjenige kein Gewissen zu machen, was doch deinen heiligen Vorschriften entgegen ist. Gieb aber auch durch deinen Geist der Furcht und unsrer Heiligung, daß die Predigt deines Wortes von dem, was uns als Christen zu thun obliegt, bey denen, die sie hören, Eingang finde, und Frucht bringe, also daß sie nicht allein wissen, was vor dir recht und wohlgethan ist, sondern auch in der That und Wahrheit das Böse meiden, und dem Guten nachkommen. Das wollest du geben nach deiner Gnade, Herr unser Gott, Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi; auch itzt in dieser Stunde geben, da wir mit einander ein Verbot von dir, welches wir in unserm heutigen Evangelio vor uns finden, weiter erwägen wollen, das dem ohngeachtet, daß es unsrer keinem unbekannt ist, dennoch so vielfältig ohne Bedenken übertreten wird: ein Verbot, bey welchem so viel darauf ankömmt, daß wir es gehörig verstehen, damit diejenigen, welche ihm gerne Folge leisten wollen, einsehen, was sie eigentlich zu unterlassen haben, die aber, welche von ihrer sündlichen Lust verführt nur einen Vorwand suchen, sich vom Gehorsam dagegen frey zu sprechen, keine Entschuldigung finden, gleich als könne man es in diesem gegenwärtigen Leben nicht Umgang haben, ihm zuwi-

der

der zu handeln. Gieb durch deine Gnade, daß wir alle es recht nach der Wahrheit erkennen, worinnen dasjenige bestehe, was wir um solches deines Verbots willen vermeiden müssen, daß wir aber auch allesamt nicht nur Hörer, sondern auch Thäter des Wortes sind. Darum rufen wir dich zuvor mit einmüthiger Andacht an ꝛc.

Evangelium.

Luc. 6. Kap. V. 36 — 42.

(In den Churbraunschweigischen Landen werden noch die vorhergehenden Verse vom 31 an dazu genommen.)

Wie ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, also thut ihnen gleich auch ihr. Und so ihr liebet, die euch lieben, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder lieben auch ihre Liebhaber. Und wenn ihr euren Wohlthätern wohlthut, was Danks habt ihr davon? denn die Sünder thun dasselbige auch. Und wenn ihr leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen, was Danks habt ihr davon? denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß sie gleiches wieder nehmen. Doch aber liebet eure Feinde, thut wohl, und leihet, daß ihr nichts dafür hoffet, so wird euer Lohn groß seyn, und werdet Kinder des Allerhöchsten seyn: Denn er ist gütig über die Undankbaren und Boshaftigen.

Darum seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben. Gebet, so

wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maaß wird man in euren Schooß geben: Denn eben mit dem Maaße, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beyde in die Grube fallen? Der Jünger ist nicht über seinen Meister, wenn der Jünger ist, wie sein Meister, so ist er vollkommen. Was siehest du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Oder wie kanst du sagen zu deinem Bruder: Halt stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen, und du siehest selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, zeuch zuvor den Balken aus deinem Auge, und besiehe denn, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

Meine Geliebten in dem Herrn. Das so nachdrückliche Verbot, welches uns Jesus, unser Herr und Heiland in dem itzt verlesnen Evangelio ertheilt: „Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerich„tet; Verdammet nicht, so werder ihr auch nicht ver„dammet;“ dieses sein Verbot wollen wir in der gegenwärtigen Stunde weiter erwägen, und darauf insonderheit unsre Gedanken richten, was uns eigentlich darinnen von ihm untersagt werde. Zwar sollte wohl jemand unter uns seyn, der nicht bereits wisse, was für ein

Richten und Verdammen hauptsächlich uns unser göttlicher Erlöser damit verbiete? Ist uns nicht solches von Jugend auf gelehret worden? Aber darum ist es doch keinesweges überflüssig, von neuem eine Betrachtung darüber anzustellen, wie dieses Verbot Jesu zu verstehen sey. Ob wir gleich den wahren Sinn desselben überhaupt wissen, so finden wir doch vielleicht bey einem genauern Nachforschen Gelegenheit, Eines oder das Andre zu bemerken, was zuvor von uns nicht bemerkt worden ist. So kann es uns auch den Nutzen schaffen, daß wir dadurch zur Gewißheit von der Richtigkeit des Verstandes, der diesen Worten Jesu von uns beygelegt wird, gelangen. Was aber das Vornehmste ist; es sind uns dergleichen Untersuchungen, was wir nach dem göttlichen Willen zu thun und zu lassen schuldig sind, gesetzt auch, daß uns alles bereits so wohl bekannt ist, daß unser Erkenntniß dadurch keinen Zuwachs erhält, daß wir nichts Neues daraus lernen, dennoch zu einem christlichen Wandel nöthig und ganz unentbehrlich. Denn wird uns dadurch nicht das Gute, das wir in Ausübung bringen, und das Böse, das wir fliehen sollen, von neuem in Erinnerung gebracht? Und wie kann es uns wohl zu oft in Erinnerung gebracht werden, da uns unsre sündlichen Lüste geneigt dazu machen, den Vorschriften des Herrn unsers Gottes zuwider zu handeln? Oder wie können diejenigen, die sie wirklich aus den Augen gelassen, und ihnen zuwider gehandelt haben, zur Erkenntniß ihres Unrechts geleitet werden? Wie anders, als wenn ihnen die Foderungen ihrer Pflicht, was sie hätten thun, und was sie hätten lassen sollen, vorge-

halten werden? In Ansehung des thätigen Christenthums ist gewiß für keinen unter uns die Betrachtung, die ich mit euch anzustellen gesonnen bin, überflüßig; und daher will ich die gegenwärtige Stunde der Andacht dazu anwenden, daß ich euch

das Verbot Jesu, daß wir nicht richten und nicht verdammen sollen, umständlicher erkläre.

Lasset uns zuerst mit einander untersuchen, ob uns Jesus durch dieses Verbot schlechterdings alle Beurtheilung der Reden und Handlungen unsers Nächsten untersage.

Darauf will ich in dem zweyten Theile zeigen, von welch einem Richten und Verdammen hauptsächlich die Rede sey, wenn uns Jesus dasselbe verbietet; und

endlich in dem dritten Theile die Ursachen anführen, warum Jesus auf so eine Weise redet, gleich als wenn er schlechthin alle Beurtheilung des Nächsten verbieten wolle.

Richtet nicht; sagt Jesus; verdammet nicht. Diese Worte lauten ganz uneingeschränkt, sie scheinen uns schlechterdings alle Beurtheilung der Reden und Handlungen unsers Nächsten zu untersagen. Doch aber leiden sie einige Einschränkung; es ist unter gewissen Bedingungen erlaubt, die Handlungen und Worte des Andern zu untersuchen, ob sie gut oder böse sind, ob sie mit göttlichen und menschlichen Gesetzen übereinstimmen, oder

davon abweichen; ja, es ist unter gewissen Bedingungen erlaubt, wenn wir nach der sorgfältigsten Untersuchung kein andres Urtheil fällen können, den Andern einer Missethat und der darauf gesetzten Strafe schuldig zu erklären. Sollte das, was ich eben gesagt habe, vielleicht ihrer etliche befreuden? Oder sollten vielleicht andre sich finden, die sich dessen freuen zu hören, daß doch nicht alles Richten und Verdammmen ohne Ausnahme verboten sey? Der ganze Innhalt meiner Predigt wird lehren, daß weder die Einen Ursache haben sich zu freuen, noch die Andern daran einen Anstoß zu nehmen; und es gereicht so wenig zum Schutze des Lasters, wenn unsre Christenpflicht nicht zu weit getrieben, wenn nicht mehr gefodert wird, als die Wahrheit verlangt, daß vielmehr eben dadurch diejenigen, die zu einem ungebührlichen Richten und Verdammen ihres Nächsten geneigt sind, der scheinbarsten Entschuldigung, die sie etwan vorwenden möchten, gleich als sey es bey der gegenwärtigen Verfassung des menschlichen Lebens unmöglich, sich nach diesem Verbote Jesu zu richten, beraubt werden.

Das Verbot Jesu lautet uneingeschränkt, und doch darf es nicht ohne Einschränkung, nicht also verstanden werden, gleich als würde dadurch schlechterdings alle Beurtheilung der Reden und Handlungen unsers Nächsten untersagt, weil wir sonst außer Stande wären, manchen andern Pflichten, die eben so wohl Pflichten eines Christen sind, Genüge zu leisten. Wir wollen itzt nicht gedenken, daß sonst so manche dem nicht Genüge leisten könnten, was ihnen nach dem be-

sondern Stande, worinnen sie in dieser Welt leben, obliegt; daß das Amt der Obrigkeit, und die Schuldigkeit der Eltern, ihre Kinder zur Tugend und Gottseligkeit zu erziehen, nicht gehörig in Acht genommen werden kann, wofern es niemals in keinem Falle verstattet ist, über das Verhalten seines Mitmenschen zu urtheilen. Bloß bey dem wollen wir stehen bleiben, was allen Christen insgemein obliegt; bloß etliche von diesen allgemeinen Christenpflichten wollen wir nahmhaft machen. Dürften wir schlechterdings nicht und auf keinerley Weise die Handlungen und Worte unsers Nächsten beurtheilen; was würde daraus folgen? Wir Christen müßten aller Klugheit des gemeinen Lebens entsagen; wir hätten weiter keinen Weg vor uns, die Gemüthsart dererjenigen, mit denen wir umgehen, mit denen wir in dieser oder jener Verbindung stehen, kennen zu lernen. Denn auf ihre Reden und Handlungen Acht zu haben, und dieselben zu prüfen, wie sie beschaffen sind, das ist ja der einzige sichre Weg zu dieser Kenntniß zu gelangen. Wir Christen wären der Aufmunterung zur Gottseligkeit und Tugend durch das rühmliche Beyspiel unsrer Mitchristen beraubt. Denn müssen wir uns gleichsam selbst verblenden, und dürfen wir ganz und gar nicht darauf sehen, ob die Reden und Thaten andrer Menschen neben uns gut oder böse sind: Wie ist es möglich, daß wir löbliche erbauliche Exempel wahrnehmen können? Wir Christen wären außer Stand gesetzt, böse Gesellschaft zu vermeiden, und uns von denen abzusondern, deren vertrauter Umgang zum Verderben unsrer Seele gereichen möchte. Denn wie wollen wir wissen, von welchen

chen Menschen wir uns aus Fürsorge für unsern Glauben und für unsre Frömmigkeit, so weit wir nur können, entfernen müssen, wofern es uns nicht frey steht, auf ihr Verhalten unser Augenmerk zu richten? Sind nicht aber auch dieß Pflichten, die uns das Wort Gottes eben so wohl, als die Pflicht, nicht zu richten und nicht zu verdammen, ausdrücklich vorschreibt? Ermahnet uns nicht Paulus im 3 Kapitel des Briefs an die Philipper, im 17 Verse; „Sehet auf die, die also „so wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde?“ Ertheilet er nicht uns allen die Vorschrift, die er seinem Timotheus, im 3 Kapitel seines 2 Briefs, im 5 Verse ertheilt: „Es werden Menschen seyn, die da haben „den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft „verleugnen; und solche meide?“ Und wird uns nicht von Jesu selbst die Klugheit in unserm Verhalten gegen andre Menschen empfohlen, wenn er zu seinen Jüngern im 10 Kapitel Matthäi im 16 Verse sagt: „Seyd klug wie die Schlangen, und ohne falsch, wie „die Tauben?“ Darf wohl also, selbst nach der Anleitung der heiligen Schrift, das Verbot Jesu, Richtet und verdammet nicht, also verstanden werden, daß es unmöglich wäre, der Klugheit gemäß zu handeln, den guten Beyspielen unsrer lebenden Mitchristen nachzufolgen, sich von denen abzusondern, deren Gesellschaft uns gefährlich werden möchte? Darf es wohl so verstanden werden, als würde uns dadurch schlechterdings alle Beurtheilung der Reden und Handlungen unsers Nächsten untersagt?

Die Worte Jesu selber zeigen uns auch an, daß eine solche Einschränkung seines Verbots, ohne ihnen

Gewalt anzuthun, sehr füglich Statt finde, ja zu ihrem richtigen Verstande erforderlich sey. „Richtet „nicht, sagt er, so werdet ihr auch nicht gerichtet. „Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdam„met.“ Wenn Jesus verheißt, daß, so wir uns des von ihm verbotnen Richtens enthalten, wir auch nicht gerichtet werden sollen: Will er uns damit wohl sagen, daß wir niemals im Gerichte Gottes erscheinen sollen, daß wir auch an jenem Tage des großen Gerichts nicht vor seinem Richtstule werden offenbar werden a)? Oder ist nicht vielmehr das seine Meynung, daß alsdann in seinem Gerichte das Urtheil der Verdammniß über uns nicht gesprochen werden solle? So bezieht sich auch auf dieses Verbot eben so wohl, als auf die darauf folgenden Vorschriften dasjenige, was er nachher hinzusetzt: „Eben mit dem Maaße, da ihr „mit messet, wird man euch wieder messen,“ wie wir aufs deutlichste gewahr werden können, wenn wir mit seinen Worten in unserm Evangelio den Anfang des 7 Kapitels Matthäi vergleichen, wo Jesus sagt: „Rich„tet nicht, aufdaß ihr nicht gerichtet werdet. Denn „mit welcherley Gericht ihr richtet, werdet ihr gerich„tet werden, und mit welcherley Maaß ihr messet, „wird euch gemessen werden.“ Wie könnte wohl Jesus den Ausspruch thun, daß er uns dereinst in seiner herrlichen Zukunft auf eben die Weise richten werde, wie wir unsre Mitmenschen gerichtet haben, so wir nach seinem Willen uns in keinem Falle dessen erkühnen dürften?

Ist nun aber unstreitig, daß uns nicht schlechterdings alle Beurtheilung der Reden und Handlungen unsers

a) 2 Kor. 5, 10.

unsers Nächsten untersagt seyn könne; so ist das Zweyte, dem wir nachzuforschen haben, liebe Zuhörer, von welch einem Richten und Verdammen in diesem Verbot hauptsächlich die Rede sey. Doch es bedarf nicht einmal des Nachforschens, so wir nur auf den Zusammenhang der Rede unsers Heilands Acht haben. Seine Worte, die er gleich vorher sagt: Seyd barmherzig, wie auch euer Vater „barmherzig ist;“ die lehren uns alsbald, Jesus rede hauptsächlich von einem solchen Richten und Verdammen, dabey wir uns so barmherzig nicht erweisen, als unser Vater im Himmel ist. Unser Vater im Himmel, das wissen wir, deß sind wir selber Zeugen, hat nicht seine Lust am Richten und Verdammen. Zwar weis er wohl, was im Menschen ist, und verstehet die Gedanken der Menschenkinder von ferne, und merket auf alle ihre Werke; zwar läßt es seine Heiligkeit nicht anders zu, als daß er zu Zeiten schon in dieser Welt sein Misfallen an ihren Sünden und Bosheiten offenbare, als daß er die Seelen der Unbekehrten und Gottlosen zur Hölle verstoße, als daß er dereinst die Welt richte: Aber Preis und Dank sey seiner Barmherzigkeit, unser Vater im Himmel hat dennoch am Richten und Verdammen nicht seine Lust. So er daran seine Lust hätte: Würde wohl diese gegenwärtige Welt ein Schauplatz seiner Güte, und nicht vielmehr seiner Gerechtigkeit seyn? Würde nicht diese gegenwärtige Gnadenzeit gleichsam ein immerwährender Tag des Gerichts seyn? Würde er wohl die Sünder mit so vieler Geduld und Langmuth ertragen? Würden nicht auch wir längst von ihm gerichtet und verdammet worden seyn?

Würden wir wohl seyn, was wir sind, von ihm geliebte Kinder? Preis und Dank sey der Barmherzigkeit unsers himmlischen Vaters, daß er nicht seine Lust am Richten und Verdammen hat! Er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe; er hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß er die Welt selig mache; er läßt uns allen zur Buße rufen, lange und vielfältig zur Buße rufen, und es ist Freude im Himmel über einen Sünder der Buße thut. Und mit welcher Gnade erträgt er bey denen, die sich zu ihm bekehret haben, ihre Schwachheit, und erbarmet sich ihrer, wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet! Es ist ja unter seinen Heiligen keiner ohne Tadel; aber dennoch ist in seinen Augen nichts Verdammliches an ihnen, und sie kommen nicht ins Gericht; Gott will ihnen ihre Uebertretungen weder in diesem Leben, noch an jenem Tage des Gerichts zurechnen, und sie darüber bestrafen. Ja, werden selber die, die von ihm zur Hölle verdammt werden, über Unbilligkeit seines Gerichts sich beklagen dürfen? Werden sie nicht selber bekennen müssen, daß sie empfahen, was ihre Thaten werth sind? Wie nun unser Vater im Himmel nicht am Richten und Verdammen der Menschen seine Lust hat; wie er im Gericht über die Gottlosen nicht ungerecht, und im Gericht gegen seine Frommen barmherzig ist, so sollen auch wir, seine Kinder auf Erden, barmherzig seyn, uns auf keinerley Weise durch das Richten und Verdammen unsrer Nebenmenschen der Unbarmherzigkeit schuldig machen. Wenn uns Jesus verbietet, daß wir nicht richten und verdammen sollen, so verbietet er uns vornehmlich

nehmlich alle unbarmherzige, lieblose Beurtheilung unsers Nächsten.

Auf welche Weise macht man sich aber bey Beurtheilung seines Nächsten der Unbarmherzigkeit schuldig? Wovor haben wir uns also zu hüten, wenn wir uns hüten wollen, wider das Verbot Jesu zu handeln? Es sagets schon einem jeglichen sein Gewissen, so er nur auf die Stimme desselben achten will: Doch will ich nicht unterlassen, es noch genauer anzuzeigen. So höret denn, und nehmets zu Herzen; Jesus verbietet uns, unser Vergnügen daran zu finden, daß wir von Andern Böses urtheilen und sie verdammen. Denn daran sein Vergnügen zu finden, was ist das anders, als Lieblosigkeit? Welche Lieblosigkeit, sich daran zu ergetzen, wenn man an andern Fehler und Laster entdecken, und von ihnen Arges gedenken, ja so gar Arges sprechen kann! Höret's, meine Lieben, und nehmets zu Herzen; Jesus verbietet, alles, was wir von unsern Nebenmenschen wahrnehmen, zum Bösen, und nicht zum Guten auszulegen. Wir sollen nicht seine Reden in dem schlimmsten Verstande nehmen, den wir nur damit verbinden können; wir sollen nicht zweydeutige Handlungen von ihm, die vielleicht böse, vielleicht aber auch gut seyn können, nur von der Seite betrachten, von welcher sie das Ansehen böser Handlungen haben. So sollen wir so gar bey denen verfahren, von denen wir doch vorher schon aus guten Gründen wissen, daß sie eines bösen unchristlichen Gemüths sind, da niemals ein Mensch so verderbt ist, daß er in allen Dingen Böses zur Absicht habe. Und wie viel weniger sollen wir aus den guten Handlungen un-

sers Nächsten Gift saugen? Wie viel weniger sollen wir an denen etwas aufsuchen, das wir tadeln können? Ihm niederträchtige, boshafte Absichten andichten, damit wir ihm nur den Ruhm nicht lassen dürfen, daß er etwas Gutes gethan habe? Hörets, liebe Zuhörer, und nehmets zu Herzen; Jesus verbietet, wenn es auch vor unsern Augen den Anschein hat, als habe unser Nächster einer Missethat sich schuldig gemacht, ihn sogleich mit aller Zuversicht dieser Missethat schuldig zu erklären. Denn wie öfters trüget nicht der Anschein! Wie öfters machen wir uns darum von dem Verhalten unsers Nächsten eine ganz verkehrte Vorstellung, weil uns etwan ein Umstand noch verborgen ist, der uns dasselbe in einem ganz andern Lichte darstellen würde! Wie oft werden wir durch falsche Erzählungen, auf die wir uns sicher verlassen zu können glauben, hintergangen, und wir erfahren nachher, daß der Andre an dem, was wir für Missethaten und Laster ansahen, eben nichts strafbares begangen, ja wohl so gar daran recht gethan habe! So sollen wir denn zu verdammen nicht voreilig seyn; lieber sollen wir uns alles Urtheils enthalten, als daß wir uns in die Gefahr setzen sollten, einen Unschuldigen zu verdammen. Hörets und nehmets zu Herzen; Jesus verbietet, so lieblos unsern Nächsten zu richten, daß wir nichts dabey der menschlichen Schwachheit verzeihen. Jederzeit sollen wir in unsern Urtheilen dessen eingedenk seyn, daß er ein Mensch ist. Wie leicht aber wird ein Mensch, in Sünden empfangen und geboren, von einem Fehle übereilt! Wie leicht, bey so vielen Reizungen zur Sünde, wirklich zur Sünde verführt! Wie schwerlich kann er sich von einer übeln Gewohnheit völlig entwöhnen!

Kurz,

Kurz, wie ist es möglich, daß ein Mensch ohne Schwachheiten, ohne Sünde sey! Von einem Menschen sollen wir nicht Vollkommenheit der Engel verlangen; so strenge sollen wir seine Reden und Thaten nicht beurtheilen, daß wir ihm Schwachheitsfehler gleich als unverzeihliche Verbrechen zur Last legen. Hörets, meine Lieben, und nehmets zu Herzen; Jesus verbietet, wenn wir uns nun gedrungen sehen, unsern Nächsten einer Uebelthat schuldig zu erkennen, das aus der Acht zu lassen, daß es ihn reuen, daß er sich bessern könne. Haben wir etwan einmal wahrgenommen, daß er unrecht gehandelt hat; wir sollen nicht auf die ganze Zeit seines Lebens uns von ihm die Vorstellung machen, daß er ein ungerechter Mann sey. Vielleicht, daß er nur itzt einmal eine Ungerechtigkeit begangen, und sie ihn bald genug gereuet hat. Oder, er ist wirklich ein ungerechter Mann gewesen; aber er ist es vielleicht nicht mehr, er ist vielleicht zur Erkenntniß seiner Sünden gekommen, daß er alle Liebe zur Ungerechtigkeit abgelegt hat. Darauf sollen wir Acht haben; immerdar sollen wir bereit seyn, das Urtheil der Verdammniß, das wir einmal über ihn haben fällen müssen, wieder zurück zu nehmen.

Ein solches liebloses unbarmherziges Richten und Verdammen des Nächsten, als ich euch itzt beschrieben habe, liebe Zuhörer, das hat Jesus besonders vor Augen, das besonders verbietet er, wenn er in unserm Evangelio spricht: Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet; Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Warum sagt er aber nicht ausdrücklich, daß er nur von einem solchen Richten und

Verdammen des Nächsten rede? Warum redet er, gleich als wolle er uns überhaupt alle Beurtheilung des Bezeugens unsrer Mitmenschen untersagen? Auch dieß wollen wir bey Betrachtung dieses Verbots Jesu nicht unbemerkt vorbey lassen; und ich will nun zum dritten die beyden Ursachen anführen, warum es der Weisheit unsers göttlichen Erlösers gefallen hat, in so allgemeinen Ausdrücken das Richten und Verdammen des Nächsten zu verbieten.

Die eine Ursache davon ist diese, weil die Menschen gemeiniglich bey dem Richten und Verdammen ihres Nächsten lieblos verfahren, weil es nur selten geschieht, daß sie sich bey Beurtheilung seines Verhaltens keiner Unbarmherzigkeit schuldig machen. Fände man nicht ein so unbarmherziges Vergnügen daran, andre zu richten, und zwar so zu richten, daß man sie verdammen könne: Wie viele Reden und Handlungen des Nächsten würden unbeurtheilet gelassen werden? Sind wohl ihrer viele, die das zur Regel ihres Lebens machen, was sie doch von Jugend auf gelehrt worden, alles von ihrem Nächsten zum Besten zu kehren? Sind wohl ihrer viele eines so barmherzigen Gemüths, daß sie, so lange sie nur können, Gutes von ihrem Nächsten denken? Und werden nicht selber diejenigen, die eines so barmherzigen Gemüths sind, oft genug von der Sünde, die in ihnen wohnet, übereilt, daß sie bey Beurtheilung ihres Nächsten wider die Gesetze der Barmherzigkeit verstoßen? Hüten sie sich wohl hinlänglich, bey denen besonders, deren böse Gemüthsart sie kennen, nicht alles ohne lange Untersuchung für Bosheit anzusehen? Verdammen sie niemals zu schnell?

Verdammen sie niemals zu zuversichtlich? In Ansehung unsrer wollen wir wohl, daß man alles zum Besten auslege, daß man uns nicht auf den ersten Anschein verdamme; wir beklagen uns, wenn uns dasselbe widerfährt, über Unbilligkeit, über Lieblosigkeit: Und gleichwohl, wie oft vergessen wir, eben das, was wir wollen, das uns die Leute thun sollen, auch ihnen zu thun! Unsrer eignen Schwachheit vergeben wir viel, und wollen ihr viel vergeben wissen; wir selbst verlangen, daß man bey den Urtheilen über uns jederzeit daran gedenken solle, daß wir schwache sündige Menschen sind: Allein sind wir auch dessen jederzeit eingedenk, wenn wir über andre ein Urtheil fällen? Oder urtheilen wir nicht vielfältig so strenge, gleich als wenn wir fodern könnten, daß unser Nebenmensch vollkommen und ohne Fehl seyn solle? Und wie schwerlich lassen wir uns bewegen, unser einmal gefälltes widriges Urtheil zu widerrufen! Wir haben einmal einen andern sich einer stark in die Augen fallenden Missethat schuldig machen sehen; nun ist er in unsern Augen Zeit seines Lebens dieser Missethat schuldig; wir begehren kaum darnach zu forschen, ob er nicht etwan seinen verkehrten Sinn geändert habe. Ach, meine Lieben, wenn wir Menschen einer den andern richten und verdammen; selten, selten ist die Sünde der Unbarmherzigkeit ferne von uns! Sie ruhet vor der Thüre, sie schleichet sich in unser Herz ein, öfters indem wir uns einbilden, daß wir aufs mildeste von unserm Nächsten urtheilen.

Dürfen wir aber schon um dieser Ursache willen, weil sich bey uns sündigen Menschen von der Beurtheilung der Handlungen unsers Nächsten so schwerlich

alle

alle Unbarmherzigkeit absondern läßt, es uns nicht wundern lassen, daß Jesus in so allgemeinen Ausdrücken verbietet: Richtet nicht, verdammet nicht; Wie viel weniger wird es uns befremden, wenn wir hinzunehmen, daß noch andre Gründe vorhanden sind, aus welchen das Richten und Verdammen unsrer Mitmenschen meistentheils strafbar ist; wenn wir noch erwägen, daß wir in der That, so viel es nur möglich ist, des Richtens und Verdammens uns enthalten müssen, damit wir uns nicht an der Majestät des Allerhöchsten vergreifen. Denn wem kömmt es eigentlich zu über die Werke der Menschen Gericht zu halten? Das lehret uns der Apostel Jakobus, wenn er im 4 Kapitel seines Briefs, im 11 und 12 Verse schreibt: „Afterre„det nicht untereinander, liebe Brüder. Wer seinem „Bruder afterredet, und urtheilet seinen Bruder, der „afterredet dem Gesetze, und urtheilet das Gesetz. „Urtheilest du aber das Gesetz, so bist du nicht ein Thä„ter des Gesetzes, sondern ein Richter. Es ist ein einiger Gesetzgeber, der kann selig machen und verdammen. „Wer bist du, daß du einen andern urtheilest?“ So lehret auch Paulus im 14 Kapitel des Briefs an die Römer, im 4 Verse: „Wer bist du, daß du einen „fremden Knecht richtest? Er stehet, oder fällt seinem „Herrn.“ Hier lernen wir, daß wir keinesweges nach unserm eignen Gefallen uns zu Richtern über unsre Mitmenschen aufwerfen dürfen; daß nichts anders, als die Pflichten, die wir auf uns haben, unser eignes Bestes und das Beste unsrer Mitbrüder zu schaffen, uns berechtigen können, es zu wagen, daß wir das Leben und den Wandel unsers Nächsten untersuchen.

Um

Um dem zuvor zu kommen, daß wir nicht der Raub eines jeglichen falschen und arglistigen Menschen werden; um uns nach der Gemüthsart derer zu richten, mit denen wir umgehen müssen; um uns Freunde zu wählen, die uns mit ihrem Exempel in der Gottesfurcht und aller Tugend vorleuchten, und, mit ihnen des Weges zum Himmel zu wallen, uns aufmuntern; um nicht im Rathe der Spötter zu sitzen, und uns zu denen zu gesellen, durch die wir zum Sündigen verführt werden möchten; um andre vor beträchtlichem Schaden an ihren Glücksgütern, vor Gefahr ihrer Seele zu warnen; um selbst diejenigen, die wir zu richten und zu verdammen uns genöthigt sehen, wenn es möglich ist, zu bessern: In solchen Absichten mögen wir wohl auf die Handlungen von andern ein aufmerksames Auge haben, sie prüfen, und darüber unser Urtheil fällen. So wir aber nicht von dergleichen rechtmäßigen Absichten dazu angetrieben werden; so wir bloß darum richten und verdammen, weil es uns zu thun gelüstet; so wir richten und verdammen, gleich als wären wir alle von Gott zu Aufsehern und Richtern über einander verordnet, gleich als wären wir, wie er, allwissende Herzenskündiger, besäßen, wie er, untrügliche Weisheit: Wer bist du, o Mensch, daß du einen andern urtheilest? Welche Vorsicht, liebe Zuhörer, welche Behutsamkeit haben wir nicht anzuwenden, daß wir uns durch Beurtheilung der Reden und Handlungen von andern nicht versündigen! Ist es nicht vonnöthen, daß wir das zu unsrer Vorschrift machen, uns des Richtens und Verdammens, so viel als wir nur können, zu enthalten?

Richtet nicht, sagt unser Heiland, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Welch eine theure Verheißung, meine Geliebten! Kann sie uns nicht bewegen, dem nachzukommen, was wir anitzt erwogen haben: Was soll uns sonst dazu bewegen? Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet; Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet: So verheißt uns der, welchem alles Gericht von seinem Vater übergeben ist b). Wer fühlet seine eigne Schwäche so wenig, wer ist mit den mannichfaltigen Fehlern und Sünden, deren er sich Zeit seines Lebens schuldig gemacht hat, so wenig bekannt, daß er es darauf wagen wollte, sich von dem ohne Nachsicht, nach der strengsten Gerechtigkeit richten zu lassen, der die Herzen erforschet, und alle Dinge weis? Wer, der da gläubet, daß der Herr Leib und Seele in der Hölle verderbe, sollte nicht davor sich fürchten, von ihm verdammt zu werden? Wer sollte nicht mit allem Verlangen seiner Seele darnach begehren, daß dereinst ein barmherziges Gericht über ihn ergehe? Ach hilf, Herr unser Heiland, itzt in dieser Zeit der Gnaden der Anfänger und Vollender unsers Glaubens; hilf uns, daß wir nicht richten und nicht verdammen, daß wir, so viel es uns in unsrer gegenwärtigen Schwachheit möglich ist, auch von dieser dir so verhaßten Sünde ferne sind, damit nicht auch wir bey deiner Zukunft von dir ohne Erbarmen gerichtet und verdammet werden c). Um deiner theuren Erlösung willen. Amen.

b) Joh. 5, 22. c) Jac. 2, 13.

XLVIII.

Predigt

über das Evangelium

am fünften Sonntage nach Trinitatis;

eine Ermahnung, Gott ohnerachtet aller Einwendungen, die unser Verstand und unser Herz dagegen machen mag, zu gehorchen.

Herr unser Gott, Geber aller guten und aller vollkommenen Gabe, gieb uns ein gehorsames Herz gegen dich; ein solches Herz, das bereit ist, deiner Stimme in allem, was sie uns nur gebietet, zu gehorchen. Denn daß wir dazu willig seyn sollen, das foderst du von uns; und Gehorsam ist in deinen Augen besser, denn Opfer. Wenn wir noch so unverdrossen sind, dir die schuldige Ehrerbietung durch Anrufung deines Namens und die Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes zu bezeigen, aber wir lassen es daran fehlen, Thäter des Wortes zu seyn, welches uns in deinem Namen geprediget wird; so dürfen wir uns dessen nicht getrösten, daß wir dir in Christo Jesu angenehm sind. Gleichwohl haben wir von uns selber, um des uns angebornen sündlichen Verderbens willen, keine aufrichtige Neigung dazu, auf deine Befehle zu merken, und sie so, wie es sich gebühret, zu vollbringen. So lange wir noch nicht durch deinen guten Geist geheiliget sind, erkennen wir vielleicht wohl, daß es unsre Schuldigkeit sey, dir zu gehorchen; und folgen doch unserm eignen bösen Willen; wir kommen vielleicht etlichen Vorschriften deines Gesetzes nach, aber wir kommen ihnen nicht so wohl um deswillen nach, weil du uns diese Vorschriften gegeben hast, als vielmehr, weil sie mit unsern eignen Neigungen übereinstimmen, und das ist ferne von uns, daß wir willig seyn sollten, allen deinen Geboten ohne Ausnahme Gehorsam zu leisten. Du allein, Herr unser Gott, kannst uns durch die Kraft deiner Gnade, die uns zu andern und bessern Menschen umschaffet, als wir von Natur sind, mit Lust und Eifer ausrüsten, dir in allen deinen Geboten Gehorsam zu seyn; und du allein kannst uns auch dazu stark genug machen, dir dennoch im Gehorsam gegen dich treu zu bleiben, wenn sich auch mancherley mächtige Hindernisse uns entgegen stellen, und sie alle zu besiegen. Du kannst, und du willst es auch thun, Gott unser Gott, Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi. Nun so höre denn auch auf unser itziges Gebet in

Gnaden,

Gnaden, und erwecke in den Seelen, denen es noch am Willen fehlt, dir in allem, was du von uns verlangest, zu gehorchen herzliche Lust dazu, und bestärke sie in denen, die bereits durch Regierung deines heiligen Geistes dazu geneigt sind. Höre unser Gebet in Gnaden, und gieb Gedeihen zu der Predigt deines Wortes in dieser Stunde, daß auch durch sie die dir wohlgefällige Frucht eines solchen Gehorsams gegen dich, als wir dir schuldig sind, bey uns hervorgebracht werde. Mit einmüthiger Andacht lasset uns, meine Geliebten, um diesen Segen zu unsrer heiligen Betrachtung den Herrn unsern Gott in dem Namen Jesu Christi anrufen ꝛc.

Evangelium.

Luc. 5. Kap. V. 1 — 11.

Es begab sich, da sich das Volk zu Jesu drang, zu hören das Wort Gottes, und er stund am See Genezareth, und sahe zwey Schiffe am See stehen; die Fischer aber waren ausgetreten, und wuschen ihre Netze; trat er in der Schiffe eines, welches Simonis war, und bat ihn, daß ers ein wenig vom Lande führete. Und er satzte sich, und lehrete das Volk aus dem Schiffe. Und als er hatte aufgehöret zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und Simon antwortete, und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen: aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da sie das thäten, beschlossen sie eine große Menge Fische; und ihr Netz zerriß, und sie winkten ihren Gesellen, die

im andern Schiffe waren, daß sie kämen, und hülfen ihnen ziehen. Und sie kamen, und füllten beyde Schiffe voll, also, daß sie sunken. Da das Simon Petrus sahe, fiel er Jesu zu den Knien, und sprach: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Denn es war ihm ein Schrecken ankommen, und alle, die mit ihm waren, über diesem Fischzuge, den sie mit einander gethan hatten; desselbigen gleichen auch Jacobum und Johannem, die Söhne Zebedäi, Simonis Gesellen. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht; denn von nun an wirst du Menschen fahen. Und sie führeten die Schiffe zu Lande, und verließen alles, und folgeten ihm nach.

Andächtige Zuhörer. Die itzt verlesne Geschichte, das Exempel Petri, welcher auf den Befehl Jesu: „Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut; antwortet: Meister wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen, aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen;“ sein Exempel und das Exempel derer, die bey ihm waren, daß sie auf die Rede Jesu: „Fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschen fahen,“ sogleich ihre Schiffe zu Lande führten, und alles verliessen, und ihm nachfolgten; dieß soll mir heute Anleitung geben, euch daran zu erinnern, was für einen Gehorsam wir dem Herrn unserm Gott schuldig sind, und euch zu ermuntern, darinnen Nachfolger des rühmlichen Exem-

pels

pels dieser heiligen Männer Gottes zu werden. Davon will ich in der gegenwärtigen Stunde zu euch reden, meine Lieben,

daß wir dem Herrn unserm Gott ohnerachtet aller Einwendungen, die unser Verstand und unser Herz dagegen machen mag, gehorchen müssen.

Zuerst will ich euch ermahnen, ihm ohnerachtet der Einwendungen, die etwan nur eure eigne Einsicht und Ueberlegung wider seine Befehle vorbringt; und

zum zweyten, ihm ohnerachtet des Widerspruchs der Neigungen und Begierden eures Herzens zu gehorchen.

Lasset uns, meine Lieben, dem Herrn unserm Gott gehorchen, wie wir zu thun schuldig sind, ihm auch alsdann gehorchen, wenn unser Verstand diese oder jene Einwendung wider die Befolgung seines Befehls macht, weil derselbe mit demjenigen nicht übereinkömmt, was wir nach unsrer eignen Ueberlegung für gut ansehen. Lasset uns auch alsdann eben so gegen ihn verhalten, wie sich nach unserm Evangelio Petrus gegen unsern göttlichen Erlöser verhielt. Jesus befiehlt ihm: „Fahre „auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr „einen Zug thut.“ Dieser Befehl ist der Kenntniß, die Petrus von seinem Gewerbe hat, ganz zuwider. Er soll an einen Ort fahren, um daselbst einen reichen Fischzug zu thun, wo dergleichen nach der Erfahrung

gerade am wenigsten zu erwarten steht; und es kömmt dazu, daß er schon die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen hat. Deswegen befremdet ihn der Befehl, den ihm Jesus ertheilt. Aber was antwortet er dem ohnerachtet? „Meister, spricht er, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen; „aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.“ Er giebt dadurch zu erkennen, daß er, wenn er seiner eignen Einsicht von dem Geschäffte, welches er trieb, folgen wollte, solches nicht thun würde: Aber dennoch will ers thun, darum, weil es ihm Jesus befiehlt; Jesus der Lehrer von Gott gekommen, aus dessen Munde er itzt eben Worte voll Geistes und Lebens gehört, von dem er bereits mehr als ein Wunderwerk gesehen hatte, da er ihm vorher eine Zeitlang nachgefolgt war, von dem ihm das Zeugniß Johannis des Täufers nicht unbekannt war, daß er der Messias sey, der da kommen solle a). Weil es der und kein andrer ist, der ihm befiehlt, auf die Höhe zu fahren, wo die See am tiefsten ist, und sein Netz auszuwerfen, damit er einen Zug thue; darum giebt er der Einwendung seines Verstandes, daß ein solches Vornehmen nur vergebliche Mühe sey, kein Gehör, sondern ist sogleich willig, das zu thun, was ihm Jesus sagt, in dem Vertrauen, daß Jesus Macht genug besitze, sein Wort zu erfüllen. Welch ein vortreffliches Beyspiel zu unsrer Nachahmung, wie auch wir dem Herrn unserm Gott in seinen Befehlen an uns zu gehorchen bereit seyn sollen, ob uns gleich, wenn wir ihnen nachdenken, diese oder jene Einwendung dawider beyfällt!

So

a) Joh. 1, 37. 40. 2, 11. 4, 54.

So lasset uns denn, liebe Zuhörer, diesem heiligen Manne Gottes uns gleich gesinnet erzeigen, und die Befehle des Allerhöchsten ohne Widerrede und ohne Verzug vollbringen, was auch unsre eigne Vernunft dawider erinnern mag, um uns davon abzuhalten. Wir empfangen zwar heutiges Tages keine unmittelbaren Befehle von Gott, dieß zu thun, und jenes zu lassen, wie nach unserm heutigen Evangelio Petrus von unserm hochgelobten Heilande empfieng; Aber redet nicht der Herr unser Gott zu uns durch die Stimme unsers Gewissens? Haben wir nicht in der heiligen Schrift seine Vorschriften vor uns, auf welche Weise wir zu seinem Wohlgefallen unser Leben in dieser Welt führen sollen? Können wir nicht in den meisten Fällen sogleich wissen, so wir es nur wissen wollen, wie wir uns nach seinem Willen zu verhalten haben? Und fehlets uns auch bey solchen Umständen, die einige Ueberlegung erfodern, an Mitteln, zu der Erkenntniß zu gelangen, was der Herr unser Gott dabey von uns fodre? Alles nun, wovon uns zuverlässig bekannt ist, daß es sein Befehl an uns, oder mit andern Worten eben dasselbe zu sagen, daß es unsre Pflicht ist, das lasset uns aus Gehorsam gegen ihn mit aller Treue thun, ohne uns durch die nichtigen Einwendungen dagegen, auf die uns etwan unser eignes Nachdenken leiten möchte, davon abhalten zu lassen, von welcher Beschaffenheit sie auch seyn mögen. Insonderheit müsse uns die Einwendung davon nicht abwendig machen, von welcher ich itzt besonders reden will, weil mir das Exempel Petri dazu vorzüglich Anlaß giebt, daß wir keine sonderliche Hoffnung eines guten Erfolgs

von der Ausübung unsrer Pflicht vor uns sehen, daß es uns vorkömmt, gleich als wäre unsre Bemühung, die wir darauf verwenden, nur vergeblich.

Wie oft hat es das Ansehen, daß wir die Absicht, die wir nach dem Willen unsers Gottes zu erreichen suchen sollen, nimmermehr erreichen werden! Wie oft will uns das in unserm Laufe auf dem Wege der Gebote Gottes aufhalten, ja sogar überreden, wieder umzukehren, daß wir uns einbilden, es werde doch am Ende mit aller unsrer Mühe nichts ausgerichtet! Wie oft macht uns die Vorstellung, daß wir das Gute nicht schaffen, welches wir schaffen wollen, zur Erfüllung unsrer Pflicht träge, ja wohl so gar derselben völlig ungetreu, daß wir weiter nicht daran gedenken, ihr Genüge zu leisten! Allein sollten wir wohl deswegen nachlassen oder aufhören, Gott zu gehorchen, gesetzt auch, daß in dieser Vorstellung noch so viel Wahres enthalten seyn sollte? Es sey ferne von uns, meine Geliebten in dem Herrn, daß wir darum es gleichsam müde werden sollten, dem Herrn unserm Gott zu gehorchen, weil wir von unserm Gehorsame gegen ihn die Früchte nicht sehen, die wir wünschen. Es ist, um die Sache, von welcher wir reden, durch Exempel deutlicher und zum Gebrauche nützlicher zu machen; es ist der Wille Gottes, unsre Heiligung, daß wir uns von aller Befleckung des Geistes und des Fleisches je mehr und mehr reinigen b), und uns zu seinem Ebenbilde erneuren sollen. Doch, ob wir noch so vielen Fleiß daran wenden, den alten Menschen samt seinen verderblichen Lüsten von uns abzulegen, und den neuen

Men-

b) 1 Thess. 4, 3. 2 Kor. 7, 1.

Menschen anzuziehen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffner Gerechtigkeit und Heiligkeit c): Gelangen wir wohl jemals in diesem leiblichen Leben dahin, daß sich nun keine sündliche Lust mehr in uns regt, daß nichts als unschuldige und heilige Gedanken unsre Seele erfüllen? Dauert nicht vielmehr der Kampf des Geistes wider das Fleisch bis ans Ende unsers Lebens fort? Wie manchmal werden daher diejenigen, denen es ein rechter Ernst mit der Heiligung ihrer Seele und ihres Wandels ist, von den Gedanken beunruhigt, daß sie nur vergeblich daran arbeiten, wenn sie fühlen, daß die sündliche Begierde, die sie völlig unterdrückt zu haben glaubten, auf einmal wieder gewaltsam hervorbricht, und sich ihrer von neuem bemächtigen will; oder wenn sie bemerken, daß an die Stelle der bösen Lust, mit welcher sie sonst zu streiten hatten, eine andre getreten ist, daß sie nunmehr, nachdem sie die lasterhaften Gewohnheiten von sich abgelegt haben, denen sie sonst ergeben waren, mit dem Stolze auf ihre Frömmigkeit und einen eiteln Wohlgefallen an sich selber kämpfen müssen! Wie manchmal wollen dergleichen Gedanken sie dazu verdrossen machen, das Werk des Herrn fortzutreiben! Doch, liebe Christen, die ihr darüber bekümmert seyd, daß es euch nicht mit dem Werke eurer Heiligung nach eurem Wunsche gelingt, es sey ferne von euch, daß ihr um deswillen davon abstehen, und es vernachlässigen solltet, den Willen des Herrn eures Gottes zu vollbringen, der von euch verlanget, daß ihr der Heiligung unablässig nachjagen solltet d). So sey es auch ferne von euch, wenn

c) Ephes. 4, 22. 24. d) Hebr. 12, 14.

es euch begegnet, daß ihr durch Beobachtung der Pflichten eures Berufs den Nutzen für eure Mitmenschen nicht schaffet, den ihr zu schaffen gewillet seyd, um dieser Ursache willen von ihrer Beobachtung abzulassen. Ihr seyd die Erfüllung der Verbindlichkeiten, die euch euer Stand auferlegt, worinnen ihr in der Welt lebet, nicht allein euren Mitmenschen, sondern auch dem Herrn eurem Gott schuldig; es ist sein Wille, daß ein jeder des Amtes, daß ihm unter seinen Mitbrüdern befohlen ist, mit aller Treue warte c); und ihm würdet ihr ungehorsam werden, wenn euer Verdruß über eure bisher mislungenen Bemühungen, irgend etwas Gutes zu stiften, wenn die Menge der Hindernisse, die sich euch überall entgegen stellen, euch davon abgeneigt machen sollte, die Geschäffte eures Beruffs noch ferner treulich auszurichten. Oder, noch ein anders Exempel davon anzuführen, wo wir leicht in die Versuchung gerathen können, um der Meynung willen, daß doch nichts auszurichten stehe, dem Herrn unserm Gott ungehorsam zu werden; so bereit wir dazu seyn müssen, diese Welt zu verlassen, so bald es ihm gefällt, uns aus derselben abzurufen, so ist es doch ohne Zweifel unsre Pflicht, für die Erhaltung unsers leiblichen Lebens und unsrer Gesundheit alle die Fürsorge zu tragen, die wir dafür tragen können. Wenn uns nun Gott Krankheiten zuschickt, die nicht sogleich durch die ersten Versuche, uns davon zu heilen, gehoben werden: Dürfen wir darum wohl aufhören, auf die Wiederherstellung unsrer Gesundheit bedacht zu seyn? Müssen wir nicht vielmehr noch weiter fortfahren, so wir

anders

c) Röm. 12, 7.

anders dasjenige thun wollen, was uns nach dem göttlichen Willen zu thun obliegt, uns dahin zu bestreben, daß wir unsre verlorne Gesundheit wieder erlangen, so lange noch einige Hoffnung dazu vorhanden ist, sollte auch diese Hoffnung nur schwach und geringe seyn?

Liebe Zuhörer, die Einwendung, die uns in manchen Fällen von der Erfüllung unsrer Pflicht zurückhalten will, daß uns ihre Ausübung ohne Nutzen zu seyn dünket, die kann uns von dem Gehorsame, den wir dem Befehle des Herrn unsers Gottes schuldig sind, nicht freysprechen, und so müsse sie auch unser keinen davon zurück halten. Vielleicht ist unser Gehorsam gegen seine Vorschrift so fruchtlos nicht, als wir uns vorstellen. Wie ist es möglich, daß es ganz vergeblich seyn sollte, wenn wir uns die Besserung unsers Herzens und unsers Lebens ernstlich angelegen seyn lassen? Wir werden freylich dadurch nicht vollkommen heilig: Aber werden wir doch nicht immer tugendhafter und gottseliger? Unser Wachsthum im Guten geht so schnell nicht fort, als wir wünschen: Aber nehmen wir denn darum im Guten ganz und gar nicht zu? Wird uns dasselbe nicht je länger je mehr zur Gewohnheit? Oder, wenn es uns dünket, daß wir durch unsre Treue in der Abwartung unsers Berufs weder uns selber noch andern nützlich werden: Ist auch diese Vorstellung der Wahrheit vollkommen gemäß? Oder ist nicht vielmehr nur so viel darinnen wahr, daß so viel Gutes dadurch nicht ausgerichtet werde, als wir auszurichten begehren? Wie manchmal gedenken diejenigen, denen es ein Ernst damit ist, durch die Führung des ihnen anvertrauten Predigtamts die Seligkeit ihrer Mitchristen

zu befördern, wenn ihnen der Nutzen, den sie damit schaffen, nicht sichtbar genug in die Augen fällt, eben das bey sich selber, was bey dem Propheten f) gesagt wird: „Ich dachte, ich arbeitete vergeblich, und brächte meine Kräfte umsonst und unnützlich zu, wiewohl „meine Sache des Herrn, und mein Amt meines Gottes ist!“ Ist aber darum etwan die Predigt des göttlichen Worts in ihrem Munde ohne allen Nutzen? Wenn nicht alle Thäter des Wortes sind, das sie hören: Ist es darum kein Einziger unter ihnen? Und wird nicht bey andern von ihnen der Grund dazu gelegt, daß sie es noch ins künftige werden, daß sie sich noch künftig einmal zu dem Herrn ihrem Gott von ganzem Herzen bekehren? Und so verhält sichs auch in andern Fällen. Die treuen Ermahnungen eines Vaters, die itzt bey seinem Sohne keine Frucht bringen, bringen sie vielleicht noch nach vielen Jahren. Sollte aber auch des Guten, welches durch die treue Verrichtung unsers Berufs, in welchem wir stehen, gestiftet wird, in Wahrheit noch so wenig seyn: Einen Nutzen haben wir doch zuverlässig davon; und das ist der, daß uns unser Gewissen mit Freudigkeit das Zeugniß ertheilt, daß wir das Unsrige gethan haben, was uns zu thun befohlen war. Ein Vortheil von einer sorgfältigen Beobachtung unsrer Schuldigkeit, der uns gegen alle die traurigen Vorstellungen, die wir uns von dem schlechten Erfolge unsrer wohlgemeynten Absichten und Bemühungen machen, aufrecht erhalten kann, und dessen wir uns daher auf keine Weise begeben müssen. Oder wollen wir lieber auch noch das Uebel auf uns

f) Esaia 49, 4.

uns laden, von Vorwürfen unsers Gewissens wegen der Vernachlässigung unsrer Pflicht gequält zu werden? Gesetzt nun auch, daß wir durch alle unsre Sorgfalt, die uns entzogne Gesundheit unsers Leibes wieder zu erlangen, den gesuchten Endzweck nicht erhalten: Wie viel leichter muß uns die Last eines siechen Körpers zu ertragen seyn, so wir dessen gewiß sind, daß es nicht unsre eigne Schuld sey, daß wir ihrer nicht entlediget worden! Es hat also, wie ihr hieraus sehet, liebe Zuhörer, die Einwendung, die man wider diesen oder jenen Befehl des Herrn unsers Gottes machen möchte, daß uns die Vollstreckung desselben den gehofften Nutzen nicht bringe, mehr einen blendenden Schein, als daß sie in der Wahrheit gegründet seyn sollte. Doch sollte sie auch noch so richtig seyn: Was uns dennoch bewegen muß, auch in solchem Falle den göttlichen Willen zu vollbringen, muß die Begierde seyn, die Rechtschaffenheit unsers Gehorsams gegen den Herrn unsern Gott dadurch darzuthun. Denn wollen wir etwan ihm nur alsdann gehorchen, wenn wir keine Einwendung wider seinen Befehl zu machen wissen, sondern dasjenige, was er uns gebietet, uns selber gut dünket, und wir es auch ohne seinen Befehl würden gethan haben? Was sollte das für ein Gehorsam seyn? Ist das wohl Gehorsam eines Sohnes gegen seinen Vater, oder eines Knechts gegen seinen Herrn, wenn er von den Vorschriften, die ihm ertheilt werden, nur ihrer etlichen nachkömmt, die er selber billigen muß, und dagegen die übrigen, die ihm nicht wohlgefallen hintansetzt? Nein, wollen wir dem Herrn unserm Gott in der That und Wahrheit gehorsam seyn, so müssen

wir

wir dasjenige, was er uns befiehlt, hauptsächlich um der Ursache willen thun, weil Er uns dasselbe geboten hat; auf sein Wort müssen wirs thun, wie Petrus sagt; denn das allein ist wahrer Gehorsam. Und ob wir nun so gegen ihn gesinnet sind, das offenbaret sich am deutlichsten bey solchen Befehlen, wider die wir diese oder jene Ausflucht vorbringen können, um uns ihrer Erfüllung zu entziehen. Wenn wir auch bey solchen Befehlen dem Herrn unserm Gott den schuldigen Gehorsam nicht verweigern: dann ists ohne Zweifel, daß wir ein gehorsames Herz gegen ihn haben.

Eben zu unsrer Prüfung, daß wir es dadurch an den Tag legen können, ob wir ein gehorsames Herz gegen Gott haben, kommen manchmal die Befehle Gottes an uns, die Foderung unsrer Pflicht mit demjenigen nicht vollkommen überein, was wir thun würden, so wir bloß unsrer eignen Ueberlegung folgen wollten. Aber noch öfter stehen sie mit den Neigungen und Begierden unsers Herzens im Widerspruche. Und wie ich euch bisher ermahnt habe, liebe Zuhörer, dem Herrn unserm Gott in seinen Geboten ohnerachtet der Einwendungen eures Verstandes zu gehorchen, so muß ich euch nun zum zweyten auch ermahnen, ihm ohnerachtet der Einwendungen eures Herzens zu gehorchen.

Auch hierinnen leuchten uns nach unserm Evangelio Petrus und seine Mitapostel mit ihrem Exempel vor. Nachdem ihnen Jesus durch seine Allmacht einen so reichen Fischzug geschenket, beruft er sie dazu, ihm nachzufolgen. Und sogleich „führen sie die Schiffe zu Lande, „und verlassen alles, und folgen ihm nach.“ Es ist allerdings wahr, es ist ein sehr herrlicher Beruf, der an

sie

sie ergeht, eine sehr große Ehre, deren sie gewürdigt werden, daß sie beständig um Jesu seyn sollen, und daß er sie zu Menschenfischern machen, das ist als seine Apostel gebrauchen will, ihre Mitmenschen zu Unterthanen seines Reichs zu machen: Aber sie müssen doch dabey alles verlassen. Sie müssen sich von ihrem Vater und ihren Verwandten trennen, mit denen sie bisher ihre Tage in freundschaftlicher Eintracht vergnügt zurückgelegt haben. Sie müssen sich von ihren Schiffen und Netzen, und was sie von zeitlichen Gütern besitzen, trennen, und können sich nicht einmal so viel Zeit nehmen, Anstalten zu treffen, wie es in ihrer Abwesenheit damit gehalten werden solle, und wissen nicht, ob sie jemals wieder ihr Eigenthum in Besitz nehmen, und gebrauchen werden. Zwar sind es freylich keine großen Reichthümer, von denen sie sich um Jesu willen scheiden: Aber ist nicht dem Armen das Wenige, was ihm von irdischen Gütern zu Theile worden ist, eben so werth, als dem Reichen sein Reichthum? Und itzt eben haben sie einen so reichen Fischzug gethan, der ihnen so vielen Gewinn, so viel Verbesserung in ihrer Nahrung zuwege bringen könnte. Aber alle diese Betrachtungen halten sie nicht einen Augenblick zurück; so bald ihnen Jesus befiehlt, ihm nachzufolgen, führen sie die Schiffe zu Lande, und verlassen alles, und folgen ihm nach.

So lasset uns, meine Lieben, dem Herrn unserm Gott in seinen Befehlen an uns, ohnerachtet aller Einwendungen unsers Herzens, daß unser eigner Vortheil darunter leide, und mit Verleugnung unsrer Selbstliebe, williglich gehorchen. Wie manchsmal ereignet sichs, daß wir, wenn wir unsrer Pflicht

getreu

getreu bleiben wollen, einen beträchtlichen Vortheil zur Vermehrung unsers irdischen Guts fahren lassen müssen! daß wir darüber in Gefahr gerathen, die Gewogenheit von denen zu verlieren, an deren Zuneigung uns doch sehr viel gelegen ist! daß wir besorgen müssen, uns dadurch andre zu Feinden zu erwecken, die nicht unterlassen werden, uns Verdruß und Widerwärtigkeit, so viel sie nur können, zu erregen! Wie manchmal müssen wir, wenn wir des Weges gehen wollen, den uns der Herr zu gehen befiehlt, so manchen uns angenehmen Verbindungen der Freundschaft, und der Ruhe und Gemächlichkeit dieses Lebens entsagen! Wie nun? Sollen wir hier etwan stille stehen, hier etwan uns weigern, der Stimme des Herrn unsers Gottes zu gehorchen? Ihm nur in so weit gehorsam seyn wollen, als es sich mit unsrer Selbstliebe verträgt, so lange wir dabey nichts von demjenigen, was wir in dieser Welt zu haben begehren, verlieren, sondern viel eher gewinnen? Das sey ferne, liebe Zuhörer. Nein, wir sind dem Herrn unserm Gott, ihm, dessen Hand uns gebildet, und dessen Odem uns das Leben gegeben hat, ihm, von dem wir alles empfangen haben, was wir haben, ihm, der mit uns thun kann, was ihm wohlgefällt, einen ganz uneingeschränkten Gehorsam in allen seinen Geboten schuldig; auch alsdann schuldig, seiner Vorschrift uns gemäß zu verhalten, wenn sie dem Ansehen nach der Liebe zu uns selbst zuwider ist. Ja, wenn er von uns foderte, um seinetwillen, damit wir seinen Willen vollbringen, unser Blut vergießen zu lassen; um seinetwillen den Raub unsrer Güter mit Gelassenheit zu erdulden, und uns dem dürftigsten Elende bloß zu stellen;

auch

auch dann dürften wir uns dessen nicht weigern, ihm gehorsam zu seyn. Wie viel weniger dürfen wir es denn thun, wenn er so große Beweise unsers Gehorsams gegen ihn, zu welchen so viele Selbstverleugnung erfordert wird, von uns nicht verlangt; wenn es dagegen nur ein Geringes ist, was wir ihm aufopfern müssen? Und wie sollten wir nicht bereit seyn, ihm zu Liebe dasselbe aufzuopfern, ihm, dessen Barmherzigkeit und Gnade gegen uns so über alle Maaße groß ist, der um unsertwillen auch seines eingebornen Sohns nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben hat? Und ist wohl unser Gehorsam gegen ihn, im Grunde der Wahrheit der Liebe zu uns selber so sehr zuwider, als es dem ersten Ansehen nach zu seyn scheint? Wir fürchten, bey der Erfüllung unsrer Pflicht diesen oder jenen zeitlichen Vortheil zu verlieren, etwan in Ansehung unsers irdischen Guts uns selber Schaden zuzufügen, oder uns um die Zuneigung von andern zu bringen, auf deren Zuneigung bey unsrer Wohlfahrt hier in dieser Welt viel beruht. Aber steht denn nicht das alles in der Hand Gottes? Kann er uns nicht dasjenige, wessen wir uns aus Gehorsam gegen ihn nicht begeben wollen, dennoch auf andre Weise entziehen? Kann er nicht alle noch so blendende Hoffnung des zeitlichen Glücks, zu welchem wir zu gelangen meynen, so wir von unsrer Pflicht abweichen, zunichte machen? Ob wir aber auch noch so viel Abbruch an unsrer irdischen Glückseligkeit dadurch leiden sollten, so wir Gott die Ehre geben, und ihm gehorchen: Ist es nicht dem ohnerachtet wahre vernünftige Selbstliebe, wenn wir das alles nicht achten, sondern thun, was der Wille Gottes ist? Denn so wir

um deswillen in dieser Welt nicht reich werden: Wir ererben dafür die bessere und bleibende Haabe im Himmel. So wir um deswillen uns Menschen zu Feinden machen: Wir behalten den zum Freunde, der selig machen, und auch verdammen kann. So wir um deswillen unsre Tage hier auf Erden unter Seufzern und Thränen zurücklegen: Wir werden dafür im Himmel getröstet, und gelangen zu ewiger unaussprechlicher Freude und Wonne. Ist es nun wohl Gewinn oder Verlust für uns, wenn wir auch alsdann dem Herrn unserm Gott in unserm Gehorsame gegen ihn treu bleiben, wenn seine Foderungen dem Ansehen nach mit der Liebe streiten, die wir zu uns selber tragen?

Ach, meine Geliebten in dem Herrn, möchten doch diese Betrachtungen, die ich euch anitzt vorgetragen habe, Eingang in unser aller Herzen finden, und uns zum Gehorsame gegen ihn kräftig erwecken, und uns darinnen stark machen, so daß wir uns durch keine Einwendung unsers Verstandes oder unsers Herzens davon abwendig machen lassen, seinen Willen in allen Dingen zu vollbringen! Gott gebe es durch die Kraft seiner Gnade; er gebe es um unsers Heilandes Jesu Christi willen. Amen.

XLIX.

Predigt

über das Evangelium

am sechsten Sonntage nach Trinitatis;

von

unsrer Schuldigkeit, bey unserm beleidigten Nächsten Vergebung zu suchen.

Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, Vater der Barmherzigkeit und Gott aller Gnaden, der du Missethat, Uebertretung und Sünde vergiebst; an dir sündigen wir in allem, was wir unrecht thun; bey dir, der du so willig bist, uns unsre Schuld zu erlassen, laß uns aller unsrer Sünden wegen Vergebung derselben in dem Namen Jesu Christi mit ungeheuchelter Demuth suchen. Hilf uns aber auch durch Kraft deines heiligen Geistes, daß wir, wenn wir mit unsrer Sünde unsern Nächsten gekränkt haben, auch ihn mit Erkenntniß unsers Fehltritts bitten, daß er desselben nicht weiter gedenken wolle. Hilf uns siegen über alle verkehrte Schaam, und allen hartnäckigen Hochmuth, der sich weigert, vor seinem Nächsten sich durch Bekenntniß seines begangenen Unrechts zu demüthigen. Neige du unser Herz zu deinen Geboten, daß wir ohnerachtet alles Widerstandes, den wir überwinden müssen, dennoch nach einer herzlichen Aussöhnung mit unserm von uns beleidigten Bruder uns treulich bemühen. Das bitten wir von dir, Herr unser Gott und Vater im Himmel, itzt, da wir uns dieser unsrer Schuldigkeit nach Anleitung der Vorschrift, die uns unser göttlicher Erlöser gegeben hat, erinnern wollen. Verleihe uns dazu deinen Segen; denn was nützet die sorgfältigste Betrachtung unsrer Pflicht, was nützen die nachdrücklichsten Gründe, uns zu ihrer Ausübung aufzumuntern, so du uns nicht mit dem Willen belebest, deinem Gebote zu gehorchen, und uns mit Kraft ausrüstest, unser Fleisch zu kreutzigen, und nach den Ermahnungen, die wir gehört haben, auch zu thun? Vater im Himmel, laß uns durch die Kraft deiner Gnade anitzt andächtige Hörer, und in unserm ganzen Leben auch hierinnen Thäter des Wortes seyn, das in deinem Namen geprediget wird. Erhöre unser einmüthiges Gebet, wenn wir in dem Namen deines Sohnes, unsers Heilandes, dich anrufen ꝛc.

Evangelium.

Matthäi 5. Kap. V. 20 — 26.

(Hiezu werden in den Churbraunschweigischen Landen noch die vorhergehenden drey Verse vom 17 an hinzugenommen.)

Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht kommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn ich sage euch: Warlich, bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleineste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetze, bis daß es alles geschehe. Wer nun eines von diesen kleinesten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der kleineste heißen im Himmelreiche; wer es aber thut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreiche.

Denn ich sage euch: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer; so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollt nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig seyn. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha! der ist des Raths schuldig. Wer aber sagt: Du Narr! der ist des höllischen Feuers schuldig. Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe; so laß allda vor dem Altare

deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn komm, und opfere deine Gabe. Sey willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bey ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir: Warlich, du wirst nicht von dannen heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.

Andächtige Zuhörer. Denen, die uns beleidigt haben, zu vergeben, in der That, und nicht bloß dem Scheine nach zu vergeben, das wird einmüthig von jedermann für eine der schwersten Pflichten gehalten, die das göttliche Gesetz von uns fodert. Aber das scheint im Gegentheil sehr leicht zu seyn, daß man sich von dem, den man beleidiget hat, vergeben lasse. Und es ist doch unter gewissen Umständen nichts weniger; ja manche sind so geartet, daß sie weit eher dahin zu bringen sind, andern zu vergeben, als selber Vergebung bey ihren Mitmenschen zu suchen. Wenn wir das Unrecht, welches uns zugefügt worden ist, vergessen; es ist nach dem Urtheile der Wahrheit eine großmüthige That, und wird auch, obschon nicht von allen, doch von ihrer vielen dafür erkannt. Welch eine mächtige Anreizung für die Eigenliebe des Menschen, sich selber Gewalt anzuthun, und seinem Beleidiger zu vergeben, damit es ihm zum Ruhme bey

denen

denen gereiche, von denen er gerühmt zu werden begehrt, und damit er sich selber damit schmeicheln könne, eine großmüthige That vollbracht zu haben! Aber wie demüthigend ist dagegen das Bekenntniß, daß man einen Fehltritt gethan habe! Wie demüthigend eine anhaltende Bitte, daß uns unser Nächster verzeihen solle! Wie sträubt sich der uns angeborne Stolz wider eine solche Erniedrigung unsrer selbst! Was Wunder also, wenn ihrer nicht wenige zu hundert andern Entschließungen sich eher bewegen lassen, als dazu, daß sie sich des an ihrem Nächsten begangnen Unrechts, dessen sie sich in ihrem Innersten wohl bewußt sind, auch öffentlich schuldig geben, und ihrem Nächsten gestehen sollten, daß sie seinen Unwillen wohl verdient haben?

Allein es werde zur Ausübung dieser Pflicht noch so viel Ueberwindung unsrer selbst erfodert; sie führe noch so viele Bitterkeit für uns mit sich; keine Entschuldigung und kein Vorwand kann uns von ihrer Ausübung freysprechen, wenn wir es versehen, und einen andern muthwillig gekränkt haben. Dieß ist die Lehre, die Jesus, unser Lehrer von Gott kommen, mit klaren Worten in unserm Evangelio vorträgt, wenn er spricht: „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, „und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas „wider dich habe, so laß allda vor dem Altare deine „Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit „deinem Bruder, und alsdenn komm, und opfere deine Gabe. Sey willfertig deinem Widersacher bald, „dieweil du noch bey ihm auf dem Wege bist, auf daß „dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte

„dem Richter, und der Richter überantworte dich dem „Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Ich „sage dir: Warlich, du wirst nicht von dannen her„auskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest;“ Durch weitere Betrachtung dieser Worte lasset uns lernen, meine Geliebten in dem Herrn,

wie nothwendig wir uns dazu entschlies-
sen müssen, daß wir bey unserm Nächsten,
wenn wir ihn beleidigt haben, Vergebung
suchen.

Dasjenige, wozu wir uns entschließen müssen,
das ist das Erste, was wir hiebey zu erwägen
haben;

und das Zweyte, um welcher Ursachen willen
wir uns dazu entschließen müssen.

Es lehret uns unser Heiland, der da wohl wußte, wie ungern sich die Menschen, die doch insgemein zur Beleidigung ihres Nächsten so bald fertig sind, zur Bitte und Vergebung der Beleidigung entschließen, in unserm Texte die Nothwendigkeit dieser Pflicht. Und was ist es eigentlich, wozu wir uns nach seiner Vorschrift entschließen müssen? Er befiehlt uns, wenn wir dessen eingedenk sind, daß unser Bruder etwas wider uns habe, so sollen wir hingehen, und uns mit ihm versöhnen; wir sollen unserm Widersacher bald, dieweil wir noch mit ihm auf dem Wege sind, willfertig seyn, oder uns wohlgesinnt, und voll Verlangens, mit ihm in Eintracht zu leben, gegen ihn erzeigen. Diesen Unterricht Jesu desto genauer zu fassen, lasset uns einzeln nach einander betrachten, bey

wem

wem wir Vergebung suchen sollen, auf welche Weise wir Vergebung suchen sollen, und wenn dasselbe von uns geschehen müsse.

Bey wem sollen wir Vergebung suchen? Nach den Worten Jesu bey unserm Widersacher, bey unserm Bruder, der etwas wider uns hat. Oder mit andern Worten seine Meynung zu erklären; bey unserm Nächsten, der ein Recht hat, über uns zu klagen, daß wir ihn beleidigt haben, er mag uns nun Unrecht mit Unrecht vergolten haben, oder nicht. Denn; wenn Jesus von Brüdern redet, die etwas wider uns haben, und anbefiehlt, zu ihnen hinzugehen, und uns mit ihnen zu versöhnen; Sollte er wohl darunter überhaupt alle diejenigen zusammen begreifen, die uns nicht wohlwollen? Wie öfters ereignet es sich, daß man uns ohne unser Verschulden abgeneigt und feind ist! Wie öfters müssen auch diejenigen, die von dem Geiste Gottes, dem Geiste der Liebe getrieben, ihren Mitmenschen alle Liebe erweisen, dennoch mit ihrem Heilande klagen: „Sie hassen mich ohne Ursache a)!“ Der Mensch erschaffet sich nicht selten zu seiner eignen Quaal eingebildete Beleidigungen; er glaubt sich von dem Andern beleidigt, und hat deswegen etwas wider ihn in seinem Herzen; und wenn er es aufrichtig untersuchen wollte, wie leicht würde er wahrnehmen, daß diese Beleidigung, die er so hoch empfindet, bloß ein Werk seiner Einbildung sey, daß der andre nichts übels gethan, ja wohl sogar ihm eine Wohlthat erwiesen habe! So gewiß es ist, daß uns unser allerheiligster Glaube befiehlt, durch alle nur erlaubte Mittel zu versuchen, ob wir nicht bey denen, die ohne unsre Schuld

a) Joh. 15, 25.

Widersacher von uns sind, ihre Feindschaft gegen uns aus ihrem Herzen austilgen können: Doch verlanget die Religion nicht das von uns, daß wir uns vor ihnen, gleich als hätten sie recht mit uns zu zürnen, demüthigen. Was wäre das anders, als Heucheley, sich eines Fehlers schuldig bekennen, dessen man sich doch nicht schuldig glaubt? Seinen Nächsten um Verzeihung bitten, und doch in seinem Gewissen dessen überzeugt seyn, daß man hierinnen keiner Verzeihung bedürfe? Wenn uns aber unser Gewissen dessen erinnert, daß wir diesem oder jenem unsrer Mitchristen in der That Unrecht zugefügt haben, wenn aller der Entschuldigungen ohnerachtet, womit wir unsre unnütze Rede, unsre ungerechte That zu rechtfertigen und zu beschönigen suchen, die Stimme unsers Gewissens wider uns ist, die uns nicht für unschuldig erklären will: Dann dürfen wir nicht anstehen, unser Unrecht mit aufrichtiger Reue zu bekennen; dieß ist der Nächste, zu dem wir hingehen, und uns mit ihm versöhnen sollen. Ob es auch in Unwissenheit, aus Unbedachtsamkeit, ohne Vorsatz geschehen seyn sollte: Wenn unser Nächster deswegen etwas wider uns hat, wenn er dadurch gekränkt wurde, und noch itzt nicht ohne Widerwillen daran gedenkt; wir müssen zu ihm hingehen, und uns mit ihm versöhnen. Und sind wir das schon bey Beleidigungen, deren wir uns wider unsern Willen schuldig machten, zu thun verbunden: Wie vielmehr in dem Falle, daß wir uns vorbedächtig an dem guten Namen, den Gütern, dem Angehörigen, dem Leben unsers Nächsten vergriffen haben! Um wie viel stärker und dringender ist alsdann die Verbindlichkeit, die

uns

uns obliegt, zu ihm hinzugehen, und uns mit ihm zu versöhnen! Aber vielleicht, daß er uns Böses mit Bösem vergolten hat; daß er uns wieder lästerte, da wir ihn gelästert hatten, wieder drückte, da wir ihn gedrückt hatten; vielleicht, daß er mit seinen Gegenbeleidigungen weiter gegangen ist, und uns noch schmerzlicher gekränket hat, als wir gethan hatten. Sollte das etwan ein gültiger Vorwand seyn, warum wir die Feindschaft mit ihm fortsetzen, oder uns wenigstens dessen weigern dürften, zur Aussöhnung mit ihm den ersten Schritt zu thun? Wer ist denn der Urheber dieser unseligen Feindschaft? Wer hat sie dereinst vor dem gerechten Richter, welcher die Menschen auch um ihrer Feindschaft willen unter einander strafen will, vornehmlich zu verantworten? Ists nicht derjenige, der seinen Bruder zum Zorne und Hasse wider sich reizte, und mit Beleidigungen den Anfang machte? Und der, welcher den Anfang mit Beleidigungen gemacht hat, der sollte nicht auch den Anfang zur Aussöhnung zu machen schuldig seyn? nicht schuldig seyn, zu seinem Widersacher hinzugehen, sondern warten dürfen, bis ihm sein Widersacher mit Bereitwilligkeit zur Aussöhnung auf dem Wege entgegen komme?

Hat unser Nächster nach dem Zeugnisse unsers eignen Gewissens und derer, welche die Sache unpartheyisch beurtheilen, ein Recht, über unsre Beleidigungen zu klagen; so mag er uns Unrecht mit Unrecht vergolten haben oder nicht; es ist unsre Pflicht, daß wir bey ihm Vergebung suchen. Auf welche Weise aber dasselbe geschehen solle, das lehret uns Jesus mit den Worten, wenn er uns gebietet, daß wir zu ihm hin-

gehen, und uns mit ihm versöhnen, daß wir ihm willfertig seyn, das ist, uns wohlgesinnt und freundschaftlich gegen ihn erzeigen sollen. Durch unsre Worte also und durch unsre Thaten sollen wir den Ernst offenbaren, mit welchem wir nach unsrer Aussöhnung mit ihm verlangen; durch Bekenntniß unsers Unrechts und Abbitte und durch liebreiches Betragen gegen ihn sollen wir sein wider uns aufgebrachtes Gemüth zu besänftigen, und ihn zu bewegen suchen, daß er unsrer Beleidigung nicht weiter gedenke. Lasset uns hier, meine Geliebten in dem Herrn, die wahre Beschaffenheit des Verhaltens, welches Jüngern Jesu geziemet, wenn sie sich selber zu ihrer Beschämung dessen bewußt sind, daß sie an ihrem Bruder unrecht gethan haben, wohl fassen, und auf beiden Seiten zur Rechten und zur Linken die Abwege bemerken, auf denen ihrer etliche in der Meynung wandeln, als thäten sie den Foderungen des göttlichen Gesetzes Genüge, und sich doch selbst betrügen. Es sind ja manche nicht abgeneigt, ihren Nächsten, wenn sie inne werden, daß demselben von ihnen unrecht geschehen ist, um Vergebung zu bitten. Aber eine kaltsinnige Bitte um Vergebung ist auch alles, wozu sie sich entschließen; daran gedenken sie nicht, ihm das Unrecht, das sie ihm zugefügt haben, so viel es sich thun läßt, zu vergüten; darauf sind sie nicht aufmerksam genug, ihr bisheriges Verhalten gegen ihn zu seinem Wohlgefallen zu verändern, und damit sein Herz zu gewinnen. Sie gehen hin, und versöhnen sich mit ihrem Bruder, und es währet nur kurze Zeit, so hat er durch ihr Verschulden von neuem etwas wider sie. Sie sind, das Gleichniß auf sie anzuwen-

den,

den, das Jesus in unserm Evangelio braucht, gleich denen, die bey weltlichen Rechtshändeln zwar wohl ihren Widersacher ersuchen, daß er sein Recht wider sie nicht verfolgen wolle, aber sich dazu nicht bereit finden lassen, ihn freywillig seiner Ansprüche wegen zu befriedigen. Andern hingegen geht es im Grunde ihres Herzens nahe, daß sie sich an ihrem Nächsten versündiget haben; sie schämen sich ihres Fehltritts, sie wollten gern, was geschehen ist, ungeschehen machen; sie enthalten sich aller fernern Beleidigungen; sie erweisen es durch die That, daß sie keinen Haß in ihrem Herzen hegen; sie wünschen mit ihrem Widersacher ausgesöhnt zu seyn: Aber nur soll er kein Bekenntniß, daß sie sich vergangen haben, von ihnen erwarten; so viel können sie nicht von sich selber erhalten, daß sie ihren Mund zur Bitte um Verzeihung öffneten, und lieber dulden sie seine Feindseligkeit, als daß sie sich einer so bittern Demüthigung für sie unterwerfen wollten. Meine Geliebten in dem Herrn; wollen wir rechte Jünger Jesu Christi seyn, lasset uns die Vorschrift unsers Herrn auf eine bessere Weise befolgen; durch Worte so wohl als durch Thaten Vergebung bey dem suchen, den wir durch unser Verhalten zu kränken von der Sünde, die in uns wohnet, verführt worden sind. Denn wie mögen wir uns wohl bereden, das Gebot unsers Heilands erfüllt zu haben, so wir aus dieser Pflicht gleichsam nur eine Cärimonie machen, nur unsre Hand nach unserm beleidigten Bruder zur Versöhnung ausstrecken, und bloß dabey es bewenden lassen, daß wir ihm um Verzeihung angesprochen haben? Zur Erfüllung desselben ist es nothwendig, daß wir

uns

uns wohlgesinnt gegen unsern Widersacher erzeigen. Durch unsre Handlungen müssen wir es offenbaren, daß uns unser Vergehen gereue; durch eine freundschaftliche Begegnung, durch Gefälligkeiten und Dienste der Liebe müssen wir den Groll aus dem Herzen unsers Nächsten, der etwas wider uns hat, auszutilgen suchen, und so viel es in unsrer Gewalt steht, unsern begangnen Fehltritt verbessern. Ein Zachäus gab nach seiner Bekehrung, so er jemand betrogen hatte, das Seinige vierfältig wieder b). Oder ist zuvor die Zunge eines Menschen geschäfftig gewesen, seinen Nächsten zu verleumden; er muß nunmehr, so viel an ihm ist, sich bemühen, den Schaden, den er dem guten Namen seines Nächsten zugefüget hat, zu ersetzen. Aber so dürfen wir auch, wenn es die Umstände also erfodern, und der Beleidigte nicht anders zu befriedigen ist, es an einem deutlichen Geständnisse unsers Unrechts, und an ausdrücklichen Bitten um Verzeihung nicht fehlen lassen. Was auch der unserm verderbten Herzen so tief eingewurzelte Stolz dawider einwenden, wie heftig er sich dawider setzen mag; wir müssen nach der Vorschrift unsers Heilands zu unserm Bruder, in der Absicht, uns mit ihm zu versöhnen, hingehen; wir müssen uns dazu entschließen, unserm Nächsten es aufrichtig zu gestehen, daß wir gefehlt haben, und ihm mit unserm Bitten darum anzuliegen, daß er unsrer Beleidigung vergessen, und sie uns von ganzem Herzen vergeben wolle.

Und dazu sollen wir uns nach der Ermahnung unsers Jesu bald entschließen. Sey willfertig, sagt er, deinem Widersacher bald, dieweil du noch bey ihm auf dem

b) Lucä 19, 8.

dem Wege bist. Eine Erinnerung in Ansehung der Zeit; wenn dasjenige, was unsre Pflicht ist, von uns in Ausübung gebracht werden solle, deren wir in unserm gegenwärtigen Verderben sehr nöthig bedürfen. Denn wie oft betrüget sich der Mensch damit, daß er sich etwas Gutes vornimmt, und es doch nicht ins Werk richtet! Besonders verfällt er auf diesen Selbstbetrug bey Dingen, die viel Verleugnung seiner selbst erfodern. Er erkennet seine Schuldigkeit; er möchte ihr wohl Genüge leisten, und doch scheuet er sich, diese Last auf sich zu nehmen. Was thut er also? Er fasset den Entschluß, daß er nach einiger Zeit, wenn es sich besser, als itzt thun lasse, seiner Schuldigkeit nachkommen wolle, und nun ist sein Gewissen ruhig. Aber es verfließet eine Zeit nach der andern, und noch immer ist sein guter Vorsatz nicht ausgeführt. Genug, er hatte ihn doch gefaßt, und damit schläfert er sein Gewissen ein; damit schläfert er sein Gewissen oft so lange ein, bis er nicht mehr Zeit hat, Gutes zu thun. Welch eine nöthige Erinnerung ist es daher, bey dieser grossen Gefahr, durch Verführung der Sünde, die in uns wohnet, uns selber zu betrügen, daß wir unserm Widersacher bald willfertig seyn, bald uns mit ihm in Güte zu vergleichen suchen sollen! So bald wir es inne werden, daß wir unserm Nächsten unrecht gethan haben, sollen wir auch auf unsre Aussöhnung mit ihm bedacht seyn. Alsbald, ohne Aufschub, wenn es nicht die wichtigsten Ursachen widerrathen, alsbald ohne Aufschub sollen wir hingehen zu unserm Nächsten, und ihm bekennen, daß uns das Uebel, das wir gethan haben, gereue. Wir sollen nicht der

Stimme

Stimme der Verführung, die sich in unserm Innersten hören lässet, und unter manchem nichtigen Vorwande nur um einen kurzen Verzug bittet, Gehör geben. Geben wir derselben einmal Gehör, so wird es unserm verderbten Herzen nicht an Erfindungen mangeln, die Ausführung unsers Vorhabens von einem Tage zum andern zu verzögern; und was ist in diesem Falle leichter geschehen, als daß wir unausgesöhnt mit unserm beleidigten Bruder dahin sterben?

Liebe Zuhörer. Wir haben nun umständlicher mit einander erwogen, was wir nach der Vorschrift unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi zu thun haben, wenn unser Nächster von uns beleidiget worden ist, daß wir nämlich ohne langen Aufschub durch unser Bitten so wohl, als durch Vergütung des ihm zugefügten Unrechts, und ein liebreiches freundschaftliches Betragen gegen ihn, bey ihm Vergebung suchen sollen. Ist es aber wohl genug, daß wir uns nur dessen, was wir zu thun haben, erinnern? Eine Pflicht, deren wir so gern überhoben seyn möchten, wider deren Ausübung sich unsre verkehrte Eigenliebe mit aller Stärke ihrer Macht setzet, die bedarf es in Wahrheit, daß die stärksten Gründe, uns zu ihrer Ausübung aufzumuntern, angeführt werden; hier ists vonnöthen, daß durch Vorstellung der Nothwendigkeit der Sache uns der Entschluß, dieselbe Sache zu thun, gleichsam abgenöthiget werde. So lasset uns denn zum zweyten aus unserm Texte auch noch lernen, warum wir uns nothwendig dazu entschließen müssen, daß wir bey unserm Nächsten, wenn wir ihn beleidiget haben, bald Vergebung suchen. Jesus

führet

führet uns zween Gründe zu Gemüthe, die so einleuchtend und so dringend sind, daß entweder sie uns bewegen müssen, dasjenige zu thun, was wir nach seinem Unterrichte zu thun schuldig sind, oder nichts wird uns dazu anzutreiben vermögen.

„Wenn du deine Gabe, spricht er, auf dem Al„tar opferst, und wirst allda eindenken, daß dein „Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem „Altare deine Gabe, und gehe zuvor hin, und ver„söhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn komm, „und opfere deine Gabe.“ Wer sieht nicht leicht, daß Jesus, der eingeborne Sohn Gottes, selber der wahrhaftige Gott über alles hochgelobet in Ewigkeit, daß der uns in diesen Worten belehrt, Gott habe an dem Dienste, den wir ihm leisten, keinen Gefallen, so lange wir uns nicht entschließen, Vergebung bey unserm Mitbruder zu suchen, der nach dem Zeugnisse unsers Gewissens von uns beleidiget worden ist? Denn so Gott dem ohnerachtet Wohlgefallen daran hätte: Würde wohl Jesus verlangen, daß der, welcher eben itzt des Willens ist, eine gottesdienstliche Handlung zu verrichten, dieselbe so lange bey Seite setzen solle, bis er sich mit seinem Nächsten vertragen habe? daß er vom Altare hinwegeilen solle, um sich mit seinem Bruder auszusöhnen? Hörets und nehmets zu Herzen, ihr alle; so ihr euch dessen schuldig wisset, daß ihr euren Nächsten gekränket habt, und doch nicht mit ganzem Ernste darnach trachtet, wieder mit ihm ausgesöhnet zu werden, so hat Gott an allem euren Gottesdienste keinen Wohlgefallen. Das alles, was ihr in der Meynung thut, ihm zu dienen; wenn ihr euch fleißig

mit euren Mitchriſten zum öffentlichen Gottesdienſte verſammlet; wenn ihr unverdroſſen dazu ſeyd, für euch allein eure Herzen im Gebete zu ihm zu erheben; wenn ihr euch ohne Unterlaß vor ihm demüthiget, und mit Bitten und Flehen um ſeine Gnade in der Vergebung eurer Sünden anhaltet; wenn ihr auch ſonſt in manchen andern Chriſtenpflichten, ſeinem Willen gehorchen ſolltet; das alles ſieht alsdann der Herr nicht an. Eines fehlet euch, wenn euch auch ſonſt nichts weiter mangeln ſollte; ihr beharret noch in Einer Sünde, ihr ſeyd ihm noch in Einem Stücke ungehorſam; ihr habt euren Bruder beleidigt, und wollet euch nicht mit ihm ausſöhnen. Ach ſollte es wohl möglich ſeyn, daran zu gedenken, das für wahr zu halten, und doch auf ſeinem böſen Sinne noch hartnäckig zu beharren, doch ſich nicht zu entſchließen, daß man ſeinem Bruder, nachdem man ihm unrecht gethan, nunmehr Gerechtigkeit wiederfahren laſſen wolle? Wie, man wollte lieber dem Allerhöchſten, unſerm Schöpfer und Herrn, in deſſen Händen unſer ganzes Schickſal ſteht, vergeblich dienen, als ſeinem Bruder das Unrecht, deſſen man durch ſein eignes Gewiſſen überführet wird, bekennen? Lieber wollte man ſich der Gnade Gottes ſelber berauben, lieber der Ehre und der Seligkeit nicht theilhaftig werden, ein Kind Gottes zu heißen, als ſich darum bemühen, daß unſer von uns beleidigter Nächſter wieder mit uns ausgeſöhnt werde, und das Unrecht, das er von uns erlitten hat, vergeſſe?

„Sey willfertig, ſagt Jeſus, deinem Widerſacher „bald, dieweil du noch bey ihm auf dem Wege biſt, auf „daß dich der Widerſacher nicht dermaleins überantwor-

„te dem Richter, und der Richter überantworte dich dem „Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Ich „sage dir, warlich, du wirst nicht von dannen heraus„kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.“ In diesen Worten redet Jesus von himmlischen Dingen in einem Gleichnisse, von Dingen dieser Erde hergenommen. In Sachen, welche die Obrigkeit dieser Welt schlichtet; wie thöricht würden wir handeln, wenn das Unrecht an unsrer Seite nicht zu leugnen ist, es auf den Ausspruch des Richters ankommen zu lassen! Ist es nicht das Rathsamste sich mit seinem Gegner so gut, als möglich, freywillig zu vergleichen, ehe noch der Handel vor Gericht anhängig gemacht, ehe noch das Urtheil der Gerechtigkeit nach aller seiner Strenge über uns gefällt wird? Haben die Beleidigungen, mit denen wir uns etwan an unserm Nächsten versündigen, keinen Richter auf Erden; ihr Richter wohnet oben in der Höhe, und sein Name heißt der heilige und gerechte Gott, ein eifriger Rächer über alles gottlose Wesen und alle Ungerechtigkeit der Menschenkinder, der Leib und Seele in der Hölle verderben wird. So wir uns nicht angelegen seyn lassen, unsern Mitmenschen, den wir durch unser Vergehen wider uns erbittert haben, zu besänftigen, nicht alles thun, was nur in unsern Kräften steht, solches auszurichten: Was ist uns anders übrig, als ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird? Hier haben wir die Wahl, und wer ist so blind, daß er nicht einsehe, was er wählen müsse? Entweder Vergebung bey unserm Nächsten wegen unsers Unrechts, das wir an ihm verübt haben, gesucht; oder Strafe dafür in der Ewig-

keit erlitten. Entweder sich vor seinem Nächsten mit Bitten um Vergebung gedemüthigt, und wenn uns auch diese Demüthigung noch so schmerzlich fallen sollte; oder die Schuld unsrer Sünde bis auf den letzten Heller bezahlt. Und dieß strenge furchtbare Gericht Gottes, das alle diejenigen zu fürchten haben, die nicht der Aussöhnung mit ihrem von ihnen beleidigten Nächsten nachtrachten; es kann vielleicht bald für sie anbrechen. Es ist ihnen gänzlich unbekannt, wie bald sie für ihre Person vor dasselbe werden gefodert werden; sie sind dessen nicht sicher, daß sie noch den morgenden Tag mit ihrem Widersacher auf dem Wege sind; vielleicht sind sie schon am morgenden Tage dem Tage des großen Gerichts in allen den Sünden, worinnen ihr Tod sie übereilte, überantwortet. So wir uns vor Gott fürchten: Wie sollten wir nicht dazu thun, daß wir uns je eher je lieber mit unserm beleidigten Nächsten versöhnen?

O möchten doch das alle zu Herzen nehmen, die vielleicht itzt in Feindschaft mit ihrem Bruder leben; vielleicht itzt von ihrem Gewissen dessen bestraft werden, daß sie sich an ihrem Nächsten versündigt haben! Und möchten wir doch alle dieser göttlichen Vorschrift unser Lebelang uns selber und unsern Mitchristen zum Besten eingedenk seyn, damit wir, wenn es die Umstände also erfodern, selber darnach thun, und andre ermuntern, ihr zu gehorchen! Geist Gottes bewege unsre Herzen, überwältige unsre Herzen, regiere unsre Herzen, damit wir auf alle Weise in unserm ganzen Wandel Thäter des Wortes sind, das wir gehöret haben. Amen.

L.

Predigt

über das Evangelium

am siebenten Sonntage nach Trinitatis;

über

die Frage, woher wir Brodt nehmen wollen; wenn wir daran recht thun, und wenn wir uns daran versündigen.

Gott unser Schöpfer und unser Erhalter, der du von uns foderst, daß wir uns auf deine gütige Fürsorge für uns in Ansehung dessen, was wir zu diesem leiblichen Leben bedürfen, festiglich verlassen sollen, uns aber auch nicht anders verheißen hast, uns den nöthigen Unterhalt von einem Tage zum andern darzureichen, als wenn wir selber darnach arbeiten, uns denselben zu erwerben. Herr unser Gott, Geber aller guten und aller vollkommenen Gabe, gieb uns Weisheit, daß wir beides, was uns zu thun obliegt, in Ausübung bringen, und in seiner Ausübung so mit einander verbinden, wie es sich gebühret, daß wir selber auf unsern Unterhalt bedacht sind, und doch auch denselben von deiner milden Hand erwarten: und unsre Augen zu dir, als denjenigen erheben, der uns unsre Speise geben wird zu seiner Zeit. Gieb uns dazu die nöthige Weisheit; ja gieb uns allen durch die Heiligung deines guten Geistes ein frommes gottseliges Herz voll getroster Zuversicht zu dir, und voll eifriger Begierde, deinen Willen zu vollbringen; denn so wir das haben, so besitzen wir auch diese Weisheit, so werden wir unsrer Schuldigkeit gemäß für unsern Unterhalt sorgen, ohne darum von unserm Vertrauen auf dich abzulassen, und so werden wir uns ohne Leichtsinn, und ohne Vermessenheit auf dich verlassen, daß du uns dasjenige unser Lebelang geben werdest, was wir zur Erhaltung dieses leiblichen Lebens vonnöthen haben. Erhöre unser Flehen, Herr unser Gott; wir wollten gern auch hierinnen uns so verhalten, wie es recht und dir wohlgefällig ist; erhöre unser Flehen in dem Namen unsers Herrn und Heilands Jesu Christi, und gieb uns Verstand und Lust und Kraft zur Erfüllung unsrer Pflicht, und laß uns hiezu auch die Betrachtung nützlich werden, die wir anitzt mit einander nach Anleitung deines Wortes anstellen wollen. Du wollest deinen Segen zu derselben verleihen, wie wir dich mit einmüthiger ꝛc.

Evangelium.

Marci 8. Kap. V. 1—9.

Zu der Zeit, da viel Volks da war, und hatten nichts zu essen, rief Jesus seine Jünger zu sich, und sprach zu ihnen; Mich jammert des Volks; denn sie haben nun drey Tage bey mir verharret, und haben nichts zu essen, und wenn ich sie ungessen von mir heim ließe gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten. Denn etliche waren von ferne kommen. Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brodt hier in der Wüsten, daß wir sie sättigen? Und er fragete sie: Wie viel habt ihr Brodte? Sie sprachen: Sieben. Und er gebot dem Volke, daß sie sich auf die Erde lagerten. Und er nahm die sieben Brodte, und dankete, und brach sie, und gab sie seinen Jüngern, daß sie dieselbigen vorlegten; und sie legten dem Volke vor. Und hatten ein wenig Fischlein; und er dankete, und hieß dieselbigen auch vortragen. Sie aßen aber und wurden satt, und huben die übrigen Brocken auf, sieben Körbe. Und ihrer waren bey vier tausend, die da gessen hatten; und er ließ sie von sich.

„Woher nehmen wir Brodt hier in der Wüsten, „daß wir sie sättigen?“ Diese Frage der Jünger Jesu wollen wir für dießmal aus unserm Evangelio zu unsrer Erbauung anwenden, meine Geliebten in dem Herrn. Denn wie gewöhnlich ist nicht in dem menschlichen Leben die Frage, oder wenigstens die Ueberlegung von gleichem Innhalte, woher wir Brodt zu unsrer Sättigung nehmen wollen! Wird aber wohl allezeit diese Ueberlegung so angestellt, und diese Frage so gethan, wie es sich gebühret, und Gott wohlgefällt? Und so das nicht allezeit geschieht; wenn und auf welche Weise ist die Frage, die wir thun, woher wir Brodt zu unsrer Sättigung nehmen wollen, recht und unsträflich? und wenn versündigen wir uns daran im Gegentheile? Dieser Untersuchung, die unsrer Aufmerksamkeit so werth ist, wollen wir anitzt unsre Aufmerksamkeit widmen, da uns die Frage der Jünger Jesu im Evangelio dazu Anleitung giebt. Zwar ob sie sich mit ihrer Frage versündigten, oder nicht, das läßt sich keinesweges mit zuverlässiger Gewißheit entscheiden. Es kann freylich seyn, daß sie so gedankenlos waren, sich dessen nicht zu erinnern, daß Jesus bereits schon einmal fünf tausend Mann mit wenigen Brodten wunderthätiger Weise gespeist hatte a); daß sie es daher für eine Unmöglichkeit ansahen, hier in der Wüsten einer so großen Menge Volks Brodts genug zu ihrer Sättigung zu verschaffen. Doch muß ihre Frage nicht nothwendig auf eine für sie so nachtheilige Art verstanden werden. Vielleicht waren sie jener Begeben-

a) Marci 6, 35 u. f. V.

Begebenheit wohl eingedenk; vielleicht wollen sie durch ihre Frage nur das zu erkennen geben, daß sie keinen Rath zu schaffen wissen, wenn nicht Jesus durch seine Allmacht den Mangel an Speise abhelfe; und es ist fast wahrscheinlich, daß ihren Worten ein solcher unschuldiger Verstand beyzulegen sey, da wir nicht hören, daß Jesus ihre Frage tadelt, und ihren Unglauben bestraft. Wie es aber auch mit ihrer Frage beschaffen gewesen seyn mag, ob sie recht oder unrecht daran thaten; es giebt uns dieselbe eine bequeme Gelegenheit, daran zu gedenken, ob wir uns bisher etwan durch diese Frage, woher wir Brodt nehmen wollen, versündigt haben oder nicht; eine bequeme Gelegenheit, überhaupt zu untersuchen, in wie fern diese Frage in unserm Munde, oder wenigstens in unserm Herzen recht oder unrecht sey, die wir nicht ungenützt vorbey lassen wollen. Ich will euch also in meiner heutigen Predigt zeigen, liebe Zuhörer,

wie wir nach den verschiednen Gesinnungen unsers Herzens die Frage, woher wir Brodt nehmen wollen, auf eine sehr verschiedne Weise thun können.

Lasset uns zuerst sehen, wenn wir uns an dieser Frage nicht versündigen, sondern vielmehr recht und wohl daran thun;

zum zweyten, wenn diese Frage ein Fehler sündlicher Schwachheit bey uns ist; und

zum dritten, wenn diese Frage sehr sündlich und strafbar ist.

Woher nehmen wir Brodt, uns selber oder andre zu sättigen? Diese Frage können wir thun, das können unsre Gedanken seyn, ohne daß wir uns daran versündigen, sondern daß wir uns vielmehr dem göttlichen Willen dadurch gemäß verhalten. Aber wenn uns dieser Ruhm gebühren soll: Wie muß unser Herz dabey gesinnet seyn? Was muß uns dazu veranlassen? Und in welcher Absicht müssen wir diese Frage aufwerfen? Wenn wir in dem Falle, daß menschlichen Einsichten nach in der That zu besorgen ist, es möchte uns an den nöthigen Bedürfnissen dieses leiblichen Lebens mangeln, auf Mittel sinnen, wie wir dem vorbauen wollen, daß wir nicht in diesen Mangel gerathen, ohne daß es uns darum an Vertrauen auf die göttliche Fürsorge fehlt; dann ist diese Frage bey uns unsträflich. Wenn es uns an diesem Vertrauen so wenig fehlt, daß wir vielmehr zu unserm Troste dessen fest versichert sind, daß er, der Schöpfer und Erhalter der Welt, für den Unterhalt von uns, seinen Geschöpfen, sorgen wolle, und deswegen vor allen Dingen unsre Zuflucht zu ihm nehmen, und ihn anrufen, daß er uns, so lange es ihm gefällt, uns unser leibliches Leben zu erhalten, auch dasjenige nach seiner Güte mittheilen wolle, was wir zur Erhaltung desselben bedürfen; wenn wir erkennen, daß von ihm es abhange, ob uns die Mittel, die wir gebrauchen, um Kummer und Elend von uns abzuwenden, gelingen sollen oder nicht, und die Hoffnung zu ihm haben, daß er, wenn uns der Gebrauch dieser Mittel fehl schlagen sollte, uns auf andre Weise helfen werde, und uns alsdann, wenn wir uns selber nicht zu rathen wissen,

wissen, dabey beruhigen, daß es ihm an Rath und Weisheit nicht gebreche, und daß er uns verheißen habe, er wolle uns nicht verlassen und versäumen; wenn wir mit einem solchen Herzen voll guten Zutrauens auf Gott dem nachdenken, was wir wohl für Mittel in unsrer Gewalt haben, und ergreifen können, um das Uebel, das uns bedrohet, von uns zu entfernen, und uns unsre nöthige Nahrung zu verschaffen: Ist da wohl an unserm Verhalten etwas zu tadeln? Kann es wohl gemisbilligt werden, wenn derjenige, dem hier ein Weg verschlossen wird, auf welchem er bisher seinen täglichen Unterhalt zum größten Theile gefunden, dem nachforschet, wo er einen andern Weg finde, dazu zu gelangen? Oder, wenn er, so er selber keinen hinlänglichen Vorrath an Lebensmitteln besitzt, frühzeitig darauf bedacht ist, wie er sich dieselben am füglichsten verschaffen möge? Oder, wenn in unfruchtbaren Jahren die Obrigkeit eines Landes in Zeiten Anstalten trifft, daß kein allgemeiner Mangel des Brodtes einreisse? Das sollte gemisbilligt werden können, wofern nur anders Gott dabey nicht aus den Augen gelassen, und seiner Fürsorge, die er für uns tragen will, nicht vergessen wird, wofern wir nur anders nicht mit unsern Sorgen alles auszurichten meynen, indem wir uns auf unsre eigne Vorsicht und Klugheit, aber nicht auf Gottes Segen verlassen? Das sollte mit den Vorschriften der Religion streiten, die uns verbieten, für den morgenden Tag zu sorgen, und zu sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden b)? Ja es

b) Matth. 6, 31 u. f.

streitet so wenig damit, daß wir uns vielmehr versündigen würden, so wir das Gegentheil thun, so wirs schlechterdings dem Zufalle überlassen wollten, woher wir unser Brodt zu unsrer Sättigung nehmen werden, in der Meynung, auf solche Weise unsrer Pflicht, daß wir Gott vertrauen, und alle unsre Sorgen auf ihn werfen sollen c), Genüge zu leisten. Denn was wäre das anders, als Versuchung Gottes? Was aber saget die Schrift von solcher Versuchung Gottes? „Du sollst „Gott deinen Herrn nicht versuchen d):“ So sagt eben derjenige, der uns gelehret hat: „Ihr sollt nicht sor„gen, und sagen: Was werden wir essen? Was wer„den wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? „Nach solchem allen trachten die Heiden; denn euer „himmlischer Vater weis, daß ihr das alles bedürfet. „Sorget nicht für den morgenden Tag, denn der mor„gende Tag wird für das Seine sorgen.“ Beide Vorschriften haben Einen Urheber, der sich selbst nicht widersprechen kann; die letztere kann nichts von uns fodern, wodurch wir der erstern zuwider handelten. Wir würden aber Gott versuchen, wenn wir die Mittel, deren Gebrauch bey uns steht, um Ungemach und Kummer von uns abzuwenden, ungebraucht lassen, und von ihm bey einem solchen Verhalten erwarten wollten, daß er uns dem ohnerachtet auf eine außerordentliche und wunderbare Weise helfen werde. Wo hat uns Gott verheißen, daß er uns ohne unser Zuthun, ob wir gleich unsre Hände in den Schoos legen, unsern täglichen Unterhalt darreichen wolle? Es ist ja freylich, wie die Schrift bezeuget, umsonst, daß wir

frühe

c) 1 Petri 5, 7. d) Matth. 4, 7.

frühe aufstehen, und hernach lange sitzen, und unser Brodt mit Sorgen essen; denn seinen Freunden giebt ers schlafend e), das ist mit andern Worten, ohne alle diese ängstliche Sorgen. Allein will sie uns damit etwan ermuntern, daß wir nicht arbeiten, nicht darauf bedacht seyn sollen, uns unsern Unterhalt zu erwerben? Oder bezeuget sie nicht vielmehr solches bloß in der Absicht, um uns zu belehren, daß ohne den göttlichen Segen alle unsre Bemühungen und Sorgen nichts auszurichten vermögen? Weiset sie uns nicht vielmehr zu dem Gebrauche der natürlichen und ordentlichen Mittel an, uns unsre Nahrung zu verschaffen, und befiehlt uns, dabey zu der Güte unsers Gottes das Vertrauen zu haben, daß er es uns an demjenigen nicht fehlen lassen werde, was wir bedürfen? Es ist daher so wenig unrecht, mit einem in Gott gelassenen Gemüthe darauf bedacht zu seyn, in Zeiten darauf bedacht zu seyn, woher man sein Brodt zu seiner Sättigung nehmen wolle, daß wir vielmehr, die Prediger des göttlichen Wortes, schuldig sind, diejenigen, die uns hören wollen, dazu zu ermahnen. Ja, gleicher Weise, wie wir schuldig sind, euch davor zu warnen, daß ihr nicht, gleich als sorgte Gott für die Erhaltung seiner Geschöpfe nicht, ängstlich sorgen und sagen sollet: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? so sind wir auch schuldig, euch davor zu warnen, daß ihr nicht durch Unterlassung aller Fürsorge an eurer Seite den Herrn euren Gott versuchet. Und wenn wir euch nach der Anweisung unsers göttlichen Lehrers ermahnen müssen, nicht für den morgenden Tag zu sorgen; nicht

e) Ps. 127, 2.

mit

mit euren Sorgen zu voreilig zu seyn, nicht zu weit damit in die Zukunft hineinzugehen, gleich als würdet ihr hier auf Erden ewig leben, gleich als könntet ihr nicht schon morgen von der Welt weggenommen seyn; so müssen wir euch zugleich auch in Erinnerung bringen, was Salomo lehret: „Wer im Sommer sammelt, der ist klug, wer aber in der Erndte schläft, „wird zu Schanden f).“ Die Liebe zu uns selber forderts, meine Lieben, damit wir nicht durch unser eignes Verschulden Trübsal über uns bringen, und es ist auch den Vorschriften, die uns Gott in seinem Worte ertheilet hat, gemäß: Lasset uns, so wie es die Umstände erfodern, worinnen wir uns befinden, darauf denken, woher wir heute und in den künftigen Tagen unser Brodt nehmen wollen. Aber lasset uns nur dabey nicht vergessen, daß wir nicht wissen, wie lange noch unser Aufenthalt in dieser Welt dauren wird; dabey dessen eingedenk seyn, daß alle unsre Anschläge vergeblich sind, so nicht Gott zu ihrer Ausführung sein Gedeihen giebt; dabey nicht daran zweifeln, daß er, wenn es ihm auch nicht gefällig seyn sollte, uns auf die Weise zu unserm täglichen Unterhalte zu helfen, auf die wir ihn zu erlangen gedenken, doch auf andre Weise uns denselben zuzuwenden vermöge, und nach seiner großen Güte, nach seinen gnädigen Verheißungen uns zuzuwenden bereit sey; dabey im Vertrauen auf seine Fürsorge unverzagt seyn, wenn wir, so sorgfältig wir uns auch nach Hülfsmitteln für uns umschauen, doch fast kein einziges erblicken. Wenn wir mit solchen christlichen Gesinnungen uns selber, oder andern zum Besten

f) Sprüchw. 10, 5.

Besten überlegen und fragen, woher wir Brodt nehmen wollen; Es ist so fern, daß wir uns dadurch versündigten, daß wir vielmehr recht und wohl daran thun.

Doch wie vielen fehlts, wenn sie diese Frage thun, an solchen Gesinnungen ihres Herzens! Oder wenn sie auch ihnen nicht gänzlich fehlen, so haben sie doch die Stärke nicht, die sie haben sollten. So lasset uns denn, liebe Zuhörer, zum zweyten erwägen, wer sich durch eben diese Frage eines Fehltritts sündlicher Schwachheit schuldig mache. Das sind solche Christen, denen man unrecht thun würde, wenn man ihnen die Tugend des Vertrauens auf Gott ganz absprechen wollte; aber ihr Vertrauen ist schwach; sie sind zur Kleinmuth geneigt; sie sind, wie die Schrift sagt, kleingläubig. So bald nur der geringste Anschein von Gefahr vorhanden ist, daß es ihnen an demjenigen gebrechen könne, was sie zu ihrem Unterhalte bedürfen, fangen sie schon zaghaft zu fragen an: Woher nehmen wir Brodt, uns zu sättigen? Wenn sie nicht einen reichen Ueberfluß der nöthigen Nahrungsmittel um und neben sich erblicken, so wanken sie in ihrem Vertrauen auf Gott, und beben. Ob sie sich gleich der väterlichen Liebe ihres Gottes gegen sie getrösten, so ist doch ihr Herz geneigt, immerdar das Schlimmste zu fürchten, darum weil es dem Herrn unserm Gott doch zuweilen gefällt, uns mit Trübsalen heimzusuchen. Diese Schwachheit, die ihnen anhängt, daß sie sich viel zu frühzeitig, und ohne eine gültige Veranlassung dazu zu haben, Bekümmerniß machen, gleich als würden sie Mangel leiden müssen; daß sie,

wenn

wenn ein freudiges Vertrauen zu Gott ihre Seelen beleben soll, seine Hülfe bereits vor Augen sehen müssen; oder wenn auch einmal mitten in ihrer Noth eine getroste Zuversicht zu ihm in ihrem Innersten erwecket wird, doch bald wieder zu zagen anfangen; ist nicht diese Schwachheit, so gewiß es ist, daß ihr himmlischer Vater damit Geduld haben, und sie deswegen nicht von seinem Angesichte verwerfen werde, dennoch ein Gebrechen an ihnen, welches sich an ihnen nicht finden sollte? Ein sündliches Gebrechen, in Ansehung dessen sie den Herrn ihren Gott mit demüthigem Herzen bitten müssen, daß er ihnen dasselbe um Jesu Christi willen nicht zurechnen wolle! Wie, wir sind schuldig, Gott über alles zu vertrauen, und auch da noch auf ihn zu hoffen, wo menschlichem Ansehen nach nichts zu hoffen ist g); Und wir weichen alsbald zurück, und stehen nicht fest, so bald nur die kleinste Prüfung über uns ergeht? Wir wissen, daß Gott für uns sorgt, daß Gott uns väterlich liebt, er, ein solcher Gott, der nicht seine Lust daran findet, die Menschen zu plagen und zu betrüben, sondern viel lieber ihnen wohlthut h): Und doch stehen wir immer in Furcht vor seinen Züchtigungen, gleich als wäre es uns unbekannt, daß er so liebreich gegen uns gesinnet ist? Wenn er nur auf einen Augenblick sein Antlitz vor uns verbirgt, nur ein wenig mit seiner Hülfe verzeucht, quälen wir uns alsbald mit traurigen Gedanken, ob er nicht etwan vergessen habe, barmherzig zu seyn, und es mit seiner Güte ganz und gar aus sey i)? Sind das nicht Fehler

in

g) Sprüchw. 3, 5. Röm. 4, 18. h) 1 Petri 5. 7. Klagl. Jerem. 3, 33. i) Ps. 77, 9. 10.

in unserm Verhalten gegen Gott, deren wir uns eigentlich nicht schuldig machen sollten? Und sind wir nicht verbunden, dem nachzutrachten, daß wir sie je länger je weniger begehen, und in unserm Vertrauen auf die gnädige Fürsorge unsers himmlischen Vaters für uns immer stärker werden? Gedenket doch, kleinmüthige Christen; eure eigne Erfahrung kann euch von eurer Schwachheit heilen; gedenket, wenn auch etwan einmal eure Besorgniß in ihre Erfüllung gegangen ist, wie oft dagegen eure unzeitige Furchtsamkeit durch den Ausgang beschämt worden. Wenn ihr auch einmal Zeiten erlebt habt, in denen mit Rechte von euch gefragt werden konnte: Woher nehmen wir Brodt, uns zu sättigen? wie oft habt ihr dagegen diese Frage viel zu voreilig gethan! Wie oft Miswachs in Jahren besorgt, da doch am Ende das Land seine Frucht reichlich brachte! Und habt ihr nicht auch in jenen kümmerlichen Tagen, die ihr erlebt habt, von der Hand der göttlichen Vorsehung dasjenige empfangen, was euch vonnöthen war? Ist euch ihre Last nicht weit leichter zu ertragen geworden, als ihr meyntet, daß sie euch zu ertragen seyn würde? Gedenket doch, um euch von eurer Kleinmuth je mehr und mehr zu entwöhnen, und euch im Vertrauen auf euren himmlischen Vater zu bestärken, seiner Güte gegen euch, die ihr bisher in dem Laufe eures Lebens erfahren habt; und gedenket auch der Ermahnung unsers Heilands, die besonders an euch gerichtet ist. Was kann ich euch wohl zu Gemüthe führen, das nachdrücklicher wäre, als seine Worte k)? „Ich sage euch: Sorget nicht „für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch „nicht

k) Matth. 6, 25. u. f.

„nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht „das Leben mehr, denn die Speise? Und der Leib mehr, „denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Him„mel an; sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammlen „nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater „nähret sie doch. Seyd ihr denn nicht viel mehr, „denn sie? Sollte er das nicht vielmehr euch thun? „O ihr Kleingläubigen! Darum sollt ihr nicht sor„gen und sagen: Was werden wir essen? Was wer„den wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? „Nach solchem allen trachten die Heiden; euer himm„lischer Vater weis, daß ihr das alles bedürfet.“

Liebe Zuhörer. Wir haben bisher erwogen, wie man sich bey der Frage, woher wir unser Brodt nehmen wollen, durch Kleinmuth versündigen könne. Allein, ob dieß gleich allerdings ein Fehler ist, es ist doch nur ein Fehler der Schwachheit bey denen, die durch Gottes Gnade geheiligt und mit einem guten Zutrauen zu ihm in der That ausgerüstet sind, nur daß es noch nicht Stärke genug hat; es ist ein Fehler, der bey weitem so sündlich und strafbar nicht ist, als die Sünde derer, die voll Unzufriedenheit mit der Schickung des Allerhöchsten, und ohne alles Vertrauen auf Gott dem nachdenken und nachfragen, woher sie nehmen sollen, was sie zu ihrem Unterhalte bedürfen. Wie sehr man sich bey einer solchen Gemüthsfassung durch diese Frage versündige, das wollen wir zuletzt noch zum dritten erwägen.

Wie manchmal erkühnet sich der nichtige Mensch, wenn ihm die Hand Gottes nicht im reichen Ueberflusse dasjenige giebt, was er zur Befriedigung der Bedürfnisse dieses Lebens zu haben begehrt, voll Verdrusses über die göttliche Schickung, und voll Zornes gegen den, der in der Höhe wohnet, ihn gleichsam zur Rechenschaft darüber zu fodern, und unmuthsvoll zu fragen, woher er nun wohl dasjenige nehmen solle, was ihm samt den Seinigen zu seinem Unterhalte vonnöthen sey! So er auch den Namen Gottes nicht ausdrücklich dabey nennet, so ist doch sein Murren im Grunde der Wahrheit wider Gott gerichtet. Aber wer bist du, o Mensch, der du mit Gott rechten, und mit dem Allmächtigen zürnen willst? Was hast du wohl für ein Recht, Gutes von ihm zu fodern? Du hast vielleicht nach allem bösen Gelüsten deines Herzens gelebt, und den Herrn deinen Gott zur Rache gegen dich gereizt: Und nun wolltest du dich noch gegen ihn auflehnen, wenn er dich zu deiner Züchtigung so reichlich in deiner Nahrung nicht segnet, als du wünschest? Ja, wenn es sein Wille seyn sollte, dich durch Hunger umkommen zu lassen; was könntest du dawider sagen? Oder willst du dich, du Unzufriedner, auf deine Gerechtigkeit berufen? Gesetzt auch, daß derjenige wahrhaftig ein frommes Leben geführet hat, der durch göttliche Schickung itzt sein Brodt mit Bekümmerniß essen muß, und darüber voll Unwil-

lens ist: Darf er wohl auf seine so unvollkommne Frömmigkeit gegen Gott trotzen? Verdient er nicht nunmehr eben um seines Murrens willen das als eine Strafe seiner Missethat, was ihm doch Gott nicht im Zorne, sondern aus Liebe zu tragen auferlegte? „Was murren doch die Leute im Leben also, wie „der Prophet sagt! Ein jeglicher murre über seine „Sünde l)“

Wie manchmal denken die Menschen ohne alles Vertrauen auf Gott dem nach und berathschlagen sich darüber, woher sie Brodt zu ihrer Sättigung nehmen wollen, wenn sie meynen, Gefahr vor sich zu sehen, daß es ihnen daran gebrechen möchte! Sie erheben ihre Augen nicht zu Gott, sondern sehen bloß auf das, was vor Augen ist; sie rechnen nicht auf seine Vorsehung, sondern bloß auf menschliche Klugheit; sie sinnen auf Mittel, wodurch ihnen geholfen werden könne, aber den Herrn ihren Gott rufen sie nicht an, daß er zu dem Gebrauche derselben seinen Segen geben wolle. Wenn sie auch dabey von göttlicher Hülfe und göttlichem Segen reden; es sind Worte ihres Mundes, von denen ihr Herz nichts weis. Durch menschliche Sorgen, meynen sie im Grunde ihres Herzens, sey alles ausgerichtet. Sie glauben, es müsse ihnen mit ihren Anschlägen gelingen, wenn sie nur klüglich genug ausgedacht sind, und ausgeführt

l) Klagl. 3, 39.

führt werden. Sie glauben, es nicht dem Herrscher der Welt, sondern sich selber, oder andern Menschen zu verdanken zu haben, wenn ihnen dadurch geholfen wird. Schlägt es ihnen aber damit fehl; wissen sie weiter kein Hülfsmittel ausfindig zu machen; nun ist nach ihren Gedanken alles aus, nun ist ihre Seele verzagt, und der Verzweiflung nahe. Wie verdammlich sind nicht bey solchen Gesinnungen alle ihre Ueberlegungen und alle ihre Gespräche, woher sie Brodt zu ihrer Sättigung nehmen wollen! Ich will dessen nicht einmal erwähnen, daß sie wohl oft zu ungerechten Mitteln dasselbe zu erlangen, ihre Zuflucht nehmen; aber wenn sie auch dessen sich enthalten sollten: Wie strafbar ist schon das, daß sie dem Allerhöchsten die Ehre nicht geben, die ihm gebührt: Er lässet sie wissen, daß er ein Aufsehen auf seine Geschöpfe habe, und für die Erhaltung ihres Lebens, so lange es ihm gefällt, ihnen dasselbe zu erhalten, sorgen, daß er solches auch bey denen thun wolle, die es doch wegen ihres Ungehorsams gegen ihn nicht verdienen m): Und doch sorgen sie, gleich als wenn Gott diese Welt nicht regierte, gleich als wenn er alles den Anstalten der Menschen und einem blinden Ohngefähr überlassen hätte. Er fodert von ihnen Vertrauen auf seine Fürsorge; er verlanget von ihnen, daß sie ihn mit solchem Vertrauen um dasjenige

m) Matth. 5, 45.

nige bitten sollen, was sie zu diesem leiblichen Leben bedürfen: Und doch kehren sie sich nicht zu ihm, und ihre Augen warten nicht auf ihn, daß er ihnen Speise gebe zu seiner Zeit n). „Verflucht ist der Mann, „der sich auf Menschen verläßt, und hält Fleisch für „seinen Arm o);" das hat er ihnen in seinem Worte voraus verkündigt: Und doch scheuen sie sich ohnerachtet seines Fluches nicht, sich auf ihren eignen Verstand, oder die Hülfe andrer Menschen zu verlassen! Wie verwerflich und strafbar ist bey solchen Gesinnungen ihres Gemüths die Frage in ihrem Munde: Woher nehmen wir Brodt, uns zu sättigen?

Meine Geliebten in dem Herrn. Wie wir diese Frage nach der verschiednen Beschaffenheit unsers Herzens auf eine sehr verschiedne Weise thun können; wie diese Frage bey manchen unsträflich, bey manchen ein Fehler sündlicher Schwachheit, bey manchen aber höchstrafbare Missethat ist; das habe ich euch anitzt mit mehrerm gezeigt. Wendet nun diesen Unterricht ein jeglicher zu seinem eignen Besten an. Prüfet euch selbst, ob ihr jederzeit, wenn ihr in den vergangnen Tagen darnach gefragt, oder dem nachgedacht habt, woher ihr für euch und die Eurigen euer Brodt nehmen wollet, solches auf eine erlaubte und rechtmäßige Art gethan habt. Und wenn ihr das Gegentheil

n) Ps. 145, 15. 16 o) Jerem 17, 5.

Gegentheil befindet; wenn euch die Stimme eures Gewissens sagt, daß ihr manchmal, oder wohl so gar gemeiniglich euch mit euren Sorgen um euren Unterhalt versündigt habt: Erkennet euer Unrecht, und suchet auch seinetwegen mit herzlicher Demüthigung vor Gott Vergebung eurer Sünden in dem Namen eures Herrn und Heilandes Jesu Christi. So nehmet euch aber auch auf die künftige Zeit eures Lebens festiglich vor, euch nicht mehr damit zu versündigen, und bittet euren himmlischen Vater um Kraft des heiligen Geistes zur Ausführung eures Entschlusses. Und auch ihr, die ihr bey einer aufrichtigen Selbstprüfung euch dessen eben nicht erinnert, durch Sorgen der Nahrung euch bisher versündigt zu haben; bittet auch ihr euren himmlischen Vater, daß er euch noch ferner durch seinen guten Geist zur Erfüllung eurer Pflicht antreibe, und stark mache, und vor allzuheftiger Versuchung zum Bösen bewahre. Gott gebe nach seiner Güte, wenn es anders seine heiligen Absichten mit uns zulassen, daß wir allesamt, und ein jeglicher unter uns insonderheit, nur selten eine gerechte Veranlassung dazu haben, die Frage zu thun, woher wir Brodt zu unsrer Sättigung nehmen wollen. Gott wende es von uns und unserm Vaterlande in Gnaden ab, daß wir nicht solche Zeiten erleben, wo ein allgemeiner Mangel an den nöthigen Lebensmitteln eintritt, oder wenigstens

zu befürchten ist. Sollte er aber manchen unter uns noch ins künftige in solche Umstände versetzen, daß er dafür besorgt seyn muß, woher er für sich und die Seinigen seinen Unterhalt nehmen wolle; Gott bewahre ihn davor, daß er sich darinnen nicht versündige; Gott heilige ihn durch seinen guten Geist, daß er diese Frage auf eine solche Weise thue, wie es ihm wohlgefällt, ihm, der das Herz ansieht. Amen.

LI.

Predigt

über das Evangelium

am achten Sonntage nach Trinitatis;

von den

beiden Ursachen, warum nach dem Zeugnisse Jesu so viele Menschen nicht selig werden.

Gott, du allgegenwärtiger Beherrscher Himmels und der Erden, unser Schöpfer und unser Erbarmer in Christo Jesu unserm Heilande, neige dein Ohr, und merke auf unser Gebet, und verwirf uns nicht mit unserm Flehen. Du hast uns nach deiner großen Güte nicht bloß für dieß gegenwärtige kurze Leben, sondern für die Ewigkeit erschaffen, und daher auch unsre Seelen mit der Begierde, die sich in unserm Innersten nach einem ewigen Glücke reget, ausgerüstet. Zu einem ewigen Leben hast du uns sündige Menschen durch deinen eingebornen Sohn, den Versöhner unsrer Missethaten, erlöst, und uns in deinem Worte den Weg kund gemacht, der uns dahin führet. Ach so verleihe doch auch, und hilf uns, daß wir dieses Weges wandeln, und dereinst zur Stunde, wenn es dir gefällt, uns aus dieser Welt wegzunehmen, ins ewige Leben eingehen! Laß uns nicht unter der Menge derer erfunden werden, die dem allen ohnerachtet, daß du ein so ernstliches Verlangen nach unsrer Seelen Seligkeit trägst, dennoch im ewigen Verderben umkommen. Es sind ja, wie du selber in deinem Worte bezeugest, ihrer sehr viele, die des Weges wallen, der zur Verdammniß abführet. Ach Herr, unser Schöpfer und unser Erbarmer in Christo Jesu, erbarme dich unsrer nach deiner großen Gnade, daß wir wenigstens nicht unter ihrer Zahl erfunden werden, daß wir nicht im ewigen Verderben umkommen. Du kennest unser Herz, und weißt, daß wir aufrichtig darnach begehren, durch Jesum Christum selig zu werden; daß wir gern darnach ringen wollen, einzugehen durch die enge Pforte ins ewige Leben; daß wir wissentlich von dem rechten Wege, dahin zu gelangen, nicht abweichen wollen. Aber, wie vermögen wirs auszurichten, so nicht dein Auffehen uns vor der Gefahr, auf Irrwege zu gerathen, bewahret, und deine Hand uns des Weges leitet, den wir wandeln sollen; so du uns nicht immerdar mit einem heiligen Eifer belebest, deiner Anweisung getreulich zu folgen, und uns mit Kraft ausrüstest,

ausrüstest, den Widerstand unsrer sündlichen Lüste zu überwinden? O so gieb uns denn nach deiner großen Barmherzigkeit, was wir um unsrer ewigen Wohlfahrt willen bedürfen; gieb uns geistliche Weisheit, daß wir der richtigen Bahn zum Himmel selber nicht verfehlen, und auch von andern uns auf keine Abwege verführen lassen, und stärke und erhalte in uns unser Lebelang die Begierde, deinen Willen in allen Dingen zu thun, weil nur denen, die deinen Willen zu thun sich befleißigen, der Eingang ins ewige Leben durch Jesum Christum verheißen ist. Laß uns dazu durch deinen Segen auch unsre heutige Betrachtung über dein heiliges Wort nützlich werden; sie erwecke uns alle, die wir hier versammlet sind, daß wir unter dem Beystande deiner Gnade dasjenige zu thun nicht verabsäumen, was wir zu unserm eignen Besten, auf daß wir selig werden, zu thun schuldig sind. Das erbitten wir uns von dir mit einmüthiger Andacht ꝛc.

Evangelium.

Matthäi 7. Kap. V. 15 — 23.

(In den Churbraunschweigischen Landen aber werden so wohl die beiden vorhergehenden Verse, der 13 und 14, als auch die nachfolgenden bis zum Schlusse des Kapitels hinzugenommen.)

Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet, und ihrer sind viel, die darauf wandeln; und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenig ist ihrer, die ihn finden.

Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen,

innwendig aber sind sie reissende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen. Darum, an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr! Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter.

Darum, wer diese meine Rede höret, und thut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einem Felsen bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und ein Gewässer kam, und weheten die Winde, und stießen an das Haus, fiel es doch nicht; denn es war auf einen Felsen gegründet. Und wer diese meine Rede höret, und thut sie nicht, der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand

bauete.

bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewässer, und weheten die Winde, und stießen an das Haus, da fiel es, und thät einen großen Fall. Und es begab sich, da Jesus diese Rede vollendet hatte, entsatzte sich das Volk über seiner Lehre; denn er predigte gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten.

Andächtige Zuhörer. Wenn wir darauf merken, daß unser hochgelobter Herr und Heiland Jesus Christus in dem verlesnen Evangelio so wohl die Warnung an seine Zuhörer, sich vor falschen Propheten vorzusehen, als auch die Warnung, es nicht bloß dabey bewenden zu lassen, daß sie seine Lehre für göttliche Wahrheit annähmen, so sie anders durch ihn das ewige Leben ererben wollten, sogleich darauf thut, nachdem er zuvor gesagt hatte: „Gehet „ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, „und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet, und ihrer sind viel, die darauf wandeln; und „die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der „zum Leben führet, und wenig ist ihrer, die ihn finden;“ wenn wir auf diesen Zusammenhang der Gedanken in der Rede unsers Jesu Acht haben: So sehen wir hier die beiden Ursachen vor uns, warum nach seinem untrüglichen Zeugnisse ihrer so wenige unter uns Menschen auf dem Wege zum Leben einhergehen. Hier auf der einen Seite sind so mancherley heillose Irrthümer, die unter dem menschlichen Geschlechte, gleich als wären sie die zuverlässigste Wahrheit, ausgebreitet

gebreitet und geglaubet werden, Schuld daran; und hier auf der andern die sündlichen Lüste, die in der Seele des Menschen herrschen, und ihn davon zurückhalten, den göttlichen Vorschriften zu gehorchen. Hier auf der einen Seite lässet sich ein großer Theil der Sterblichen von andern in Irrthum verführen, und verführet sich selber darein, auf ganz andern Wegen ihre ewige Glückseligkeit aufzusuchen, als der ist, den uns Gott selber in seinem Worte angewiesen hat. Der richtige Weg zum Leben bleibt vor ihren Augen verborgen, weil sie ihm nicht nachforschen; oder wenn sie ihn etwan auch von ferne erblicken, so dünket ihnen doch der Weg, welchen sie sich erwählt haben, besser und bequemer zu seyn. Andre im Gegentheile sind damit wohl bekannt, auf was für einem Wege der Mensch durch Jesum Christum zum ewigen Leben gelange; sie sind so gut davon unterrichtet, daß sie denselben andern anzuweisen wissen; aber sie selber wandeln dieses Weges nicht. Die Liebe zur Sünde ist in ihnen zu mächtig, als daß sie derselben entsagen, und sich entschließen wollten, dem nachzukommen, was ihnen Gott gebietet; sie gedenken es künftig noch einmal zu thun, und lassen es doch von einer Zeit zur andern anstehen, bis es endlich zu spät, und alle Hoffnung, das ewige Leben zu erlangen, für sie verloren ist.

Diesen Unterricht, den uns Jesus, der wahrhaftige Zeuge, dessen Zeugniß uns nicht trügen kann, von den Ursachen ertheilt, warum so viele Menschen des rechten Weges zum Leben nicht wandeln, lasset uns zu unserm eignen Besten nützen, Geliebte Zuhörer, damit

damit unsrer keinen das unglückliche Schicksal betreffe, im ewigen Verderben umzukommen, damit wir alle durch Jesum Christum selig werden. Nach der Anleitung, die mir die Worte unsers Evangelii dazu geben, will ich euch heute ermahnen,

euch mit aller Sorgfalt vor demjenigen zu hüten, was Schuld daran ist, daß so viele Menschen des rechten Weges zum Leben nicht wandeln, und durch Jesum Christum nicht selig werden.

Ich will euch zuerst ermahnen, daß ihr euch nicht verführen lasset, schädlichen Irrthümern Gehör zu geben, und ihnen zu folgen.

und zum zweyten, daß ihr der Stimme der himmlischen Wahrheit, die euch den rechten Weg zum Leben anweist, nicht ungehorsam seyd, daß ihr euch nicht daran begnügen lasset, nur die rechte Wahrheit zu wissen, sondern auch den Willen Gottes wahrhaftig thut.

„Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die „in Schafskleidern zu euch kommen, innwendig aber „sind sie reissende Wölfe:“ So warnte Jesus, der treue Menschenfreund, dem so herzlich darnach verlangte, der Menschen Seelen zu erhalten, der um deswillen auch sein Leben nicht zu theuer achtete, dasselbe zur Versöhnung der Sünden der Welt darzugeben; so warnte er nach unserm Evangelio seine Zuhörer. Er hatte in dem größten Haufen der damaligen Lehrer des

jüdi-

jüdischen Volks solche Männer vor sich, die das Wort Gottes verkehrten; davon der eine Theil die ganze Glückseligkeit des Menschen, die er zu hoffen und zu suchen habe, auf dieß gegenwärtige Leben einschränkte; und der andre, der wegen der Scheinheiligkeit bey dem Volke in dem größten Ansehen stund, durch des Gesetzes Werk gerecht und selig werden wollte, die wichtigsten Vorschriften des mosaischen Gesetzes vernachlässigte und so erklärte, daß man ihnen leicht gehorsam leisten konnte, und dagegen in äußerlichen Religionsgebräuchen sehr strenge war, und das, was Gott den Kindern Israel davon verordnet hatte, mit einer solchen Menge von Menschensatzungen überlud, daß es dadurch zu einer ganz unerträglichen Last wurde. So sah auch Jesus nach seiner Allwissenheit voraus, daß nach seiner Himmelfahrt, wenn sein Evangelium in aller Welt geprediget werden würde, eine Menge von Irrlehrern aufstehen, und sein Evangelium aufs schändlichste verfälschen, es als eine solche Lehre verkündigen würden, die dem Menschen völlige Freyheit zu sündigen gestatte. Um deswillen warnte Jesus seine Zuhörer mit der treuesten Fürsorge für ihre wahre Wohlfahrt, sich vor den falschen Propheten vorzusehen, sich davor zu hüten, daß sie sich nicht von ihnen in Irrthum verführen ließen. Denn so sie sich von ihnen in Irrthum verführen ließen, so würde ihnen das zu ihrem eignen Verderben gereichen. Ob sich jene Verführer noch so fromm anstellten, und in Schafskleidern zu ihnen kämen; sie wären innwendig reissende Wölfe; sie brächten diejenigen ins Unglück, die gegen sie nicht sorgfältig auf ihrer Hut wären; sie brächten

sie

sie um ihr wahres Leben. Wenn wir diesen Grund, den Jesus von seiner Warnung vor den falschen Propheten anführt, in Erwägung ziehen; wenn wir in Erwägung ziehen, daß er diese Warnung gleich unmittelbar darauf thut, nachdem er gesagt hatte, daß die Pforte enge, und der Weg schmal sey, der zum Leben führe, und nur ihrer wenige ihn finden: Wie offenbar erhellet daraus, daß, wenn wir uns verführen lassen, schädlichen Irrthümern Gehör zu geben, und ihnen zu folgen, daß das uns um unsrer Seelen Seligkeit bringen könne, und wirklich ihrer viele von denen, die doch durch das Blut Jesu Christi so theuer erkauft sind, und durch ihn selig werden konnten, ins ewige Verderben stürze.

Diese so wichtige Lehre, die ganz unleugbar in den Worten unsers Heilands enthalten ist; lasset uns dieselbe recht nach der Wahrheit fassen, geliebte Zuhörer. Es ist nicht schlechterdings von allen und jeglichen Irrthümern in der Religion die Rede, daß die uns nothwendig an unsrer Seelen Seligkeit schädlich werden müßten. Manche Irrthümer, worauf man in den Lehren der Religion gerathen kann, sind so beschaffen, daß sie, wenn ich mich anders dieses Ausdrucks bedienen darf, gleichsam nur Nebendinge, und nicht das Hauptwerk betreffen; man wird dadurch nicht gehindert, alles dasjenige zu thun, was gut ist, und was der Herr unser Gott von uns fordert. Es sind ja freylich irrige Vorstellungen, deren Unrichtigkeit aus der heiligen Schrift dargethan werden kann; aber sie hat sich doch nicht so deutlich und ausdrücklich darüber erklärt, daß es bey der gegenwärtigen Schwä-

che des menschlichen Verstandes demjenigen, der ihren Unterricht mit der größten Ehrerbietung für göttliche Wahrheit annimmt, ganz und gar unmöglich seyn sollte, darein zu verfallen. Mit so vieler Aufmerksamkeit wir auch die Irrthümer von dieser Art zu vermeiden suchen, und darnach uns bestreben müssen, daß wir in allen Dingen zu einem richtigen Erkenntnisse der himmlischen Wahrheit gelangen; so ist doch leicht einzusehen, daß dergleichen Irrthümer solchen Christen, die ihrer wider ihren bessern Willen schuldig werden, daran nicht hinderlich seyn mögen, das ewige Leben durch Jesum Christum zu ererben.

Was aber auch andre Irrthümer anlangt, die von größrer Wichtigkeit sind, und denen das Wort Gottes ganz offenbar widerspricht: Wir dürfen doch nicht, mit so vielem Rechte wir wider den Irrthum selber, als einen sehr schädlichen Irrthum eifern, darum denen allen ohne Unterschied alle Hoffnung zur Seligkeit absprechen, die ihm nach unsrer Meynung anhangen. Es kann vielleicht seyn, daß er bey ihnen die schlimmen Folgen nicht nach sich zieht, die er seiner eigenthümlichen Beschaffenheit nach nach sich ziehen konnte; daß sie ganz anders handeln, als man meynen sollte, daß sie um dieses Irrthumes willen handeln würden; daß sie dem ohnerachtet doch eben so wohl den Vorschriften der Religion nachkommen, gleich als gäben sie diesem Irrthume keinen Beyfall. Ueberhaupt aber müssen wir uns dessen bescheiden, daß wir uns das Richteramt über die Irrenden nicht anmaaßen, so gewiß wir auch dazu berechtigt sind, ihre Irrthümer zu prüfen, und sie so wohl als andre davor

als vor seelenverderblichen Irrthümern zu warnen, wenn wir nach dem Unterrichte des Wortes der Wahrheit uns genöthiget sehen, ein solches Urtheil darüber zu fällen. Ob sie aber denen, welche sie für wahr annehmen wirklich zum Verderben ihrer Seelen gereichen; bey dieser Beurtheilung kömmt so mancherley in Betrachtung, auf welche Weise sie in diese Irrthümer gerathen sind, was für Gelegenheit sie hatten, zur Erkenntniß der Wahrheit zu kommen, und was für Hindernisse sie davon zurückhielten, daß wir es fast niemals mit hinlänglicher Sicherheit wagen können, uns die Entscheidung darüber zuzueignen. Und es gehört auch das Richteramt über sie niemanden anders, als Gott, dem allwissenden Herzenskündiger zu. Es ist ein Einiger, der Gesetzgeber, der selig machen und verdammen kann: Wer sind wir a), daß wir uns an seine Stelle setzen, und über unsern Mitknecht richten wollten?

Wenn wir aber auf der einen Seite euch dessen erinnern müssen, geliebte Zuhörer, daß wir nicht etwan der Ehrerbietung gegen Gott und dem Geiste der christlichen Liebe ganz zuwider, darum weil uns allerdings ein Irrthum in der Religion so nachtheilig werden kann, daß wir darüber die ewige Seligkeit verlieren, überhaupt auch einen jeglichen verdammen, der in einem oder dem andern Stücke von der göttlichen Wahrheit in seinem Glauben abweicht; wenn wir euch dessen auf der einen Seite erinnern müssen, so müssen wir auch auf der andern euch eben so sorgfältig warnen, daß ihr keines-

weges

a) Jac. 4, 12.

weges alle Irrthümer in der Religion ohne Unterschied für unschuldig haltet, keinesweges meynet, es sey daran nicht gelegen, was der Mensch von Gott und göttlichen Dingen glaube, wenn er nur die redliche Absicht habe, nach seiner Erkenntniß Gott zu dienen, und ein tugendhaftes Leben zu führen sich befleißige. Gleich als wenn man von solchen Irrthümern unter dem menschlichen Geschlechte nichts wüßte, welche den sündlichen Lüsten zum Dienste ausgedacht worden, und diejenigen, welche sie annehmen, zu Werken der Ungerechtigkeit und zu einem gottlosen Wesen verführen! Oder besteht etwan ein frommes tugendhaftes Leben einzig und allein darinnen, daß wir nur die Pflichten der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit gegen unsre Mitmenschen in Ausübung bringen? Ists denn keine Versündigung, wenn wir stolz auf unsre eignen Einsichten das Zeugniß des wahrhaftigen Gottes nicht annehmen, und ihn zum Lügner machen? Keine Versündigung, wenn wir Pflichten unterlassen, die doch Gott eben so wohl, als andre in seinem Worte ausdrücklich vorgeschrieben hat? Keine Versündigung, wenn wir unserm göttlichen Erlöser die Ehre nicht geben, die ihm gebühret; wenn wir dem ohnerachtet, daß uns Gott lehret, der Mensch könne nicht durch des Gesetzes Werk gerecht und selig werden, sondern allein durch den Glauben an Jesum Christum, doch dieses Weges zum Himmel nicht wandeln wollen, sondern uns selber einen eignen Weg, dahin zu gelangen, nach unserm Gutdünken wählen? Doch ich will mich voritzt nur auf die Worte Jesu in unserm Evangelio vornehmlich berufen: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die

„in

„in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber „sind sie reissende Wölfe.“ Diese seine Warnung wäre eine ganz überflüßige Warnung, ja sie wäre der Wahrheit zuwider, wenn sichs in der That so verhalten sollte, wie ihrer etliche zu glauben geneigt sind, daß es auf Wahrheit oder Irrthum in unsrer Erkenntniß von der Religion nicht ankomme, wenn man nur sonst kein offenbar böses Leben führe. Nein, meine Geliebten in dem Herrn. Wollen wir anders das Zeugniß Jesu nicht verwerfen, so müssen wir auch das für gewiß erkennen, daß uns allerdings manche Irrthümer in der Religion daran hinderlich werden können, das ewige Leben zu erlangen, und daß in der That ihrer viele dadurch um ihrer Seelen Seligkeit gebracht werden.

Ist aber dem also: Nun, so lasset uns auch mit Fleiß darauf merken, daß wir nicht verführet werden, schädlichen Irrthümern Gehör zu geben, und ihnen zu folgen. Lasset auch uns der Ermahnung unsers Jesu nachkommen; „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reissende Wölfe;“ denn auch wir bedürfen derselben noch in unsern Tagen. Ob gleich in unsern Gegenden nach der Größe der Barmherzigkeit unsers Gottes über uns sein Wort noch immer rein und unverfälscht gepredigt wird; so fehlets doch nicht daran, daß nicht manche dem wahren Christenthume sehr nachtheilige Irrthümer vorgebracht und unter der Hand ausgestreuet werden sollten; daß wir nicht zuweilen Gelegenheit haben sollten, dergleichen zu hören. Führen nicht die Kinder dieser Welt solche Lebensregeln in

ihrem Munde, die mit den Vorschriften des göttlichen Wortes ganz und gar nicht übereinstimmen, die den Weg zum Himmel sehr breit, sehr bequem machen, da er doch nach dem Zeugniß unsers Heilands schmal ist? Und suchen nicht diejenigen, welche sich zwar wohl dem äußerlichen Scheine nach zur Lehre Jesu Christi bekennen, aber sie nicht von ganzem Herzen annehmen, andre in ihrem Glauben durch allerley Einwürfe und Zweifel, die sie dawider erregen, zu verwirren? Sehet zu und hütet euch, Geliebte Zuhörer; ich ermahne und bitte euch um eurer eignen Wohlfahrt willen, damit ihr nicht in Gefahr gerathet, des ewigen Lebens verlustig zu werden, sehet zu und hütet euch, daß ihr euch nicht in Irrthum verführen lasset, und auch nicht selber aus Eigendünkel, oder euren sündlichen Lüsten zu gefallen, euch darein verführet. Und wie ihr euch davor hüten sollet; was ihr zu thun habet, damit ihr davor bewahrt bleibet; sollte euch das wohl unbekannt seyn? Haltet euch nur fest und unverrückt an das Wort Gottes, und forschet selber der himmlischen Wahrheit, die euch zu eurer Seelen Seligkeit nützet, darinnen aufrichtig nach. Ihr wisset, daß ihr in der heiligen Schrift Gottes Wort vor euch habt; und daß es nicht bloß Menschenwort, sondern wahrhaftig Gottes Wort sey, was darinnen geschrieben steht, dessen könnet ihr leicht, auch ohne viele Gelehrsamkeit, gewiß seyn. Ihr dürfet sie nur mit Aufmerksamkeit und ohne Vorurtheil lesen, so werdet ihr bald an euch selber inne werden, ob ihre Lehre von Gott sey, oder ob die Menschen, die darinnen in seinem Namen zu uns reden, von sich selber und aus eigner Erfindung also geredet haben.

Seyd ihr nun aber dessen gewiß, daß in der heiligen Schrift das Wort des Herrn eures Gottes enthalten sey; so dürfet ihr nur daran euch halten, darinnen forschen, darnach dasjenige prüfen, was ihr von andern höret, und ihr könnet sicher seyn, daß ihr der rechten Wahrheit, die euch zu eurem eignen Heile zu wissen nützlich ist, nicht verfehlen werdet. Die seligmachende Wahrheit ist darinnen nicht so verborgen oder so dunkel vorgetragen, daß nicht ein jeglicher, der sie nur erfahren will, sie daraus sollte erlernen können; es ist uns ganz klar und deutlich darinnen gesagt, was uns gut ist, und was der Herr unser Gott von uns fodert, daß wir es glauben, und daß wir es thun sollen. Wenn andre dem ohnerachtet sie verkehren, und das, was doch ihrem Unterrichte ganz offenbar widerstreitet, daraus als wahr erweisen wollen: Die Schuld liegt lediglich und allein daran, daß sie nicht aufrichtig der Wahrheit nachforschen. Sie sind nicht darnach begierig, den göttlichen Unterricht der heiligen Schrift recht nach der Wahrheit zu fassen, sondern das ist ihr Wunsch, daß dasjenige wahr seyn möge, was ihnen selber wohlgefällt, und daher finden sie auch leicht etwas, was sie zur Beschönigung ihrer Irrthümer missbrauchen können. Wenn es uns aber ernstlich darum zu thun ist, daß wir das wissen und glauben wollen, was uns Gott zu unserm eignen Besten in seinem Worte lehret, ob es auch noch so wenig mit den Vorstellungen, die uns nach unsern unvollkommnen Einsichten am wahrscheinlichsten zu seyn dünken, übereinstimmen, oder dem Verlangen unsrer sündlichen Begierden gemäß seyn mag; wenn wir in dem Worte Gottes nicht bloß

aus eitler Wißbegierde, und nur darnach lüstern, etwas Neues zu hören, oder zu sagen, sondern in der Absicht forschen, um dasjenige, was uns zu unsrer wahren Wohlfarth beförderlich ist, daraus zu erlernen: Dann werden wir auch ganz sicher dasjenige erlangen, was wir suchen; wir werden zum Himmelreiche gelehrt werden, und keine Verführung menschlicher Irrthümer wird uns von dem rechten Wege dahin ablenken. Wir werden, ohne auf das Ansehen der Menschen zu achten, bey allem, was sie uns als heilsame Wahrheit anpreisen, in der Schrift forschen, ob sichs auch also verhalte b); und so wir das Gegentheil befinden, uns durch alle noch so blendende Scheingründe, die sie für ihre Meynung anführen, nicht überreden lassen, derselben dem ausdrücklichen Zeugnisse des Wortes Gottes zuwider Beyfall zu geben. Das ausdrückliche Zeugniß des göttlichen Wortes werden wir uns durch alle ihre erkünstelten und erzwungnen Erklärungen, wodurch sie dem Widerspruche desselben wider ihren Irrthum ausweichen wollen, nicht entreissen lassen: Und ob wir nicht wissen, was wir zu einer oder andern Stelle der Schrift sagen sollen, die ihren Irrthum zu bekräftigen scheint: Wir werden uns durch dunklere Stellen der Schrift, die wir nicht hinlänglich verstehen, nicht bewegen lassen, daß wir dasjenige nicht mehr für wahr halten sollten, was doch mit klaren deutlichen Worten darinnen geschrieben steht. Ob die Zweifel, die man wider die Lehre der heiligen Schrift aufwirft, noch so scheinbar sind, und wir sie nicht aufzulösen wissen; das wird uns dennoch in unserm Glauben nicht irre machen.

Der

b) Ap. Gesch. 17, 11.

Der Schwäche unsrer menschlichen Einsichten eingedenk, werden wir uns unverrückt an den Ausspruch des Herrn unsers Gottes halten; denn Menschen können wohl irren, aber Gott nicht. Der Schwäche unsrer menschlichen Einsichten eingedenk, werden wir uns mit unserm Forschen nicht zu weit wagen, und uns auf solche Untersuchungen über göttliche Dinge einlassen, welche das Maaß der Kräfte unsers Verstandes übersteigen. So bald wir bey unserm Nachdenken über die Lehren unsrer heiligen Religion bemerken, daß etwas für uns in unsern gegenwärtigen Umständen zu hoch und zu unbegreiflich sey, so werden wir davon abstehen, uns an dem begnügen, was uns Gott deutlich in seinem Worte offenbaret hat, und uns damit beruhigen, daß, wenn es uns zu unsrer wahren Wohlfahrt in dem itzigen Leben zu wissen nothwendig wäre, die Güte unsers Vaters im Himmel es daran nicht würde haben mangeln lassen, uns ausdrücklich davon zu unterrichten. Und auf solche Weise werden wir unter dem Schutze der göttlichen Gnade gewiß davor bewahret bleiben, daß wir nicht zu unserm eigenen Verderben schädlichen Irrthümern Gehör geben, und ihnen folgen.

Aber so viel daran gelegen ist, daß wir uns weder selber verführen, noch von andern verführen lassen, sie für wahr anzunehmen; Es ist doch keinesweges das Einzige, wovor wir uns zu hüten haben, damit wir des Weges zum ewigen Leben nicht verfehlen. Es ist noch ein anders Hinderniß vorhanden, warum nach dem Zeugnisse Jesu so wenige Menschen des Weges zum Himmel wandeln, den er uns in seinem Evangelio zeigt; ein Hinderniß in uns selber,

welches noch weit gefährlicher ist, und das ist die Stärke unsrer sündlichen Begierden, das ist die Abneigung unsers verderbten Herzens, den Willen Gottes zu vollbringen. „Es werden nicht alle, „spricht Jesus in unserm Evangelio, die zu mir sagen, „Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern „die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es „werden viel zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, „haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Ha„ben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? „Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten ge„than? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch „noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Uebel„thäter.“ Hier bezeuget uns Jesus, unser Heiland, der, um deswillen uns der Besitz des ewigen Lebens verheißen ist, so wir an seinen Namen glauben, der, welcher uns geliebet und sein Leben für uns zum Sühnopfer dargegeben hat, damit wir Leben und volle Genüge haben sollen, der, welchem alles übergeben ist von seinem Vater, auch das Gericht zu halten über alle Geschlechte der Erde, der bezeuget uns aufs nachdrücklichste; es sey bey weitem noch nicht genug, daß man nur seine Lehre für göttliche Wahrheit annehme, und falschen Propheten nicht nachfolge; man könne gar wohl ein richtiges Erkenntniß von der seligmachenden Wahrheit besitzen, und so gar die wahre Religion mit vielem Eifer unter den Menschen ausbreiten, sie gegen diejenigen, die sie mit seelenverderblichen Irrthümern verfälschen wollen, rühmlich vertheidigen, und doch das ewige Leben nicht erlangen. Ja, er versichert, daß das wirklich ihrer vielen wiederfahren wer-

de,

de, darum weil sie es dabey bewenden ließen, nur den rechten Weg zum Leben zu wissen, aber selber nicht darauf wandelten; weil sie nicht den Willen seines himmlischen Vaters thäten, den er ihnen verkündige, sondern vielmehr Uebelthäter wären.

O so lasset uns doch ja wohl zusehen, meine Geliebten in dem Herrn; wollen wir anders durch Jesum Christum ins ewige Leben eingehen, daß wir der Stimme der himmlischen Wahrheit, die uns den rechten Weg, dahin zu gelangen, anweist, nicht ungehorsam sind, daß wir den Willen unsers Gottes an uns nicht bloß wissen, sondern auch thun. Wenn wir aufs beste mit den Lehren unsrer allerheiligsten Religion bekannt sind, und uns vor allen Irrthümern darinnen aufs sorgfältigste bewahren, und andre davor zu bewahren suchen; und wir machen uns selber nicht dasjenige, was wir wissen, zu unsrer Seelen Seligkeit zu Nutze; wir wollen es künftig einmal thun, wenn wir nach unsrer Meynung gelegnere Zeit dazu haben, und dieser Vorsatz bleibet immerdar fruchtlos, bis uns endlich der Tod in unsern Sünden übereilt; Ach so trifft auch uns das Urtheil des Richters aller Welt: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, „ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen „thun meines Vaters im Himmel.“ Wenn wir kein ernstliches Verlangen darnach tragen, durch das Blut Jesu Christi von allen unsern Sünden gereinigt zu werden, durch ihn zu Gott zu kommen, und das ewige Leben zu ererben; oder, so wir zwar wohl gern durch Jesum Christum gerecht und selig werden wollen, uns auch seines Verdienstes getrösten, und darauf unser

Vertrauen setzen, wenn wir doch keine rechtschaffenen Früchte der Buße bringen, und dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi nicht würdiglich wandeln, zum höchsten es bey einer fleißigen Abwartung des äußerlichen Gottesdienstes bewenden lassen, zum höchsten nur die gröbsten Ausschweifungen der sündlichen Lüste vermeiden, und etlichen Vorschriften eines christlichen Wandels nachkommen, bey deren Beobachtung wir keine sonderliche Schwierigkeit finden: Dürfen wir uns da wohl dünken lassen, den Willen Gottes zu thun, den uns Jesus verkündiget hat? Wird er uns nicht vielmehr an jenem Tage, wofern wir uns nicht noch itzt in der Zeit der Gnaden rechtschaffen bekehren, als Uebelthäter von sich wegweisen? Den Willen Gottes müssen wir thun, seinen Willen in allen Dingen unser Lebelang thun, so wir freudige Zuversicht auf den Tag des Gerichts haben wollen, daß uns unser Heiland für die Seinigen erkennen werde. Und worinnen dieser Wille Gottes bestehe, das wissen wir alle. Wir wissen, daß der Sünder in dem Vertrauen, daß ihm Gott gern um Jesu Christi willen alle seine Sünden vergeben wolle, Buße thun, und dann daran nicht zweifeln soll, Gott habe ihn zu Gnaden angenommen. Wir wissen, daß diejenigen, die durch den Glauben an Jesum Christum Gottes Kinder worden sind, sich voll kindlicher Furcht und Liebe gegen ihren himmlischen Vater befleißigen sollen, ihm in allem, was er ihnen geboten hat, zu gehorchen, und doch dabey von ihrem Vertrauen auf Jesum Christum nicht ablassen, sondern mit Erkenntniß ihrer sündlichen Mängel und Gebrechen vor Gott sich demüthigen, und lediglich und allein

von seiner Barmherzigkeit um Jesu Christi willen alles Gute hier auf Erden und in der Ewigkeit erwarten sollen. So werde denn auch dieser gute und gnädige Wille Gottes, den uns das Evangelium Jesu Christi offenbaret, von uns vollbracht; er werde von uns vollbracht, damit wir sicher darauf hoffen können, daß uns das ewige Leben werde zu Theile werden. Zwar ists freylich für uns nicht ohne Beschwerlichkeit, solches zu thun; wir müssen unser Fleisch kreuzigen samt den Lüsten und Begierden: Aber es kömmt auch auf eine ewige Seligkeit an; auf eine solche Seligkeit, für deren Verlust uns nichts schadlos halten kann, die weit grösser ist, als wir uns dieselbe in unsrer gegenwärtigen Schwachheit vorzustellen vermögen. Wir können zwar freylich den Willen Gottes von unsrer Heiligung nicht vollkommen vollbringen; wir werden bey dem redlichsten Eifer, Gottes Gebote zu halten, mannichfaltig fehlen: Aber so wir nur nicht vorsetzlich sündigen, so wir nur den aufrichtigen Willen haben, dem Herrn unserm Gott zu allem Wohlgefallen in dieser Welt zu wandeln, und uns nicht auf unsre eigne Frömmigkeit, sondern auf Jesum Christum unsern Heiland verlassen, so will uns auch der Allerhöchste unsre Versündigungen nicht zurechnen, und wir sind ihm dennoch in Christo Jesu angenehm. Und müssen wir an unsern eignen Kräften verzagen, auf solche Weise den Willen unsers himmlischen Vaters zu thun; wir dürfen uns nur zu ihm selber wenden. Von ihm, dem Vater der Barmherzigkeit, dem Geber aller guten und aller vollkommenen Gabe, von ihm sollen wir Stärke genug dazu empfahen. Ja Herr unser Gott

und unser Vater in Jesu Christo, warlich du bist bereit, einem jeglichen unter uns zu geben, was ihm zu seiner Seelen Seligkeit vonnöthen ist. Nun, so wolleſt du denn auch, das bitten wir dich, und laſſen nicht ab, dich darum anzuflehen; du wolleſt dein gutes Werk in uns anfangen und vollenden, und uns mit Kraft ausrüſten, deinen Willen unser Lebelang zu thun, damit wir durch Jesum Christum das ewige Leben ererben. Amen.

LII.

Predigt

über das Evangelium

am neunten Sonntage nach Trinitatis;

wider

die Geringschätzung der wissent-lichen Sünden der Ungerechtigkeit im Handel und Wandel.

Herr, du allmächtiger Beherrscher Himmels und der Erden, unser Gott und unser Vater in Jesu Christo, dem wir in allem, was du uns geboten hast, zu gehorchen schuldig, und dem wir zu allem Wohlgefallen in dieser Welt zu wandeln aufs höchste verbunden sind; du bist gerecht, und hast Gerechtigkeit lieb, und verlangest von uns, daß wir uns dessen befleißigen sollen, überall dasjenige zu thun, was da recht ist. So gieb denn uns allen durch Gnade deines heiligen Geistes, daß wir solcher deiner Foderung aus herzlicher Begierde, deinen Willen zu vollbringen, gehorsam seyn mögen, so viel es unsre gegenwärtige Schwachheit gestattet. Pflanze du in unsre Seelen eine aufrichtige Liebe zur Gerechtigkeit; bekehre diejenigen, die noch zur Ungerechtigkeit nach dem verkehrten Sinne ihres verderbten Herzens Lust haben; und stärke und befördre die im Guten, deren von dir geheiligte Gemüther bereits dazu geneigt sind, den Vorschriften der Gerechtigkeit überall nachzukommen. Stehe du ihnen durch deinen Geist der Erleuchtung und der Stärke bey, daß sie auch in der That so handeln, wie sie zu handeln gewillet sind; daß sie durch keine Verblendung der sündlichen Lüste in ihnen selbst, und durch keine Reizung zum Bösen von andern sich verführen lassen, von dem Pfade der Gerechtigkeit, dessen sie wandeln wollen, abzuweichen, sondern unverrückt auf demselben einhergehen. Doch wir schwache sündige Menschen; wie können wir wohl einen jeglichen Fehltritt vermeiden? So wir denn wider unsern bessern Willen dennoch fehlen, und der Gerechtigkeit zuwider handeln; rechne uns unsre Sünde um Jesu Christi unsers Heilands willen nicht zu, wie du uns verheißen hast, daß du um seinetwillen uns der Sünden unsrer Schwachheit wegen nicht zur Rechenschaft fodern wollest. Ja, Vater im Himmel, bringe du uns zur Erkenntniß unsers Unrechts, und laß nicht zu, daß wir lange darinnen beharren; treibe du uns an, mit inniger Reue darüber, und mit Verbesserung unsers Vergehens

Vergebung

Vergebung solcher unsrer Sünde in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi bey dir zu suchen, auf daß wir sie auch von dir empfangen. Herr unser Gott, verleihe uns, daß wir der Anweisung der Gerechtigkeit allewege getreulich nachwandeln; verleihe insonderheit, daß wir in der Erwerbung zeitlicher Güter, und in unserm Verhalten gegen das Eigenthum unsers Nächsten so gerecht erfunden werden, als Menschen darinnen erfunden werden mögen. Wir wollen anitzt hierauf insonderheit unsre Gedanken richten; wir wollen dessen eingedenk seyn, wie nothwendig es ist, daß wir hierinnen alle und jegliche Ungerechtigkeit mit Fleiß zu vermeiden suchen. Gieb Segen zu der Predigt deines Wortes, daß sie bey unsrer keinem ohne Frucht bleibe; darum rufen wir dich mit einmüthiger Andacht an ꝛc.

Evangelium.

Lucä 16. Kap. V. 1—9.

(In den Churbraunschweigischen Landen werden die noch dazu gehörigen folgenden Verse bis zum 12 hinzugenommen.)

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter, der ward vor ihm berüchtiget, als hätte er ihm seine Güter umbracht. Und er forderte ihn, und sprach: Wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten; denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter seyn. Der Haushalter sprach bey sich selbst: Was soll ich thun? Mein Herr nimmt das Amt von mir; graben mag ich nicht; so schäme ich mich, zu betteln. Ich weiß wohl, was ich thun will, wenn ich nun von dem Amte gesetzet werde,

daß

daß sie mich in ihre Häuser nehmen. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn, und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Tonnen Oels. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, setze dich, und schreib; flugs funfzig. Darnach sprach er zu dem andern: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Weitzen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, und schreib; achtzig. Und der Herr lobete den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hatte; denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte. Und ich sage euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewige Hütten.

Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen nnrecht. So ihr nun dem ungerechten Mammon nicht treu seyd; wer will euch das Wahrhaftige vertrauen? Und so ihr in dem fremden nicht treu seyd, wer will euch geben dasjenige, das euer ist?

Andächtige Zuhörer. Wenn nach dem itzt verlesnen Evangelio der Herr den ungerechten Haushalter lobet, der doch nach dem Urtheile unsers Gewissens und dem Ausspruche der heiligen Schrift so strafbar daran handelte, daß er zuerst die ihm anvertrauten

trauten fremden Güter so ungetreu verwaltete, und sie zu einem schwelgerischen Wohlleben verschwendete, und nachher, da er darüber zur Rechenschaft gefodert wurde, und sein Amt verlieren sollte, an statt von seinem ungerechten Verfahren abzulassen, vielmehr darinnen fortfuhr, und nunmehr seinen Herrn noch in der kurzen Zeit, da er die Güter desselben in seiner Gewalt hatte, um einen Theil seiner Einkünfte betrog, damit es ihm selber nicht vorerst an einem bequemen Unterhalte fehlen möchte; wenn diesen ungerechten Haushalter der Herr lobet, so ist zugleich auch dafür von der göttlichen Weisheit gesorgt, daß niemand dieses Lob misdeuten, niemand daher nur mit einigem Scheine der Wahrheit Anlaß nehmen könne, dergleichen Ungerechtigkeiten geringe zu schätzen, und sich zu überreden, daß auch der gerechte Richter alles Fleisches ihrer nicht sonderlich achte. Es wird ja allerdings der ungerechte Haushalter von dem Herrn gelobet; und wollen wir auch unter diesem Herrn nicht Jesum Christum selber, sondern den Eigenthumsherrn der Güter, die jener so schlecht verwaltet hatte, verstehen; es bleibet doch immer eben dasselbe. Denn die Anmerkung, die hinzugefügt wird, daß die Kinder dieser Welt in ihren Geschäfften klüger sind, als sich insgemein die Kinder Gottes in der Fürsorge für ihre ewige Wohlfahrt erzeigen; diese Anmerkung wird offenbar nicht von dem Herrn des ungerechten Haushalters, sondern von Jesu Christo gemacht; und so müssen wir denn doch annehmen, daß unser Heiland das Lob, durch welches die Klugheit dieses ungerechten Haushalters von seinem Herrn gerühmet wurde, gebilligt, und be-

zeugt habe, daß derselbe wohl Ursache dazu gehabt, diesen Mann seiner Klugheit wegen zu loben. Aber kann wohl daraus, daß unser heiliger und von Sünden unbefleckter Erlöser den ungerechten Haushalter lobte, oder doch wenigstens das ihm von einem andern ertheilte Lob billigte, nur die geringste nachtheilige Folge zur Geringschätzung der Ungerechtigkeit, womit man sich an den Gütern des Nächsten vergreift, gezogen werden? Der Evangelist meldet ausdrücklich, daß der Herr nicht überhaupt das Verfahren dieses freventlichen Sünders recht gesprochen, sondern daß er nur das an ihm gelobet habe, daß er so klüglich gehandelt hatte. Und wie ganz gewöhnlich ist es im menschlichen Leben, daß man das beides, die That, die ein Mensch begangen, und die Geschicklichkeit, die er dabey bewiesen, von einander unterscheidet, und indem man jene verabscheuet, doch nicht sich enthalten kann, diese zu rühmen! daß man die Gaben eines Menschen bewundert, eben indem man es bedauret, und voll Betrübniß darüber ist, daß er sie so übel anwendet! Daran noch nicht genug, daß das Lob des ungerechten Haushalters lediglich und allein auf seine Klugheit eingeschränkt wird; Jesus setzet zu dieser Erzählung, von welcher sich so leicht wahrnehmen läßt, daß er uns darinnen nicht etwan ein Muster eines Gott wohlgefälligen Verhaltens aufstellen wolle, sondern bloß in der Absicht sie vortrage, um von ihr Gelegenheit zu nehmen, verschiedne heilsame Erinnerungen zu thun, unter andern nützlichen Lehren, zu denen ihm diese Geschichte Anlaß giebt, auch diese hinzu: „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und

„wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Gros-
„sen unrecht. So ihr nun in dem ungerechten Mam-
„mon nicht treu seyd; wer will euch das Wahrhaftige
vertrauen? Und so ihr in dem Fremden nicht treu seyd;
wer will euch geben dasjenige, das euer ist? Wenn
wir auf diese Worte unsers Jesu merken: Wie deut-
lich legt er in ihnen sein gerechtes Misfallen an der
Ungerechtigkeit des Mannes, von dem er eben geredet
hatte, an den Tag! Wie nachdrücklich warnet er uns
durch sie, uns zu hüten, daß wir ihm nicht ähnlich
werden? Wo ist nun nur der geringste Schatten eines
Beweises noch übrig, den man aus dieser Geschichte
möchte hernehmen wollen, um von allerley Werken
der Ungerechtigkeit ein gelinderes Urtheil zu fällen, als
sie verdienen, und zu meynen, daß der Allerhöchste mit
dem, der sich ihrer schuldig macht, deswegen nicht ins
Gericht gehen, und ihn nicht darüber bestrafen werde?

Nein, meine Geliebten in dem Herrn. Unsrer
keiner sehe die Sünden der Ungerechtigkeit, deren man
in Erwerbung zeitlicher Güter, und in seinem Verhal-
ten gegen das Eigenthum seines Nächsten schuldig
werden kann, von welcher Art sie seyn mögen, für
so unbeträchtliche Uebertretungen des göttlichen Ge-
setzes an, daß er deswegen den gerechten Zorn des allse-
henden Gottes nicht fürchten dürfe. Ich will euch an-
itzt bey der Gelegenheit, die mir das heutige Evange-
lium dazu darbietet, darthun,

daß es keine geringe Sünde in den Augen
Gottes ist, wenn man in Ansehung des
zeitlichen Guts an seinem Nächsten wis-
sentlich ungerecht handelt.

Zuerst muß ich, da ich davon zu euch reden will, euch dessen erinnern, warum ein besondrer Beweis hievon vonnöthen ist, weil nämlich manche Ungerechtigkeiten dieser Art nicht selten für geringe Sünden, oder wohl ganz und gar nicht für Sünden angesehen werden;

darauf will ich die Beweise selber anführen, die es darthun, daß dergleichen Ungerechtigkeiten, wenn sie wissentlich begangen werden, keine geringen Sünden in den Augen Gottes sind.

Was die irdischen Güter anbetrifft, die wir Menschen in diesem zeitlichen Leben als unser Eigenthum besitzen; so können wir uns in unserm Verhalten dagegen auf eine sehr mannichfaltige Weise der Ungerechtigkeit schuldig machen; und wollte Gott, daß nicht auch das hinzugesetzt werden müßte, daß in der That ihrer nicht wenige unter uns Menschen, ja auch unter uns Christen, viel Ungerechtigkeit darinnen mit gutem Willen begehen. Zwar nur selten ist das Herz des Menschen so gar verderbt und böse, daß ihm alle Mittel den Unterhalt seines Lebens zu gewinnen, und sein zeitliches Gut zu vermehren, ganz gleich gelten sollten, wenn er nur seine Absicht dadurch erreicht; daß er keine einzige Ungerechtigkeit, sie sey auch so groß und so entsetzlich, als sie wolle, scheuen sollte. Doch wenn gleich der größte Theil des menschlichen Geschlechts vor den gröbsten und schändlichsten Uebelthaten der Ungerechtigkeit zurückbebt: Ist er wohl darum von aller Liebe zu dieser Untugend rein? Fürchtet er sich darum

über

überhaupt vor der Ausübung von aller und jeglicher Ungerechtigkeit, deren er in Betrachtung des irdischen Guts an seinen Mitmenschen schuldig werden kann? Eine geringe Aufmerksamkeit auf den Lauf der Welt kann uns dessen belehren, daß ihrer nicht wenige gefunden werden, welche kein Bedenken darüber tragen, wenn es auf die zeitliche Haabe ankömmt, auf diese oder jene Weise ungerecht zu handeln; welche sich diese oder jene Ungerechtigkeit selber erlauben, und sich dabey bereden, entweder ganz und gar nicht daran zu sündigen, oder doch wenigstens, wenn es ja Sünde seyn soll, auf eine so sehr verzeihliche Weise Gottes Gebot zu übertreten, daß er ihnen das nicht zurechnen, und nicht darüber mit ihnen zürnen werde. Wie manche lassen sich so gar dünken, daß sie wahrhaftig Jesu Christo angehören, daß sie durch ihn der göttlichen Gnade theilhaftig, und geliebte Kinder des himmlischen Vaters sind; und doch ist in ihren Händen ungerechter Gewinn; doch sind sie nicht also gesinnet, daß sie vom Grunde ihrer Seele sagten: Ich begehre und mag dessen nicht, was mir mit gutem Gewissen nicht werden kann.

Ich will mich voritzt nicht darauf einlassen, alle die verschiednen Arten von Ungerechtigkeit anzuzeigen, welche die Menschen in ihrem Verhalten gegen das irdische Gut begehen. Wie schwer ists, bey der wunderbaren Erfindsamkeit des menschlichen Eigennutzes, sie alle auf einmal mit einem Blicke zu übersehen, so daß sich keine von ihnen vor unsern Augen verbirgt! Und warum sollte ich ihrer weitläuftig gedenken, da

sie keinem unter uns leicht unbekannt sind? So will ich auch nicht diejenigen Arten der Ungerechtigkeit besonders anführen, die vorzüglich vor andern von denen, welche nicht alle Liebe zur Ungerechtigkeit abgelegt haben, geringe geachtet werden; denn es läßt sich darüber im Allgemeinen zu wenig Bestimmtes sagen; der Eine erlaubet sich die Ausübung dieser Ungerechtigkeit, und ein andrer dagegen eine andre. Was hiebey vornehmlich unsre Aufmerksamkeit fodert, sind die nichtigen Einwendungen gegen das göttliche Gesetz, unter deren Schutze man sichs erlaubt, von seinen Vorschriften abzuweichen, und ungerecht an seinem Nächsten zu handeln. Die Scheingründe, durch welche sich die, die ihren sündlichen Lüsten dienen, selber verführen, dergleichen Sünden für keine, oder nur für geringe Sünden zu halten, diese müssen vornehmlich an das Tageslicht hervorgezogen werden, damit wir sie in ihrer Blöße gewahr werden. Die Unbeträchtlichkeit des Unrechts, das dem Andern zugefügt wird; der Gebrauch der Welt; die Nothwendigkeit; das Recht der Wiedervergeltung; das sind, wenn ich mich anders darinnen nicht irre, ob auch nicht alle, doch wenigstens die gemeinsten und gewöhnlichsten Ursachen, wodurch man sich bewegen läßt, zu glauben, daß der Herr unser Gott so strenge uns nicht richten, und uns darum von seinem Angesichte nicht verwerfen werde, weil wir uns dieser oder jener Ungerechtigkeit nicht enthalten.

Man machet sich von Gott zu menschliche Vorstellungen, und stehet in der Meynung, daß er nur auf große in die Augen fallende Uebelthaten sein Augenmerk

merk richte, aber dagegen auf geringere Uebertretungen seiner Gebote nicht achte. Ja, so gedenken vielleicht diejenigen bey sich selber, die manche verwerfliche Mittel gebrauchen, sich ihren Unterhalt zu erwerben, und irdisches Gut zu sammeln; wenn wir unsern Nächsten seines ganzen Vermögens beraubten, wenn wir ihn in Dürftigkeit und Elend stürzten, das wäre eine Missethat, die der Herr nicht ungestraft lassen könnte. Aber wie nichts bedeutend ist das Unrecht, das ihm von uns zugefügt wird, wenn es anders noch ein Unrecht genennet zu werden verdient! Wie unmerklich der Schade, den er darunter leidet! Wird er doch selber nicht einmal desselben inne: Wie sollte denn der Allerhöchste uns das so hoch anrechnen, und um einer solchen Kleinigkeit willen uns seine Gnade versagen? Und wenn wir uns unter unsern Mitmenschen umschauen: Wird nicht eben das, was wir thun, auch von andern gethan? Und die alle sollten sich daran schwerlich versündigen? die alle sollten deswegen von dem Himmel ausgeschlossen werden? Ist es nicht die nun einmal hergebrachte Gewohnheit unter denen, die mit uns in einerley Stande leben? Und wir wollten dem Strome widerstehen? Wir wollten allein etwas besonders suchen? Und wie würden wir denn da wohl in der Welt fortkommen? Wo wollten wir samt den Unsrigen unsern Unterhalt hernehmen, wenn wir so gar gewissenhaft verfahren, und nach der äußersten Strenge des göttlichen Gesetzes uns vor alle dem sorgfältig hüten sollten, was demselben zufolge der Ungerechtigkeit beschuldiget werden kann? Liegt uns denn nicht vor allen Dingen die Fürsorge für unsre Erhaltung, und

die Pflicht ob, den Unsrigen dasjenige zu verschaffen, was sie zu diesem zeitlichen Leben bedürfen? Und wird uns denn nicht von andern unrecht gethan? Werden wir nicht hintergangen? Wird uns nicht das Unsrige, was uns mit Rechte gebührte, verkürzet und vorenthalten? Werden uns nicht Lasten aufgebürdet, die für uns zu schwer zu tragen sind? Sollten wir denn nicht berechtigt seyn, andern zu vergelten, wie sie uns thun? Wie kann es uns wohl verarget werden, wenn wir uns des Schadens, den man uns auf einer Seite zufügt, auf einer andern wieder erholen? Wenn wir diejenigen überlisten, die mit uns betrüglich umgehen? Wenn wir für diejenigen, die uns unsre Mühe nicht nach Gebühr belohnen, auch nicht so, wie sichs gebühret, arbeiten? Wenn wir uns der Lasten, womit man uns über unser Vermögen beschweret, zu entziehen suchen, so viel es geschehen kann, ohne uns dadurch noch grössere Verdrießlichkeit aufzuladen? Das ohngefähr sind die Gedanken, womit sich diejenigen, welche sich zwar nicht aller, aber doch mancher Ungerechtigkeit in der Erwerbung ihres Unterhalts und in ihrem Verhalten gegen das zeitliche Gut ihres Nächsten schuldig machen, bey sich selber darüber rechtfertigen; weswegen sie solche ihre Sünden entweder ganz und gar nicht dafür erkennen wollen, oder sie doch für so geringe halten, daß Gott unmöglich deswegen ihnen ungnädig seyn könne.

Doch wie sehr irren sie sich mit allen ihren eiteln Entschuldigungen! Ists wohl in Wahrheit eine so geringe Sünde in den Augen Gottes, daß sie wissentlich an ihrem Nächsten ungerecht handeln, wie sie sichs einbilden?

bilden? Lasset uns die Sache an sich selbst genauer betrachten; lasset uns das Wort Gottes darüber befragen; beides, das Urtheil, das wir aus eigenem Nachdenken darüber fällen müssen, und der Ausspruch der heiligen Schrift, wird uns dessen belehren, daß es ganz und gar nicht eine solche Versündigung wider Gottes Gebot sey, die man geringe schätzen dürfe, wenn man wissentlich in solchen Dingen, welche Geld und Gut betreffen, andern unrecht thut, es geschehe auch, auf welche Weise es wolle; daß Gott eben dasjenige, was ihren etlichen nur eine Kleinigkeit zu seyn dünket, für wichtig genug ansehe, die Menschen darüber in seinem Zorne zur Rechenschaft zu fodern, und sie so, wie sie es verdienet haben, darüber zu bestrafen.

Wollen wir über dergleichen Sünden der Ungerechtigkeit, als die sind, von denen hier die Rede ist, unser eignes Nachdenken gebrauchen, um zu erforschen, wie sie von dem Allerhöchsten angesehen werden, und dem zufolge auch von uns betrachtet werden müssen: Urtheilet selber, ihr, die ihr so geneigt seyd, solche Ungerechtigkeiten geringe zu achten. Kann das wohl eine geringe Sünde in den Augen des allsehenden Gottes seyn, wobey die Entschuldigung der Unwissenheit und der Uebereilung so wenig Statt findet? Und ists nicht so fast allezeit mit den Werken der Ungerechtigkeit beschaffen, die um des zeitlichen Guts willen von euch begangen werden? Ich sage nicht, daß man niemals aus Unwissenheit oder Uebereilung hierinnen sündigen könne; wie ließe sich das von unsrer gegen-

wärtigen Schwachheit trennen? Nein, es kann auch demjenigen, der die Gerechtigkeit aufrichtig liebt, und sich aufs eifrigste angelegen seyn läßt, ihren Vorschriften überall nachzukommen, gar wohl begegnen, daß er aus irriger Meynung seinem Nächsten einmal dasjenige nicht giebt, was er ihm zu geben schuldig war, oder sich etwas zueignet, was er sich mit Rechte nicht zueignen konnte. Aber dergleichen Fehltritte, worauf wir wider unsern bessern Willen, worauf wir, nicht von einem sträflichen Eigennutze dazu verführt, sondern wirklich bloß aus einem Irrthume unsers Verstandes gerathen, kommen hier keinesweges in Betrachtung. Dieß sind in Wahrheit Fehler der menschlichen Schwachheit, mit denen die Geduld unsers barmherzigen Vaters im Himmel Nachsicht tragen will, und sie unterscheiden sich von andern Werken der Ungerechtigkeit dadurch sehr deutlich, daß man, so bald man sein begangnes Unrecht gewahr wird, desselben nicht weiter schuldig bleiben will, sondern dem Andern den Schaden, den man ihm zugefügt hat, ersetzt, oder wenigstens auf andre Weise zu vergüten sucht. Itzt reden wir von solchen Werken der Ungerechtigkeit, wovon es demjenigen, der sie begehet, wohl bekannt ist, daß sie mit den Foderungen des göttlichen Gesetzes nicht übereinkommen; wobey ihn sein Gewissen erinnert, daß er daran unrecht thue, oder wenn es ihn dessen itzt nicht mehr erinnert, doch zuerst solches that, da er anfieng, sich ihrer schuldig zu machen. Wenn er nun auch itzt meynet, dadurch keine Ungerechtigkeit zu begehen: Wie kann ihm wohl, da er mit Fleiß die Stimme seines Gewissens in sich unterdrücket

und

und zum Schweigen gebracht hat, dieweil er zur Ungerechtigkeit Lust hatte; da er mit aller Sorgfalt daran gearbeitet hat, sich selber in Irrthum zu verführen; da er nicht wissen wollte, was vor Gott recht und wohlgethan ist; wie kann ihm wohl eine solche erzwungene Unwissenheit zur Entschuldigung seiner Missethat gereichen? Wie sollte sie ihm von dem, der da recht richtet, nicht eben so zugerechnet werden, gleich als hätte er mit ausdrücklichem Widerspruche seines Gewissens dem Gebote des Herrn seines Gottes zuwider zu handeln sich entschlossen? Ach, es fehlte ja denen, die sichs selber gestatten, um des zeitlichen Guts willen auf diese oder eine andre Art ungerecht zu handeln, und das für ein Geringes, beynahe für keine Sünde achten, nicht an Unterweisung von ihrer Jugend her, wie sie ihren Wandel in dieser Welt nach dem göttlichen Willen zu führen hätten, nicht an Vermögen, darnach zu beurtheilen, was ihnen itzt bey dieser Gelegenheit, und itzt bey einer andern zu thun obliege, nicht an Erinnerungen und Warnungen ihres Gewissens; es fehlet ihnen vielleicht auch noch itzt nicht daran! Und gleichwohl thun sie das Unrecht, welches ihrem verderbten Herzen gelüstet. Wie sollte denn wohl ihre Versündigung in den Augen des Herrschers Himmels und der Erden so gar geringe seyn, wie sie sich vorstellen? Oder mögen sie etwan dasjenige, was in vielen Fällen die Größe der menschlichen Sünden vermindert, die Uebereilung der Gemüthsbewegungen und Leidenschaften zu ihrer Entschuldigung vorwenden? Werden denn wohl von ihnen dergleichen Werke der Ungerechtigkeit eben so schnell vollbracht, wie etwan

ein unnützes Wort in der Heftigkeit unsern Lippen entfährt? So stark auch in ihnen die Begierde des Eigennutzes seyn mag; Ist wohl ihr Gemüth dabey in einer solchen Unruhe, daß es seiner selbst nicht mächtig ist? Haben sie keine Zeit zu überlegen, was sie thun wollen? Oder entschließen sie sich nicht vielmehr ganz ruhig dazu, und gehen mit wohlbedächtiger Vorsicht dabey zu Werke? So mag denn auch das ihre Versündigung nicht verringern, daß sie sich dabey wider ihren Vorsatz übereilt hätten. Und doch bereden sie sich, daß Gott solcher freventlichen Uebertretungen seines Gesetzes wegen, als die sind, deren sie durch ihre Ungerechtigkeit schuldig werden, mit ihnen nicht ins Gericht gehen werde! Lasset uns noch hinzunehmen, daß sie bey dieser Freyheit, die sie sich selber gestatten, von den Vorschriften der Gerechtigkeit auch nur in einem oder dem andern Stücke abzuweichen, bey dieser Denkungsart, nach welcher sie sich über die Ausübung von dieser oder jener Art der Ungerechtigkeit kein Gewissen machen, dieselbe Sünde so oft und beynahe zu unzähligen malen in ihrem Leben begehen. Wenn nun auch, nach ihrem eiteln Wahne, jegliche dieser Versündigungen an sich selber und allein betrachtet so groß nicht seyn sollte: Drücket sie denn nicht, um menschlicher Weise davon zu reden, die Menge aller dieser kleinen Sünden zusammen genommen, gleich als eine schwere Last darnieder? Sie erscheinen vor dem Antlitze Gottes mit einer solchen Menge von Sünden beladen: Und doch sollte er mit Wohlgefallen auf sie schauen? Doch ihnen seine Gnade zuwenden?

Aber, sie schützen manche Entschuldigungen ihres sündlichen Wesens vor, um derentwillen sie sich mit

der

der Hoffnung schmeicheln, daß es ihnen Gott nicht zu ihrer Verdammniß zurechnen werde, wenn sie sich nicht schlechterdings aller und jeglicher Ungerechtigkeit enthalten. Aber wie untauglich und ungegründet sind doch alle diese Entschuldigungen, wenn wir ihren Werth genauer erwägen; und nichts kann ihnen das große Gewicht beylegen, das sie nach der Meynung mancher Menschen haben, als die Zuneigung des menschlichen Herzens zum Bösen. Man siehet dergleichen Ungerechtigkeiten darum für geringe Sünden an, weil der Schade, den unser Nächster dadurch erleidet, von keiner großen Wichtigkeit ist. Gleich als könnte man sich nicht in dem, was dem ersten Ansehen nach ganz unbeträchtlich zu seyn scheinet, doch sehr schwerlich versündigen! Als hätten nicht unsre Stammeltern dadurch, daß sie von der Frucht des verbotnen Baums aßen, sich der herrlichen Glückseligkeit selber beraubt, die ihnen von der Güte ihres Schöpfers zu Theile worden war! Es kömmt ja freylich bey der Beurtheilung der Größe einer Sünde die Sache selber, die geschieht, in Betrachtung; es giebt ja freylich weit grössere, und zum Himmel um Rache schreyende Werke der Ungerechtigkeit: Aber läßt sich darum wohl so schlechterdings behaupten, daß es also nur eine geringe Versündigung sey, die beynahe nicht zu rechnen ist, wenn das Unrecht, welches man seinem Nächsten zufügt, nur eine Kleinigkeit betrifft? Ich will dessen voritzt nicht gedenken, daß die oftmalige Wiederholung dieser Ungerechtigkeit unserm Nächsten einen beträchtlichern Nachtheil verursachen kann, als wir uns vorstellen. Nur das will ich noch einmal fragen, ob das wohl für eine geringe Sünde angesehen werden könne, sie bestehe nun

auch,

auch, worinnen sie wolle, deren man sich mit gutem Vorbedacht schuldig macht, wobey man wissentlich dem Herrn unsern Gott den Gehorsam versagt, den er mit so vielem Rechte von uns fodert? Man beruft sich auf die Gewohnheit der Welt, die dergleichen Ungerechtigkeiten einmal eingeführt habe, und recht spreche. Aber wo sind wir denn wohl von Gott angewiesen, von ihrem Exempel zu lernen, was vor ihm recht und wohlgethan ist? Haben wir nicht den Unterricht der heiligen Schrift zur Richtschnur unsers Verhaltens vor uns? Hören wir nicht in unserm Innersten die Stimme unsers Gewissens? Sind wir der nicht zu folgen verbunden, wenn auch alle Menschen um uns her anders handeln sollten? Und will man sich darauf stützen, daß gleichwohl in dem Verhalten, das wir bey der Erwerbung und Vermehrung von irdischen Gütern zu beobachten haben, sehr vieles der freyen Willkühr und Anordnung der Menschen unterworfen sey, daß hier sehr oft der eingeführte Gebrauch oder die genommene Abrede dazwischen entscheide, was für recht oder unrecht zu halten sey; will man sich das zu Nutze machen, und sagen, daß der bereits enigeführte Gebrauch das billige, was von ihrer etlichen der Ungerechtigkeit beschuldigt wird: Wie kömmts, wenn es in Wahrheit für keine Ungerechtigkeit unter unsern Mitmenschen gehalten wird, daß wir dergleichen Thaten nicht frey und öffentlich, sondern im Verborgnen in Ausübung bringen? Wie kömmts, daß wir in ihrer Ausübung nicht entdeckt seyn wollen, sondern allen Verdacht, als wären wir ihrer schuldig, so sorgfältig von uns abzulehnen suchen, und wenn man einen solchen Verdacht gegen uns äußert, uns für beleidigt

digt ansehen? Man giebt vor, daß man zu solchen Werken der Ungerechtigkeit von der Nothwendigkeit gedrungen werde. Aber was für eine Nothwendigkeit, dem Willen Gottes entgegen zu handeln, kann wohl jemals für uns vorhanden seyn? Etwan die Nothwendigkeit, die jenen ungerechten Haushalter verleitete, zuerst zum Dienste seines Wohllebens die Güter seines Herrn treulos zu verwalten, und dann, da er seines Amts entsetzt werden sollte, ihn zu betrügen? „Was soll ich thun? „sprach er. Mein Herr nimmt das Amt von mir; gra„ben mag ich nicht; so schäme ich mich zu betteln. Ich „weis wohl, was ich thun will, wenn ich nun von dem „Amte gesetzt werde, daß sie mich in ihre Häuser neh„men.“ Es mag vielleicht wohl seyn, daß, wenn sich diejenigen, welche mancher Ungerechtigkeit zum Dienste ergeben sind, derselben gänzlich enthalten wollten, daß es ihnen alsdann beschwerlicher würde, sich den Unterhalt ihres Lebens zu verschaffen; daß sie alsdann sich manches von dem versagen müßten, woran sie sich itzt ergetzen; daß sie alsdann nicht so bald zu einem Ueberflusse an irdischen Gütern gelangten. Aber mögen sie nun um deswillen vorgeben, daß die Nothwendigkeit es von ihnen fodre, zu Werken der Ungerechtigkeit ihre Zuflucht zu nehmen? Man hält sich endlich durch das Recht der Wiedervergeltung dazu für berechtigt, und meynet, weil andre an uns ungerecht handeln, so dürfe man auch eben dasselbe gegen sie thun. Aber, wenn sichs auch in der Wahrheit also verhalten sollte; wenn uns in der That von andern unrecht geschieht: Sind wir deswegen an unserm Theile von den Pflichten, die wir gegen sie beobachten sollten, freygesprochen? Ist

das

das dem Menschen nach seiner Willkühr gestattet, seiner Schuldigkeit zuwider zu handeln, so bald sein Nächster sie übertritt: Was gelten da alle göttliche Gesetze! Und welche Pflicht ist so heilig, daß man sie nicht ungestraft verletzen könne!

Ihr sehet, Geliebte Zuhörer, alle die Ursachen, um derentwillen man mancherley Ungerechtigkeiten, die um des zeitlichen Guts willen unter den Menschen begangen werden, für geringe unbeträchtliche Sünden ansehen will, alle diese Ursachen können sie keinesweges rechtfertigen; ihr sehet, der Herr unser Gott kann unmöglich dergleichen Versündigungen mit gleichgültigen Augen ansehen, so wie wir selber bey eignem Nachdenken, wenn wir alles gehörig erwägen, davon urtheilen müssen. Lasset uns aber auch das Zeugniß der heiligen Schrift zu Hülfe nehmen; lasset uns darauf merken, wessen sich Gott in seinem Worte darüber ausdrücklich erklärt. Mit wie viel grösserm Nachdrucke werden wir hier belehrt, daß eben dergleichen Werke der Ungerechtigkeit, die nach der verkehrten Einbildung mancher Menschen so wenig auf sich haben, vor Gott, dem allgegenwärtigen Beherrscher Himmels und der Erden, und dem gerechten Rächer über alles gottlose Wesen und alle Ungerechtigkeit der Menschenkinder, nichts weniger als geringe Sünden sind! Höret, was Gott durch Mosen sagt, im 25 Kapitel seines 5 Buchs a): „Du sollst nicht zweyerley Gewicht in deinem Sacke, groß und klein haben. „Und in deinem Hause soll nicht zweyerley Scheffel, „groß und klein seyn. Du sollst ein recht und völlig Gewicht, und einen völligen und rechten Scheffel haben, „auf

a) Im 13 u. f. V.

„auf daß dein Leben lange währe in dem Lande, das dir „der Herr dein Gott geben wird. Denn wer jenes thut, „der ist dem Herrn deinem Gott ein Greuel, wie alle, „die Uebels thun.“ Höret, was der Apostel Paulus im Namen des Herrn sagt, nach dem 4 Kapitel des ersten Briefes an die Thessalonicher b): „Daß niemand „zu weit greife, noch vervortheile seinen Bruder im „Handel; denn der Herr ist der Rächer über das alles;“ was er im Namen des Herrn den Knechten sagt, nach dem 3 Kapitel des Briefs an die Colosser c): Seyd „gehorsam euren leiblichen Herren, nicht mit Dienst vor „Augen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens, und „mit Gottesfurcht. Wer aber unrecht thut, der wird „empfahen, was er unrecht gethan hat, und gilt kein „Ansehen der Person;“ was Jakobus im Namen des Herrn den Reichen sagt, nach dem 5 Kapitel seines Briefes d): „Siehe, der Arbeiter Lohn, die euer Land „eingeerndtet haben, und von euch abgebrochen ist, das „schreyet, und das Rufen der Erndter ist kommen vor „die Ohren des Herrn Zebaoth.“ Nehmet die Worte unsers Heilandes hinzu, die ihr vorhin gehöret habt: „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen „treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch „im Großen unrecht. So ihr nun in dem ungerechten „Mammon nicht treu seyd, wer will euch das Wahrhaf„tige vertrauen? Und so ihr in dem Fremden nicht treu „seyd, wer will euch geben dasjenige, was euer ist?“ Diese Worte unsers Jesu, worinnen er so deutlich bezeugt, daß diejenigen sich auf die himmlischen Güter keine

b) Im 6 V. c) Im 22 und 25. V. d) Im 4 V.

keine Hoffnung machen dürfen, die in Ansehung der irdischen Güter nicht redlich handeln, und sich nicht von ihrer Ungerechtigkeit bekehren. Wenn wir auf diese und andre ähnliche Stellen der heiligen Schrift merken: Kann wohl Gott sein ernstliches Misfallen an allen Werken der Ungerechtigkeit, und insonderheit auch an solchen, die man nicht selten geringe zu achten pflegt, stärker und nachdrücklicher offenbaren? Können wir wohl nur im Geringsten daran zweifeln, daß er sie nach der Größe seiner Gerechtigkeit nicht ungestraft lassen werde?

Ach möchten doch diese Worte Gottes, diese so klaren und nachdrücklichen Zeugnisse, wie er die Werke der Ungerechtigkeit ansehe, wodurch sich mancher so wenig zu versündigen glaubt, auf uns alle einen gesegneten Eindruck machen! Möchten sie doch eben so, wie sie fromme Christen in ihrem gottseligen Entschlusse bestärken, sich vor aller Ungerechtigkeit in der Erwerbung ihres Unterhalts, und in ihrem Verhalten gegen das irdische Gut ihres Nächsten mit Sorgfalt zu hüten, auch andre davon abschrecken, daß sie nicht fortfahren, sich ihrer schuldig zu machen, und dadurch den Zorn des Allerhöchsten auf sich zu laden! Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet e). Amen, in dem Namen Jesu unsers Erlösers und Seligmachers. Amen.

e) 2 Tim. 2, 19.

LIII.

Predigt

über das Evangelium

am zehnten Sonntage nach Trinitatis;

von welcher

Wichtigkeit noch heutiges Tages das Andenken an die von Jesu geweis-sagte Zerstörung Jerusalems ist.

Herr unser Gott und Vater in Jesu Christo, unserm Herrn; du hast uns gemacht, und nicht wir selbst, zu deinem Volcke und zu Schafen deiner Weide. Deine Gnadengabe ists, daß unter uns das theure Evangelium von Jesu Christo, welches eine Gotteskraft ist, selig zu machen alle die daran gläuben, rein und lauter verkündigt wird, und daß wir hier in deinem Hause dir auf die Weise dienen, wie du von uns sündigen Menschen verehret seyn willst, nachdem dein eingeborner Sohn, unser Heiland, das Werk unsrer Erlösung vollbracht hat. Nach deiner überschwenglichen Gnade würdigest du uns des Glücks, mitten unter uns zu wohnen, und bist unser Gott, und wir sind dein Volk, bist unser Vater und wir sind deine Söhne und deine Töchter. Sey uns ferner gnädig, lieber Vater im Himmel, und verwirf uns nicht im Zorne; ob gleich nicht alle, so wie sichs gebührt, deine Wohlthat mit herzlicher Dankbarkeit erkennen, ob gleich Unglaube und gottloses Wesen und Misbrauch deiner Gnade dich zur Rache auffodert, verwirf uns dennoch nicht im Zorne, daß wir nicht weiter dein Volk seyn sollten. Erhalte immerdar an diesem Orte, erhalte uns und unsern Nachkommen nach uns die theure unschätzbare Gottesgabe des reinen dir wohlgefälligen Gottesdienstes. Immerdar werde unter uns die himmlische Wahrheit des Evangelii unverfälscht gepredigt; immerdar an dieser Stätte dein Name im Geist und in der Wahrheit angerufen. Herr unser Gott, Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, gieb uns, was wir im Vertrauen auf deine herzliche Barmherzigkeit von dir bitten. Gieb aber auch anitzt Segen zu der heiligen Betrachtung, die wir nach Anleituug deines Wortes anstellen wollen, damit sie uns allesamt dazu bewege, uns so zu verhalten, daß wir uns der Erhörung unsers Gebets so viel eher getrösten dürfen; damit sie Frucht der Besserung bey unbekehrten Sündern bringe, und wahre Christen in ihrem seligmachenden Glauben an Jesum befestigen helfe. Wir wollen zuvor unsre Herzen zur Andacht schicken, und einmüthig ꝛc.

Evangelium.

Lucä 19. Kap. V. 41 — 48.

Als Jesus nahe bey Jerusalem kam, sahe er die Stadt an, und weinete über sie, und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet; aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich, und deine Kinder mit dir, eine Wagenburg schlagen, dich belagern, und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du nicht erkennet hast die Zeit, darinnen du heimgesuchet bist. Und er gieng in den Tempel, und fieng an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habt es gemacht zur Mördergrube. Und er lehrete täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Vornehmsten im Volke trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten, und funden nicht, wie sie ihm thun sollten; denn alles Volk hieng ihm an, und hörete ihn.

Andächtige Zuhörer. Durch das verlesne Evangelium wird uns eine der schrecklichsten Begebenheiten, die sich in den vorigen Zeiten zugetragen, ins Gedächtniß gebracht. Jesus weissagt von dem

unglücklichen Schicksale, welches der Stadt, die Gott sich auserwählt hatte, daß daselbst allein ihm geopfert werden sollte, bevorstehe; er weissagt die Zerstörung Jerusalems, und sein Herz ergießt sich in Mitleiden, und die Größe des Elends, ob es gleich noch zukünftig ist, locket seinen Augen leutselige Thränen ab. Und daß diese Weissagung zu seiner Zeit erfüllet worden, muß einem jeglichen bekannt seyn; die Geschichte davon ist in unsrer aller Händen. Ein jeglicher kann es wissen, was für ein entsetzliches Ende die heilige Stadt, die Stadt Jerusalem genommen; und wer wird nicht, wenn er es liest, in seinem Innersten darüber bewegt, was für schreckliche Strafen seines Zornes der Allerheiligste über das Volk der Jüden, über das Volk kommen lassen, das bisher sein Eigenthum unter allen Völkern des Erdbodens gewesen, und überschwenglicher Gnade von ihm gewürdiget worden war?

Doch diese Begebenheit hat sich vor so vielen Jahrhunderten zugetragen; ist sie denn auch noch heutiges Tages unsrer Aufmerksamkeit werth? Ist daran gelegen, daß wir ihrer nicht vergessen, daß wir ihrer immerdar durch die Texte heiliger Schrift, worinnen davon geweissaget wird, erinnert werden? Ist es uns nützlich, daß wir nicht unterlassen, uns mit einer Geschichte bekannt zu machen, die doch so furchtbar ist, und unser Herz, so wir mit Fleiß darauf achten, mit Grauen und Schrecken erfüllt? Allerdings, liebe Zuhörer, ist es nöthig, daß wir diese große Begebenheit, ob sie gleich nunmehro schon so alt ist, nicht aus der Acht lassen, sondern uns vielmehr zum öftern mit ihrer

rer Betrachtung beschäfftigen. Ich will euch solches in meiner itzigen Predigt darthun: ich will euch zeigen,

von welcher Wichtigkeit noch heutiges Tages das Andenken an die von Jesu geweissagte Zerstörung Jerusalems ist.

Sie ist zum ersten ein Zeugniß von der Wahrheit unsrer christlichen Religion.

Sie offenbart uns zum andern, welche schreckliche Strafen der göttlichen Gerechtigkeit die Sünder zu befürchten haben, bey denen alle Bemühungen der göttlichen Gnade, sie zu bekehren, vergeblich sind.

Das Andenken an die von Jesu geweissagte Zerstörung Jerusalems ist noch heutiges Tages von großer Wichtigkeit, und unser wahres Bestes erforderts, daß wir dasselbe zu erneuren nicht verabsäumen; denn diese Zerstörung der heiligen Stadt ist ein Zeugniß von der Wahrheit unsrer christlichen Religion. Daß unsre christliche Religion, zu welcher wir uns bekennen, von welcher wir dafür halten, daß sie die rechte wahre Religion, der von Gott selber uns gebotne Dienst sey, wie wir sündige Menschen ihn verehren, wodurch wir in alle Ewigkeit selig werden sollen, in Wahrheit dasjenige ist, wofür wir sie halten; das thun so viele unumstößliche Beweise dar, worauf sich ihre Göttlichkeit gründet. Und auch das zerstörte Jerusalem leget davon ein unverwerfliches Zeugniß ab.

Wir Christen erkennen Jesum von Nazareth für einen Lehrer von Gott gekommen; wir verehren ihn

als den verheißnen Heiland der Welt, der alle, die an ihn glauben, von ihren Sünden selig macht; wir beten ihn als den eingebornen Sohn Gottes an; den Jesum von Nazareth, welchen der größte Theil des jüdischen Volks, das zu seinen Zeiten lebte, nicht für den erkannte, der da kommen sollte; welchen sie gleich als einen Uebelthäter, Aufrührer und Gotteslästerer am Stamme des Kreuzes tödteten; welchen noch itzt ihre Nachkommen zu verschmähen und zu verlästern nicht ablassen. Wir Christen begehren es keinesweges in Zweifel zu ziehen, daß der Gottesdienst der Kinder Israel durch Mosen auf göttlichen Befehl angeordnet worden; wir verehren eben so wohl, als die Juden, die Bücher des alten Testaments, worinnen die Vorschriften dieses Gottesdienstes enthalten sind, als Schriften von Gott eingegeben; und gleichwohl halten wir uns nicht für verbunden, diesen Vorschriften nachzukommen; wir behaupten, daß der Bund Gottes mit dem Volke Israel von den Opfern und andern levitischen Gebräuchen durch Jesum Christum völlig aufgehoben, und seiner Gültigkeit beraubt sey; wir behaupten, in unsern Tagen sey es Gott misfällig, ihm noch weiter auf jüdische Weise dienen zu wollen. Ist nun auch dieser unser Glaube dem Willen Gottes gemäß? Können wir uns festiglich darauf verlassen, daß wir uns keinesweges irren, und daß unsre Lehre die rechte Wahrheit sey? Welch ein köstliches Ding ists, daß das Herz fest werde, in so wichtigen Lehren, die unsre ewige Wohlfahrt betreffen, fest werde! Lasset uns unsern Blick auf das zerstörte Jerusalem richten; auf wie so mannigfaltige Weise bestätiget dasselbe, daß

unsre christliche Religion die wahre Religion, wahrhaftig göttlichen Ursprunges sey!

Jesus sagets vorher, ehe denn es geschicht, er sagets vorher, ehe menschliche Klugheit zu einer solchen Vermuthung hinlänglichen Anlaß findet, daß Jerusalem von den Römern werde zerstört werden. Zwar ertrugen ja freylich bereits zu den damaligen Zeiten die Jüden das Joch fremder Oberherrschaft mit Ungeduld, und waren zur Empörung wider sie um so viel mehr geneigt, weil sie nach ihrer irrigen Deutung der Weissagungen vom Messias glaubten, daß nunmehr nach dem göttlichen Rathschlusse die Zeit vorhanden sey, daß sie die Herren der Welt werden sollten. Doch wer konnte sichs wohl schon in den Tagen, da Jesus die Zerstörung Jerusalems weissagte, menschlichen Ansehen nach vorstellen, daß das ganze jüdische Volk, ohne eine sichtbare Bestätigung ihrer falschen Hoffnungen von Gott abzuwarten, von einer solchen Blindheit würde ergriffen werden, sich wider ein so überaus mächtiges Volk, als die Römer waren, aufzulehnen, und bey ihrem Aufruhre mit solcher Hartnäckigkeit zu beharren, daß sein Ende der Untergang Jerusalems und des Tempels wäre? Und Jesus sagt nicht allein die Sache überhaupt vorher, sondern er verkündigt auch zum voraus besondre Umstände, die sich dabey ereignen würden. Er gedenket dessen in unserm Evangelio, daß das feindliche Kriegsheer, welches in den künftigen Zeiten diese Stadt angreifen würde, eine Wagenburg um sie schlagen, das ist, einen Wall rings um sie her aufwerfen werde, damit niemand weder aus noch einkommen könne. Er gedenket dessen,

daß ihre Feinde nach ihrer Eroberung sie schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen werden, daß sie ihre Mauern und Gebäude in einen Steinhaufen verwandeln, und ihre Einwohner ohne Verschonen ausrotten würden. Und so wir noch die andern Weissagungen Jesu von dem Untergange Jerusalems, die wir in der Schrift finden, zu Hülfe nehmen, so werden wir gewahr, der ganze Verlauf dieser schrecklichen Begebenheit, die sich erst nach einem Zeitraume von vierzig Jahren ereignete, war vor seinen Augen bloß und entdeckt. Er saget so viele besondere Umstände davon voraus, und alles, was er davon geweissagt hat, ist aufs genaueste erfüllet worden, wie wir aus der von einem Juden selber beschriebnen Geschichte dieser Zerstörung ersehen. Wer sollte nicht dadurch aufs gewisseste überführt werden, daß in der Person Jesu der Allwissende, der allein verborgne Dinge weis, zu den Menschen geredet, daß Jesus nicht nur ein Prophet des Höchsten gewesen, sondern in der That, wie er von sich selber bezeugte, mehr als ein Prophet a), daß er Gottes Sohn war? Nehmet noch dieß hinzu. Jesus kündigt Jerusalem den Untergang als eine gerechte Strafe seiner hartnäckigen Verstockung an, daß man ihn nicht für den verheißnen Messias, nicht für den Sohn des Allerhöchsten erkennen wolle; er bezeuget ausdrücklich, daß dieß Unglück darum über Jerusalem kommen werde, weil es die Zeit nicht erkennet habe, darinnen es heimgesucht worden. Was er den Juden als ein Strafgericht wegen der Verwerfung seiner Person vorher verkündigt, dasselbe ist geschehen. Wie ganz

a) Matth. 12, 41.

ganz offenbar ists, Jesus ist wahrhaftig der von Gott verheißne Heiland der Welt, er ist wahrhaftig Gottes Sohn!

Eine andre Betrachtung über das zerstörte Jerusalem, die gleichfalls die Wahrheit der christlichen Religion bestätiget, ist diese. Gott hatte sich selber Jerusalem auserwählet, daß daselbst sein Tempel ein Bethaus allen Völkern seyn sollte b). Hier war allein die Stätte, wo man nach seinem Willen ihm Opfer darbringen sollte; dieß war der Ort, wo man zusammenkommen sollte, die Feste des Herrn zu feyren. Nachdem aber Jesus unter dem jüdischen Volke erschienen ist, nachdem von ihm und seinen Aposteln gelehrt worden, daß Gott nun nicht weiter auf die Weise, die Moses geboten, verehrt seyn wolle, so geschieht es bald darauf durch göttliche Zulassung, daß Jerusalem verwüstet, und der Tempel des Herrn mit Feuer verbrennet wird. Zwar schon einmal hatte ihn eben dergleichen Schicksal betroffen; doch aber nur auf kurze Zeit. Kaum waren damals siebzig Jahre verflossen, so war dieser Tempel wieder erbauet. Nun aber liegt die Stätte, woselbst er gestanden, schon seit so vielen Jahrhunderten wüste; so viele Jahrhunderte sind schon verflossen, und noch immer ist der Tempel des Berges Zion nicht wieder aufgerichtet. Sollte es möglich seyn, daß Gott solches zulassen, seiner sonst so geliebten Wohnung nicht gedenken, und doch immerfort von den Menschen, gleich als wäre noch dieser Tempel vorhanden, verehrt seyn wollte? Oder ist nicht vielmehr eben dieses Verhalten Gottes ein deutliches Zeugniß, daß

b) Es. 56, 7.

daß er nicht weiter den Gottesdienst durch Opfer und Cärimonien, den er durch Mosen geboten, verlange, und ein sichrer Bürge von der Wahrheit unsrer christlichen Religion?

Noch eine andre Betrachtung können wir über dieß Strafgericht der göttlichen Gerechtigkeit, das über das jüdische Volk ergieng, anstellen, die uns eben dahin führet, daß wir im Glauben von der Wahrheit unsrer christlichen Religion bekräftiget werden. Wenn wir die Geschichte der Zerstörung Jerusalems überdenken: Welche grimmige Fluthen des Zornes des Allerheiligsten, die sich über Jerusalem ergießen! Welch eine unbeschreibliche Trübsal, die über diese Stadt kömmt! Welche Menge der Erschlagnen, die dahin als auf einen Schlachttag versammelt worden! Wie viele Tausende, die das Schwerdt des Feindes, und wie viele Tausende, die innerlicher Aufruhr und Zwietracht in der belagerten Stadt tödtet! Wie viele Tausende, die durch Hunger umkommen, oder sich selber aus Angst und Verzweiflung das Leben nehmen! Und die Wenigen, die überbleiben, und ihr elendes Leben fristen; sie werden in alle Gegenden der Welt zerstreut, und der Fluch lässet nicht ab, sie auch dahin zu verfolgen. Ein so schweres unerträgliches Strafgericht über Jerusalem, unter dessen Last noch itzt das jüdische Volk seufzet, setzet nothwendig außerordentlich große Missethaten, als die Ursache desselben, voraus. Und welches waren diese Missethaten? Die Geschichte meldet uns, daß in den damaligen Zeiten gottloses Wesen unter dem jüdischen Volke herrschte, und heuchlerischer Gottesdienst unter ihm im Schwange gieng. Doch war es wohl

anitzt

anitzt zum erstenmale, daß das Verderben der Gottlosigkeit in Israel überhand genommen hatte? Mußte nicht auch in den Tagen des Propheten Jeremias der Herr unser Gott klagen: „Gehet durch die Gassen zu „Jerusalem, und schauet, und erfahret, und suchet „auf ihrer Straßen, ob ihr jemand findet, der recht „thue und nach dem Glauben frage; so will ich ihr „gnädig seyn c).“ Und in denselbigen Tagen thaten sie noch den Greuel der Abgötterey hinzu; sie verließen den lebendigen Gott Israels, der sich durch Wunder und Weissagungen unter ihnen offenbarte, und folgten den todten Götzen der Heiden nach. Doch verfuhr die göttliche Gerechtigkeit mit ihnen gelinder, als nachher bey der von Jesu geweissagten Zerstörung, zu einer Zeit, da doch die Juden mit dem größten Eifer alle Abgötterey verabscheuten. Wenn wir dieß verschiedne Verhalten Gottes gegen das Volk, das er sich zu seinem Volke erwählt hatte, in Erwägung ziehen, und mit einander vergleichen: Was ist natürlicher, als daß wir dadurch auf die Gedanken geleitet werden, daß das Volk der Jüden sich außer andern Sünden noch einer besondern sonst unter ihnen ganz ungewöhnlichen Missethat müsse schuldig gemacht haben, woran Gott seinen gerechten Abscheu durch ein solches schreckliches Strafgericht vor aller Welt an den Tag legen mußte? Und wiewohl stimmet damit die Erzählung des Evangelii von Jesu Christo überein, die uns lehret, daß das jüdische Volk ihn durch die Hände der Heiden getödtet; Jesum, nicht bloß einen unschuldigen und gerechten Mann, nicht bloß einen Propheten, (denn deren viele

hatten

c) Jerem. 5, 1.

hatten ihre Vorfahren umgebracht d),) sondern den eingebornen Sohn des Allerhöchsten am Kreuze getödtet! Die Strenge, womit die göttliche Gerechtigkeit das jüdische Volk durch die Hände der Römer strafte, diese bestätigt die Glaubwürdigkeit des Evangelii von Jesu Christo, dem Sohne Gottes; diese bestätigt es, daß dasselbe sich dadurch über alle Maasse versündigt, daß sie ihn verwarfen, und ihn nicht als den von Gott ihnen verheißnen König annehmen wollten, obgleich alle Weissagungen der Propheten an ihm erfüllet wurden, ob er gleich so gewaltig lehrte, ob gleich so viele Wunder und Zeichen es verkündigten, er sey die Hoffnung und der Trost Israels; ja, daß sie ihn nicht allein verwarfen, sondern sogar ihre Hände an ihn legten, und ihn umbrachten. Hier sehen wir die Erfüllung des Fluchs, den sie bey ihrer Wut, womit sie nach seinem Tode begehrten, wider sich selbst aussprachen: Sein Blut komme über uns, und über unsre Kinder e).

Auf solche Weise dienet uns, wie ihr sehet, liebe Zuhörer das Andenken an die von Jesu geweissagte Zerstörung Jerusalems zur Bestärkung in dem Glauben, daß die Religion, die unsers Herzens Freude und Trost, die unser größtes Glück hier auf Erden ist, und uns die Hoffnung eines ewigen Lebens ins Herz giebt, daß unsre christliche Religion göttliche Wahrheit sey. Von welcher Wichtigkeit ist es daher um deswillen, daß wir dieser so merkwürdigen Begebenheit nicht vergessen! So ist aber auch zum zweyten das Andenken an die von Jesu geweissagte Zerstörung Jerusalems von großer Wichtigkeit aus dem Grunde,

weil

d) Matth. 23, 30. 31. e) Matth. 27, 25.

weil sie uns offenbaret, welche schreckliche Strafen der göttlichen Gerechtigkeit die Sünder zu fürchten haben, bey denen alle Bemühungen der göttlichen Gnade, sie zu bekehren, vergeblich sind.

Ich will anitzt nichts von der Anwendung sagen, die sich von diesem Exempel auf ein ganzes Volk oder Land machen läßt, wenn in demselben dem ohnerachtet, daß ihm die Güte Gottes das helle Licht der wahren Religion geschenket, dennoch Unglaube und Gottlosigkeit und Frevel überhand nehmen sollte. Wenn unter uns Christen, die wir die seligmachende Predigt des Evangelii von Jesu Christo hören, in irgend einer Gegend ein solches allgemeines Verderben einreissen sollte, daß fast nirgends mehr jemand zu finden ist, der nach Gott fragt, und sich eines gottseligen Lebens aufrichtig befleißigt; daß überall Undank und Verachtung gegen die köstliche Gottesgabe seines Wortes der Wahrheit herrschet, so daß die meisten ihre Ohren davon abwenden, und lieber Menschenerfindungen und Irrthümern Gehör geben: Wie sehr ist zu fürchten, daß über ein solches Volk ein ähnliches Schicksal kommen werde, als über die ungläubigen und gottlosen Jüden kam! Was läßt sich anders erwarten, als daß gleicher Weise eine Plage Gottes nach der andern über dasselbe einbricht; ja daß Gott am Ende, nachdem er es lange mit Geduld ertragen, es von seinem Angesichte verwirft, also daß es nicht länger sein Volk bleibt, unter welchem er seine Wohnung hat, sondern das Wort der heilsamen Wahrheit, dessen von ihm nicht geachtet wurde, von ihm weggenommen wird, wie wir davon

so

so manches traurige Beyspiel an Ländern vor uns haben, worinnen sonst sich jedermann zur christlichen Religion bekannte, und itzt nur wenige Bekenner des Namens Christi noch angetroffen werden! Doch bey dieser Anwendung, die wir von dem Exempel des göttlichen Gerichts über die Jüden, das wir vor uns haben, auf das Schicksal ganzer christlicher Völker machen können, will ich mich voritzt nicht länger verweilen, sondern vielmehr euch zeigen, wie ein jeglicher freventlicher Sünder für seine Person insbesondre durch das, was sich mit Jerusalem nach der Weissagung Jesu begab, davor gewarnt werde, sich nicht selber in ewiges Unglück zu bringen.

Ach möchten doch diejenigen, die in fleischlicher Sicherheit Knechte der Sünde sind, und den Zorn des heiligen und gerechten Gottes nicht scheuen, durch das Andenken an seine Strafgerichte über das jüdische Volk aus ihrer Sicherheit sich aufwecken lassen, damit sie noch, weil es Zeit ist, dazu thun, dem zukünftigen Zorne zu entrinnen! Noch straft Gott ihre Missethaten nicht; noch hat Gott Geduld mit ihnen: Werden sie aber darum ewig ungestraft bleiben? Die gegenwärtige Einrichtung der Welt leidet es nicht, daß jeglicher Missethat der gebührende Lohn auf dem Fuße nachfolge. Wenn solches geschehen sollte, so würde die gegenwärtige Welt aufhören, eine Welt der Prüfung, und eine Wohnung zu seyn, worinnen der Gott aller Gnaden den sündigen Menschen Zeit und Raum zur Buße giebt. Weil aber die Gerechtigkeit unsers Gottes dem Uebelthäter in dieser Welt zum öftern nicht vergilt, wie er verdient hat, weil sie ihn zum öftern

lange

lange Zeit frölich in seinen verkehrten Wegen wandeln läßt: Sollte sie wohl ewig dazu schweigen? Darf er sich mit der Hoffnung schmeicheln, daß seiner Missethaten niemals von ihr werde gedacht werden? Ihr wisset, was uns das Wort Gottes von der zukünftigen Welt offenbaret; ihr wisset den Tag des gerechten Gerichts Gottes, an welchem einem jeglichen wird vergolten werden, nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es sey gut oder böse. Doch die Sünder sehen die Erfüllung dieser Drohungen noch nicht mit Augen; sie sehen nicht mit Augen den Pful, der mit Feuer und Schwefel brennet, und dessen Rauch aufsteigt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Damit sie also davon nicht Anlaß nehmen mögen, in ihrer Sicherheit zu beharren, so hat es Gott daran nicht mangeln lassen, helle, aller Welt in die Augen fallende, Exempel seiner schrecklichen Rache über alles gottlose Wesen aufzustellen. „Gott hat, also sagt Petrus im 2 Kapitel „seines 2 Briefes f), der Engel, die gesündigt haben, „nicht verschonet, sondern hat sie mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstoßen, und übergeben, daß sie „zum Gericht behalten werden, und hat nicht verschonet der vorigen Welt, sondern bewahrte Noah, den „Prediger der Gerechtigkeit, selb achte, und führte „die Sündfluth über die Welt der Gottlosen, und hat „die Städte Sodoma und Gomorrha zu Asche gemacht, „umgekehrt, und verdammet, damit ein Exempel ge„setzet den Gottlosen, die hernach kommen würden. „Der Herr weis die Gottseligen aus der Versuchung zu

f) Im 4 und f. V.

„zu erlösen, die Ungerechten aber zu behalten zum „Gerichte des großen Tages, sie zu peinigen.“ Was wir aus diesen von dem Apostel angeführten Exempeln erlernen, das lehret uns auch das schreckliche Ende, welches Jerusalem nahm, es lehret uns dasselbe, daß der Herr unser Gott ein heiliger und sehr gerechter Gott, und daß es schrecklich sey, in seine Hände zu fallen g).

Zu ihrer Warnung können sich alle und jegliche freventliche Sünder daran spiegeln; sie können daran lernen, was auch ihr Schicksal seyn werde, wenn alles, was Gott nach seiner Barmherzigkeit an ihnen thut, um sie von ihrem bösen Wesen zu sich zu bekehren, an ihnen verloren ist; sie können daran lernen, daß, je größer die Gnade Gottes gegen sie ist, auch ihre Strafe so viel größer seyn werde, wenn sie dennoch in ihren Sünden beharren. Diese Tage voll Jammers und Herzeleids, daß die Menschen vor Angst und Verzweiflung den Tod suchten, kamen über Jerusalem nach dem Zeugnisse unsers Heilands darum, weil es nicht erkennet hatte die Zeit, darinnen es heimgesucht war. Jerusalem, diese Stadt, die zuletzt ein so klägliches Ende nahm; welcher außerordentlichen Gnadenbezeigungen war sie zuvor von Gott gewürdiget worden! Sie war die heilige Stadt, darinnen Gott sein Feuer und seinen Heerd hatte h). Der Sohn des Allerhöchsten erschien nach so vielen Propheten, die vor ihm gekommen waren, selbst in ihrer Mitten, und verkündigte den Rath Gottes von unsrer Selig-

g) Ebr. 10, 31. h) Esaia 31, 9.

Seligkeit, und that große Zeichen und Wunder. Und nach seiner Kreuzigung gab ihnen Gott noch viele Jahre Zeit zur Buße; seine Apostel traten auf, und predigten in dem Namen Jesu Buße und Vergebung der Sünden, und bekräftigten das Wort durch mitfolgende Zeichen. Doch alles war vergeblich; die Einwohner Jerusalems beharrten hartnäckig in ihrem Unglauben; es blieb vor ihren Augen verborgen, was zu ihrem Frieden diente; und darum brach endlich das gerechte Gericht Gottes herein, ein dunkler finstrer sehr erschrecklicher Tag, ein Tag der Rache und des Jammers und des Verderbens, der die Frevler von dem Erdboden vertilgte. Ach möchte sich doch jeglicher dadurch warnen lassen, und keiner die Gnade Gottes auf Muthwillen ziehen! Wenn Gott sich so gütig gegen den Sünder erzeigt, wenn er den ganzen Reichthum seiner Barmherzigkeit an ihm gleichsam zu erschöpfen scheint; wenn Gott nicht abläßt, Gutes an ihm zu thun, ob er gleich nur des Sündigens desto mehr macht: Denkest du, o Mensch, daß du dem gerechten Urtheile Gottes entrinnen werdest? Siehe den schrecklichen Untergang Jerusalems; du häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns, und des gerechten Gerichtes Gottes i); je mehr dir von Gott Gnade wiederfahren ist, desto schrecklicher wird auch deine Strafe seyn. Ach Herr unser Gott, bewahre doch uns alle, daß keiner den Reichthum deiner Güte, Geduld und Langmuth verachte! Hilf uns allen, daß wir die Zeit erkennen, darinnen wir von dir heimgesucht werden, die Zeit, da deine

i) Röm. 2, 3 u. f. V.

Gnade nichts unversucht läßt, uns vom ewigen Verderben zu erretten, und ewig selig zu machen. Hilf Herr unser Gott, Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, daß sich die Sünder zu dir bekehren, und deine Gläubigen fest an ihrer Frömmigkeit halten, auf daß wir durch das Blut Jesu vor dem Zorne deiner Gerechtigkeit bewahrt, und deiner Gnade versichert, dereinst das Leben ererben, Amen. Um Jesu, unsers Heilandes willen. Amen.

LIV.

Predigt

über das Evangelium

am eilften Sonntage nach Trinitatis;

von den

verschiednen Mitteln, sich selber zu verblenden, daß man sein sündliches Verderben nicht nach der Wahrheit erkennt.

Herr unser Gott, du Gott aller Gnaden, der du nicht unser ewiges Verderben willst, sondern vielmehr willst, daß wir uns bekehren, und durch Jesum Christum selig werden. Oeffne uns allen die Augen, auf daß wir sehen, auf daß wir zum Besten unsrer ewigen Wohlfahrt es, so wie sichs gebühret, erkennen, daß wir sündige Menschen sind. Oeffne denen die Augen, welche nach dem Fleische wandeln, und ihr Leben in dieser Welt führen, wie es dem bösen Gelüsten ihres Herzens wohlgefällt, daß es ihnen offenbar werde, wie verzweifelt böse ihr Schade, und wie nichts Gesundes an ihnen von der Scheitel bis zur Fußsolen sey, damit sie sich vom Grunde ihrer Seelen und mit ungeheuchelter Demuth zu dir wenden, und deiner Hülfe, deiner Gnade inniglich begehren, du Gott unsers Heils, und ihnen also, weil es noch Zeit ist, von dir geholfen werde: Halte aber auch die Augen gerechtfertigter Sünder, die Augen deiner Gläubigen und Frommen offen, daß sie nicht auf thörichte Einbildungen von der Vollkommenheit ihrer eignen Gerechtigkeit gerathen; daß sich ihr Herz des Guten, was du doch durch deinen heiligen Geist in ihnen angefangen hast, was dein Werk in ihnen ist, nicht überhebe, und darüber vergesse, was für mannichfaltige Mängel und Gebrechen sich an ihnen finden; denn du, Herr, widerstehest den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebst du Gnade. Zu unserm ewigen Heile wollest du einem jeglichen unter uns gnädiglich verleihen, was wir dich in dem Namen unsers Heilandes Jesu Christi bitten. Du wollest auch in dieser Stunde die Predigt deines Wortes segnen, daß dadurch die Decke von den Augen derer, die da geistlich blind sind, weggenommen, und ein heilsames Erkenntniß unsers sündlichen Elends bey uns allen befördert werde. Lasset uns mit einmüthigem Geiste den anrufen, der unsre Herzen seinem Worte aufthut, daß wir nicht allein Hörer, sondern auch Thäter desselben sind; lasset uns mit herzlicher Andacht das ꝛc.

Evan-

Evangelium.

Lucä 18 Kap. V. 9 — 14.

Jesus sagte zu etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern, ein solch Gleichniß: Es giengen zween Menschen hinauf in den Tempel zu beten, einer ein Pharisäer, der ander ein Zöllner. Der Pharisäer stund, und betete bey sich selbst also: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner; ich faste zwier in der Wochen, und gebe den Zehenden von allem, das ich habe. Und der Zöllner stund von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust, und sprach: Gott sey mir Sünder gnädig. Ich sage euch: dieser gieng hinab gerechtfertiget in sein Haus vor jenem: Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

Meine Geliebten in dem Herrn. Wenn uns Jesus in dem verlesnen Evangelio an dem Pharisäer das Exempel eines Menschen vorstellt, der sich selber vermißt, fromm zu seyn, aber nach dem göttlichen Urtheile nichts weniger als gerecht ist; der voll geistlichen Hochmuths andre als Sünder neben sich verachtet, ob er gleich selber vielmehr in den Au-

gen des Herzenskündigers ein verwerflicher Sünder ist. Sein Exempel nütze auch uns, wie es uns in der That dazu nützen kann, zu unserm Unterrichte und zu unsrer Warnung. Zwar das helle Licht der Wahrheit umleuchtet uns allzuklar, als daß es leicht möglich seyn sollte, so ganz verblendet gegen unsre Fehler und Uebertretungen des göttlichen Gesetzes zu seyn, so schlechterdings uns den Ruhm der Gerechtigkeit der Werke zuzueignen, als die Pharisäer zu den Zeiten Jesu thaten. Wer sollte wohl unter uns sich bereden können, daß er alles, was Gott von ihm fodre, gethan habe, ohne nur in einem Stücke zu fehlen; daß er ganz und gar keiner Sünde schuldig sey? Lasset uns aber darum nicht meynen, als könne uns Christen das Bild des Pharisäers nicht zum Spiegel dienen, worinnen wir uns beschauen mögen, wie wir gestaltet sind. Eben der Stolz des menschlichen Herzens, welcher die Pharisäer zu so thörichten Einbildungen von ihrer eignen Gerechtigkeit verleitete, findet sich auch in unserm Herzen; eben die Abneigung der uns angebornen Selbstliebe, das Böse eben so wohl als das Gute an uns wahrzunehmen, reget sich auch in uns: Wie dürften wir es für unmöglich halten, daß fast eben dieselbe Verblendung, nur ein wenig verändert, auch bey uns Statt finden könne? Und verfallen nicht in der That manche Christen auf ähnliche Irrthümer? Wir können uns freylich bey der Erkenntniß geistlicher Dinge, zu welcher wir von Jugend auf aus dem Worte Gottes angeführt worden, nicht für vollkommen gerecht ansehen: Aber giebt es nicht Christen, die da glauben, daß sie fromm genug, daß sie weit frömmer

mer sind, als andre, und deswegen sie verachten? Wir können es freylich nicht ableugnen, daß wir sündige Menschen sind: Aber wie viele, die es nicht wissen, nicht zugeben wollen, daß sie so große, so strafbare Sünder sind, als doch die Wahrheit und ihr Lebenswandel von ihnen bezeugt!

So lasset uns denn auch das Bild des Pharisäers unsrer Aufmerksamkeit nicht unwerth achten; lasset uns an demselben voritzt die Irrthümer kennen lernen, vor welchen wir uns selber zu hüten haben, damit sie uns nicht zum Fallstricke unsrer Seele gereichen. Ich will vor euren Augen, liebe Zuhörer, an dem Exempel des Pharisäers

den mannichfaltigen Betrug der Sünde aufdecken, womit die Menschen sich selber verblenden, daß sie ihr sündliches Verderben nicht nach der Wahrheit erkennen.

Lasset uns zuerst bemerken, wie sie dadurch sich selber an einer rechtschaffenen Erkenntniß ihres sündlichen Verderbens hindern, daß sie nur etliche grobe Missethaten für Sünde rechnen;

zum zweyten, daß sie dem Guten, was sie etwan thun, einen zu großen Werth beylegen;

zum dritten, daß sie sich zur Ungebühr mit ihrem Nächsten vergleichen.

Der Pharisäer, so fern er von der rechtschaffnen Heiligkeit und Gerechtigkeit ist, welche unserm Gott an allen denen wohlgefällt, die wahrhaftig an den Namen unsers Herrn Jesu Christi glauben; er hält

sich dennoch selber für gerecht; er glaubt, sich keiner strafbaren Uebertretung des göttlichen Gesetzes schuldig gemacht zu haben. Und aus welcher Ursache! „Ich „danke dir, Gott, spricht er, daß ich nicht bin, „wie andre Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebre„cher, oder auch wie dieser Zöllner.“ Nach dem gemeinen Irrthume, welcher unter den Pharisäern herrschte, hält er sich bloß an den Buchstaben der zehen Gebote; er meynet, daß darinnen nichts anders von Gott verboten werde, als das grobe sündliche Werk, das ausdrücklich namhaft gemacht wird. Nun aber ist er dergleichen grober Missethaten an sich nicht bewußt; er hat vor den Götzenbildern der Heiden, oder vor Sonne, Mond und Gestirne seine Kniee nicht gebeugt; er hat keinen Menschen ums Leben gebracht; er hat keinen Ehebruch, keinen Diebstahl begangen. Was fehlet ihm also noch nach seinen Gedanken? Und was hat er sich wohl vorzuwerfen? Nein, er ist nicht, wie andre Menschen, die solcher Verbrechen schuldig sind, ein strafbarer Sünder; er kann mit getrostem Muthe vor dem göttlichen Gerichte erscheinen; denn bey seiner Verblendung beißt ihn sein Gewissen seines ganzen Lebens halber nicht.

Eben dieser Irrthum, welcher den Pharisäer verblendet, sich von Sünden freyzusprechen, eben indem er eine Sünde begeht; welcher ihn verführet, Gott dafür zu danken, daß er nicht ungerecht handle, ob er gleich itzt eben durch seinen Hochmuth sich einer so großen Ungerechtigkeit gegen seine Mitmenschen schuldig macht: Ists nicht eben dieser unselige Irrthum, welcher so vielfältig noch heutiges Tages die Menschen

zurück-

zurückhält, daß sie nicht die Größe ihres sündlichen Verderbens einsehen? Welcher sie ganz sicher vor dem Zorne Gottes macht, und sie beredet, daß sie der Buße eben nicht bedürfen? Ja, welcher sie wohl sogar bey allen ihren Uebertretungen des göttlichen Gesetzes mit Hochmuthe gegen Gott und gegen ihre Nebenmenschen aufblähet? Nur etliche grobe Missethaten sehen sie für strafbare Sünden, für solche Sünden an, welche den Menschen in die ewige Verdammniß stürzen; das andre alles ist nach ihrer Meynung Sünde menschlicher Schwachheit, weswegen Gott mit ihnen nicht ins Gericht gehen wird, weswegen er schon befriedigt ist, wenn sie aufs höchste zu ihm einmal und abermal rufen: Gott sey mir Sünder gnädig.

Wie manche, deren Herz voll aller Bosheit und Untugend, und deren Leben voll aller Ungerechtigkeit ist, begehren zwar das nicht in Zweifel zu ziehen, daß sie Sünder sind; (denn wo lebt ein Mensch auf Erden, der nicht sündige a)?) aber sie sind doch nach ihrer Meynung so gar schlimme Sünder nicht, welche in der Zeit und in der Ewigkeit nichts anders, als Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst zu erwarten haben sollten, wofern sie sich nicht von ganzem Herzen zu dem Herrn ihrem Gott noch bekehren; denn grobe Missethaten und Laster sind ja fern von ihnen. Und vielleicht wissen sie nicht einmal, oder wollen es vielmehr nicht wissen, was grobe Missethaten und Laster sind. Finden sich nicht ihrer etliche, welche den Unterschied zwischen großen und zwischen geringern Sünden nach ihrem

a) Pred. 7, 21.

ihrem eignen Gutdünken bestimmen, und nur das für schändliche verdammliche Uebelthaten halten, wozu sie gerade keine Neigung bey sich selber verspüren? Der Trunkenbold achtet nicht selten die Sünde seiner Trunkenheit für geringe; aber das kann nach seinem Ermessen der Höchste nicht ungestraft hingehen lassen, wenn man seinen Nächsten durch Betrug und Ungerechtigkeit des Seinigen beraubt. Und dem Geizigen, der sich kein Gewissen macht, sein Gut mit fremdem Gute zu vermehren, es geschehe auf welche Weise es wolle; dem ist es hingegen in seinen Augen die abscheulichste Sünde, wenn man der Gabe Gottes, die wir mit Danksagung empfahen, und mäßig genießen sollen, dazu misbraucht, sich selbst den unvernünftigen Thieren gleich zu machen. Andre verwirren göttliche und menschliche Gesetze mit einander, und achten nur das für grobe Missethaten, was die weltliche Obrigkeit um der gemeinen Wohlfahrt willen aufs schärfste zu ahnden verpflichtet ist. So schrecklich es ihnen ist, einem Andern durch gewaltsame Mittel das Leben zu nehmen; das kömmt ihnen so gar schrecklich nicht vor, ob sie einem Andern durch ihre Feindschaft, durch ihre Unversöhnlichkeit sein Leben verkürzen, und ihn zu tode kränken, darum weil in den Gesetzen der Menschen keine Strafe darauf verordnet ist, da doch dieselben lediglich und allein auf die Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit abzielen, und die Verbrechen nicht so wohl nach ihrer eigentlichen Beschaffenheit, als vielmehr nach dem Schaden, den sie der menschlichen Gesellschaft zuziehen, bestrafen. Bey so ganz verkehrten Vorstellungen, was grobe Missethat und

Laster

Laster genennet zu werden verdiene; wie ist es möglich, daß der Mensch zu einer gehörigen Erkenntniß seines sündlichen Verderbens gelange? Und wie leicht mag er sich da bereden, daß er sich keiner sonderlichen Sünde schuldig gemacht habe!

Wenn wir aber auch von der Größe der Sünden nach dem göttlichen Gesetze richtiger urtheilen; wenn wir das alles für grobe Missethat erkennen, was in der That dafür zu halten ist, alle die Sünden, wodurch wir von irgend einer Pflicht, die uns nach dem göttlichen Willen obliegt, am weitesten und am stärksten abweichen: Ists schon genug, wenn wir nur solcher Sünden unschuldig bleiben? Können wir auf keine andre Weise in den Augen des heiligen Richters sehr strafbare und seines Zornes würdige Sünder seyn, als wenn wir aufs offenbarste seinem Willen zu widerstreben uns erkühnen, als wenn wir die Schuld der schändlichsten Verbrechen auf uns laden? Dieß gedenken freylich diejenigen, welche sich nicht von ganzem Herzen ihrer Sünden wegen vor Gott demüthigen wollen, welche dem Eingeben ihrer stolzen Eigenliebe Gehör geben, daß sie ihre Uebertretungen geringschätzen und entschuldigen. Sie gedenken, wenn sie nur ihren sündlichen Lüsten und Leidenschaften nicht die schlimmsten Ausschweifungen gestatten, worauf sie gerathen können; wenn sie nur davor sich hüten, daß sie nicht böse Thaten begehen; so hätten sie alles geleistet, was der Herr von ihren Händen fodre; so könne der Heilige, der im Himmel wohnet, kein Misfallen an ihnen haben. Doch wie sehr betrügen sie sich selbst! Welch ein Greuel kann dem ohnerachtet ihr Inwendiges in

den

den Augen des allsehenden Gottes seyn! Es ist allerdings eine Sünde, an sich betrachtet, größer, als die andre; ein Werk der Ungerechtigkeit an sich betrachtet, schlimmer, als ein unnützes Wort; ein unnützes Wort schlimmer als böse Gedanken davon, die in unserm Innersten verschlossen bleiben: Allein kann man nicht auch in Sünden, die an sich geringe zu seyn scheinen, sich sehr schwerlich verschulden? Kommen nicht auch die Beschaffenheit des Herzens bey dem Sünder, welcher das göttliche Gesetz übertritt, seine Erkenntniß, die er von göttlichen Dingen hatte, die Zeit, die ihm gelassen wurde, seinen Entschluß zu nehmen, die Warnungen, die ihn zurückhalten sollten, das Böse zu vollbringen, die Aufmunterungen, die er hatte, seinem Gott zu gehorchen, in Betrachtung? Und ist nicht jegliche Sünde, sie sey von welcher Art sie wolle, groß oder klein, wenn sie vorsetzlich begangen wird, eine solche Sünde, welche uns der Gnade Gottes beraubt, welche aus uns Kinder des Zornes macht, so wir nicht durch rechtschaffne Buße und wahren Glauben dem zukünftigen Zorne entrinnen? Ach wie weit irren die von der Wahrheit ab, die sich selber bloß grobe Uebertretungen zur Sünde anrechnen! Und wie wenig sind sie im Stande, so lange sie nicht von ihrem Irthume lassen, ihr sündliches Verderben zu ihrem eignen Heile so, wie sichs gebühret, zu erkennen!

„Ich faste zwier in der Wochen, und gebe „den Zehenden von allem, was ich habe.“ Diese Worte des Pharisäers entdecken uns einen andern Betrug der Sünde, wodurch die Menschen sich selber

ber verblenden, daß sie, so leicht ihnen sonst durch die heilige Schrift die Augen über ihr sündliches Verderben geöffnet werden könnten, dennoch dasselbe kaum gewahr werden. Der stolze Pharisäer rühmet sich nicht allein, daß er Gottes Gebot nicht übertreten habe; er rühmet sich auch, daß er den Vorschriften desselben, was er zu thun schuldig sey, volle Genüge geleistet. Ja er hat noch mehr gethan. Gott hatte nur einmal des Jahres zu fasten geboten; er fastet zweymal in jeglicher Woche. Gott foderte nur von den vornehmsten Früchten des Landes den Zehenden; er giebt den Zehenden von allem, was er hat. Seine Gewissenhaftigkeit hierinnen ist ihm statt alles Beweises, daß es ihm in keinem Stücke fehle; daß er in allen Dingen das Gute thue, was im Gesetze des Herrn geboten ist

Eben also geht es noch heutiges Tages; ihrer nicht wenige gelangen eben darum nicht zu einer heilsamen Erkenntniß ihrer selbst, weil das Gute, das sie etwan thun, ihre ganze Aufmerksamkeit auf sich zieht; weil sie demselben einen zu großen Werth zueignen, daß sie darüber des Guten, was sie dagegen unterlassen, im geringsten nicht achten. Welcher Mensch ist leicht so ganz und gar verderbt, daß er nicht eine einzige gute Eigenschaft besitzen sollte? Welcher Mensch so sehr zum Dienste der Sünde verkauft, daß er nicht zu Zeiten eine löbliche Handlung verrichte? Welcher Mensch setzet alle Furcht vor dem Allmächtigen so weit aus den Augen, daß er in keinem Stücke seinem Willen gehorche? Und eben dieß mis-

braucht der Stolz des menschlichen Herzens, der so gern unsre Demüthigung, so viel er nur kann, von uns abwenden will, und den schwächsten zerbrechlichsten Rohrstab ergreift, um sich darauf zu stützen und empor zu heben. So gering und unbeträchtlich er uns unsre Fehltritte vorzustellen weis; eben so versteht er auch die Kunst, das Gute, was sich an uns findet, unendlich zu vergrössern. Wenn sich dem unbekehrten Sünder das Erkenntniß aufdringen will, wie sehr er sich durch sein bisheriges Leben wider den Herrn seinen Gott versündiget habe, wie nöthig es sey, daß er sich von ganzem Herzen mit Weinen und mit Klagen zu ihm bekehre: Alsbald bringt ihm seine Eigenliebe dieß oder jenes Gute, was von ihm geschehen ist, ins Gedächtniß, und suchet dadurch jene Gedanken in ihm zu unterdrücken, und es gelinget ihr leider nur allzu oft. Wie sollte er wohl ein so gar verwerflicher Sünder seyn können, da er doch hierinnen seine Pflicht erfüllet, und nach dem Willen des Herrn gethan hat? Und wenn erliche sich dünken lassen, fromm zu seyn, deren Wesen in Christo Jesu doch nicht rechtschaffen ist; wenn sie auf ihre Frömmigkeit stolz sind, und andre neben sich verachten: Fließt nicht gemeiniglich ihr Irrthum aus eben dieser Quelle, weil sie in einem oder anderm Gebote des Herrn ihm willige Folge leisten, ja so gar in Beobachtung desselben höchst gewissenhaft sind? Wie manche werden bloß dadurch gehindert, zu einer richtigen Einsicht in die eigentliche Beschaffenheit ihres sündlichen Zustandes zu gelangen, weil sie mit allem Fleiße die Uebungen der Andacht abwarten, und unermüdet sind, bey den Versamm-

lungen

lungen zum Dienste des Herrn zu erscheinen! Wie manche bloß dadurch, weil sie kein unbarmherziges Gemüth haben, mitleidig gegen die Armen sind, und ihnen ihr Elend gern erleichtern! Dieß Eine Gute, was sie an sich finden, überführet sie hinlänglich, daß sie nicht unter die Zahl der Sünder gehören, welche der Allerhöchste in seinem Grimme zur Hölle verstoßen wird, daß sie vielmehr ihm angenehm sind. Es bedarf nun keiner weitern Untersuchung, ob sie eben so wohl auch in andern Dingen den Willen Gottes vollbracht haben. Sie erwägen nicht, daß man das Eine thun, und das Andre nicht lassen müsse; daß das ganze Christenthum nicht etwan nur in der Ausübung einer einzigen Pflicht, nicht etwan nur in der sorgfältigen Abwartung des eigentlich so genannten Gottesdienstes bestehe, sondern daß auch dazu erfordert werde, daß wir züchtig und gerecht in dieser Welt leben, und die Pflichten der Liebe gegen unsern Nächsten getreulich in Ausübung bringen; das eben der Gott, der da gesagt hat: „Du sollst anbeten Gott deinen „Herrn, und ihm allein dienen b);“ daß eben der auch gesagt hat: „Richtet nicht, so werdet ihr auch „nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr „auch nicht verdammet. Vergebet, so wird euch ver„geben. Gebet so wird euch gegeben c)“. Sie erwägen nicht, von welcher Art das Gute sey, dessen sie sich rühmen mögen; ob sie nicht etwan bloß dem Guten nachkommen, zu welchem sie ohnedem von Natur geneigt sind, welches ihnen am leichtesten zu

thun

b) Matth. 4, 10. c) Lucä 6, 37. 38.

thun ist; ob nicht etwan auch sie die Worte Jesu treffen, die er von den Pharisäern sagt: „Wehe euch „Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die „ihr verzehendet die Münze, Till und Kümmel, und „lasset dahinten das Schwerste im Gesetz, nämlich das „Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben; „dieß sollte man thun, und jenes nicht lassen d).“ Ob sie auch dasjenige Gute nach dem göttlichen Willen verrichten, welches den sündlichen Lüsten widerstreitet, die in ihnen die Oberhand haben, bey dessen Vollbringung sie ihr Fleisch kreuzigen müßten samt den Lüsten und Begierden, darnach forschen sie nicht. Sie erwägen nicht, was sie zu dem Guten antreibe, wovon sie mit so großen Einbildungen sich selber hintergehen; ob es denn wahrhaftig aus kindlicher Furcht, Liebe und Gehorsam gegen den Herrn ihren Gott von ihnen vollbracht werde, oder ob nicht lediglich und allein ihr eigner Vortheil, ihr Eigennutz und ihr Ehrgeiz die eigentliche Quelle aller ihrer guten Handlungen sey. Genug, sie haben doch irgend etwas Gutes gethan; das ist die Brustwehr, welche ihre verkehrte Eigenliebe der wahren Selbsterkenntniß entgegen setzt, damit sie keinen Eingang in ihr Herz finde; das ist die Ursache ihrer Verblendung, warum ihnen das, was sie sonst so leicht wahrnehmen könnten, die Tiefe ihres sündlichen Verderbens verborgen bleibt.

„Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin, „wie andre Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner.“ Auf diese Worte

d) Matth. 23, 23.

Worte des Pharisäers lasset uns noch einmal mit unsrer Betrachtung zurückkommen. Sie enthalten außerdem, daß er sich darinnen rühmet, die Verbote Gottes nicht aus den Augen gesetzt zu haben, auch eine Vergleichung, die er zwischen sich selber und andern Menschen anstellet; und wenn wir auf diese Vergleichung merken, so sehen wir darinnen noch einen dritten Selbstbetrug der Menschen, wodurch sie sich selber daran verhindern, zu dem, was ihnen doch so nützlich ist, zu einer richtigen Erkenntniß ihres sündlichen Verderbens zu gelangen. Der Pharisäer stellet sich mit andern Menschen in Vergleichung; aber auf eine solche Weise, daß er unmöglich in seiner Einbildung dabey verlieren kann. Er vergleichet sich mit den ärgsten Uebelthätern, mit denen, welche in ihrem Frevel, womit sie Gottes Gebot übertreten, so weit gehen, als nur Menschen gehen können. Wenn er auf jene treuen Knechte Gottes, die zu den Zeiten des alten Bundes lebten, sein Augenmerk gerichtet, und sich selber erforschet hätte, ob er in seinem Wandel ihrem Vorbilde in der Heiligkeit nacheifre: Wie leicht hätte er inne werden mögen, daß er von dem vorgesteckten Ziele noch weit entfernet sey! Da er sich aber mit Zöllnern, mit Ehebrechern, mit Räubern vergleicht; Wie leicht ist es ihm, sich gerecht zu preisen! Wie ruhig kann er der süßen Einbildungen von der Größe seiner Frömmigkeit, die seinem Hochmuthe so sanft schmeicheln, genießen!

Eine eben so ungebührliche Vergleichung zwischen sich und ihren Mitmenschen ist es, die

noch heutiges Tages die Augen der Menschen verschließt, wenn sie nicht sehen wollen, was für sündige Menschen sie sind. Statt, daß sie ihr Wesen nach dem göttlichen Gesetze, als nach der einzigen sichern Richtschnur prüfen sollten, beruhigen sie sich mit den Gedanken, daß sie doch nicht so böse sind, als der oder jener, welchen sie kennen; daß sie doch besser sind, als andre Leute. Um dieser Ursache willen meynen sie, daß sie ihrer Sünden wegen so sehr nicht besorgt seyn dürfen; daß sie so gar strafwürdige Verbrecher nicht sind, die dazu thun, und eilen müssen, auf daß sie ihre Seelen erretten. Woher aber wissen sie denn so zuverlässig, daß sie so böse nicht sind, als der oder jener, mit welchem sie sich in Vergleichung stellen? Es sey, daß er Missethaten begangen habe, die dem Ansehen nach noch schändlicher sind, als die ihrigen: Haben sie darum so ganz gewiß ein Recht, sich weit über ihn hinwegzusetzen? Kommen nicht, wie ich vorhin angeführt habe, so mancherley Umstände bey einer richtigen Beurtheilung der Größe der Versündigung eines Menschen in Betrachtung, und sind ihnen dieselben wohl alle bekannt? Wissen sie alles aufs genaueste und ganz untrüglich, wie es zugegangen ist, daß ihr Nächster sich solcher Vergehungen schuldig gemacht hat? Und wie sehr kann sein nachheriges Verhalten die Sache verändern! So wenig der Pharisäer sich zu betrügen vermeynte, wenn er Gott dafür dankte, daß er nicht ein so verdammlicher Sünder, als dieser Zöllner sey: Betrog er sich nicht dem ohnerachtet? Zwar hatte der Zöllner Missthandlungen verübt, die der Pharisäer nicht begangen

hatte: Nun aber bekehrte sich jener von ganzem Herzen zu dem Herrn von seinem bösen Wesen; nun suchte er mit aufrichtiger Reue Vergebung seiner Sünden; und aller seiner Missethaten wurde vor Gott nicht gedacht, da hingegen dem stolzen Pharisäer, der da meynte, daß er der Buße nicht bedürfe, seine Sünden behalten wurden. Gesetzt aber auch, daß man sich in seinen Urtheilen über einen andern nicht irre; daß er allerdings ein größrer und strafbarerer Sünder sey; Was ist damit gewonnen? Ist denn der grimmige Zorn des Allerhöchsten in der Ewigkeit nur allein solchen Sündern angedrohet, welche die abscheulichsten Bösewichter unter allen Menschenkindern sind? Kann ein Mensch nicht mancher groben Missethat unschuldig bleiben, und er ist dennoch ein Greuel in den Augen des heiligen Gottes? Er wird dennoch von dem gerechten Richter alles Fleisches zur Hölle verstoßen? Welch ein elender Trost, so wir keinen bessern Grund haben, uns der Barmherzigkeit Gottes zu getrösten, als daß wir nur nicht die frevelhaftesten Uebertreter seiner Gebote sind!

Geliebte Zuhörer. Ich habe euch in dieser Stunde nach der Anleitung, welche mir das Exempel des Pharisäers dazu gegeben, mancherley Irrthümer angezeigt, womit die Menschen sich selber an dem hindern, was ihnen doch so heilsame Frucht bringet, was ihrer Seelen Seligkeit befördert; wodurch sie sich selber zum Nachtheile ihrer ewigen Wohlfahrt verblenden, daß sie ihr sündliches Verderben nicht nach der Wahrheit erkennen lernen. Gott verleihe nach seiner großen

Barmherzigkeit, daß diese Betrachtung beide denen, die nach ihres Herzens bösem Gelüsten im verkehrten Sinne dahin gehen, und denen Frucht schaffe, welchen es ein Ernst ist, ihm, unserm Gott und Vater in Christo Jesu, zu allem Gefallen in dieser Welt zu wandeln. Gott verleihe, daß die Nebel, welche das Angesicht unbekehrter Sünder umhüllen, dadurch zerstreuet werden, aufdaß ihr sündliches Wesen ihnen klar unter die Augen komme; und daß fromme Christen sich nicht durch Betrug der Sünde überlisten lassen, auf ihre Frömmigkeit übermüthig zu werden. Um unsers Erlösers und Seligmachers Jesu Christi willen, Amen.

LV.

Predigt

über das Evangelium

am zwölften Sonntage nach Trinitatis;

Das Verbot Jesu, seine Wunder auszubreiten, als ein lehrreiches Exempel für uns, daß wir nicht nach dem Ruhme unsrer Mitmenschen zu begierig seyn sollen.

Herr unser Gott und Vater in Christo Jesu, du Anfänger und Vollender alles Guten in uns sündigen Menschen; verleihe durch deine Gnade, daß wir allesamt, so wie sichs Christen gebühret, vor allen Dingen darnach trachten, daß wir dir wohlgefallen, und uns dereinst an jenem Tage, wenn du, was im Finstern verborgen ist, ans Licht bringen, und den Rath der Herzen offenbaren wirst, von dir Lob wiederfahre; und laß uns nicht eitler Ehre geizig seyn, nicht nach dem Lobe unsrer Mitmenschen dürstiglich begehren. Von dir vor dem Bösen bewahrt, bleibe es jederzeit ferne von uns, daß die Begierde nach dem Ruhme vor Menschen über uns herrschen, daß sie vornehmlich und fast ganz allein uns zu alle dem Guten, was wir etwan verrichten, antreiben sollte. Nein, es müsse auch nicht einmal diese Begierde in unsrer Seele so stark seyn, daß uns menschliches Lob zu unsrer Ermunterung, deinen Geboten zu gehorchen, gleichsam unentbehrlich seyn sollte; daß wir bey allen guten Thaten, die wir aus Erkenntniß unsrer Schuldigkeit vollbringen, zugleich auch nach dem lauten Beyfalle unsrer Mitmenschen lüstern, ihn überall sorgfältig aufsuchen und einsammeln. Uns selber auch hierinnen zu überwinden, und unsre Ruhmbegierde in Schranken zu halten, dazu wollest du uns Kraft und Weisheit durch deinen heiligen Geist verleihen, um Jesu Christi willen. Amen.

Meine Geliebten in dem Herrn. So wenig uns dasjenige, was unsre Mitmenschen von uns selber und unsern Handlungen urtheilen, ganz gleichgültig seyn darf; so wenig der Wunsch, daß dieses Urtheil zu unsrer Ehre ausfallen möge, daß uns Lob und ein guter Name zu Theile werde, schlechterdings und überhaupt zu verwerfen ist; so ist doch das Verlangen darnach bey uns sündigen Menschen bey weitem nicht allemal so beschaffen, wie es nach den Vor-

schriften der Tugend und eines gottseligen Wandels in Christo Jesu beschaffen seyn sollte. Wie manche werden lediglich und allein von der Begierde nach dem Ruhme der Welt beherrschet! Alles, was sie thun, thun sie bloß darum, daß sie von den Leuten gepriesen werden a). Es geschieht nicht aus Gehorsam gegen Gott, daß sie sichs angelegen seyn lassen, manche Pflichten, die ihnen obliegen, in Ausübung zu bringen, sondern nur deswegen, weil es ihnen zum Ruhme bey denen gereicht, von denen sie Ruhm zu erjagen wünschen; und wenn sie diese Absicht eben so wohl und noch eher durch das Gegentheil zu erlangen hoffen dürften, so würden sie auch eben so bereit seyn, die größten Ungerechtigkeiten und frevelhaftesten Lasterthaten zu begehen. Denn was ihnen Ruhm bringt, das ist ihr Gesetz, das ist die Richtschnur ihres Verhaltens, es sey auch übrigens beschaffen, wie es wolle; und daher sehen wir auch, daß diejenigen, die dieser Ruhmsucht zur Knechtschaft unterworfen sind, nach den verschiednen Umständen, worinnen sie sich befinden, auch sehr verschieden, und einander entgegen gesetzt handeln. Hier treibet den Einen seine Ruhmbegierde an, einen großen Eifer für die wahre Religion an den Tag zu legen; und dort den Andern, ein Widersprecher und Verächter derselben zu seyn. Hier erzeiget sich Einer, um des Lobes seiner Nebenmenschen theilhaftig zu werden, leutselig und gütig und gerecht; und dort tritt ein Andrer alle Menschlichkeit und Gerechtigkeit unter die Füße, um den Preis davon zu tragen, daß große Heldenthaten von ihm

a) Matth. 23, 5.

ausgeführet worden. Außer diesen Knechten der Ruhmsucht aber, die nur ihr allein zu Gebote stehen, giebt es auch andre, von denen man zwar nicht sagen kann, daß sie sich von ihr beherrschen lassen; doch aber ist das Verlangen, von ihren Mitmenschen gelobt zu werden, in ihnen zu heftig und zu stark. Sie werden nicht etwan, gleich als jene, zu dem Guten, was sie verrichten, bloß durch die Vorstellung angetrieben, daß ihnen ein solches Verhalten Lob bey andern zuwege bringe; nein, ihr Gemüth ist besser geartet; ihr Gemüth ist durch die göttliche Gnade geheiligt; sie fürchten Gott, und lieben ihn von ganzem Herzen, und gehorchen seinen Geboten darum, weil es ihnen der Herr ihr Gott geboten hat. Aber ob sie gleich aus Erkenntniß ihrer Schuldigkeit dem Guten nachkommen, dennoch sehen sie dabey zu viel auf den Beyfall ihrer Mitmenschen, und ihnen genüget nicht daran, daß sie denselben nur im Stillen erhalten; nein, er soll ihnen auch laut gegeben werden. Es schmerzet sie, wenn das Gute, was sie vollbringen, von andern unbemerkt bleibt; sie forschen mit allem Fleiße darnach, was andre davon urtheilen, und sehen sich ängstlich darnach um, ob niemand ihre gute That mit Lobe krönen wolle, und jeglicher Lobspruch, der ihnen ertheilt wird, ist ihnen willkommen, ist Erquickung und Freude für die Eitelkeit ihrer Selbstliebe, die noch immer in ihnen zu mächtig ist, ob sie gleich mit redlichem Gemüthe dem Herrn ihrem Gott in Christo Jesu dienen.

Um uns insonderheit vor dieser Schwachheit in unserm Christenthume, von welcher ich eben itzt geredet habe; (denn jene, die nichts weiter als das Lob ihrer

rer Mitmenschen begehren, und sich lediglich und allein von der Ruhmsucht in allen ihren Handlungen regieren lassen, können niemals wahre Christen seyn, ob sie auch noch so sehr mit dem Scheine eines gottseligen Wesens unsre Augen blenden;) um uns aber vor dieser Schwachheit in unserm Christenthume zu bewahren, oder, wenn sie uns bereits anhängt, davon zu heilen, daß uns nämlich bey der Erfüllung unsrer Pflichten das Zeugniß eines guten Gewissens und das Wohlgefallen Gottes nicht genug ist, sondern auch darneben noch nach dem Ruhme unsrer Mitmenschen gelüstet, und zu sehr darnach gelüstet: In dieser Absicht lasset uns anitzt, meine Geliebten in dem Herrn, das Exempel unsers Jesu mit einander betrachten, und von dem lernen, daß wir nach menschlichem Ruhme nicht zu begierig seyn müssen. Zuvor aber wollen wir Gott um seinen Segen zu unserm Vorhaben mit einmüthiger Andacht anrufen ꝛc.

Evangelium.

Marci 7. Kap. V. 31 — 37.

Da Jesus wieder ausgieng von den Grenzen Tyri und Sidon, kam er an das Galiläische Meer, mitten unter die Grenze der zehen Städte. Und sie brachten zu ihm einen Tauben, der stumm war; und sie baten ihn, daß er die Hand auf ihn legete. Und er nahm ihn von dem Volke besonders, und legte ihm die Finger in die Ohren, und spützete, und rührete seine Zunge, und sahe auf gen Himmel, seufzete und sprach zu ihm: Hephatha, das ist, thue dich auf. Und alsbald thaten sich seine Ohren auf,

und

und das Band seiner Zunge ward los, und redete recht. Und er verbot ihnen, sie sollten es niemand sagen. Je mehr er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten, und verwunderten sich über die Maaße, und sprachen: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend, und die Sprachlosen redend.

„Er verbot ihnen, sie solltens niemand sagen. „Je mehr ers aber verbot, je mehr sie es aus„breiteten.“ Das ist, andächtige Zuhörer, der merkwürdige Umstand von dieser itzt verlesnen Geschichte, dessen weiterer Betrachtung wir für diesesmal unsre Aufmerksamkeit widmen wollen; der mir Gelegenheit giebt, euch zu zeigen,

wie uns Jesus dadurch, daß er verboten, seine Wunder auszubreiten, ein Exempel gegeben, daß wir nicht nach dem Ruhme unsrer Mitmenschen zu begierig seyn sollen.

Zuerst muß ich euch darthun, daß uns Jesus durch sein Verbot, seine Wunder auszubreiten, ein solches Exempel der Demuth gegeben.

sodann wollen wir zum zweyten sein Exempel zu unsrer Erbauung anwenden, und uns selber zu seiner Nachfolge darinnen, daß auch wir nicht eitler Ehre geizig seyn mögen, ermuntern.

Wenn Jesus nach unserm Evangelio verbot, seine Wunder auszubreiten, daß er einem Menschen, der taub und stumm war, den Gebrauch seines Gehörs und seiner Sprache schenkte: Er thats aus

herzli-

herzlicher Demuth; er thats darum, um dadurch zu erkennen zu geben, daß er nicht nach dem Ruhme der Welt trachte. Dieß wird uns offenbar werden, wenn wir diesen Gebrauch Jesu, die Ausbreitung seiner Wunderwerke zu verbieten, nach allen den Umständen, die dabey in Betrachtung kommen, sorgfältig in Erwägung ziehen.

Was unser hochgelobter Heiland itzt bey der Heilung des tauben und stummen Menschen von seinen Gebrechen that, daß er verbot, sie sollten es niemand sagen; das that er nicht bloß das Einemal. Wir finden in der Geschichte seines Wandels auf Erden, so wie sie uns von den Evangelisten beschrieben ist, mehrmals angemerkt, daß er denen, die er wunderthätiger Weise gesund machte, und andern, die dabey zugegen waren, es verboten habe, sein Wunder, das er eben verrichtet hatte, öffentlich bekannt zu machen b). Wenn wir nun das alles, was uns die Evangelisten von diesem Gebrauche Jesu berichten, zusammen nehmen, und überhaupt betrachten, um dadurch in den Stand gesetzt zu werden, daß wir von der eigentlichen Ursache, die ihn dazu bewogen, desto richtiger urtheilen; so wird uns Eines und das Andre in die Augen fallen, was dabey besonders bemerket zu werden verdient. Wir werden bemerken, daß Jesus nicht allezeit, sondern nur zuweilen die Ausbreitung seiner Wunder untersagt; daß er eben so wohl manchmal auch ausdrücklich verlangt habe, es möchten diejenigen, die er von ihren Plagen gesund gemacht, die ihnen wiederfahrne Hülfe öffentlich rühmen. So ließ er es zum Exempel, nach dem

b) Matth. 8, 4. Marci 5, 43. Matth. 9, 30. 12, 16. Marci 8, 26.

dem 5 Kapitel Marci, im 18 und 19 Verse, einem Besessenen, aus dem er eine Menge feindseliger Geister ausgetrieben, die ihn unsinnig gemacht hatten, und der ihn um Erlaubniß bat, bey ihm zu bleiben; er ließ es ihm nicht zu, sondern sprach zu ihm: „Gehe hin in „dein Haus, und zu den Deinen, und verkündige ih„nen, wie große Wohlthat dir der Herr gethan, und „sich deiner erbarmet hat.“ Hier befiehlt er die Bekanntmachung seines Wunders, dem ohnerachtet, daß dieser fromme Mensch wünschet, immer um ihn zu seyn, und ihm nachzufolgen; und in unserm Evangelio verbietet er dagegen, es irgend jemanden zu sagen, was für ein großes Wunderwerk von ihm verrichtet worden sey. Weiter haben wir zu bemerken, daß Jesus manchmal die Ausbreitung seiner Wunder bey solchen Gelegenheiten verbot, wo doch gar kein Anschein vorhanden war, daß sie verborgen bleiben würden. Wie ließ es sich zum Exempel wohl erwarten, daß das Wunder würde verschwiegen werden, dessen Geschichte uns unser heutiges Evangelium meldet? „Er nahm, „wie der Evangelist sagt, den Tauben und Stummen, „der zu ihm gebracht wurde, von dem Volke beson„ders!“ Es waren also damals eben eine Menge Leute bey Jesu versammelt, in deren Gegenwart ihm dieser elende Mensch dargestellt, vor deren Ohren er gebeten wurde, daß er ihm von seinem Uebel helfen möchte. Jesus gieng zwar mit ihm an einem entferntern Ort; aber bald darauf erschien wieder dieser Mensch mit frölichem Angesichte vor dem Volke, und seine Ohren waren aufgethan, und das Band seiner Zunge war los, und er redete recht. Es wurde denen allen, die zuge-

gen waren, eben so zuverlässig bekannt, daß ihm Jesus geholfen habe, gleich als hätten sie die Verrichtung des Wunderwerks selber mit ihren Augen angesehen. Wie war nur zu vermuthen, daß diese ganze Menge davon schweigen, daß kein einziger das Verbot unsers Heilands übertreten, und auch andern erzählen würde, was er gesehen und gehört hatte? Und gleichwohl gebietet Jesus, sie sollen es niemand sagen. So auch bey andern Gelegenheiten. Da Jesus die Tochter des Jairus wieder lebendig machte, fand er das ganze Haus, da er in dasselbe hineintrat, mit Menschen angefüllt, die ihn darüber verlachten, daß er zu ihnen sagte: „Das Mägdlein ist nicht todt, sondern es „schläft c).“ Er trieb sie zwar alle mit einander heraus, und behielt nur die Eltern des Kindes samt seinen Jüngern bey sich, da er dasselbe auferweckte, und „verbot es darauf ihnen hart,“ nach dem Berichte Marci, im 43 Verse des 5 Kapitels seines Evangelii, „daß es niemand wissen sollte.“ Aber wenn auch die wenigen Zuschauer dieser Begebenheit seinem Verbote aufs gewissenhafteste nachkamen, und gegen niemand davon redeten: Mußte es nicht dem ohnerachtet ruchtbar werden, daß Jesus einer Verstorbenen das Leben wieder gegeben? War nicht die Nachricht von ihrem Absterben öffentlich bekannt geworden? Hatte nicht die ganze Menge Volks, die zuvor im Hause des Jairus sich versammlet hatte, seine Tochter todt da liegen gesehen; und nun sahen sie dieselbe wieder lebendig? Was half denn also das Verbot Jesu an die Wenigen, die es aufs genaueste wußten, wie es eigentlich damit zugegangen war? Und eben das, daß diese Befehle unsers

c) Matth. 9, 23. 24.

Heilan-

Heilands, seine Wunder nicht auszubreiten, insgemein den Nutzen nicht schafften, daß sie in der That verschwiegen geblieben wären; eben das haben wir hiebey zuletzt zu bemerken. „Er verbot ihnen, heißts in unserm „Evangelio, sie solltens niemand sagen. Je mehr „er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten, und „wunderten sich über die Maaße, und sprachen: Er „hat alles wohl gemacht, die Tauben macht er hörend, „und die Sprachlosen redend.“ Und das war fast allezeit der Erfolg von einem solchen Verbote Jesu; fast allezeit setzen die Evangelisten, wenn sie dessen gedenken, daß er ein solches Verbot den gegenwärtigen Augenzeugen seiner Wunderwerke gegeben habe, auch das hinzu, daß sie nur um so viel mehr von ihnen gegen andre gerühmet worden d).

Jesus verbot nicht allezeit, sondern nur zu Zeiten die Bekanntmachung seiner Wunder, und das wohl bey solchen Gelegenheiten, da sie nicht füglich unbekannt bleiben konnten; und die Folge von seinem Verbote war gemeiniglich die, daß demselben zuwider gehandelt, und um so viel eifriger der Ruhm seiner wunderthätigen Hülfe verkündiget wurde. Was mochte ihn nun wohl zu einem so besondern Verhalten bewegen? Und was für eine Absicht sollen wir ihm dabey zueignen? Lasset uns noch hinzunehmen, daß Jesus nicht etwan nur, gleich andern Menschen, wahrscheinlicher Weise vermuthen konnte, sondern es auch nach seiner Allwissenheit ganz gewiß voraus wußte, daß man seinem Verbote nicht nachkommen würde. Lasset uns noch hinzunehmen, daß eben durch die Wunder, die er doch zuweilen ausbreiten verbot, allem Volke offenbar werden sollte,

d) Marci 1, 45. Matth. 9, 26. 31.

daß

daß er von Gott in die Welt gesandt sey, daß sie seinen Zeitgenossen so wohl als aller Welt dazu behülflich seyn sollten, wenigstens mit der Zeit zu der ihnen zu ihrem Heile so nöthigen Erkenntniß zu gelangen, daß er der von den Propheten verheißne Messias und Gottes Sohn sey, und daß es also ganz unmöglich der Wille Jesu seyn konnte, es solle von ihm überhaupt unbekannt bleiben, daß er große Wunder thue. Ja nicht einmal das konnte sein Wille seyn, daß auch nur diejenigen Wunder, deren Bekanntmachung er verbot, beständig verschwiegen bleiben sollten; sondern nur eine Zeitlang sollte es geschehen, so wie er seinen Jüngern bey seiner Verklärung gebot: „Ihr sollet dieß „Gesicht niemand sagen, bis des Menschen Sohn auf„erstanden ist von den Todten e).“ Wenn wir nun die Sache, so wie sie itzt euch vorgetragen worden, gehörig fassen, und wir denken dem nach, was unsern hochgelobten Heiland wohl veranlaßt haben möge, so manchmal die Ausbreitung seines Wunders zu verbieten; wohin kann uns wohl unsre Betrachtung leiten, daß uns nicht allezeit am Ende seine herzliche Demuth in die Augen leuchte?

Da Jesus nicht allezeit, sondern nur zu Zeiten die Bekanntmachung seines Wunders untersagte, so ist nichts natürlicher, als daß wir mit unsern Gedanken darauf kommen, uns die Vorstellung zu machen, er sey durch die jedesmaligen besondern Umstände, worinnen er dasselbe Wunder verrichtete, von welchem er verbot, daß es nicht sogleich bekannt gemacht werden sollte,

e) Matth. 17, 9.

sollte, dazu vermocht worden, solchen Befehl zu ertheilen. Zwar sah er ja freylich oft voraus, daß sein Befehl das nicht ausrichten würde, was er ausrichten sollte, daß man ihm die gehörige Folge nicht leisten würde: Indessen konnte er doch wichtige Ursachen haben, warum er dem ohnerachtet sein Verlangen, daß man von diesem Wunder vorerst und bis zu einer andern Zeit schweigen solle, öffentlich an den Tag legte. So konnte auch sein Verbot, wenn es gleich den Erfolg nicht hatte, daß dieses Wunder vorerst verschwiegen blieb, doch auf andre Weise Nutzen schaffen. Wenn wir nun also den Grund von diesem Verhalten Jesu in den besondern Umständen, die eben damals vorhanden waren, aufsuchen: Es lassen sich mancherley Möglichkeiten ausdenken, und mancherley wahrscheinliche Ursachen angeben, hier bey der einen Geschichte diese, und hier bey der andern eine andre, warum es Jesus für nützlich erachtet habe, die Ausbreitung seines Wunderwerks zu verbieten. Was aber können wir wohl aussinnen, wobey uns nicht die Demuth Jesu offenbar wird, wobey wir nicht gewahr werden, daß es ihm bey seinen Wunderwerken nicht um seinen eignen Ruhm zu thun war, sondern daß er vielmehr bereit war, denselben jeder andern Betrachtung nachzusetzen? Das werden wir aufs deutlichste einsehen, wenn wir nur eine von solchen Ursachen, die ihn wahrscheinlicher Weise in einem oder dem andern Falle zu diesem Verbote bewogen haben können, etwas genauer erwägen. Wenn Jesus, wie in unserm heutigen Evangelio, bey einer solchen Gelegenheit, da viel Volks bey ihm war, da schon menschlichem Urtheile nach nicht zu erwarten

stund,

stund, daß alle und jegliche Zeugen des von ihm verrichteten Wunderwerks seinem Verbote gehorchen, und davon schweigen würden, und da es noch viel weniger er, der allwissende Herzenskündiger, erwarten konnte, dennoch solches verbot; So hat es großen Anschein der Wahrheit, daß er dadurch habe verhüten wollen, daß seinetwegen keine unruhige Bewegung unter dem Volke entstünde. Denn wir wissen, wie geneigt das jüdische Volk durch seine irdischgesinnten Einbildungen von dem verheißnen Messias dazu gemacht wurde, strafbare Unruhen zu erregen. Wir wissen, daß Jesus einmal deswegen entwich, da er merkte, daß sie kommen, und ihn greifen würden, daß sie ihn zum Könige machten f). Was er nun das Einemal durch seine Entweichung verhinderte, dazu konnte ein andermal, wenn er nach seiner Kenntniß von den innersten Gedanken der menschlichen Herzen dergleichen Gefahr bemerkte, sein Verbot nützlich seyn, daß man das Wunder, welches er verrichtet habe, nicht ausbreiten solle. Das Volk lernte daraus, wie misfällig es ihm bey solchen Gesinnungen, als er äusserte, seyn müßte, wenn man etwas eigenmächtig unternehmen wollte, um ihm gleichsam auf den Thron zu helfen, und wurde dadurch abgehalten, sich um seinetwillen zusammen zu rotten; und auf solche Weise brachte dieses Verbot dem ohnerachtet gute Frucht, ob ihm gleich die Meisten zuwider handelten, und seine Wunder nur desto mehr rühmten, wie es Jesus bereits vorher wußte. Und daß er wirklich zu dem Ende, damit das Volk ruhig bleiben möge, wenigstens ein

f) Joh. 6, 15.

oder etliche mal dieses Verbot gegeben habe: Wie glaublich ist es nach einer Stelle der Schrift, die wir im 12 Kapitel Matthäi, im 14 und den folgenden Versen finden. „Da giengen die Pharisäer hinaus, „sagt der Evangelist, und hielten einen Rath über Je„sum, wie sie ihn umbrächten. Aber da Jesus das „erfuhr, wich er von dannen. Und ihm folgte viel „Volks nach, und er heilte sie alle, und bedräuete „sie, daß sie ihn nicht meldeten. Auf daß erfüllet „würde, das gesagt ist durch den Propheten Jesaiam, „der da spricht: Siehe, das ist mein Knecht, den „ich erwählet habe, und mein Liebster, an den meine „Seele Wohlgefallen hat. Ich will meinen Geist auf „ihn legen, und er soll den Heiden das Gericht verkün„digen. Er wird nicht zanken noch schreyen, und „man wird sein Geschrey nicht hören auf der Gassen. „Das zerstoßne Rohr wird er nicht zerbrechen, und „das glimmende Tocht nicht auslöschen, bis daß „er ausführe das Gericht zum Siege. Und die „Heiden werden auf seinen Namen hoffen.“ Was ihn nach diesem Zeugnisse des Geistes Gottes antrieb, bey dem feindseligen Gemüthe der ungläubigen Juden gegen ihn, so oft sich ihren Augen zu entziehen, und in die Wüste zu entweichen, damit er keine unnöthige Unruhe verursachen, damit sein Geschrey, wie der Prophet sagt, nicht auf der Gasse gehört werden möchte: Mit wie vielem Rechte können wir nicht annehmen, daß ihn eben dasselbe auch in manchen Fällen bewogen habe, die Bekanntmachung des Wunders, welches er gethan hatte, zu untersagen! Wenn ihn nun aber diese Ursache dazu bewog; wenn ihm weit

mehr daran gelegen war, daß um seinetwillen kein Aufruhr unter dem Volke entstünde, als daß man den Ruhm seiner großen Thaten verbreitete; wenn er lieber dieselben verschwiegen haben, als den geringsten Anlaß geben wollte, ihn mit einigem Scheine des Rechts zu beschuldigen, gleich als mache er das Volk von seiner Obrigkeit abwendig: Wer siehet nicht, wie wenig es ihm um seinen eignen Ruhm vor der Welt zu thun, wie herzlich er der Demuth ergeben gewesen!

Die demüthigen Gesinnungen unsers Jesu fallen uns schon da in die Augen, wenn wir bey der Untersuchung der Ursachen, warum er zuweilen die Ausbreitung seiner Wunder verboten, bey demjenigen stehen bleiben, was uns etwan die jedesmaligen besondern Umstände der Geschichte an die Hand geben. Denn was wir auch für Ursachen durch diese Betrachtung ausfindig machen mögen, die ihn zu einem solchen Verbote bewogen haben können; so verschieden sie auch von einander in verschiednen Fällen gewesen seyn mögen; so werden wir doch gewiß jederzeit dadurch zu der Erkenntniß geleitet, daß unser göttlicher Erlöser von Herzen demüthig gewesen; daß er sich zu einem solchen Verbote so leicht nicht entschlossen haben würde, wenn sich in seinem Innersten eine mächtige Begierde nach dem Ruhme der Welt gereget hätte. Aber wir können auch diese Demuth selber als die Quelle betrachten, woraus der Gebrauch bey ihm hergeflossen, daß er bey mancher Gelegenheit es untersagte, seine Wunder weiter bekannt zu machen; wir können dieß für seine allgemeine Absicht dabey ansehen, daß er dadurch bezeugen wollen, wie er bey der Verrichtung seiner Wunderwerke keinesweges

eine eitle Ehre vor Menschen suche, und nur etwan deswegen sie thue, sich dadurch einen großen Namen in der Welt zu erwerben, und des Vergnügens zu genießen, daß jedermann von seinen wunderbaren Thaten spreche. Denn so war er in der That gesinnet; er saget selbst im 5 Kapitel Johannis, im 41 Verse: „Ich „nehme nicht Ehre von Menschen;“ und strafet darauf die Pharisäer darüber, daß sie nur Ehre bey der Welt suchten. „Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von „einander nehmet? Und die Ehre, die von Gott ist, „suchet ihr nicht.“ Wie konnte er aber solche seine Gesinnungen besser an den Tag legen, als eben dadurch, daß er zu Zeiten den Ruhm seiner Thaten verbot? Und daß er auch sie dadurch an den Tag legen wollen; daß wir dieß überhaupt für die Ursache zu halten haben, warum er so oft und in so verschiednen Fällen, da er itzt einmal mit dem Kranken, dem er half, und seinen Jüngern allein war, ein andermal aber von einer grossen Menge Volks sich umgeben sah, die Bekanntmachung seines Wunders untersagte: Wie wahrscheinlich ist es schon von selber! Wie wahrscheinlich nach der vorhin angeführten Stelle der Schrift, und insonderheit nach der Art, wie die heiligen Geschichtschreiber solches erzählen! Er hatte ja allerdings jedesmal nach seiner Weisheit besondre Ursachen dazu, warum er es gerade in diesem Falle verbot: Aber von diesen Ursachen benachrichtigen uns die Evangelisten nicht, und daher sind wir auch, sie mit hinlänglicher Gewißheit zu entdecken, nicht im Stande. Das aber können wir alle aus ihrem Berichte leicht erlernen, und darum haben sie es auch ohne Zweifel vornehmlich aufgezeichnet,

zeichnet, damit wir es daraus erlernen sollen, daß Jesus dadurch überhaupt zu erkennen gegeben, wie wenig er nach dem Ruhme der Welt begierig sey, wie wenig er bey seinen Wunderwerken die Absicht hege, den zu seiner Vergeltung dafür davon zu tragen.

Lasset uns seinem Exempel nachfolgen, meine Geliebten in dem Herrn, die wir dazu berufen sind, daß wir in seine Fußtapfen treten sollen. Wir sehen, Jesus unser Herr und Meister hatte so wenig ein großes Verlangen darnach, seiner Wunderwerke wegen unter den Menschen gerühmet zu werden, daß er es vielmehr zum öftern verbot, sie weiter bekannt zu machen: Lasset auch uns nicht eitler Ehre geizig seyn, wie uns der Apostel Paulus ermahnet g); lasset auch uns nach dem Lobe und dem Ruhme unsrer Mitmenschen nicht zu begierig seyn. Nicht, als wäre das Lob und der Ruhm unsrer Mitmenschen schlechthin zu verachten; nichts weniger, als das. Ein guter Name ist eines der schätzbarsten Güter dieses gegenwärtigen Lebens, die uns nur zu Theile werden können; und derjenige, der eine völlige Verachtung alles menschlichen Lobes und Ruhmes von denen fodert, die in der That und Wahrheit Jesu Christo angehören wollen, der muß nicht wissen und überlegen, wie viel Gutes mehr durch unsern Dienst in der Welt gestiftet werden kann, wenn sich unsre Mitmenschen, die uns kennen, die vortheilhaftesten Vorstellungen von uns machen, und uns andern, die uns selber noch nicht kennen, von der besten Seite wegen unsrer guten Eigenschaften anpreisen. Nein, meine Geliebten in dem Herrn, das

g) Gal. 5, 26.

verlanget unsre heilige Religion nicht von uns, daß es uns allezeit ganz gleichgültig seyn sollte, was auch andre von uns selber und unserm Verhalten urtheilen mögen; daß die Lobsprüche unsrer Mitmenschen ganz und gar keinen Werth in unsern Augen haben sollten. Vielmehr macht sie es zu unsrer Pflicht, dem nachzustreben, daß wir einen guten Ruhm bey andern haben, und immerdar behalten mögen. Aber das ist auch dagegen die Vorschrift unsrer heiligen Religion, daß wir nicht eine allzugroße Hochachtung gegen das Urtheil andrer Menschen über unsre Entschließungen und Thaten tragen, sondern viel lieber unsern guten Namen, wenn es also seyn soll, der Schmach und der Verleumdung Preis geben, als daß wir unsrer Schuldigkeit und dem Willen Gottes nachzukommen vernachlässigten. Das ist auch dagegen die Vorschrift unsrer heiligen Religion, daß wir vielmehr das Lob unsrer Mitmenschen zu verdienen, als zu erlangen suchen sollen. Dem allen, was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich ist, was wohl lautet, was etwan eine Tugend, was etwan ein Lob ist, dem allen sollen wir nachdenken h); das alles sollen wir mit dem größten Fleiße in Ausübung bringen. Aber ob uns nun auch unsre Mitmenschen, und ob sie alle uns Gerechtigkeit wiederfahren lassen oder nicht, darum sollen wir so gar bekümmert nicht seyn, darnach nicht ängstlich forschen. Wir sollen nicht begehren, über jegliche löbliche That, die von uns geschieht, auch wirklich von andern gelobt zu werden; sollen nicht begehren, alles Gute, was andre von uns reden, zu erfahren, oder noch lieber es selber

h) Phil. 4, 8.

ber aus ihrem eignen Munde zu hören, und uns daran inniglich zu ergetzen, ob auch ihre Lobeserhebungen noch so übertrieben seyn, und wir sie noch so wenig verdient haben mögen. Ja, wir sollen aus Furcht, es möchte dadurch unser Herz verdorben werden, ihren Lobeserhebungen vielmehr ausweichen, als sie ihnen ablocken; sollen kein Geräusch mit unsern guten Werken! erregen, sondern vielmehr manches, das sich im Stillen verrichten läßt, auch im Stillen verrichten, und mit Fleiß vor andern verheimlichen, daß es ihnen nicht kund werde i). Sehet, liebe Christen, das verlanget unsre heilige Religion von uns, und dazu ermuntert uns das Exempel unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.

O so lasset uns auch gesinnet seyn, gleich wie er gesinnet war, und wandeln gleich wie er gewandelt hat! Unser Herz setze nicht das Lob der Menschen dem Wohlgefallen unsers Gottes gleichsam an die Seite, daß wir das Eine fast eben so eifrig wünschen sollten, als das Andre. Unser Herz sehne sich nicht so sehr nach menschlichem Ruhme, daß wir allemal, wenn wir etwas Gutes thun, uns auch darnach umschauen, ob es von andern bemerkt werde, und so wir das Gegentheil besorgen, es selber ihnen bemerklich machen; daß wir immer darauf bedacht sind, Lob von andern zu erjagen, und wenn sie uns dasselbe nicht freywillig ertheilen, ihnen es gleichsam abnöthigen. Das sey vielmehr unser Sinn, gleich wie es der Sinn Christi war, daß wir lieber so, wie es rühmlich ist, handeln, als daß wir unser Lob hören wollen; daß es uns angenehmer ist, wenn durch uns zum Besten unsers

i) Matth. 6, 3. 6.

Nächsten wirklich etwas Nützliches ausgerichtet worden, wenn wir seine zeitliche Wohlfahrt haben befördern helfen, oder ihn zur Ausübung seiner Pflicht angereizet haben, als wenn wir nur über das, was wir gethan haben, gerühmet werden; daß wir die Ehre Gottes vornehmlich, und nicht unsre eigne Ehre zu befördern suchen; daß wir anstatt die Lobsprüche unsrer Mitmenschen zur Nahrung unsrer Eigenliebe sorgfältig einzuerndten, vielmehr ihr diese Nahrung entziehen, und sogar den Lobsprüchen von andern aus dem Wege gehen, so gar es zu verhüten suchen, daß wir nicht zu viel gelobet werden. So, meine Geliebten in dem Herrn, so lasset uns gesinnet seyn; nicht etwan bloß den Schein an uns nehmen, gleich als wäre das unsre Denkungsart; denn wie oft verbirgt sich hinter diesem heuchlerischen Scheine eine strafbare Eigenliebe! Wie oft stellet sich der ruhmsüchtige Mensch, gleich als verlange er kein Lob, um eben dadurch andre so viel mehr dazu aufzumuntern, daß sie ihm mit vollen Händen dasselbe zuwerfen! Aber es sey ferne von uns, daß wir mit dem, was unsre Pflicht ist, nur Heucheley treiben sollten. Nein, lasset uns allen unsern Fleiß daran wenden, daß wir unser Herz von dem Verderben der Selbstliebe je mehr und mehr reinigen, und in Wahrheit die Gesinnungen an uns nehmen, worinnen uns unser Herr und Meister mit seinem Exempel vorangegangen ist.

Sein Exempel verpflichtet uns dazu; denn es ist uns warlich nicht umsonst gegeben; er hat uns darinnen ein Vorbild hinterlassen, dem wir, die wir uns seine Jünger nennen, ähnlich zu werden uns befleißi-

gen

gen sollen. Und wie viel stärker sind wir verbunden, ihm darinnen zu folgen, da für uns schwache Menschen so große Gefahr vorhanden ist, daß es die schädlichsten Folgen nach sich ziehe, wenn wir unsrer Begierde nach dem Lobe unsrer Mitmenschen zu viel nachsehen, zu viel Befriedigung ihrer selbst gestatten. Das Lob und der Ruhm andrer Menschen kann uns ja freylich wohl zur Ermunterung im Guten nützen; aber es kan uns auch ein tödtliches Gift werden, das unser ganzes Herz verderbt, wenn wir zu reichlich damit gesättigt werden. Wie gar leicht ists, daß wir dadurch zum Stolze verführt werden; daß wir die schmeichlerischen Lobsprüche von andern für vollkommne Wahrheit annehmen, und uns zu hohe Einbildungen von uns selber und unsern Verdiensten machen; daß wir deswegen mit Verachtung auf andre neben uns herabsehen, und ihnen auch so begegnen; daß wir nun schon das Ziel der Vollkommenheit erreicht zu haben glauben, und ihm nicht weiter nachjagen; daß wir auch dem Herrn unserm Gott die Ehre nicht geben, die ihm gebühret, und uns selber den Ruhm von dem Guten zueignen, was doch das Werk seiner Gnade in uns ist! Und in diese Gefahr, daß Stolz und Hochmuth sich unsrer Seelen bemächtige, wollten wir uns selber dadurch stürzen, daß wir mit heißer Begierde das Lob andrer Menschen überall aufsuchen und einsammeln? Und nicht lieber, um dieser Gefahr zu entgehen, so viel es nur in unsrer Macht stehet, dem zuvorkommen, daß wir nicht zu oft unsern Ruhm hören? Und kann nicht diese Begierde, wenn wir ihr in der Meynung nachhängen, daß so, wie sie bey uns beschaffen ist, nichts tadelhaftes an

ihr

ihr sey, nach und nach so viel Stärke gewinnen, daß sie zur herrschenden Neigung unsrer Seele wird, daß wir endlich das Gute nicht so wohl um Gottes willen, als vielmehr darum vollbringen, damit uns andre darüber rühmen? Itzt belebet wohl die Liebe Gottes unsre Herzen; itzt trachten wir noch vor allen Dingen darnach, ihm gefällig zu seyn: Aber, wenn wir nicht über uns selber wachen, wenn wir nicht darauf merken, unsre Begierde, die sich nach dem Ruhme bey Menschen in uns reget, in Schranken zu halten, und ihr in Zeiten wehren, daß sie dieselben nicht überschreite: Es kann sich alles mit uns zu unserm Verderben verkehren; wir können wieder aus Kindern Gottes Knechte der Sünde und unsrer eiteln Selbstliebe werden, wieder in ein sündliches Wesen zurückfallen. Ach, damit uns nicht dieses traurige Schicksal wiederfahre, liebe Christen; lasset uns ja mit aller Sorgfalt zusehen, so wie uns das Exempel unsers Heilands dazu ermuntert, daß wir nicht nach dem Lobe und dem Ruhme unsrer Mitmenschen zu begierig seyn mögen. Und Gott verleihe uns dazu Weisheit und Kraft; er erhalte uns selber nach seiner großen Barmherzigkeit in seiner Gnade, daß wir derselben nicht verlustig werden, um unsers Herrn und Heilands Jesu Christi willen. Amen.

LVI.

Predigt

über das Evangelium

am dreyzehnten Sonntage nach Trinitatis;

die in

der Erzählung Jesu von dem barmherzigen Samariter enthaltnen Lehren von der Barmherzigkeit.

Herr unser Gott, Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, so wie du selber sehr barmherzig, und von großer Güte bist, so hast du auch Wohlgefallen an Barmherzigkeit, und lässest uns in deinem Worte aufs nachdrücklichste dazu ermahnen. O so verleihe denn durch Regierung und Antrieb deines guten Geistes, daß wir alle dasjenige willig thun, was vor dir gefällig ist, und ein jeglicher unter uns Güte und Barmherzigkeit an seinem Bruder beweise. Heilige die Seelen, die noch itzt nicht geheiliget sind, damit sie voll des Geistes christlicher Liebe werden, und, als deine Heiligen, Auserwählten und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth und Geduld gegen jedermann anziehen. Wer aber unter uns schon geheiliget ist, und gern dir zu allem Wohlgefallen in der Liebe gegen seine Mitmenschen wandeln will; den wollest du immer weiser in Erkenntniß seiner Pflicht, immer stärker und vollkommener in seinen guten Gesinnungen, immer fruchtbarer in guten Werken machen. Zwar es drücket uns freylich in dem gegenwärtigen Leben zum öftern ein großes Unvermögen, uns so barmherzig gegen unsern Nächsten zu erzeigen, als wir es zu thun wünschten: Aber so laß uns doch wenigstens mit aller Treue diejenigen Dienste der Liebe verrichten, deren Verrichtung in unsrer Macht stehet, und laß uns ja nicht von unsrer verkehrten Eigenliebe verblendet werden, daß wir uns unser Unvermögen, Gutes zu thun, allzugroß einbilden, und unter diesem Vorwande uns auch solcher Werke der Barmherzigkeit entziehen, die wir doch wohl zu leisten im Stande wären. Hilf uns, Herr unser Gott, der du Wollen und Vollbringen des Guten in uns schaffest, daß wir so barmherzig gesinnet sind, wie es dein heiliger Wille ist, und so oft wir dazu Gelegenheit haben, so viel es unsre Umstände gestatten, unser barmherziges Gemüth durch die That offenbaren. Laß uns dazu durch deinen Segen auch die itzige Betrachtung, die wir über dein Wort mit einander anstellen

stellen wollen, nützlich werden. Mit einmüthiger Andacht erheben wir zuvor unsre Herzen zu dir, und beten ꝛc.

Evangelium.

Lucä 10 Kap. V. 23 — 37.

Jesus wandte sich zu seinen Jüngern, und sprach insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch: Viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret. Und siehe, da stund ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn, und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Wie stehet im Gesetze geschrieben? Wie lieseſt du? Er antwortete, und sprach: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und von ganzem Gemüthe; und deinen Nächsten als dich selbst. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen, und sprach zu Jesu: Wer ist denn mein Nächster? Da antwortete Jesus, und sprach: Es war ein Mensch, der gieng von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus, und schlugen ihn, und giengen davon, und ließen ihn halb todt liegen. Es begab sich aber ohngefähr, daß ein Priester diese Straße hinabzog; und da er ihn sahe, gieng er vorüber.

Dessel-

Desselbigen gleichen auch ein Levit; da er kam bey die Stätte, und sahe ihn, gieng er vorüber. Ein Samariter aber reisete, und kam dahin. Und da er ihn sahe, jammerte ihn sein, gieng zu ihm, verband ihm seine Wunden, und goß drein Oel und Wein, und hub ihn auf sein Thier, und führete ihn in die Herberge, und pflegete sein. Des andern Tages reisete er, und zog heraus zween Groschen, und gab sie dem Wirthe, und sprach zu ihm: Pflege sein; und so du was mehr wirst darthun, will ich dirs bezahlen, wenn ich wieder komme. Welcher dünket dich, der unter diesen dreyen der Nächste sey gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm thät. Da sprach Jesus zu ihm: So gehe hin, und thue desgleichen.

(In den Churbraunschweigischen Landen werden noch die folgenden Verse bis zum 42 hinzugenommen.)

Es begab sich aber, da sie wandelten, gieng er in einen Markt. Da war ein Weib, mit Namen Martha, die nahm ihn auf in ihr Haus; und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria, die satzte sich zu Jesu Füßen, und hörete seiner Rede zu. Martha aber machte ihr viel zu schaffen, ihm zu dienen. Und sie trat hinzu, und sprach: Herr, fragest du nicht darnach, daß mich meine Schwester lässet alleine dienen? Sage ihr doch, daß sie es auch angreife. Jesus aber antwortete, und sprach zu ihr: Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe;

Eines aber ist noth. Maria hat das gute Theil erwählet; das soll nicht von ihr genommen werden.

„So gehe hin, und thue desgleichen:“ Mit diesen Worten beschließt Jesus sein Gespräch mit dem Schriftgelehrten, welcher von ihm wissen will, wen er für den Nächsten anzusehen habe, den er nach dem Willen Gottes als sich selbst lieben solle; mit diesen Worten beschließt er seine Erzählung von der Barmherzigkeit eines Samariters, diese Erzählung, die niemand, der noch irgend menschliches Gefühl hat, hören kann, ohne von der Schönheit der That eingenommen, und dadurch in seinem Innersten gerührt zu werden. „So gehe hin, und thue desgleichen.“ Wir sollen uns nicht etwan bloß an dieser Erzählung ergetzen; nicht bloß den Samariter wegen dieser Handlung loben, und ihn gleichsam lieb gewinnen; auch nicht bloß bey kalten unfruchtbaren Wünschen stehen bleiben, daß doch dergleichen barmherzige Menschen viele auf Erden gefunden werden möchten; nicht bloß ohne weitern Nutzen über unser Verderben seufzen, wenn es uns unser Gewissen bezeugt, daß wir nicht von gleicher Barmherzigkeit beseelt werden. Jesus erzählt uns diese Geschichte in der Absicht, daß wir von einem lebhaften Eifer, dem Samariter in seiner so ruhmwürdigen Barmherzigkeit nachzufolgen, ergriffen werden, und wenn uns die Gelegenheit dazu vorkömmt, eben dergleichen wirklich thun sollen. So lasset uns denn, meine Geliebten in dem Herrn, auf sein Exempel mit

Fleiß merken, und dasselbe zu unserm Unterrichte in der Barmherzigkeit so wohl, als zu unsrer Aufmunterung, diese Tugend in Ausübung zu bringen, anwenden. Damit wollen wir unsre Andacht in der gegenwärtigen Stunde beschäfftigen, und Gott verleihe, daß wir dadurch zur Barmherzigkeit von neuem aufs kräftigste erwecket werden. Gott verleihe, daß keiner unter uns zu der Zahl der Priester und Leviten gehöre, die das Elend oder die Noth ihres Nächsten erblicken, und, gleich als sähen sie es nicht, vorübergehen, sondern daß wir allesamt in die Fußtapfen des barmherzigen Samariters treten. Lasset uns sein uns zum Muster aufgestelltes Exempel mit Sorgfalt betrachten, und sehen,

was für vortreffliche Lehren von der Barmherzigkeit uns von Jesu in seiner Erzählung von dem barmherzigen Samariter ertheilt werden.

Wir lernen daraus zum ersten, daß wir keinem von unsern Mitmenschen unsre Barmherzigkeit verweigern;

zum zweyten, daß wir selber unserm Nächsten in seiner Noth Hülfe leisten, und nicht etwan nur andre dazu ermuntern;

zum dritten, daß wir uns nicht von Liebesdiensten durch eine allzu ängstliche Fürsorge für uns selber abhalten lassen; und

endlich zum vierten, daß wir die Werke unsrer Barmherzigkeit nicht nur anfangen, sondern auch vollenden sollen.

Der

Der Samariter, von welchem uns Jesus erzählet, findet bey seiner Reise, die er seiner Geschäffte wegen nach Jerusalem thut, auf dem Wege einen Menschen nacket, und verwundet, und halb todt da liegen. Und so bald er seiner ansichtig wird, wird sein Herz von innigem Mitleiden bewegt; „da er ihn sah, jammerte ihn sein.“ Er kennet diesen Menschen nicht, und weis nichts von dem allen, wie er in diesen unglücklichen Zustand gerathen ist, als was ihn der Ort, wo er sich befindet, und die Umstände, worinnen er ihn antrifft, vermuthen lassen; und ihn jammert seiner, so bald er ihn nur sieht. Es ist, der Straße nach zu urtheilen, höchst wahrscheinlich, daß es ein Jude ist, einer von dem Volke, welches seine Landsleute und Glaubensgenossen mit so bitterm Grimme hasset, und sichs zu einem Gesetze gemacht hat, ihnen alle Dienste der Liebe zu versagen. Doch er sey auch, wer er wolle, er ist und bleibt sein Mitmensch; ihn jammert seiner, und sogleich eilt er ihm zu Hülfe.

So gehe hin, und thue desgleichen, spricht Jesus. Lasset uns von seinem Exempel lernen, liebe Zuhörer; lasset auch uns keinen von unsern Mitmenschen, wer er auch sey, von unsrer Barmherzigkeit ausschließen. Eine Erinnerung, die uns nicht zu oft wiederholet werden kann. Zwar an Kenntniß fehlt es hierinnen unsrer keinem; wir haben nicht etwan aus Unwissenheit oder Zweifel noch nöthig zu fragen, wie jener Schriftgelehrte: Wer ist denn mein Nächster? Ein jeder unter uns weis von seiner Jugend auf, daß ein jeglicher Mensch ohne Unterschied

des Standes, oder der Religion, oder seiner Gesinnungen gegen uns, der Nächste sey, den wir als uns selber zu lieben verpflichtet sind, und dem wir solche unsre Liebe durch die That beweisen müssen, so bald er unsrer Hülfe bedarf. Aber ob wir gleich das alle mit einander wissen; wie manche Christen lassen es daran genug seyn, daß sie es wissen! Wie manche Christen folgen in der Führung ihres Wandels ganz andern Regeln, und bedürfen noch immer, daß ihnen die Worte unsers Heilands ins Gedächtniß gebracht werden: „So ihr liebet, die euch lieben; was „werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht dasselbige „auch die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euren Brü„dern freundlich thut; was thut ihr sonderliches? „Thun nicht die Zöllner auch also a)?“ Sie bekennen wohl mit ihrem Munde, daß ein jeder Mensch von ihnen als ihr Nächster angesehen werden müsse; und doch schränken sie sich mit ihrer Liebe und mit ihrem Erbarmen bloß auf ihre Freunde und Verwandte, oder allenfalls, wenns hoch kömmt, auf diejenigen ein, mit denen sie bekannt sind. Ein Fremder, ein Unbekannter darf sich von ihnen wenig versprechen; dem suchen sie nicht fortzuhelfen, wenn sich ihnen gleich die Gelegenheit dazu darbietet; dessen Noth nehmen sie nicht leicht zu Herzen, wenn es nicht etwan damit aufs äußerste gekommen ist. Aber was hilfts uns, liebe Christen, ihr alle, die ihr euch Christen nennet, und für Christen angesehen seyn wollet; was hilfts uns, dem Worte Gottes zu glauben, daß ein jeder

a) Matth. 5, 46. 47.

jeder Mensch unser Nächster sey, so wir nicht nach diesem Glauben handeln? Wird uns das vor Gott angenehm machen, daß wirs wußten, und doch nicht darnach thaten? doch nur unsern Angehörigen, nur unsern Bekannten und Mitbürgern, nur unsern Glaubensgenossen in der Liebe zu dienen willig waren? Es ist allerdings recht, daß wir unsern Angehörigen, unsern Bekannten und Mitbürgern, unsern Glaubensgenossen einen Vorzug in unsern Liebesdiensten einräumen. Die besondern Verbindungen, worinnen wir mit etlichen unsrer Mitmenschen stehen, sollen durch das Gesetz der allgemeinen Menschenliebe keinesweges aufgehoben werden; das lehret uns selber die heilige Schrift. Aber es ist ganz ein Anders, bey der Ausübung seiner Liebe und Barmherzigkeit vorzüglich auf diejenigen zu sehen, die ein näheres Recht haben, daran Anspruch zu machen, und ein Anders, auf sie lediglich und allein zu sehen, und um die Wohlfahrt andrer Menschen ganz unbekümmert zu seyn.

Lasset uns nur der Anweisung der Schrift getreulich nachkommen, und Gutes thun an jedermann, allermeist aber an den Glaubensgenossen b). Wir haben allerdings noch mehr Verbindlichkeit auf uns, unsre Mitbrüder im Glauben der evangelischen Wahrheit durch unsern Beystand zu unterstützen, als andre Religionsverwandte: Aber haben wir etwan darum ganz und gar keine Verbindlichkeit, uns über einen solchen Christen, der sich zur Gemeinschaft einer andern Kirche hält, oder auch über einen Abkömmling von dem unglücklichen

b) Gal. 6, 10.

glücklichen Volke, das Jesum Christum verwirft, von dem Volke der Jüden, als unsern Mitmenschen zu erbarmen, und ihm in seiner Noth beyzustehen, wenn wir durch die Umstände, die sich ereignen, dazu aufgefordert werden? Es würde freylich unrecht gethan seyn, wenn wir unsre Barmherzigkeit bloß an Fremden ausüben, und hingegen derer vergessen wollten, mit denen wir in näherer Bekanntschaft stehen: Aber sollen etwan darum Unbekannte ganz und gar kein Mitleiden, keine Hülfe bey uns finden?

Doch, so wir allen denen, von denen wir wenig oder nichts wissen, Barmherzigkeit erzeigen sollen, so werden wir eben dadurch außer Stand gesetzt werden, denen fortzuhelfen, mit welchen wir doch in genauerer Verbindung stehen, und welchen wir vor andern nach dem göttlichen Willen fortzuhelfen schuldig sind. Diese Einwendung; sie wird zwar wohl zum öftern zur Entschuldigung eines liebloſen Herzens gemisbraucht, das eben so wenig Einheimischen, als Fremden, eben so wenig Bekannten als Unbekannten Gutes zu thun geneigt ist; indessen verdient sie doch in Rücksicht auf die Werke der Barmherzigkeit, die wir durch Mittheilung von dem Unsrigen ausüben, auf unsre Allmosen einige Aufmerksamkeit. Denn es ist nicht zu leugnen, die Menge derer ist groß, die von uns einen Beytrag zum Unterhalte ihres Lebens begehren; groß in Verhältniß gegen das Wenige, was die Meisten von dem Ihrigen der Armen zum Besten entbehren können. Und hiezu kömmt noch, daß der größte Theil dieser herumschweifenden Bettler unser Mitleiden betrügt;

daß

daß sie, entweder dem Laster des Müßiganges ergeben, nicht arbeiten wollen, oder, wenn sie auch wirklich nicht Kräfte genug haben, sich durch ihrer Hände Arbeit zu nähren, dennoch die Almosen, die ihnen mitgetheilt werden, zur Schwelgerey und Trunkenheit misbrauchen, und mehr auf die Pflege ihres Leibes verwenden, als nicht selten diejenigen zu thun vermögen, von denen sie Almosen verlangen. Wer kann es nun bey diesen Umständen unrecht sprechen, wenn wir, mistrauisch gegen ihr vergebliches Elend, ihnen gemeiniglich nur eine kleine Gabe zutheilen, und unsre Fürsorge vielmehr auf diejenigen richten, von deren Armuth wir besser unterrichtet sind? Ja, es ist, wie ich schon erinnert habe, selber den Vorschriften unsrer Religion gemäß, daß wir uns vornehmlich solcher Armen annehmen, die wir besser, als andre kennen, und von denen wir wissen, daß sie unsrer Wohlthaten vor andern werth sind, und sie wohl anwenden. Allein, daß wir deswegen schlechterdings vor allen Fremden, die uns um unsern Beystand ansprechen, unser Herz verschließen wollten, sollte das wohl mit dem Geiste der Liebe bestehen, womit uns unsre heilige Religion erfüllt, so wir ihr von ganzem Herzen anhangen? Wenn die Meisten von ihnen unsre Wohlthat, so geringe sie auch seyn mag, eigentlich nicht verdienen: Ists darum auch von allen gewiß? Finden sich nicht manche unter ihnen, an denen wir lieblos handeln, wenn wir ihnen unsre Hülfe ganz und gar versagen? Und auch selber diejenigen, von denen wir gerechte Ursache haben, zu argwohnen, von denen wir so gar wissen, daß sie von der Mildthätigkeit ihrer Mitmen-

schen nicht den gehörigen Gebrauch machen; itzt haben sie vielleicht der täglichen Nahrung Mangel; und wir wollten ihnen nichts darreichen, auch nicht etwas Weniges, um ihren Hunger zu stillen? Unsre Mitmenschen, denn das bleiben sie, sie mögen auch beschaffen seyn, wie sie wollen; unsre Mitmenschen wollten wir ohne Erbarmen nach Sättigung vergeblich schmachten lassen? Aber wir werden bey solchen Gesinnungen nicht selten hintergangen werden; man wird unsrer Barmherzigkeit durch falsche Ränke Wohlthaten ablocken, die wir viel lieber andern hätten erzeigen sollen. Wohl! Unsre That bleibet doch in den Augen Gottes eben dieselbe, man mag nun mit Grunde der Wahrheit, oder durch Betrug uns ermuntert haben, Barmherzigkeit auszuüben; und lieber wollen wir uns von der Bosheit derer, die ihre Bosheit zu weit zu treiben vermögen, verspotten lassen, als durch allzu vorsichtige Klugheit uns der Gefahr aussetzen, uns mit Lieblosigkeit an Gott und an unserm Nächsten zu versündigen. Lasset uns, meine liebe Mitchristen, Gutes thun, so viel wir zu thun vermögen, und das an jedermann, so wie sich uns die Gelegenheit dazu darbietet; auch Fremden und Unbekannten, die unsre Hülfe bedürfen, durch unsre Bereitwilligkeit, ihnen zu helfen, es offenbaren, daß wir als Christen auch sie für den Nächsten erkennen, den wir nach dem göttlichen Willen als uns selber lieben sollen.

Der barmherzige Samariter sah einen elenden ihm unbekannten Menschen, und da er ihn sah, jammerte ihn seiner. „Er gieng zu ihm hin, verband

„ihm

„ihm seine Wunden, und goß darein Oel und Wein,
„und hub ihn auf sein Thier, und führete ihn in die
„Herberge, und pflegete sein.“ Er konnte es eben so wohl, als der Priester und der Levit, bey einem fruchtlosen Mitleiden mit dem Elende dieses Menschen bewenden lassen, und vorüber ziehen. Er konnte, zumal als ein Fremdling in diesen Gegenden, sich damit befriedigen, daß er auf den zunächst gelegenen Ort zueilte, und daselbst seinen Einwohnern erzählte, was er gesehen habe, und sie ermahnte, diesem unglücklichen Menschen schleunig zu Hülfe zu kommen. Doch nein, das konnte sein menschliches Herz nicht. Er wünschte nicht bloß, ihm geholfen zu sehen; er half ihm selber. Er selber legte Hand ans Werk, da die Gefahr so dringend war; er gieng zu ihm hin, und verband ihm seine Wunden, und suchte ihm, so gut er es auf der Reise thun konnte, die Schmerzen, die sie ihm verursachten, zu lindern, und es zu verhüten, daß sie ihm nicht weiter an der Erhaltung seines Lebens schädlich werden möchten; er setzte ihn auf das Thier, auf welchem er geritten war, und brachte ihn in die Herberge. Und auch hier sorgte er selber dafür, daß es ihm an der nöthigen Pflege zur Wiederherstellung seiner Kräfte und seiner Gesundheit nicht fehlen möchte; auch hier, da er nun nicht mehr mit ihm allein war, verlangte er nicht von andern, daß sie sich seiner annehmen sollten, sondern war selber sein Freund und sein Versorger.

In diesem Verhalten des Samariters finden wir eine andre uns nützliche Lehre über die Barm-

herzigkeit, die wir unserm Nächsten erweisen sollen; wir sollen nach der Ermahnung Jesu desgleichen thun; gleichwie jener, unserm Mitmenschen selber die Hülfe leisten, deren er bedarf, und nicht etwan nur von andern es verlangen, daß sie es thun sollen. Liebe Christen, lasset uns nicht lieben bloß mit Worten oder mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit c). Wir sehen die mißlichen Umstände, die Noth, das Elend von einem unsrer Mitmenschen vor uns; unser Mitleiden wird rege; wir wünschen, daß ihm geholfen werden möge. Nun, so wird ihm denn auch bald daraus geholfen werden. Ach wie oft kann er dem ohnerachtet noch lange vergeblich nach Hülfe schmachten müssen! Auch in solchen Nöthen lange vergeblich nach Hülfe schmachten müssen, aus denen er doch leicht durch die Fürsorge eines einzigen barmherzigen Menschen befreyet werden könnte! Denn wie manche Christen lassen sich vom Eigennutze so verblenden und beherrschen, daß sie sich nicht entschließen können, selber von dem, was ihnen zugehört, Gutes an ihrem Nächsten zu thun! Ja, wenn sie allenfalls durch ihren Vorspruch dem Nothleidenden Beystand verschaffen, wenn sie andre dazu überreden können, sich seiner anzunehmen, das thun sie wohl, ja sie thun es gern. Aber sie selber sollen ihm zu Hülfe kommen, sie selber sollen von dem Ihrigen dazu hergeben? Da spricht ihr Eigennutz mit lauter Stimme, Nein; da sind sie viel zu unvermögend dazu; da weiset Einer auf den Andern, daß der es weit eher zu thun im Stande, und auch weit mehr

c) Joh. 3, 18.

mehr dazu verpflichtet sey. Ich sage nicht davon, wenn ein wahres Unvermögen vorhanden ist, wenn wir den aufrichtigen Willen haben, ein Werk der Barmherzigkeit auszuführen, und doch zu unsrer Bekümmerniß finden, daß es unsre Kräfte übersteige. Ich sage auch nicht, daß es an sich unrecht sey, durch unsern Vorspruch unserm bedrängten Nächsten zu dienen; nichts weniger, als das. Ja, mit Rechte können wir so gar in manchen Fällen zuerst diejenigen, die vor allen andern verbunden sind, für die Wohlfahrt dieses Menschen zu sorgen, dazu zu ermuntern suchen, und unser Vermögen, Gutes zu thun, für andre sparen, die noch verlaßner sind. Aber lasset uns ja zusehen, liebe Christen, daß wir nicht immer nur zum Besten unsrer nothleidenden Mitbrüder sprechen, und fast niemals selber etwas zu ihrem Besten thun; daß wir nicht immer nur von andern verlangen, daß sie Gutes an ihrem Nächsten erweisen sollen, wir selber aber wollen von dem Unsrigen nichts dazu widmen. Denn das heißt, Gott und dem Mammon zugleich dienen; das heißt, sich vom Eigennutze und Habsucht nach irdischen Gütern beherrschen lassen, und doch auch auf fremde Kosten ein barmherziger Christ seyn wollen. Gott fodert von uns selber die Verrichtung der Werke der Barmherzigkeit, zu denen er uns die Gelegenheit an die Hand giebt, und vor ihm werden wir mit den nichtigen Entschuldigungen unsers Unvermögens, womit wir uns etwan gegen Menschen rechtfertigen, nicht bestehen: Lasset uns ja unsrer selber wohl wahrnehmen, daß wir es nicht unterlassen, uns so barmherzig gegen unsern Nächsten durch die That

zu erweisen, als wir von der Hand Gottes das Vermögen dazu empfangen haben.

Wenn manche durch ihren Eigennutz, oder durch ihren Geitz abgehalten werden, sich ihres Nächsten so hülfreich anzunehmen, wie sie billig thun sollten, so lassen sich andre durch die Furcht vor Unbequemlichkeit oder Verdruß, den sie dabey besorgen, daran verhindern. Auch hier ist die Erzählung Jesu von dem Samariter, die er mit den Worten beschließt: So gehe hin, und thue desgleichen; uns ein lehrreiches Exempel, und das ist die dritte Lehre von der Barmherzigkeit, die wir daraus nehmen können, daß wir uns von Diensten der Liebe gegen unsern Nächsten nicht durch eine allzu ängstliche Fürsorge für uns selber zurückhalten lassen. Der Samariter befindet sich auf einer wegen Räuber und Mörder unsichern Straße; sie haben vor kurzem diesen elenden Menschen geplündert, und ihn fast seines Lebens beraubt; sie können noch in der Nähe seyn, und auch ihn überfallen, auch ihn so übel zurichten: Und dennoch wagt ers getrost im Vertrauen auf den Schutz der göttlichen Vorsehung, sich an diesem gefährlichen Orte aufzuhalten, und sich des Elenden zu erbarmen. Der Verwundete ist zu kraftlos, als daß er sich selber von diesem Orte wegmachen, und ihm zu Fuße nachfolgen könnte; er setzet ihn auf sein Thier, auf welchem er zu reiten gewohnt war, und gehet selber des

Weges zu Fuße voran. Er reiset in seinen Geschäfften; und seine Geschäffte sind ihm nicht so wichtig, daß er deswegen einen Elenden hülflos zurücklassen, daß er nicht ihm zu Liebe etwas langsamer reisen wollte.

Sehet hier, liebe Christen, ein Exempel zu eurer Nachfolge für euch. So gehe hin, und thue desgleichen; spricht Jesus zu dem Schriftgelehrten, und zu einem jeglichen unter uns, der diese Geschichte aus seinem Munde höret. Auch uns müsse nicht eine zu weit getriebne Fürsorge für uns selber abschrecken, die Werke der Barmherzigkeit zu verrichten, die vielleicht mit einiger Unbequemlichkeit, mit einigem Verdrusse für uns verbunden seyn können. Es wird keinesweges von uns gefodert, daß wir unsern Nächsten mehr als uns selber lieben sollen. Wir sollen nicht etwan darum, damit wir uns gegen ihn barmherzig erzeigen; aufhören, für uns und die Unsrigen zu sorgen. So wenig wir schuldig sind, uns des Unsrigen zu berauben, und selber an dem, was des Leibes Nothdurft erfodert, Mangel zu leiden, damit nur andre desto gemächlicher leben können; eben so wenig verlangt unsre Pflicht von uns, daß wir die Bürde des Unglücks, die unsern Nächsten danieder drückt, ihm abnehmen, und uns selber auf unsern Nacken laden. Aber wie oft ereignets sich, daß wir, wenn wir uns vor der Gefahr eines klei-

nen Ungemachs nicht scheuen, ihn aus einem schweren Leiden, aus einem großen Elende erretten können! Wie oft können wir unserm Nächsten die wichtigsten Dienste zu seiner zeitlichen und ewigen Wohlfahrt leisten, wenn wir uns nur entschließen wollen, einige Unbequemlichkeit, die für uns damit verknüpft seyn möchte, nicht zu achten! Und davor sollten wir zurück beben? Wir sollten unsern Mitmenschen unsern Beystand sogleich versagen, wenn nur die geringste Gefahr des Verdrusses dabey zu argwohnen ist? Wir sollten ihnen nicht anders zu Hülfe eilen, als wenn wir eben recht bequeme Muße dazu haben? Unsre eignen Geschäffte sollten uns jederzeit weit wichtiger seyn, als das dringendste Anliegen unsers Mitchristen? Es sey, daß wir etwas Weniges darinnen versäumen; daß wir etliche Groschen weniger gewinnen: Ist das wohl der Rede werth, wenn wir durch unsre sorgfältige Pflege unsern kranken Mitbruder beym Leben erhalten, oder wenn wir sein zeitliches Glück auf viele Jahre befördern können? Es kann vielleicht geschehen, daß wenn wir uns dieses oder jenes Verlaßnen annehmen, und für ihn unsern Mund aufthun d), ein Andrer darüber einen Unwillen auf uns wirft; aber vielleicht kann es auch nicht geschehen. Und wenn es auch geschieht; wenn sich auch sein Unwille sobald nicht wieder legen sollte. Stehen

d) Sprüchw. 31, 8.

hen wir nicht unter dem Schutze des Herrn unsers Gottes, wenn wir ihn fürchten und recht thun; und so er uns schützet, was können uns Menschen thun? Liebe Zuhörer, will uns unsre Eigenliebe durch Vorstellung von Gefahr und Unbequemlichkeit, von Schaden und Verdruß und Aergerniß, welches wir uns dadurch zuziehen würden, überreden, von einem Werke der Barmherzigkeit abzustehen, das wir verrichten können. Lasset uns beides, was wir etwan dabey zu wagen haben, und was unser Nächster dadurch gewinnen wird, sorgfältig gegen einander abwägen, und nicht lieber die Seele eines Menschen verwahrlosen, als daß wir die Erduldung von einiger Beschwerlichkeit über uns nehmen, nicht lieber einen Mitmenschen von uns hülflos umkommen, als daß wir uns von unsern Geschäfften ein wenig abmüßigen wollten. Lasset uns alsdann an jenen Samariter gedenken, der mitten in seinen Geschäfften sich auf dem Wege verweilt, um einem Elenden beyzustehen; der von dem Thiere, worauf er reitet, absteigt, um dem Kranken seinen Platz auf demselben einzuräumen, und ihn also mit sich fortführet; ja, der sich so gar durch die Furcht, von Räubern überfallen zu werden, nicht abschrecken läßt, ihm zu Hülfe zu eilen.

Und er that noch mehr an ihm; er errettete ihn nicht bloß aus der ersten Lebensgefahr, sondern war

auch

auch darauf bedacht, ihm zu seiner völligen Genesung zu verhelfen. Auch dann zog er seine gutthätige Hand nicht von ihm ab, da er ihn in die Herberge gebracht hatte, und nicht länger bey ihm verbleiben konnte. „Des andern Tages reiste er, nach der Er„zählung Jesu, und zog heraus zween Groschen, (das war ohngefähr so viel, als zur Verpflegung des Kranken bis zu seiner Wiederkunft auf zween Tage erfodert wurde,) „und gab sie dem Wirthe, und „sprach zu ihm: Pflege sein, und so du was mehr „wirst darthun, will ich dirs bezahlen, wenn ich „wiederkomme.“ Wie er angefangen hatte, sich gegen diesen unglücklichen Menschen, den ihn der Zufall hatte kennen gelehrt, barmherzig zu erweisen, so fuhr er auch fort; denn was hätte es fehlen können, daß er ihn der Todesgefahr entrissen, wenn er nun aus Mangel der nöthigen Verpflegung von neuem darein gerathen wäre? Der Samariter fuhr fort, wie er angefangen hatte, und ließ das Werk seiner Barmherzigkeit nicht unvollendet.

Lasset auch uns, liebe Christen, die Werke unsrer Barmherzigkeit nicht etwan nur anfangen, nicht etwan nur zur Hälfte thun, sondern sie auch vollenden. Wenn wir von herzlichem Erbarmen angetrieben uns der Noth unsers Nächsten angenommen haben; es gereue uns nicht

etwan

etwan bald wieder unsrer Wohlthat; unsre Hand lasse nicht so gleich wieder ab, wohlzuthun! Was ist unser Nächster dadurch gebessert, wenn wir zwar im Anfange seiner Noth ihm zu Hülfe eilen, aber, wenn es sich eine Zeitlang damit verzieht, in unserm Beystande ermüden, und ihn wieder ohne Hülfe seinem traurigen Schicksale überlassen? Nein, lasset uns ihm darinnen beystehen, bis ihm daraus geholfen ist. Und vielleicht steht es in unsrer eignen Macht, ihm daraus zu helfen. Wenn dieß in unsrer Macht steht; lasset uns nicht zur Hälfte nur Gutes thun; nicht nur ihm seine Bürde ein wenig erleichtern, sondern ihn gänzlich von derselben befreyen. Unser Bruder neben uns schmachtet mit den Seinigen in Dürftigkeit; ihm kann noch aus seiner Dürftigkeit geholfen, er kann in einen guten Wohlstand versetzt werden, wenn ihm nur nützliche Anschläge gegeben, wenn ihm nur die Mittel seines bessern Fortkommens an die Hand gegeben werden. Sollten wir uns da wohl genügen lassen, daß wir ihm nur zuweilen durch unsre Gutthätigkeit seine Last ein wenig erträglicher machen? Oder müssen wir nicht vielmehr vor allen Dingen darauf bedacht seyn, wenn wir es durch unsre Bemühungen auszurichten vermögen, die Ursache seiner Armuth ganz und gar hinwegzuräumen?

Geliebte Zuhörer. Ich habe euch anitzt gezeigt, auf welche Weise wir uns das Exempel des barmher-

zigen Samariters, das uns Jesus zu unsrer Nachahmung vorstellt, zu unsrer Erbauung, zum Wachsthume in der christlichen Liebe und Barmherzigkeit zu Nutze machen können. Gott gebe nun durch seinen Segen, daß es sich ein jeglicher unter uns nach dieser Anweisung zu Nutze mache, und dadurch zu herzlichem Erbarmen erweckt, oder noch mehr darinnen befestigt werde. Gott gebe, daß bey uns allen der Unterricht unsers göttlichen Erlösers gute Frucht bringe; daß wir nach seinen Worten hingehen, und desgleichen thun. Amen.

LVII.

Predigt

über das Evangelium

am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis;

von der

Tugend der Dankbarkeit.

Gott unser gütiger Schöpfer und unser barmherziger Vater in Christo Jesu. Was die Sünde in uns verderbt hat, in uns den Geschöpfen deiner Hand; die wir die uns von dir anerschaffne Heiligkeit verloren haben, das willst du durch die Kraft, die dein seligmachendes Wort zu unsrer Heiligung hat, wieder bessern; zu deinem Ebenbilde willst du uns wieder durch dasselbe je mehr und mehr erneuren. Ach so verleihe doch; zu dir wenden wir uns mit unserm Gebete, denn wir haben ja keinen andern, zu dem wir uns hierinnen mit unserm Verlangen wenden können, damit es erfüllet werden möge; verleihe, Gott unser gütiger Schöpfer und unser barmherziger Vater in Christo Jesu, daß sich die göttliche Kraft deines Wortes, unsre Seele und unsern ganzen Wandel zu heiligen, an uns allen in seiner mächtigen Stärke offenbare, auf daß wir dadurch wahrhaftig geheiligt werden, und je mehr und mehr in allem Guten zunehmen. Du hattest, als du schufest, das Herz des Menschen, so wie zu andern Tugenden, also auch zur Dankbarkeit gebildet; und noch immer reget sich schon von Natur diese Begierde in unserm Innersten; aber wie so sehr schwach, und wie so gar leicht unterdrückt! Hilf uns, Herr unser Gott, daß unserm sündlichem Verderben auch hierinnen durch die heilsamen Einwirkungen unsrer Religion auf unsre Herzen abgeholfen, daß unter andern christlichen Tugenden auch wahre, aufrichtige, und dir wohlgefällige Dankbarkeit bey uns gefunden werden möge. Amen.

Andächtige Zuhörer. Es findet sich in uns allen, in den Gemüthern aller Menschen findet sich nach ihrer natürlichen Beschaffenheit eine Neigung zur Dankbarkeit gegen diejenigen, die uns Gutes erzeigen. So sehr verderbt werden wir nicht in diese Welt gebo-

ren,

ren, daß uns der Trieb dazu ganz und gar fremd seyn sollte; daß er erst durch Hülfe des Unterrichts und durch Ermahnungen in unser Herz gepflanzt werden müßte. Nein, auch ohne Unterricht liebkoset ein unmündiges Kind denen, die seiner mit Freundlichkeit und Treue warten; und daß in uns, wenn wir Wohlthaten empfangen, auch die Begierde, dankbar dargegen zu seyn, erwachet, das beides hängt für das menschliche Herz fast unzertrennlich zusammen. Und gleichwohl sind ihrer so wenige, denen der Ruhm der Tugend der Dankbarkeit mit Rechte zugeeignet, von denen mit Grunde der Wahrheit überhaupt gesagt werden kann, daß sie ein dankbares Gemüth haben! Gleichwohl sind die Klagen über Undank unter dem menschlichen Geschlechte so gemein! Zwar diese Klagen sind freylich nicht allezeit gegründet; nicht selten beschweren sich diejenigen, gleich als werde ihnen mit Undanke von andern gelohnet, die doch entweder ganz und gar keinen, oder nur einen sehr unbeträchtlichen Anspruch auf Dankbarkeit machen dürfen, oder die auch zu begehrlich in ihren Foderungen sind, und eine solche Vergeltung ihrer Liebesdienste verlangen, die ihnen ihr Mitmensch mit gutem Gewissen nicht leisten kann. Allein, wenn gleich diese Beschwerden zuweilen unbillig sind; sie sinds bey weitem nicht immer; nur allzu oft ist es wahr, daß man von dem Samen, den man durch seine Wohlthaten ausstreuet, statt der Früchte, vielen Undank einerndtet. Und nicht allein verhält sich auf solche Weise bey der Dankbarkeit, die ein Mensch dem andern schuldig ist. Wenn wir zu unserm himmlischen Wohlthäter, zu dem, der uns immerdar

merdar Gutes thut, und mit unaussprechlich großen Wohlthaten uns elende Menschen begnadigt, unsern Blick erheben, und zugleich auf das Verhalten derer gegen ihn schauen, die so herrlicher Gnadenbezeugungen von ihm gewürdiget werden; ach wie wenig wahre rechtschaffne Dankbarkeit unter den Menschenkindern! In welchem Todesschlafe lieget nicht bey den allermeisten der ihnen anerschaffne Trieb zur Dankbarkeit versunken, wenn er sich auf Gott richten soll, gleich als wäre er in ihnen ganz und gar nicht vorhanden! Und auch diejenigen, die ihn in sich selber lebendig fühlen, und gegen den Herrn ihren Gott nicht undankbar seyn wollen; sie fühlen ihn die meiste Zeit nicht stark genug; sie haben nur allzu gerechte Ursache, die Klage über sich selbst zu führen, daß sie sich gegen ihren Gott und Vater im Himmel so dankbar nicht erzeigen, als sie billig sollten. Ists nun wohl bey diesen Umständen etwan so überflüßig, als es auf den ersten Anblick scheinen möchte, wenn euch, geliebte Zuhörer, auch hierüber, was zur Dankbarkeit gegen Gott und Menschen erfodert werde, ein öffentlicher Unterricht ertheilet, und Ermunterungen zur Ausübung dieser Tugend öffentlich vorgetragen werden? Einen solchen Unterricht und eine solche Ermunterung sollet ihr in der gegenwärtigen Stunde nach der Anleitung hören, die mir dazu unser heutiges Evangelium giebt. Gott verleihe zu meinem Vorhaben seinen Segen; und darum wollen wir ihn mit einmüthiger Andacht ꝛc.

Evangelium.

Lucä 17 Kap. V. 11 — 19.

Es begab sich, da Jesus reisete gen Jerusalem, zog er mitten durch Samariam und Galiläam. Und als er in einen Markt kam, begegneten ihm zehen aussätzige Männer; die stunden von ferne, und erhuben ihre Stimme, und sprachen: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser! Und da er sie sahe, sprach er zu ihnen: Gehet hin, und zeiget euch den Priestern. Und es geschah, da sie hingiengen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund worden war, kehrete er um, und preisete Gott mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen, und dankete ihm; und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete, und sprach: Sind ihrer nicht zehen rein worden? Wo sind aber die neune? Hat sich sonst keiner funden, der wieder umkehre, und gebe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling? Und er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.

Hier haben wir, meine Geliebten in dem Herrn, das Exempel eines dankbaren Menschen in dem Samariter vor uns, den Jesus von seinem Aussatze geheilt hatte. „Er siehet, daß er gesund worden ist;„ das siehet er zu seiner Freude; und er kanns nicht lassen, er ist nicht eher ruhig, als bis er

dem dafür Dank gesagt, dessen Wort ihm gesund gemacht hat. Das befriedigt ihn noch nicht, daß er mit herzlicher Innbrunst seine Augen gen Himmel empor hebt, und die göttliche Barmherzigkeit über seine Befreyung von seinem schrecklichen Uebel mit frölichen Lippen preist; er kehret um, und ob sich gleich keiner von denen, die mit ihm gleiche Wohlthat von Jesu empfangen haben, zu ihm gesellet, das hindert ihn nicht; „er kehret um, und wandelt seines Weges mit „lautem Frohlocken, daß jedermann mit ihm zugleich „die Größe der göttlichen Güte erhebe, und kömmt „zu Jesu, und fällt vor ihm auf sein Angesicht, und „danket ihm.“ Und wie huldreich wird er von unserm göttlichen Heilande aufgenommen, da er von Erkenntlichkeit getrieben wieder zu ihm zurückkömmt! Welches Wohlgefallen äußert Jesus an dem, was er aus Innbrunst seiner Dankbarkeit thut! „Sind ihrer nicht zehen rein worden, spricht er zu den Umstehenden. „Wo sind aber die neune? Hat sich sonst keiner funden, der wieder umkehre, und gebe Gott die Ehre, „denn dieser Fremdling? Stehe auf, spricht er zu ihm „selber, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.“

Was uns unser Evangelium von ihm erzählt, und was wir nach dieser Erzählung mit Rechte vermuthen dürfen, daß er auch nachher nicht abgelassen haben werde, sich für die empfangne Wohlthat dankbar zu erweisen, das giebt mir Anlaß, euch zu gleicher Tugend der Dankbarkeit zu ermuntern, liebe Zuhörer; euch ein dankbares Gemüth gegen Gott und Menschen anzupreisen.

Zuerst muß ich euch beschreiben, wer ein dankbares Gemüth gegen Gott und Menschen habe, und wie dasselbe beschaffen sey;

und dann will ich in dem zweyten Theile meiner Predigt euch etliche Gründe vortragen, die uns aufs kräftigste anreizen können, nach dieser so rühmlichen Eigenschaft mit dem größten Eifer zu streben.

Da ich euch die Gott und Menschen so wohlgefällige Tugend der Dankbarkeit anpreisen will; so ist vor allen Dingen nöthig, daß ich euch dessen erinnre, was sich begreife; daß ich euch zeige, wie man nicht etwan schon auf diese so lobenswürdige Eigenschaft Anspruch machen, und sich bereden dürfe, sie zu besitzen, wenn man nur hier oder da etwas aus Dankbarkeit thut, nur zuweilen bey besondern Vorfällen eine Neigung, dankbar zu seyn, in sich selber merket. Diese Neigung findet sich, wie ich schon erinnert habe, bey allen Menschen, und dennoch versündigen sich ihrer viele durch Undank; dennoch kann ihrer vielen das Lob, daß sie dankbare Menschen sind, nicht ertheilt werden. Die uns angeborne Neigung, dankbar zu seyn, und ein dankbares Gemüth, oder die Tugend der Dankbarkeit sind noch weit von einander entfernet. Jene ist eine Gabe der Natur; diese wohnet vielmehr in solchen Seelen, die durch die Gnade Gottes bekehret und geheiligt sind. Denn wer hat ein dankbares Gemüth? Wem gebühret der Ruhm eines dankbaren Menschen oder Christen? Nur allein demjenigen, welcher gern und leicht seine Verbindlichkeit

zur Dankbarkeit erkennet; welcher sein Vergnügen darinnen findet, die empfangnen Wohlthaten zu rühmen, und sich für einen Schuldener seines Wohlthäters zu bekennen; welcher sich auf alle nur mögliche und erlaubte Weise bestrebt, die erhaltne Wohlthat gehörig zu vergelten, und sich dem, der sie ihm erwiesen, gefällig zu machen; in welchem sich das Andenken der ihm erwiesnen Wohlthat beständig erhält, und die Bereitwilligkeit, sich dagegen dankbar zu erzeigen, immer fortdauret. Das ist kurz die Beschreibung eines solchen Menschen, von dem man etwan mit Wahrheit sagen kann, daß er ein dankbares Gemüth habe; und ich bin dessen sicher, ihr werdet sie alle, ohne daß es eines weitern Beweises bedürfte, für richtig halten. Aber lasset uns dem ohnerachtet noch länger dabey stehen bleiben. Das Bild der Tugend ist allzuschön, als daß wir es nicht noch genauer betrachten sollten; und nicht bloß ein flüchtiger Blick, sondern eine genaue Sorgfalt, die wir auf seine Betrachtung wenden, kann uns dazu behülflich seyn, daß wir ihm ähnlicher werden.

Wer ein dankbares Gemüth gegen Gott so wohl als Menschen hat, der erkennet gern und leicht seine Verbindlichkeit zur Dankbarkeit. Es sind nicht etwan nur außerordentlich große, oder ganz unerwartete und ungewöhnliche Wohlthaten, die auf sein Gemüth einigen Eindruck machen; sie machen allerdings auf ihn, wie auf alle andre Menschen vorzüglich Eindruck; aber nicht nur sie allein: Ihm bleiben auch die Wohlthaten, die weniger Aufsehen machen, die Dienste der Liebe, die im Stillen verrichtet

werden,

werden, nicht unbemerkt; und das benimmt in seinen Augen dem Guten, das ihm erzeigt wird, den Werth nicht, daß ihm dasselbe schon oft und lange erzeigt worden; die Gewohnheit macht ihn nicht dagegen ganz unempfindlich. So wie die milde Hand seines Gottes immerdar aufgethan ist, ihn zu segnen, und jeder Tag seines Lebens ihm die Güte seines himmlischen Vaters durch neue Wohlthaten preist, die derselbe an ihm thut; so ist er auch immerdar bereit, es zu erkennen, daß dadurch seine Verbindlichkeit, ihm dankbar zu seyn, so viel größer werde, wenn es gleich keine seltnen sonderbaren Wohlthaten sind, die er von seiner Hand empfängt; wenn es gleich nur solche Wohlthaten sind, die dem größten Theile der Menschen so gewöhnlich werden, daß sie selbige kaum einmal der Aufmerksamkeit werth schätzen. Thut der Herr sein Gott ein besonders Zeichen seines Wohlgefallens an ihm; rettet er ihn aus einem gefährlichen Unglücke, das ihm bevorstund; so wird auch sein Geist von einem noch stärkern Feuer der Dankbegierde erhitzt werden, und seine ganze Seele wird Gefühl der Dankbarkeit für seinen Gott seyn. Aber sollte er etwan nur in solchem Falle seine Pflicht, Gott dankbar zu seyn, einsehen, und nicht auch wegen solcher Wohlthaten, die weniger in die Augen fallen, die ihm von einem Tage zum andern mitgetheilt werden, sich dazu für verpflichtet erkennen? Sollte die Erhaltung seiner Gesundheit, sein tägliches Auskommen, sein Vergnügen, welches er in dem Umgange seiner Freunde genießt; sollte die Regierung des heiligen Geistes, der ihn auf dem rechten Wege leitet, und ihn bewahret, daß sein Fuß nicht davon

abweicht; sollte die Erbauung und der Trost, den er aus dem Worte Gottes schöpft, für ihn kein Antrieb seyn, Gott Dank zu sagen? Ist er nicht auch der geringsten Gabe seines Gottes, als ein sündiger Mensch, ganz unwerth? Ist er nicht aller der Barmherzigkeit und Treue, die Gott an ihm thut, viel zu geringe a)? Er hätte seiner Missethaten wegen, deren er sich in seinem Leben schuldig gemacht hat, die Strafen der göttlichen Gerechtigkeit verdient; und siehe, Gott ist ihm so gnädig, und erzeiget ihm von einem Tage zum andern so mancherley Gutes, mehr Gutes, als er übersehen und aussprechen kann. Denn, wohin er sich nur wendet, kommen seinem nachforschenden Blicke Merkmaale der väterlichen Liebe seines Gottes, die ihn in alle Ewigkeit glückselig machen will, entgegen. Herr unser Gott, barmherzig und gnädig und von großer Güte; wer sind wir sündige Menschen, daß du unsrer in Gnaden gedenkest, und wir elende Menschenkinder, daß du dich unsrer mit so väterlicher Fürsorge annimmst b)? Und wir, wir sollten dir nicht für alles Gute, was du an uns thust, den brünstigsten Dank schuldig seyn? Und eben so, wie uns, wenn wir anders wahre Christen sind, unsre ungeheuchelte Liebe zu ihm verständig und willig macht, es wahrzunehmen, wie sehr wir ihm, unserm liebreichen Vater im Himmel, zur Dankbarkeit verbunden sind; so wird uns auch nicht Eigenliebe und Stolz gegen unsern Nächsten verführen, es gleich als eine beschwerliche Last anzusehen, wenn wir ihm zur Dankbarkeit verbunden seyn sollten, und daher darauf zu sinnen, wie wir diese Last von uns abwäl-

a) 1 Mos. 32, 10. b) Ps. 144, 3.

abwälzen können, daher die Verdienste unsers Nächsten um uns, so viel es nur möglich ist, zu verkleinern. Ein dankbarer Mensch wird auch so gar diejenigen Dienste, die man ihm zu leisten ganz offenbar schuldig war, seiner Dankbarkeit werth achten. Er wird bey sich selber gedenken: Dieser mein Mitmensch hat zwar gegen mich nichts anders gethan, als was seine Pflicht erfoderte; aber er konnte auch anders handeln, und dadurch, daß er seine Pflicht erfüllte, ist er mir nützlich geworden; darum bin ich ihm Dankbarkeit schuldig. Dieser mein Mitmensch hat mir gegen die Belohnung, die ich ihm versprach, treulich gedienet; er hats mit aller Treue, er hats aus Zuneigung gegen mich gethan; und darum bin ich ihm noch immer Dankbarkeit schuldig, wenn ich es gleich daran nicht habe fehlen lassen, ihm zu halten, was ich ihm versprochen hatte. Und wenn er nicht einmal bey solchen Diensten, die ihm sein Nächster schlechterdings zu erweisen verpflichtet war, sich von aller Verbindlichkeit zur Dankbarkeit gegen ihn frey zu seyn glaubet: Wie viel weniger wird er seine Schuldigkeit bey solchen Wohlthaten verleugnen, die dem Anscheine nach weit mehr in der Willkühr des Andern stunden, die er, ohne darum an uns sichtbarer Weise unrecht zu thun, eben so wohl einem Andern erweisen, oder gänzlich unterlassen können? Und hier bey solchen freyern Wohlthaten, wenn ich sie also nennen soll, (ob sie gleich so völlig frey nicht sind, als man sich insgemein einbildet; denn wir sind nach dem göttlichen Willen schuldig, alles Gute zu thun, was wir nur wissen und können;) hier wird ein dankbarer Mensch nicht ermangeln, seine Bereitwil-

reitwilligkeit, die ihm erwiesne Wohlthat nach Würden zu schätzen, bald auf diese, bald auf eine andre Weise an den Tag zu legen. Itzt wird er die Größe seiner Verbindlichkeit nicht nach dem, was wirklich ausgerichtet worden ist, sondern nach dem abmessen, was der Andre ihm zu Liebe ausrichten wollte. Itzt wird er hauptsächlich auf die Beschaffenheit der Sache selber sehen, und nicht etwan sich gleichsam selber zur Verminderung seiner Verbindlichkeit das anrechnen, daß diese Wohlthat dem, von welchem er sie empfieng, keine sonderliche Mühe oder Unbequemlichkeit verursachte. Itzt wird ihm eine Wohlthat, die an sich selber nicht sehr beträchtlich ist, darum besonders schätzbar seyn, weil sie ihm mit so guter Art mitgetheilet worden, weil das liebreiche Wohlwollen, das sich darinnen gegen ihn zeiget, ihren Werth ungemein erhöhet.

Wer ein dankbares Gemüth gegen Gott so wohl, als Menschen hat, der erkennet nicht allein seine Verbindlichkeit zur Dankbarkeit bald und willig; sondern, es ist auch seine Freude, die empfangne Wohlthat zu rühmen, und sich für einen Schuldner seines Wohlthäters zu bekennen. Ihm wirds nicht schwer, seinem Nächsten, der ihm in der Liebe gedienet hat, den schuldigen Dank dafür abzustatten; sondern das wird ihm vielmehr schwer, wenn es ihm nicht erlaubt ist, seiner Schuldigkeit hierinnen Genüge zu leisten. Ihm verschließet keine eitle hochmüthige Schaam seinen Mund, daß er das Gute, was sein Mitmensch an ihm gethan hat, verschweigt, gleich als würde er dadurch erniedrigt, daß er Wohlthaten von andern empfangen. Wenn er von ihnen

schweigt,

schweigt, so sind es Ursachen von einer andern und bessern Art, die ihn dazu bewegen. Er ist vielmehr geneigt, wenn es ihm nicht der ausdrückliche Wille seines Wohlthäters, oder andre Umstände verbieten; es auch andern bekannt zu machen, wie rechtschaffen und liebreich sich sein Nächster gegen ihn ewiesen hat. Und das ist seines Herzens Lust, den Gott so wohl für sich selber allein, als auch öffentlich zu preisen, welcher ihn bey aller seiner Unwürdigkeit mit so großen und so unzähligen Wohlthaten begnadigt. Das ist Freude und Wonne für seine Seele, sich vor dem Throne des Allerhöchsten zu demüthigen, und ihm mit inniger Rührung sein schuldiges Dankopfer darzubringen, ihm vom Grunde seines Herzens zu bekennen, daß er überschwenglich große Werke der Barmherzigkeit, und mehr an ihm gethan habe, als er ihm in alle Ewigkeit verdanken könne.

Wer ein dankbares Gemüth gegen Gott so wohl, als Menschen hat, der bestrebet sich auf alle nur mögliche und erlaubte Weise, die ihm erwiesne Wohlthat gehörig zu vergelten, und sich dem, der sie ihm erwiesen, gefällig zu machen. Ferne ists von ihm, daß er es bloß bey Danksagungen bewenden lassen sollte; wie könnte sich sein Herz dabey beruhigen? Nein, er sinnet darauf, sich seiner Schuld noch besser zu entledigen; und wer nur ernstlich darauf bedacht ist, wie sollte es dem nicht gelingen? Zwar sein erster und sein größter Wohlthäter, der Herr Himmels und der Erden, ist allzu hoch über ihn erhaben, als daß er ihm Wohlthat mit Wohlthat erwiedern könnte: Aber sollte das wohl seine Be-

gierde,

gierde, sich gegen ihn durch die That dankbar zu erzeigen, sogleich völlig unterdrücken? Er fraget dem ohnerachtet noch immer: „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut c)?“ Und er entschließet sich zu dem, was er bey seinem übrigen Unvermögen, auf andre Weise dankbar zu seyn, ausrichten kann. Er will die Gnadengaben seines Gottes nicht anders, als nach seinem Willen und zu seinem Wohlgefallen gebrauchen; er will sich mit allem nur möglichen Eifer bestreben, im Gehorsame gegen seine Gebote zu wandeln, und davon weder zur Rechten noch zur Linken abzuweichen. Gott ist freylich durch seine Frömmigkeit nichts gebessert, und die Seligkeit des Allerhöchsten wird dadurch nicht vermehrt, wenn er ihm mit redlichem Herzen dienet; das erkennet er in Demuth, und rechnets sich daher auch nicht mit hochmüthiger Vermessenheit gleich als ein Verdienst um den Herrn seinen Gott an, wenn er mit aller Treue seinem Dienste ergeben ist. Aber das weis er doch, daß sein Vater im Himmel mit Wohlgefallen auf ihn herabschauet, wenn er mit willigem Herzen thut, was vor ihm gefällig ist, und daß solches vornehmlich der Dank ist, den er selber für alle ihm erwiesne Wohlthaten von seinen Händen fodert. Vom Eifer seiner Dankbegierde mächtig ergriffen, bestrebet er sich aus allen seinen Kräften, zu thun, was der von ihm verlanget, dem er wegen der Menge und Größe seiner herrlichen Wohlthaten zu ewiger unaufhörlicher Dankbarkeit verpflichtet ist, und das in allen Dingen zu thun; nichts ist in ihm zu beschwerlich, daß er nicht, um ihm gefällig

c) Ps. 116, 12.

gefällig zu werden, über sich nehmen; nichts ihm zu angenehm, dem er nicht, wenn es der Wille seines Gottes also mit sich bringet, gern entsagen wollte. Will ihn die Versuchung zum Bösen von seiner Gottesfurcht abwendig machen; will ihn das Laster durch die süßesten Versprechungen zu sich locken, daß er seine verkehrten Wege wandeln soll: Das lebhafte Gefühl seiner Dankbarkeit gegen Gott, der starke Gedanke hält ihn zurück: Wie sollte ich solch ein großes Uebel thun, und wider den Herrn, wider meinen gütigen Gott und meinen barmherzigen Vater sündigen d)? Der aber, welcher so voll dankbarer Gesinnungen gegen seinen himmlischen Wohlthäter ist; sollte der wohl der Dankbarkeit in seinen Thaten gegen die vergessen, die ihm auf Erden Gutes erzeigen? Es ist Ein Trieb der Dankbarkeit, der ihn gegen Gott und gegen Menschen das thun lehret, was sich zu thun gebühret. Zwar keinem seiner Mitmenschen ist er das schuldig, was er der Gnade seines Gottes zu danken hat; wie könnte es nur mit einander in Vergleichung kommen? Er wird also auch nicht, um seinen menschlichen Freunden und Gönnern sich gefällig zu erzeigen, seinen Gott beleidigen; so groß auch die Verbindlichkeit seyn mag, die ihm gegen sie obliegt, sie wird ihn nicht bewegen, Gottes Gebot zu übertreten. Er wird auch nicht, um gegen einen seiner Freunde, der ihm Gutes erzeiget, dankbar zu seyn, gegen andre undankbar werden, die ein eben so gültiges, ja wohl noch näheres Recht dazu haben. Er wird auch nicht kleine Liebesdienste, die

d) 1 Mos. 39, 9.

die ihm aber besonders angenehm, mit der größten Erkenntlichkeit belohnen, und dagegen bey denen unerkenntlich bleiben, die doch von weit größrer Wichtigkeit sind. Aber wie sollte er nicht nach dem Maaße, wie es ein jeglicher verdient hat, darauf bedacht seyn, ihm das Gute, was er ihm erwiesen, zu vergelten? Wie sollte er nicht die Gelegenheit, die sich ihm dazu darbietet, begierig ergreifen, ja sie selber aufsuchen? Ihn wird nicht, wenn es nun in seiner Macht stehet, dem einen nützlichen Dienst zu leisten, der ihm diente, eine eigennützige Denkungsart überreden, es anstehen zu lassen; er wird sich nicht davor scheuen, seinem Freunde zu Liebe sich irgend einiger Unbequemlichkeit zu unterwerfen; er wird sich nicht ängstlich fürchten, daß er ihm seine Gutthat allzu reichlich belohnen möchte. Das ist vielmehr sein inniges Vergnügen, wenn er Gutes mit Gutem vergelten kann. Und sollte ihm das Vermögen dazu gänzlich fehlen, so wird doch sein ganzes Verhalten gegen den, welchem er zur Dankbarkeit verbunden ist, seine Gefälligkeit gegen ihn, sein herzlicher Antheil, den er an seinem Schicksale nimmt, deutlich genug offenbaren, daß es ihm nur an Kraft, und keinesweges am Willen gebreche, sich in der That dankbar gegen ihn zu erzeigen. Und das nicht etwan nur in den ersten Stunden, da er seiner Wohlthat theilhaftig worden ist.

Wer ein dankbares Gemüth gegen Gott so wohl als Menschen hat, in dem erhält sich das Andenken der ihm erwiesnen Wohlthat, und seine Bereitwilligkeit, sich dagegen dankbar zu

erzei-

erzeigen, dauret beständig fort. Er vergißt nicht bald wieder der Dienste der Liebe, die ihm sein Nächster geleistet hat; und keine Länge der Zeit vertilget sie aus seinem Gedächtnisse. Er achtet sich nach vielen Jahren noch eben so sehr zur Dankbarkeit verbunden, gleich als wäre ihm diese Wohlthat nur eben itzt erst erwiesen worden. Und wenn er auch seinem Freunde schon manchen Gegendienst geleistet hat; noch immer sieht er seine Schuld nicht für vollkommen getilget an, zumal wenn das Gute, das derselbe an ihm gethan, für ihn von der größten Wichtigkeit war, und auf das Glück seines ganzen Lebens Einfluß gehabt hat; noch immer wird das Andenken an die ehedem ihm erwiesne Wohlthat ihn bewegen, daß er sich daraus eine Freude macht, sich von neuem gegen ihn gefällig zu erzeigen. Ja, auch nicht einmal das veränderte Verhalten seines Mitmenschen wird ihm das Gedächtniß der Wohlthat, die er zuvor von ihm empfieng, aus seinem Herzen entreissen; er wird nicht bloß auf dasjenige sehen, was er gegenwärtig zu seinem Misvergnügen thut, sondern auch an dasjenige gedenken, was er zuvor zu seinem Wohlgefallen gethan hat; und noch immer wird die vorige Wohlthat zum Besten seines Bruders das Wort reden; noch immer wird er nicht ablassen, so viel es ihm nur die Umstände erlauben, sein dankbares Gemüth durch die That zu offenbaren. Um der empfangnen Wohlthaten willen wird er so viel williger seyn, dem, der ihm wohlgethan hat, und nunmehr unverdienter Weise unrecht thut, seinen Fehltritt zu gute zu halten, und nicht darüber mit ihm zu zürnen. Um der empfangnen Wohlthaten wil-

len wird er die Unfreundlichkeit und den wunderlichen Eigensinn der Wohlthäter seiner Jugend in ihrem Alter mit so viel größrer Geduld ertragen. Und wie könnte wohl seine Dankbarkeit gegen den Herrn seinen Gott jemals aufhören, da er ihn nicht allein mit den allergrößten Wohlthaten, mit solchen Wohlthaten gesegnet hat, die ihn in alle Ewigkeit glückselig machen, sondern da auch sein Gott gegen ihn so unveränderlich eben derselbe bleibt, immerdar sein gütiger, sein treuer Vater, so lange nur er selber nicht müde wird, in kindlichem Gehorsame gegen ihn zu wandeln? da immerdar neuer Segen aus der Fülle des Reichthums seiner Barmherzigkeit auf ihn herab sich ergießt, und immerdar neue Merkmaale der göttlichen Gnade ihn von neuem zur Dankbarkeit auffodern?

Sehet, liebe Zuhörer, so, wie ich euch itzt gezeigt habe, ists mit der Tugend der Dankbarkeit beschaffen; das heißt, ein dankbares Gemüth gegen Gott und Menschen haben. Zwar in solcher Vollkommenheit werden wir es vielleicht bey keinem von uns sündigen Menschen antreffen; unsre Tugend ist in dem gegenwärtigen Leben mancherley Gebrechen unterworfen; der dankbarste Mensch bleibet nicht von allen Fehltritten frey, so gern er auch seiner Pflicht überall getreulich nachkommen will. Allein, wenn wir auch zuweilen wider unsern Willen abweichen, nicht das alles, was wir zu thun schuldig sind, ohne Tadel vollbringen; wir müssen doch diesem Gemälde von einem dankbaren Menschen in seinen Hauptzügen gleichen,

wenn

wenn uns dieser Ruhm mit Grunde der Wahrheit gebühren soll; auch an uns muß sich das alles finden, ob es sich schon wegen unsrer Schwachheit nicht in der größten Vollkommenheit an uns findet. Und es kömmt hier darauf an, da ich euch zur Dankbarkeit ermuntern, da ich euch diese Tugend anpreisen will, euch ihr Bild, in seiner ganzen schönen Gestalt ohne alle Flecken darzustellen. Ich habe euch dasselbe zu eurer Nachahmung dargestellt; und möchte doch das Wenige, was ich noch hinzusetzen kann, um euch zu ermahnen, daß ihr darnach trachtet, ihm ähnlich zu seyn, und immer ähnlicher zu werden, in euer aller Herzen Eingang finden!

Ich zweifle nicht, ihr alle habts bey dieser Beschreibung, die ich von einem dankbaren Menschen gemacht habe, in euch selber empfunden, wie schön, wie anständig, wie vortrefflich es sey, ein solches dankbares Gemüth zu besitzen. Und wem leuchtet nicht dagegen die Häßlichkeit des Undanks in die Augen? Wessen Herz empöret sich nicht voll Unwillens, wenn die Schande von der Undankbarkeit eines Menschen aufgedeckt wird, ob es gleich fremde uns unbekannte Personen betrifft? Und wenn es uns selber oder unsern Freunden begegnet, daß man uns Gutes mit Bösem, und Liebe mit Hasse vergilt: Welcher Abscheu reget sich dagegen in unsern Seelen! Wie viel Ueberwindung unsrer selbst kostet es uns, daß wir nicht zugleich mit dem Laster auch den Menschen hassen, welcher desselben fähig ist! Und was wir an andern für häßlich halten; sollte das nicht an uns selber häßlich seyn? Was

wir an andern verabscheuen, dessen wollten wir uns selber schuldig machen? Und nicht vielmehr dem nachstreben, was wir bey andern loben und hochschätzen; was wir hochzuschätzen uns nicht enthalten können?

Welche Unruhe, welche bittre Vorwürfe des Gewissens würden wir uns auch dadurch zuziehen, so wir es selber wissentlich unterlassen wollten, uns gegen die, die uns Gutes gethan haben, dankbar zu erzeigen, so wir böse Schuldner von ihnen werden wollten! Trotzet nicht darauf, ihr Undankbaren, daß itzt euer Gewissen in seinem Schlafe zu euren Uebelthaten schweigt. Es wird die Stunde kommen, daß es erwacht, euch aufs heftigste zu quälen; und wenn sie nicht noch in dieses Leibes Leben kömmt, sie wird darum nicht ausbleiben, sie wird in der Ewigkeit nur desto schrecklicher über euch kommen. Aber wohl euch ihr alle, die ihr mit aufrichtigem Herzen, so viel an euch ist, euch der Dankbarkeit gegen Gott und eure Mitmenschen befleißigt. Ihr habt großen Frieden in eurem Innersten, und dürfet nicht fürchten, daß die Trübsalen dieser Zeit, die ihr vielleicht erleiden müsset, euch durch die Gedanken noch unerträglicher gemacht werden, daß ihr sie mit eurer Undankbarkeit nur allzuwohl verschuldet; nicht fürchten, daß an jenem Tage des Gerichts eure Freunde und Wohlthäter wider euch als Zeugen eures Undanks zu eurer Verdammniß auftreten werden. Und der, welcher in der Höhe wohnt, und auf das Niedrige siehet, schauet auf euch mit Wohlgefallen, darum, weil ihr seinen Willen vollbringet.

Gott fodert von euch in seinem Worte nicht allein Dankbarkeit gegen sich selbst auf eine so nachdrückliche Weise, daß wir uns derselben nicht weigern können, so wir ihn anders fürchten und lieb haben; sondern er will auch nicht weniger, daß wir gegen unsre Mitmenschen der schuldigen Dankbarkeit nicht vergessen. Ihr wisset, daß Paulus die Kinder ermahnt, ihren Eltern gleiches zu vergelten, und sie versichert, daß solches wohlgethan und angenehm vor Gott sey e). Und so es anders richtig ist, daß einen jeglichen sein eignes Gefühl von der Schönheit und Vortrefflichkeit dieser Tugend belehret: Was ist es anders, als eine Ermahnung, auch zu dieser Tugend der Dankbarkeit gegen unsre Mitmenschen, wenn der Apostel sagt: „Befleißiget euch der Ehrbarkeit gegen je„derman f)?“ Oder wenn er uns die Vorschrift ertheilt: „Liebe Brüder, was wahrhaftig ist, was ehr„bar, was gerecht, was keusch, was lieblich ist, „was wohllautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa „ein Lob, dem denket nach g)?“ Ja wie deutlich bezeuget Gott in seinem Worte sein heiliges Misfallen an denen, welche die Wohlthaten ihrer Mitmenschen mit dem schändlichsten Undanke belohnen! Wie wenig dürfen sie sich einbilden, wenn die Welt sie nicht über ihr Verbrechen straft, seinen gerechten Strafgerichten zu entfliehen! „Wer Gutes mit Bösem vergilt, spricht

e) 1Tim. 5, 4. f) Röm. 12, 17. g) Phil. 4, 8.

„Salomo auf göttliches Eingeben, von des Hause „wird Böses nicht lassen h).“

Ach Herr unser Gott, bewahre uns mit deiner Hand, daß keiner unter uns durch Undank unter dein schreckliches Gericht falle; erwecke uns alle durch deinen heiligen Geist zum Guten, auf daß wir thun, was vor dir gefällig ist, und mit allem Ernste darnach trachten, uns gegen dich und gegen unsre Mitmenschen, so wie sichs gebühret, überall dankbar zu erweisen. Amen.

h) Sprüchw. 17, 13.

LVIII.

Predigt

über das Evangelium

am funfzehenten Sonntage nach Trinitatis;

Anweisung

zur Ausübung der Vorschrift Jesu, am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit zu trachten.

Herr du Allerhöchster, unser Schöpfer und unser Erbarmer in Christo Jesu unserm Heilande; lehre du uns alle bedenken, daß du uns zur Unsterblichkeit erschaffen, und zu einem ewigen Leben durch das Blut deines eingebornen Sohnes erlösen lassen, auf daß wir klug werden, und unsern Wandel so in dieser Welt führen, wie sichs um dieser seligen Hoffnung willen gebühret, und darnach ringen, einzugehen durch die enge Pforte ins ewige Leben. Herr unser Gott, lehre du uns alle bedenken, daß deine Gnade allein unser wahres Heil, der köstlichste Schatz ist, der uns nur zu Theile werden kann, ohne dessen Besitz uns alle Güter dieser Welt nichts helfen, auf daß wir klug werden, und das unsre vornehmste Sorge unser Lebelang seyn lassen, deiner Gnade in Christo Jesu theilhaftig zu werden und zu bleiben. Du siehest unsre Thorheit und unser Verderben, allwissender Beherrscher Himmels und der Erden, der du von deinem Throne auf alle Menschenkinder schauest, und auf alle ihre Wege merkest; du siehest, wie so manche unter uns mit dem größten Eifer den zeitlichen Gütern nachtrachten, aber um deine Gnade, um das Erbe des ewigen Lebens ganz unbekümmert sind; du siehest, wie andre zwar wohl deine Gnade und die himmlische Seligkeit zu erlangen wünschen, aber sie nicht mit rechtem Ernste, und nicht auf dem Wege suchen, welchen du selber ihnen in deinem Worte zeigest. Ach bringe sie doch von ihren Irrwegen zurück, barmherziger Vater im Himmel! Oeffne den Kindern dieser Welt ihre Augen, daß sie den Abgrund von ewigem Elende, welchem sie blindlings zueilen, itzt da es noch Zeit ist, gewahr werden, und zu dir umkehren; und reiß diejenigen, deren Herz noch zwischen dir und der Welt getheilt ist, die dir und dem Mammon oder andern zeitlichen Gütern zugleich dienen wollen, reiß sie völlig los von den Banden, von denen sie noch an diese Erde gefesselt werden, auf daß sie dir von ganzem Herzen anhangen, und nicht allein nur einige Begierde darnach haben, daß

sie durch Jesum Christum Gnade vor dir finden, und selig werden mögen, sondern auch das vor allen Dingen begehren, und dem am meisten nachtrachten. Die aber, welche unter uns wahrhaftig am ersten nach deinem Reiche und nach deiner Gerechtigkeit trachten, die wollest du bewahren nach deiner großen Gnade, daß sie immerdar bis ans Ende auf diesem guten Wege einhergehen, und sich auf keinerley Weise verführen lassen, von demselben abzuweichen; nicht etwan von neuem von der Liebe dieser Welt sich zu ihrem Willen gefangen nehmen lassen. Das wollest du verleihen, Herr unser Gott und Vater im Himmel, und die Predigt deines Wortes in dieser Stunde segnen, daß auch sie uns dazu nützlich werde, uns des Weges zu leiten, den wir wandeln sollen. Mit einmüthiger Andacht erbitten wir uns zu ihrem Vortrage und zu ihrem Gehör deinen Segen ꝛc.

Evangelium.

Matthäi 6 Kap. V. 24 — 34.

(In den Churbraunschweigischen Landen werden noch die vorhergehenden Verse vom 19 an hinzugenommen.)

Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben, noch stehlen; denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib lichte seyn. Wenn aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster seyn. Wenn aber

das

das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird denn die Finsterniß selber seyn?

Niemand kann zween Herren dienen, entweder, er wird einen hassen, und den andern lieben, oder wird einem anhangen, und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an; sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammlen nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seyd ihr denn nicht viel mehr denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben Eins. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet, und morgen in den Ofen geworfen wird; sollte er das nicht vielmehr euch thun? O ihr Kleingläubigen! Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden; denn euer himmlischer Vater weiß, daß

ihr des alles bedürfet; Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigne Plage habe.

„Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und „nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch sol„ches alles zufallen:“ Diese Vorschrift ertheilet uns, andächtige Zuhörer, unser hochgelobter Heiland in unserm heutigen Evangelio, und diese Verheißung verbindet er damit, wenn wir seiner Vorschrift getreulich nachkommen. Anstatt, daß wir uns mit ängstlichen Sorgen um unsern Unterhalt quälen, oder so gar darauf mit dem größten Eifer bedacht seyn sollten, uns irdische Schätze zu sammeln; anstatt dessen gebietet uns Jesus, am ersten darnach zu trachten, daß wir in Wahrheit zu dem Gnadenreiche Gottes auf Erden gehören, und der Gerechtigkeit, die uns in diesem Reiche dargeboten wird, der Gerechtigkeit, die uns Gott durch den Glauben an Jesum Christum schenket a), theilhaftig werden mögen. Er verlanget von uns, um euch den eigentlichen Sinn seiner Worte durch solche Redensarten, die euch noch bekannter und gewöhnlicher sind, aufs kürzeste zu erklären; das solle hier in diesem gegenwärtigen Leben unsre vornehmste Sorge seyn, daß wir rechte wahre Christen seyn, bey Gott in

a) Phil. 3, 9.

in Gnaden stehen, und bis an unser Ende darinnen bleiben mögen. Und wenn wir so gesinnet sind, und einen solchen Wandel in dieser Welt führen, der diesen Gesinnungen gemäß ist; wenn uns vor allen Dingen an der Gnade Gottes in Christo Jesu gelegen ist, und wenn wir nach unserm Vermögen alles thun, was nur von uns gefodert wird, um diese göttliche Gnade zu erlangen und zu behalten; so verheißt uns unser göttlicher Lehrer und Herr, daß uns solches alles, wovon er zuvor geredet, das alles, was wir zur Erhaltung dieses leiblichen Lebens bedürfen, zufallen werde; daß uns unser tägliches Brod gleichsam als eine Zugabe zu den grössern, zu den geistlichen und himmlischen Gütern, die alsdann unser Eigenthum sind, werde beygelegt werden.

Das ist kurz der eigentliche Verstand dieser Worte unsers Jesu, durch deren weitere Betrachtung wir uns heute mit einander erbauen wollen, liebe Zuhörer; Ich will euch zur Ausübung dieser Vorschrift unsers Heilands Anleitung geben; ich will euch zeigen,

wie wir uns zu verhalten haben, damit wir so, wie Jesus von uns verlanget, am ersten darnach trachten, rechtschaffne Christen zu seyn, und der göttlichen Gnade in Christo Jesu theilhaftig zu werden und zu bleiben.

Das Erste, was wir hiebey genauer in Erwägung ziehen müssen, ist dieses, was wir überhaupt zu thun haben, wenn wir nach der Vorschrift unsers Heilands am ersten nach dem Reiche

Gottes

Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten wollen;

sodann lasset uns zum zweyten sehen, was insbesondre um deswillen von uns zu beobachten ist, damit ein solches Trachten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit mit einer fleißigen Abwartung unsrer irdischen Geschäffte bestehe.

Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit: So ermahnet Jesus uns alle; so ermahnen mit seinen Worten auch wir euch alle, so wohl diejenigen, die sich noch nicht bekehret haben von ihren todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott, als auch diejenigen, die bereits durch die göttliche Gnade wiedergeboren, Jesu Christo in der That und Wahrheit angehören. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, ihr alle, meine Geliebten in dem Herrn. Wir bitten euch, wir flehen euch um eurer eignen Wohlfahrt willen; lasset das itzt und euer Lebelang eure vornehmste Sorge, euer wichtigstes Geschäffte seyn, daß ihr rechtschaffne Christen werdet, und wenn ihrs schon seyd, bleibet; daß ihr die Gnade Gottes, die euch durch Jesum Christum erworben ist, erlanget, und wenn ihr sie schon besitzet, bis ans Ende eures Lebens behaltet. Wie aber sollen wirs ausrichten, werdet ihr vielleicht fragen, und wie haben wir uns eigentlich zu verhalten, damit wir nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit nicht allein trachten, sondern auch, wie Jesus von uns verlanget, am ersten darnach trachten? Und können wir wohl bey der Menge von weltlichen

Geschäff-

Geschäfften, deren Verrichtung uns obliegt, seiner Foderung gehörig nachkommen? Sollen wir etwan aus Fürsorge für unser ewiges Heil unsre Berufsarbeit hintansetzen, da doch solches die Nothwendigkeit, worinnen wir uns befinden, sie mit allem Fleiße zu treiben, nicht duldet? Und wenn das der Wille Gottes nicht ist; wenn wir vielmehr nach seiner eignen Anordnung unser Brod im Schweiße unsers Angesichts essen sollen b): Wie mögen wir denn dabey doch am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten? Diese beide Fragen, die, wenn es auf die Ausübung der Ermahnung unsers Jesu ankömmt, von so großer Wichtigkeit für uns sind, will ich anitzt weiter beantworten; denn es ist ja daran gelegen, daß wir nicht allein derselben gern folgen wollen, sondern auch sie wirklich, so wie sichs gebühret, in Ausübung bringen.

Wollen wir wissen, was wir überhaupt zu thun haben, um am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit zu trachten: Erinnert euch nur dessen, liebe Zuhörer, daß nach dem Unterrichte der heiligen Schrift der sündige Mensch nicht anders zu Gnaden bey Gott durch Jesum Christum gelangt, als wenn er sich von ganzem Herzen zu Gott bekehrt, und als ein bußfertiger Sünder an Jesum Christum glaubt. Erinnert euch nur, daß nach der Lehre des Evangelii der gerechtfertigte Sünder nicht anders der göttlichen Gnade theilhaftig bleibt, als wenn er unverrückt in seinem seligmachenden Glauben an seinen Heiland beharrt, und in Kraft desselben sich eines

b) 1 Mos. 3, 19.

eines gottseligen Lebens in allen Dingen beflei-ßigt. Wenn ihr euch dessen erinnert, so wisset ihr auch ein jeglicher, und könnets daraus leicht erlernen, was euch eigentlich zu thun obliegt, um so, wie es die Vorschrift eures Jesu von euch fodert, am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit zu trachten.

Seyd ihr in Wahrheit gesonnen, dieser seiner Vorschrift zu gehorchen, ihr Sünder, die ihr selber erkennet, daß ihr in eurem gegenwärtigen Zustande euch der Gnade Gottes und des ewigen Lebens nicht zuversichtlich getröstet dürfet; lasset es nicht bey bloßen Wünschen, daß ihr doch selig werden möchtet; bey bloßen Seufzern über euer Verderben, bey einzelnen guten Handlungen, die von euch geschehen, bewenden. Thut Buße, thut rechtschaffne Buße und verziehet nicht von einem Tage zum andern, euch zu dem Herrn eurem Gott zu bekehren. Sucher den Herrn, weil er noch zu finden ist, und rufet ihn an, weil er noch nahe ist c); rufet ihn brünstig an, daß er selber euch bekehre, damit ihr bekehret werdet d), daß er nach der mächtigen Wirkung seiner Stärke e) euch mit einem wahren seligmachenden Glauben an euren gekreuzigten Erlöser ausrüste, und lasset nicht ab, bis ihr von ihm erhöret seyd. Ihr habt bis hieher zu eurem eignen Verderben auf Wegen gewandelt, die nicht gut sind; dessen überzeuget euch euer eignes Gewissen: Kehret unverzüglich um, und machet alsbald den Anfang mit der Besserung eures Lebens. Lasset sogleich

c) Esai. 55, 6. d) Jerem. 31, 18. e) Eph. 1, 19.

sogleich ab von allem Bösen, und lernet Gutes thun, und säumet nicht, daß ihr erst in Zukunft euer Leben zu bessern gedächtet. Itzt ist die angenehme Zeit, itzt ist der Tag eures Heils f); er möchte zu Ende eilen, ehe ihr noch eurer Seelen Seligkeit geschafft hättet. Ihr habt schon mehr als zu lange gezaudert, schon so viele Jahre, die ihr dem Dienste Gottes hättet widmen sollen, in dem Dienste der Sünde zugebracht; schon so sehr den Zorn Gottes über euch gehäuft; wenn ihr noch länger damit fortfahren, noch länger den Reichthum der Güte, Geduld und Langmuth Gottes über euch verachten wolltet g): Was möchte es da für ein Ende mit euch nehmen? Mit jeglichem Augenblicke wird die Gefahr größer, daß der Grimm des Allerheiligsten wider euch entbrenne, daß Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über euch komme: Darum eilet und errettet eure Seelen. Traget Leide über euer sündliches Leben, und demüthiget euch ohne alle Heucheley vor eurem Gott, den ihr mit euren Sünden beleidigt habt, und flehet ihn an um sein Erbarmen, und ruhet nicht eher, bis ihr Gnade vor seinen Augen gefunden habt, bis ihr euch der Vergebung eurer Sünden um Jesu willen mit freudiger Zuversicht getrösten könnet, darum weil ihr merket, daß euer Glaube rechter Art ist, weil ihr rechtschaffne Früchte der Buße bringet. Sehet, ihr unbekehrten Sünder, wenn ihr auf solche Weise euch mit rechtem Ernste eure Bekehrung zu Gott angelegen seyn lasset, und nicht auf die Zukunft eure Buße aufschiebet; wenn ihr, um der Gnade eures Gottes, die eure Seligkeit ist, theilhaftig

f) 2 Kor. 6, 2. g) Röm 2, 4. u. f.

haftig zu werden, aufrichtig allen sündlichen Lüsten entsaget, so schwer es euch auch werden mag, ihnen ihre Befriedigung zu verweigern, und mit herzlichem Verlangen zu Gott seufzet, daß er sich eurer in Christo Jesu erbarmen, und euch nicht von seinem Angesichte verwerfen wolle: Dann erfüllet ihr die Foderung unsers Heilandes; dann trachtet ihr am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit.

Ihr aber, Gläubige des Herrn, die ihr bereits durch den Glauben Theil an der göttlichen Gnade in Christo Jesu habt; ihr seyd von Gott gelehret h), habt bereits von seinem Geiste einen solchen Sinn empfangen, am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit zu trachten; und wie ihr von ihm gelehret seyd, so wandelt auch euer Lebelang, und lasset euch keine Versuchung zum Bösen davon abwendig machen. Trachtet immerdar vor allen Dingen darnach, daß ihr, wie ihr durch euren Glauben an euren Heiland Kinder des Allerhöchsten worden seyd, also auch seine geliebten Kinder bleibet. Ihr könnets aber nicht bleiben, wenn ihr nicht Glauben haltet bis ans Ende, wenn ihr nicht allewege in kindlichem Gehorsame gegen euren himmlischen Vater wandelt. So lasset euch denn nicht von neuem des Bösen gelüsten, nicht von andern überreden, von der Laufbahn der göttlichen Gebote auch nur eines Fußes breit abzuweichen. Denn was könnet ihr wohl damit gewinnen, das euch für den Verlust der göttlichen Gnade auch nur einigermaßen schadlos halten könnte? Suchet euch vielmehr von dem Verderben der Sünde, welches euch

h) 1 Thess. 4, 9.

noch anhänget, je mehr und mehr zu reinigen i); wendet allen euren Fleiß daran, den Willen eures Gottes und eures Vaters im Himmel zu seinem Wohlgefallen zu vollbringen; seyd überall aufmerksam, dem nachzuforschen, was er von euch gethan wissen will, und seyd unermüdet, so viel ihr nur in eurer Schwachheit vermöget, dem Guten nachzukommen. Ihr seyd freylich zu ohnmächtig, ihm in vollkommner Heiligkeit zu dienen; ihr werdet mannichfaltig fehlen; Aber das wird euch seine väterliche Barmherzigkeit nicht zurechnen, wenn ihr ihm nur mit redlichem Herzen anhanget, wenn ihr nur nicht Muthwillens diese und jene Pflicht vernachlässigt, und euch nach eignem Gutdünken selber eine Weise erwählet, wie ihr Gott dienen wollet. Und wenn ihr nun mit aller Treue der Heiligung in allen Dingen nachjaget, und fleißig in guten Werken seyd k): Sehet zu und hütet euch, daß ihr nicht, aus thörichtem Stolze auf eure Frömmigkeit, von eurem Vertrauen auf Jesum ablasset; daß ihr nicht auf eure eigne Gerechtigkeit eure Zuversicht setzet, sondern jederzeit in Christo Jesu erfunden werdet, und seine Gerechtigkeit habt l). Gedenket, daß das alles Gottes Werk in euch ist, der das gute Werk in euch angefangen hat, und auch vollendet m); gedenket an eure mannichfaltigen Fehltritte, deren ihr euch noch täglich schuldig machet; gedenket an die Sünden eures vorigen Lebens, und vergesset ihrer niemals, und lasset nicht ab, bey eurem Gott und Vater im Himmel Gnade und Erbarmen

i) 2 Kor. 7, 1. k) Hebr. 12, 14. Tit. 2, 14. l) Phil. 3, 9.
m) Phil. 1, 6.

nen durch Jesum Christum, euren Seligmacher, zu suchen. Wenn ihr das thut, Gläubige des Herrn; wenn ihr jederzeit die Gnade eures himmlischen Vaters, deren ihr theilhaftig worden seyd, für das köstlichste Eigenthum achtet, welches ihr um alles, was in der Welt ist, nicht verlieren wollet, und deswegen ohne Unterlaß dafür besorgt seyd, daß ihr den seligmachenden Glauben an Jesum in eurem Innersten bewahret, und seinem Evangelio überall würdiglich wandelt; so thut ihr, was euch Jesus gebietet; ihr trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit.

Aus dieser Beschreibung, die ich euch itzt davon gemacht habe, liebe Zuhörer, wie man am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachte, erhellet schon deutlich genug, daß damit eine sorgfältige Besorgung unsrer weltlichen Angelegenheiten wohl bestehe, daß, so viel Geschäffte wir auch in unserm Berufe auszurichten haben mögen, wir doch dem ohnerachtet, auch der Vorschrift unsers göttlichen Erlösers Folge zu leisten im Stande sind. Zum Ueberflusse aber will ich dasselbe nunmehr in dem zweyten Theile meiner Predigt noch ausdrücklich erinnern, und darthun, um so viel mehr, da es so leicht ist, wenn man der Sache nicht gehörig nachforscht, auf dergleichen Vorstellungen zu gerathen, gleich als vertrage sich ein eifriges Trachten nach dem Himmel, nicht allzuwohl mit einem treuen Fleiße in irdischen Geschäfften. Es kann sich ja freylich der Mensch mit einer solchen Menge von Geschäfften überladen, und sich so ganz darein versenken, daß er der Fürsorge für sein

ewiges Heil darüber vergißt, und keine Muße dazu findet; es geschieht auch solches leider zum öftern. Haben nicht diejenigen, die sich Schätze auf Erden sammeln, da, wo ihr Schatz ist, auch ihr Herz? Aber muß das wohl also seyn? Muß man wohl nothwendig eines von beiden, entweder dasjenige, was uns nach unsern Umständen in dieser Welt zu thun obliegt, oder das Werk unsrer Seligkeit nachläßig treiben? Oder kann man nicht vielmehr in dem, was unser Beruf ist, treulich arbeiten, und doch dabey am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten? Meynet nicht, liebe Zuhörer, gleich als werde durch eine eifrige Sorgfalt, der göttlichen Gnade durch den Glauben an Jesum Christum theilhaftig zu werden und zu bleiben, die Vernachläßigung der Geschäffte, die wir hier auf Erden auszurichten haben, nothwendig gemacht, oder recht gesprochen. Wie unrecht handeln vielmehr diejenigen, welche den Fleiß, den wir auf unser Christenthum wenden sollen, und den Fleiß in unserm irdischen Berufe von einander absondern; welche in der Meynung, Gott gefällig zu werden, nur gewisse Pflichten der Religion aufs genaueste beobachten, und dagegen andre, die doch Gott eben so wohl geboten hat, hintansetzen! Wenn wir gleich unsern Mitmenschen von Herzen alles Gute wünschen; wir verabsäumen aber selber, zur Beförderung ihrer Wohlfahrt alles dasjenige beyzutragen, was wir in unserm Stande dazu beyzutragen vermögen: Uebertreten wir da nicht eben so wohl den Willen unsers Gottes, als wenn wir kein liebreich gesinntes Herz gegen sie hätten? Oder wenn wir fleißig Gott

mit

mit unserm Gebete und unsrer Aufmerksamkeit auf das, was er uns in seinem Worte sagt, dienen; wir sind aber verdrossen zu der leiblichen Arbeit, die wir nach unserm Berufe zu verrichten haben, und die Unsrigen müssen durch Schuld unsrer Faulheit Mangel an den nöthigen Bedürfnissen leiden; oder wir sind sorglose Väter und Mütter, und lassen uns die Erziehung unsrer Kinder nicht so, wie es sich gebühret, angelegen seyn: Haben wir da nichts vor Gott zu verantworten? Sollten wir nicht das Eine thun, und das Andre nicht lassen n)? Nein, meine Geliebten in dem Herrn, die Treue in unsern irdischen Berufsgeschäfften streitet so wenig mit unsrer Pflicht, am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit zu trachten, daß sie vielmehr zur Ausübung dieser Pflicht zugleich mit erfodert wird. Es ist freylich um deswillen, damit wir so viel mehr Zeit dazu frey haben, auf unser geistliches Wohl zu denken, zu wünschen, daß uns nicht eine allzuschwere Last von irdischer Arbeit, die wir nothwendig verrichten müssen, auferlegt sey. Wir haben freylich eben um deswillen Ursache, uns vorzusehen, daß wir uns nicht ohne Noth in allzuviel weltliche Geschäffte selber verwickeln. Doch so es sich keinesweges ändern läßt; bringt es unser Beruf also mit sich, daß wir eine große Menge von Angelegenheiten des gegenwärtigen Lebens für uns und andre besorgen müssen; so können wir gar wohl in dem, was wir in dieser gegenwärtigen Welt zu verrichten vor uns finden, sehr geschäfftig seyn, sollen es auch nach dem Willen unsers Gottes seyn, der uns in diese Ver-

n) Matth. 23, 23.

bindungen gesetzt, und dessen Hand uns diese Beschäfftigungen auferlegt hat, und bey dem allen doch am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten. Lasset uns nur, um beides mit einander gehörig zu verbinden, um beständig unser vornehmstes Augenmerk darauf zu richten, daß wir die Gnade Gottes behalten, und das ewige Leben ererben, folgende Regeln in Acht nehmen.

Lasset uns zuerst so fleißig, als wir nur können, unsern Geist von den Dingen dieser Welt abziehen, und ihn auf Gott und Betrachtung göttlicher Dinge lenken. Wenn wir es daran fehlen lassen, wenn wir immer nur weltliche Geschäffte in unsern Gedanken haben, und uns beynahe niemals Zeit dazu nehmen, der himmlischen Wahrheit nachzudenken, und dadurch uns in himmlischen Gesinnungen zu bestärken; da ist freylich zu besorgen, da ist freylich nichts anders zu erwarten, als daß wir uns in die Dinge dieser Welt so vertiefen, daß wir zuletzt ganz irdisch gesinnet werden. Aber dazu soll uns eben die von Gott verordnete Ruhe am Tage des Herrn nützen, daß wir über das Irdische das Himmlische nicht vergessen; daß wir dem ohnerachtet, ob wir gleich mit weltlichen Dingen umgehen, einen geistlichen Sinn beybehalten. So lasset uns auch an diesem Tage nach dem Willen Gottes zu unserm eignen Besten von unsrer leiblichen Arbeit ruhen, nicht bloß unsern Leib davon ruhen, sondern auch unser Geist entschlage sich irdischer Gedanken, und beschäfftige sich mit Uebungen der Andacht, mit aufmerksamer Betrachtung der

Wahrheit,

Wahrheit, die uns Gott zu unsrer Seelen Seligkeit in seinem Worte offenbaret hat. Aber auch an andern Tagen vergesset niemals, so viel ihr auch Geschäffte zu verrichten habt, doch wenigstens eine kurze Zeit davon abzustehen, um eure Seelen mit heiliger Innbrunst zu Gott zu erheben; und eine so kurze Zeit könnet ihr gewiß allezeit erübrigen. Es werden auch zuweilen Tage einfallen, da ihr weniger von der Last leiblicher Arbeit gedrücket werdet; je weniger ihr davon gedrücket werdet, desto mehr Zeit wendet auch darauf, an Gott und an sein Wort zu gedenken, und seinen Namen anzurufen. Ihr werdet auch mitten unter eurer Berufsarbeit zum öftern Muße genug zu heiligen Betrachtungen finden; manche Arbeiten des Leibes sind so beschaffen, daß sie unsern Geist frey lassen, und keine sonderliche Aufmerksamkeit von ihm fodern; nehmet dieser Augenblicke zu eurem eignen Vortheile wahr; gebrauchet sie durch gottselige Gedanken zur Beförderung eurer ewigen Wohlfahrt. Wie viel werdet ihr dadurch gewinnen! Wie wenig wird alsdann ein treuer Fleiß in euren Berufsgeschäfften euch an eurer Gottesfurcht hinderlich seyn!

Lasset uns weiter, damit wir dennoch, ob wir uns gleich in unsern weltlichen Geschäfften fleißig erfinden lassen, doch am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten mögen, uns dazu gewöhnen, daß wir bey allem, was wir vornehmen, auf Gott sehen, nicht allein uns hüten, etwas zu thun, was er uns verboten hat, sondern auch darinnen ihm gefällig zu werden suchen.

Wenn wir uns daran gewöhnen, überall, bey allem, was wir von den Geschäfften dieser Welt auszurichten haben, dem Willen Gottes nachzuforschen, was er hierinnen von uns gethan, und was er von uns unterlassen wissen wolle; wenn wir Gott immer vor Augen und im Herzen haben, damit wir in keine Sünde willigen, sondern thun, was vor ihm gefällig ist; wenn wir um Gottes willen und aus Gehorsam gegen ihn in unsern irdischen Angelegenheiten das Unsrige thun, was uns zu thun zukömmt: Ist da nicht unsre Arbeitsamkeit, ist da nicht unsre Treue in unserm Berufe ein wahrer Gottesdienst? Eben so wohl ein wahrer Gottesdienst, als wenn wir unsre Herzen samt den Händen zu ihm aufheben, und zu ihm beten? Wenn derjenige, der das Feld bauet, seiner Arbeit mit allem Fleiße wartet, nicht allein deswegen, damit er der Früchte seines Fleißes genieße, sondern auch um deswillen, weil es Gott also geordnet hat; wenn er aus Unterwerfung unter den göttlichen Willen sichs nicht verdrießen läßt, ob es ihm sauer wird mit seiner Nahrung und mit seinem Ackerwerke: Dienet nicht ein solcher frommer Arbeiter mit seiner Arbeitsamkeit dem Herrn seinen Gott? Wenn derjenige, dem ein weltliches Amt befohlen ist, mit aller möglichen Treue dessen wahrnimmt, was ihm darinnen obliegt, und er thut das nicht allein darum, weil er sich vor Menschen fürchtet, sondern noch vielmehr darum, weil er Gottes Angesicht scheuet; nicht so wohl darum, damit er Ehre vor der Welt habe, als vielmehr darum, damit ihm von Gott Lob wiederfahre: Ist nicht seine Treue in seinem Amte, wenn es gleich nur weltliche

Dinge

Dinge betrifft, Gott ein sehr wohlgefälliger Dienst? Wir können in den meisten Fällen unsre irdischen Geschäffte Gott heiligen; dieselben so verrichten, daß Gott darinnen mit Wohlgefallen auf uns schauet. Und wenn wir nun dasselbe thun; trachten wir da nicht, mitten unter unsern Beschäfftigungen mit irdischen Dingen, am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit?

Lasset uns endlich, damit wir bey unsrer irdischen Arbeit nicht in Gefahr gerathen, durch dieselbe von Erfüllung unsrer Christenpflicht, am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit zu trachten abwendig gemacht zu werden, zum öftern unser eignes Wesen erforschen, und das untersuchen, wie der geistliche Zustand unsrer Seele beschaffen sey. Zum öftern prüfet euch selber, ob ihr auch noch den Herrn euren Gott über alles liebet; ob ihr vor allen Dingen ihm gefällig zu werden suchet; ob seine Gnade euer höchstes Gut, und euch theurer ist, als alles andre; ob ihr auch noch den Himmel, als das letzte Ziel eures Laufs vor Augen habt, und in dieser Welt als Gäste und Pilgrime lebet, die Geschäffte dieser Welt als solche Menschen verrichtet, die sich nicht ewig, sondern nur auf eine kurze Zeit damit beschäfftigen sollen: Oder ob etwan die Liebe dieser Welt in euch von neuem rege werde, und sich eures Herzens wieder zu bemächtigen trachte; ob sie etwan euch in eurem Christenthume nachläßiger mache; ob eure Begierde, Gott zu allem Wohlgefallen zu wandeln, in euch abnehme; ob euer Herz sich dahin neige,

daß

daß ihr Gott und dem Mammon zugleich dienen wollet. Wenn ihr eine solche Prüfung eurer selbst zum öftern aufrichtig anstellet; das wird euch auf dem rechten Wege zum Himmel erhalten; da werdet ihr davor bewahrt werden, daß ihr nicht nach und nach davon abgeleitet werdet, am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit zu trachten; da werdet ihr unverrückt in der Gnade Gottes stehen bleiben, und euer Fleiß in euren irdischen Geschäfften wird euch nicht in Gefahr bringen, daß ihr dieselbe wieder verlieret.

Sehet, geliebte Zuhörer, wenn wir diese Mittel gebrauchen, von denen ich euch itzt unterrichtet habe, so bestehet das sehr wohl neben einander, daß wir uns mit irdischen Dingen, so wie es unser Stand in der Welt erfodert, fleißig beschäfftigen, und doch auch am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten. Ich habe euch nun itzt gezeigt, auf welche Weise wir dieser Vorschrift unsers Jesu nachkommen können, und nachkommen sollen: was wir überhaupt zu diesem Ende, damit wir am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten, zu thun haben, und was wir insbesondre zu beobachten haben, damit uns unsre irdischen Geschäffte daran nicht hinderlich werden. Ach möchten wir doch auch alle auf diese Weise dem am ersten nachtrachten, rechtschaffne Christen zu seyn, und der göttlichen Gnade in Christo Jesu theilhaftig zu werden und zu bleiben! Wie selig sind wir, wenn darauf unser Lebelang unsre vornehmste Sorgfalt gerichtet ist!

„Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach „seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufal„len!“ sagt unser Heiland. Wir besitzen dann und erlangen ohne Zweifel die größten, die herrlichsten Güter, die uns nur zu Theile werden können; wir haben Gnade bey Gott, bey dem Herrscher Himmels und der Erden, der von Ewigkeit zu Ewigkeit regieret, und dürfen uns vor ihm nicht fürchten; unsre Seele hat großen Frieden; in unserm Innersten wohnet der kindliche Geist, der in uns rufet: Abba, lieber Vater, der uns zu allem Guten treibet, und uns Kraft verleihet, es auszurichten; und nach diesem Leben haben wir ein unvergängliches und unbeflecktes und unverwelkliches Erbe, das uns behalten wird im Himmel. Und auch von den Gütern dieser Welt wird uns das alles zufallen, was wir bedürfen, und was uns gut ist. Wir dürfen uns zwar freylich nicht eben versprechen, mit großem irdischem Reichthume von Gott wegen unsrer Frömmigkeit gesegnet zu werden; wir können nicht einmal zuverlässig erwarten, vor allem Mangel, vor aller leiblichen Armuth jederzeit gesichert zu bleiben: Aber das ist ganz unstreitig, unser himmlischer Vater wird uns von einer Zeit zur andern dasjenige darreichen, was wir zur nothdürftigen Erhaltung unsers Lebens bedürfen. Wir haben dann nicht die geringste Ursache, ängstlich zu sorgen und zu fragen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Ja, er wird uns auch noch mehr geben, als wir zur höchsten Nothdurft gebrauchen, wenn es nur unsrer eignen Wohlfahrt zuträglich ist; er wird uns, so viel es nur seine gnädigen Absichten

mit uns zulassen, auch in der Mittheilung irdischer Güter wohlthun. Und wenn uns bey einem solchen christlichen Wandel Reichthum zufällt, so ists wahrhaftig für uns ein Segen Gottes, und nicht ein Fluch. O, sollte denn nicht eine solche Seligkeit uns alle bewegen können, nach der Ermahnung unsers Heilands am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit zu trachten? Gott gebe es nach seiner großen Gnade, er gebe es um unsers Herrn und Heilands Jesu Christi willen. Amen.

LIX.

Predigt

über das Evangelium

am sechzehnten Sonntage nach Trinitatis;

Gute und christliche Gedanken

bey dem Begräbniß unsrer Mitmenschen.

Gott unser Vater in Christo Jesu, du Geber aller guten und aller vollkommnen Gabe, gieb uns erleuchtete Augen des Verständnisses, und ein gottseliges Herz, daß wir weise seyn mögen aufs Gute; daß wir die Gelegenheiten, die sich uns darbieten, unser Gemüth im Glauben und in der Frömmigkeit zu bestärken, nicht ungenützt vorbey lassen, sondern sie zur Beförderung unsrer wahren Wohlfahrt getreulich gebrauchen, und in allen Dingen so denken und so handeln, wie sichs Christen geziemet. Herr unser Gott, durch deine Gnade haben wir das Wollen: Allein du kennest unser verderbtes Herz, das immerdar zum Guten träge ist; so wollest du denn durch Riegerung deines guten Geistes auch das Vollbringen verleihen. Und fallen wir dem ohnerachtet in manchen Fehler menschlicher Schwachheit: Herr, du wollest Geduld haben mit unsrer Schwachheit, und nicht mit uns zürnen; denn wir sind ja deine Kinder in Jesu Christo. In Jesu Christo wollest du uns gnädig seyn, lieber Vater im Himmel, und durch deinen heiligen Geist geben, daß wir auch dasjenige, was anitzt nach Anleitung des göttlichen Worts vorgetragen werden wird, nicht allein für recht und christlich erkennen, sondern auch zu seiner Zeit in Ausübung zu bringen nicht verabsäumen. Mit einmüthiger Andacht wollen wir Gott um solchen Segen zu unsrer heiligen Betrachtung anrufen ꝛc.

Evangelium.

Lucä 7 Kap. V. 11 — 17.

Es begab sich darnach, daß Jesus in eine Stadt mit Namen Nain gieng; und seiner Jünger giengen viel mit ihm, und viel Volks. Als er aber nahe an das Stadtthor kam; siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger

Sohn

Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Wittwe, und viel Volks aus der Stadt gieng mit ihr. Und da sie der Herr sahe, jammerte ihn derselbigen, und sprach zu ihr: Weine nicht. Und trat hinzu, und rührete den Sarg an, und die Träger stunden, und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Und der Todte richtete sich auf, und fieng an zu reden, und er gab ihn seiner Mutter. Und es kam sie alle eine Furcht an, und preiseten Gott, und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesuchet. Und diese Rede von ihm erscholl in das ganze jüdische Land, und in alle umliegende Länder.

Andächtige Zuhörer. In dem verlesnen Evangelio, worinnen uns das herrliche Wunder der mitleidigen Liebe Jesu berichtet wird, daß er aus freyer Bewegung einer betrübten Wittwe, welcher der Tod ihren einigen Sohn, einen schon erwachsnen Jüngling, die Stütze und den Trost ihres Alters geraubt hatte, denselben lebendig wieder geschenket; in diesem Evangelio wird auch dessen gedacht, daß ein zahlreiches Gefolg diesen Leichnam zu seiner Ruhestätte begleitet habe. „Viel Volks aus der Stadt gieng „mit ihr," sagt der heilige Geschichtschreiber. Wenn er diesen Umstand auf der einen Seite in der Absicht bemerkt, um dadurch die Gewißheit des Wunders Jesu zu bestätigen, der in der Gegenwart einer so

großen Menge Zeugen einen Todten wieder lebendig gemacht; so will er auch allem Ansehen nach auf der andern Seite dadurch anzeigen, wie würdig diese gebeugte Mutter des Mitleids Jesu gewesen. Der Verlust ihres einigen Sohnes war nach dem allgemeinen Urtheile ein so trauriger Vorfall für sie, und sie selber hatte so viel Liebe bey den Einwohnern ihrer Stadt, daß, ob sie gleich eine Wittwe war, dennoch viel Volks aus der Stadt mit ihr gieng, um durch dieß Merkmaal seiner Gewogenheit gegen sie ihr niedergeschlagnes Gemüth, so viel es geschehen könnte, aufzurichten.

„Viel Volks aus der Stadt gieng mit ihr:“ Von diesen Worten des Evangelii will ich dießmal Anlaß nehmen, eine Betrachtung zu unsrer Erbauung im Christenthume mit euch anzustellen, liebe Zuhörer. Eben dieselbe Gewohnheit, daß die Leichname der Verstorbnen nicht ohne Begleitung der Lebenden zu ihrem Grabe getragen werden, daß mit den nächsten Angehörigen des Verstorbnen auch andre mit dahin gehen, findet sich auch unter uns. Und ich wollte, wir wären alle weise aufs Gute a); keiner von uns thäte dasselbe ohne alles Nachdenken, oder auch mit solchen Gedanken bey sich selber beschäfftigt, die nichts weniger, als schicklich und rühmlich sind; keiner von uns unterließe, diesen mit der christlichen Religion wohl übereinstimmenden Gebrauch wirklich so, wie sichs einem Christen gebühret, in Ausübung zu bringen. Auf welche Weise kann aber dasselbe geschehen? Auf welche Weise können wir bey der Ausübung dieser Gewohn-

a) Röm. 16, 19.

Gewohnheit unser Christenthum beweisen? Mit welchen Gedanken, mit welchen Empfindungen unsers Herzens müssen wir unsern abgeschiednen Mitchristen zu ihrem Grabe folgen? Und überhaupt, um unsre Betrachtung noch allgemeiner zu machen, woran sollen wir als Christen denken, was sollen wir bey uns selber fühlen, wenn wir das Begräbniß von einem unsrer Mitmenschen sehen, ob wir auch gleich nicht selber seinen Leichnam zur Erde bestatten helfen? davon will ich euch anitzt unterrichten; ich will euch zeigen,

was für Gedanken und Bewegungen das Begräbniß andrer Menschen in uns veranlassen soll. Das Begräbniß unsrer Mitchristen kann und soll uns

zuerst zu einem liebreichen Mitleiden mit den Betrübten;

zum zweyten zu einer ernstlichen Betrachtung der Nichtigkeit des menschlichen Lebens;

zum dritten zu einer frölichen Hoffnung der Auferstehung und des ewigen Lebens erwecken.

Da ich anitzt des Vorhabens bin, euch eine Anleitung zu ertheilen, mit was für Gedanken ihr eure Seelen zu der Zeit beschäfftigen sollet, wenn eure Mitbrüder vor euren Augen zu ihrem Grabe getragen werden; so mache ich mit der Betrachtung den Anfang, worauf uns unser Evangelium am ersten leitet. Ein liebreiches Mitleiden mit der Bekümmerniß derer, denen der Tod den Ihrigen geraubt hat,

soll sodann sich unsers Gemüths bemächtigen. Ihr höret, viel Volks aus der Stadt gieng mit ihr; mit ihr, der verlaßnen Wittwe, die nun auch keinen Sohn mehr hatte, die nun ganz einsam war. Wenn wir von einem großen Theile derer, die sie begleiteten, mit Rechte glauben können, daß sie mitleidig an ihrem Schmerze Theil genommen; so wissen wir das von unserm Herrn und Heilande Jesu Christo mit der zuverlässigsten Gewißheit. „Da sie der Herr sahe, jammerte ihn derselbigen, und sprach zu ihr: Weine nicht.“ Lasset uns, meine Lieben, in die Fußtapfen des Herzogs unsrer Seligkeit treten; ein gleicher Trieb des Erbarmens müsse auch unser Herz erweichen, wenn wir bey den Gräbern unsrer Mitchristen Betrübniß und Gram und Jammer erblicken. Zwar bedarf es dazu wohl der Ermahnung? Was ist dem Menschen natürlicher, als daß ein trauriges Gesicht, unverstellte Thränen, innige Seufzer auch sein Herz zum Mitleiden bewegen? Doch, was dem Menschen so natürlich ist, oder wenigstens so natürlich seyn sollte; das wird leider vielmals von Menschen nicht empfunden; vielmals ist ihr Herz fest davor verschlossen. So groß ist das sündliche Verderben unter dem menschlichen Geschlechte, daß auch zum Mitleiden mit der Noth unsers Nächsten, das doch nach der Beschaffenheit der menschlichen Natur jederzeit freywillig von sich selber in uns entstehen sollte, Ermahnungen vonnöthen sind. Wie viele finden sich, deren ganze Liebe nur auf etliche wenige Menschen, nur auf ihre Angehörigen und Freunde eingeschränkt ist, und die bloß für sie Erbarmen fühlen! Ja wie viele, die noch hartherziger sind, die mit niemanden

Mit-

Mitleiden tragen, als mit sich selber, die von keiner herzlichen Betrübniß bey traurigen Vorfällen wissen, als wenn diese traurigen Vorfälle sie selbst betreffen! Denn die Eigenliebe hat in ihnen so sehr die Oberhand gewonnen, und sich so sehr ihres ganzen Herzens durch ihre eigne Schuld bemächtigt, daß die Stimme der Menschlichkeit, die sie zum Mitleiden mit andern auffodert, sich nicht weiter in ihnen hören läßt. Ihr, meine Lieben, ich ermahne euch in dem Namen des Herrn, seyd gesinnet, wie sichs Menschen geziemet, deren Herz von der Hand ihres Schöpfers zum Mitleiden gebildet worden; und noch mehr, seyd gesinnet, wie sichs Christen gebühret, wie Jesus Christus auch war b). Ihn jammerte der weinenden Mutter, die nach dem Absterben ihres Ehemannes nun auch ihren einigen Sohn zum Grabe begleitete; ihn jammerte derselben, sobald er sie sah, ohne daß sie etwan wegen einer vorhergehenden Bekanntschaft mit ihm einen besondern Anspruch auf sein Mitleiden gehabt hätte: Wollten wir denn wohl, wir, die wir uns für Jünger und Nachfolger Jesu bekennen, ohne Mitleid es ansehen, wenn andre bey den Gräbern der Ihrigen mit inniger Betrübniß Thränen der Liebe vergießen? Uns sollte ihr Kummer nicht zu Herzen gehen? Wie öfters, daß so, wie wir Menschen davon zu urtheilen vermögen, die Hinterlaßnen zu ihrem Kummer die gerechtesten Ursachen haben; daß sich Todesfälle ereignen, die eben so traurig sind, als das Absterben jenes Jünglings zu Nain! Wie traurig ists, wenn ein bejahrter Greis, ob er gleich mehrere Kinder hat, doch

b) Phil. 2, 5.

den Einen Sohn, der seine kindliche Pflichten gegen ihn so, wie er thun sollte, beobachtete, der ihm mit dankbaren Herzen Gleiches vergalt, und in seinem Alter seiner treulich pflegete, verliert! Wie traurig ists, wenn eine sorgfältige Mutter ihren Kindern, ihrem Säuglinge durch Gewalt des Todes entrissen wird; ihrem Säuglinge, dem nun vielleicht sein Leben nur kümmerlich gefristet wird; ihren Kindern, die den Verlust, welchen sie an ihr erleiden, noch nicht verstehen, aber vielleicht ihn mit zunehmenden Jahren nur allzuwohl erfahren werden! Wie traurig ists, wenn Eltern viel Kinder von der Hand Gottes gegeben, und auch von eben dieser Hand wieder zurückgenommen werden, daß sie vielleicht auf ihre alten Tage einsam sind, gleich als hätten sie niemals Kinder gezeugt! Wie traurig ists, wenn Ehegatten, die einander herzlich liebten, und mit einander als treue Gefährten ihres Weges durch diese Welt wandelten, frühzeitig, wenn ihre Laufbahn noch kaum zur Hälfte zurückgelegt ist, von einander getrennet werden! So wir nur anders ein mitleidiges Herz besitzen: Wie oft wird uns bey dem Begräbnisse unsrer Mitchristen die Betrachtung der Umstände, worinnen sich die Hinterlaßnen befinden, zum Mitleiden aufmuntern! Und wollten wir etwan, damit wir nur nicht betrübt würden, diese Betrachtung mit Fleiß von uns entfernen, uns mit ganz andern Gedanken beschäfftigen? Es ist ja, liebe Zuhörer, unser Beruf und unsre Pflicht, daß wir in der Liebe wandeln, gleichwie Christus gewandelt hat c); daß wir, wie der Apostel im 12 Kapitel des Briefs

an

c) Ephes. 5, 2.

an die Römer, im 15 Verse sagt, „uns mit den Frö„lichen freuen, und mit den Weinenden weinen.“ Und wir wollten solches nicht thun? Wir wollten der Gelegenheit, die sich uns darbietet, unsrer Christenpflicht nachzukommen, selber sorgfältig ausweichen? Nein, liebe Zuhörer, also gebühret sichs Christen, die den Geist der Liebe von Gott empfahen, und also lasset uns auch wandeln. Sind wir bey den Begräbnissen unsrer Mitchristen zugegen; lasset uns darauf merken, was für Folgen ihr Tod für die Ihrigen nach sich ziehe, welchen Verlust sie dadurch erleiden. Wenn es gleich nicht unsre Angehörigen, unsre Freunde sind; sie sind unsre Mitmenschen und Mitchristen, sie sind unser Nächster, den wir als uns selbst zu lieben schuldig sind. Ein aufrichtiges Mitleid mit ihrem gerechten Kummer ergreife unsre Seelen, und richte unsre Gedanken darauf, ob wir ihn nicht wenigstens einigermaßen zu lindern vermögen, und mache uns voll Eifers, wenn wir etwas dazu beytragen können, solches nicht zu verabsäumen. Ein aufrichtiges Mitleid beweise sich insonderheit durch Erhebung unsrer Seelen zu Gott, daß der in Gnaden auf ihre Betrübniß herabschaue, und sich ihrer in ihrer Trübsal väterlich annehme, bey uns thätig.

Nicht allein aber errege das Begräbniß unsrer verstorbnen Mitchristen in uns ein herzliches Mitleiden mit der Betrübniß der Ihrigen; es erinnre uns auch zum zweyten an die Nichtigkeit des menschlichen Lebens, und erwecke uns zu ernstlichen Betrachtungen darüber. So oft wir einen

Todten sehen, den man hinträgt, um ihn zu begraben, daß er in dem Schooße der Erde wieder zur Erde werde, wie er davon genommen ist; so oft wird es uns von neuem ins Gedächtniß gebracht, daß auch unser Leben ein Ziel hat, und wir davon müssen. Und auf diese Weise scheint es ganz überflüssig zu seyn, eine Ermahnung zu thun, daß wir uns durch die Beerdigung andrer Menschen an unsre eigne Sterblichkeit erinnern lassen sollen. Aber, obgleich dem Menschen nicht unbekannt ist, daß er dem allgemeinen Schicksale der Sterblichen nicht entrinnen werde: Dennoch fliehet er insgemein die Gedanken des Todes, so viel er nur kann, und suchet sich ihrer zu entledigen; und durch die unselige Sorgfalt, die er darauf wendet, bringt er es auch wohl zuletzt dahin, daß er andre sterben, andre beerdigen sieht, ohne daß es sonderlichen Eindruck auf ihn macht, ohne daß er dabey an seine eigne Nichtigkeit so ernstlich gedenket, als er daran gedenken sollte. Wollen wir aber, meine Lieben, uns scheuen, ein so heilsames Andenken, als das Andenken der Vergänglichkeit unsers irdischen Lebens ist, in unsern Seelen fleißig zu erneuern? Soll es vergeblich seyn, daß hier ein Todter, der zu unsrer Rechten fällt, und hier einer zu unsrer Linken, uns so nachdrücklich unsre Sterblichkeit predigen? Wollen wir vor dieser gewaltigen Stimme, die nicht durch Worte, sondern durch Exempel zu uns redet, unser Ohr vorsetzlich verschließen? Ach wollen wir denn unsrer eignen Wohlfahrt selber so feind seyn? Denn zuletzt müssen wir doch sterben, ob wir gleich nicht gern daran gedenken wollten, und wie werden wir sterben,

wenn

wenn wir nicht in Zeiten daran gedacht haben? Lasset uns, liebe Zuhörer, weil es noch Zeit ist, es wohl überlegen, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden d). Und insonderheit müsse das so wichtige und heilsame Gedächtniß des Todes unsre Gedanken beschäfftigen, wenn es sich gleichsam uns aufdrängt. Wenn unsern Blicken ein Leichnam entgegen gebracht wird, den man zu seiner Ruhestätte trägt; wenn wir sehen, daß er ins Grab hinabgesenkt, und mit Erde bedeckt wird; wenn wir vielleicht selber unsern verstorbnen Mitbruder dahin begleiten; Sehet, das werden wir auch werden. Auch wir werden, wenn unsre Stunde kömmt, aus der Zahl der Lebenden auf Erden weggenommen werden; auch unsern Leichnam wird man hin zu seinem Grabe tragen; auch unsern Leichnam wird man, damit er, verborgen vor den Augen der Lebendigen, zu Staub und Asche werde, mit Erde überschütten. Und wie lange wird noch diese Stunde verziehen? Wird sie nicht nach dem Verlaufe weniger Jahre herannahen? Ob wir auch ein hohes Alter erreichen; dennoch nach dem Verlaufe weniger Jahre, wenn wir die Geschwindigkeit in Erwägung ziehen, womit uns ein Tag nach dem andern, ein Jahr nach dem andern dahin eilt, gleich als flöge es davon e)? Wer aber leistet uns Bürgschaft, daß wir ein hohes Alter erreichen? Hier wird ein Jüngling zu seinem Grabe getragen; hier ein Mann in seinen besten Jahren, dem noch vor kurzer Zeit seine muntre Gesundheit und Stärke ein langes Leben zu versprechen schien. Hier liegt der entseelte Körper von einem unsrer Mitmen-

d) Ps. 90, 12. e) Ps. 90, 10.

schen, der mitten aus den weitläuftigen Anschlägen, die er noch auf viele Jahre seines Lebens machte, hinweggerissen wurde, der uns aufs lebhafteste der Worte des Psalmes erinnert: „Des Menschen Geist muß „davon, und er muß wieder zur Erden werden; alsdenn sind verloren alle seine Anschläge f).“ Hier kömmt uns ein Leichnam vor, der plötzlich entseelt wurde, welchem der Tod nicht lange vorher drohte, daß sein Bau von ihm zerstört und der Verwesung übergeben werden sollte. Warlich, es verhält sich in der That also, wie David im 103 Psalme, im 15 und 16 Verse sagt: „Ein Mensch ist in seinem Leben, „wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde. „Wenn der Wind darüber gehet, so ist sie nimmer da, „und ihre Stätte kennet man nicht mehr.“ So nichtig ist aller Menschen Leben; so nichtig ist auch unser Leben. Ueber diese Betrachtung lasset uns ja nicht flüchtig wegeilen, sondern unsern Geist dabey stille stehen; hierauf lasset uns unsre ganze Aufmerksamkeit lenken, und wenn sich unsre Gedanken zerstreuen wollen, sie immer wieder sammeln; wenn wir bey uns selber eine Abneigung bemerken, uns mit dieser Vorstellung zu beschäfftigen, um so viel mehr uns zur Aufmerksamkeit darauf gleichsam zwingen. Es kann nicht fehlen, daß nicht bey einer so ernstlichen Erinnerung an unsre Sterblichkeit gute Gedanken in unsrer Seele erwachen sollten. Wie sollte nicht der Unbekehrte, bange vor der einbrechenden Stunde seines Todes, sich entschließen, daß er eilen und dazu thun wolle, seine Seele zu erretten? Wie sollte nicht der

Irrdisch-

f) Ps. 146, 4.

Irdischgesinnte dadurch bewogen werden, von seiner Liebe zu den Gütern dieser Welt, die er nur so kurze Zeit besitzt, die so bald nicht mehr sein eigen seyn werden, abzulassen? Wie sollte nicht dadurch der, welcher in seinem Christenthume lau und träge ist, aufgemuntert werden, darnach zu ringen, daß er eingehe durch die enge Pforte? Und welch ein kräftiger Antrieb für die Gläubigen, daß sie, dieweil sie noch Zeit haben, Gutes thun und nicht müde werden! Eine so nützliche, fruchtbare Betrachtung der Eitelkeit unsers Lebens, die müsse unsern Geist beschäfftigen, wenn die Leichname unsrer Mitbrüder, die man zu ihren Gräbern bringt, uns so kräftig ermahnen, dergleichen Betrachtungen nachzuhängen.

Doch, so heilsam für uns eine ernstliche Betrachtung der Nichtigkeit des menschlichen Lebens ist, wenn uns dieser traurige Anblick unter die Augen kömmt; so lasset uns doch dabey ihrer nicht einzig und allein eingedenk seyn, Christen, die ihr Jesu Christo in der That und Wahrheit angehöret. Auch eine frölliche Hoffnung der Auferstehung und des ewigen Lebens müsse unser Herz zu der Zeit beleben, wenn wir unsre eigne Sterblichkeit an den Leichnamen unsrer Mitmenschen wahrnehmen. Das ist die dritte Betrachtung, die sich für Christen bey den Begräbnissen ihrer Mitbrüder geziemet. „Wir wollen euch nicht verhalten, liebe Brüder, von „denen die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seyd, „wie die Andern, so keine Hoffnung haben. Denn „so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen

„sind

„sind durch Jesum, mit ihm führen.“ Also sagt Paulus im 4 Kapitel des 1 Briefs an die Thessalonicher, im 13 und 14 Verse. Diese theure Hoffnung, die uns unsre seligmachende Religion glauben lehrt, diese beruhige unser Herz bey den Gräbern unsrer Mitchristen; sie beruhige uns so wohl in Ansehung ihrer, wenn wir uns dessen getrösten dürfen, daß sie im Herrn entschlafen sind, als auch in Ansehung unsrer selbst, wenn auch wir dereinst in Jesu Christo sterben werden. Ein starrer Leib ohne Bewegung, ohne Gedanken; Augen, die nicht mehr sehen, Ohren, die nicht mehr hören, ein Mund, der nicht mehr spricht; ein starrer Leib, den man in einen Sarg verschließt, den man in die Erde begräbt; Verwesung und Moder im Grabe; nach kurzer Zeit nichts als Gebeine im Grabe: Das ist das Ende der Lebendigen auf Erden, das ist bald, bald auch unser Schicksal. Ach was für eitle elende Geschöpfe wären wir, wenn dieß unser völliges Ende wäre, wenn wir auf solche Weise ganz vernichtigt würden! Aber gelobet sey Gott, daß wir eine bessere Hoffnung durch unsern Herrn Jesum Christum haben! Nicht der ganze Mensch wird begraben; nur einen Theil von ihm trägt man dahin; sein edelster Theil, seine Seele lebet; sie lebet bey Gott, wenn sie im rechtschaffnen Glauben an ihren Heiland erfunden worden ist, und wird ewiglich leben. Zu eben derselben Zeit, da man hienieden auf Erden seine Sterblichkeit beklagt, preiset seine Seele Gott, daß er ihr nunmehr das wahre Leben geschenket hat. Du Gott aller Gnaden, Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, wie selig sind die, die von ganzem Herzen an deinen

eingebornen Sohn, unsern Heiland, glauben! Die Erinnerung an Tod und Begräbniß schrecket sie nicht; denn sie wissen, daß sie durch ihren Tod von aller Mühseligkeit dieser Welt erlöst, und ins ewige Leben eingeführt werden g). So komme denn, wenn es auch sey, unsre Stunde, daß wir sterben, und nicht mehr unter der Zahl der Lebendigen erfunden werden; es komme die Stunde, daß unser Leichnam zu seinem Grabe hingetragen werde: Wir erbeben vor ihr nicht. Unsre Seele ist alsdann über Tod und Verwesung erhaben; unsre Seele ist zu Gott aufgenommen, und wohnet in seinem Paradiese h). Doch unser Leichnam wird zu Staub und Asche; wir verlieren doch diesen Theil unsrer menschlichen Natur. — Getrost! Eben der, welcher, als er hienieden auf Erden wandelte, mit göttlicher Allmacht gebot: Jüngling, ich sage dir, stehe auf; eben der wird auch uns zum Leben aus unsern Gräbern hervorrufen. Wenn unsre Leiber begraben werden, sie werden zur künftigen Auferstehung ausgesäet; es wird die Zeit kommen, daß das erstorbne und verweste Korn seine Frucht hervor bringt. Siehe es kömmt die Stunde, daß alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und aus ihren Gräbern hervorgehen; so wir Glauben behalten bis ans Ende, werden wir mit Herrlichkeit angethan hervorgehen zur Auferstehung des Lebens i). Unsre nichtigen, unsre hinfälligen und gebrechlichen Leiber werden verklärt werden, daß sie ähnlich werden dem verklärten Leibe unsers Herrn

g) 2 Timoth. 4, 18. h) Lucä 23, 43.

i) Joh. 5, 28. 29.

Herrn Jesu Christi k). Und alsdann werden wir, so wie Jesus den auferweckten Jüngling seiner Mutter gab, gleicher Weise auf ewig den Unsrigen wieder gegeben werden; auf ewig werden wir mit ihnen vereinigt werden, so sie nur anders zugleich mit uns mit redlichem Herzen dem Herrn dienten, und ohne falsch an Jesum glaubten. So herrlichen Trost wider die Schrecknisse des Todes und des Grabes bietet unsre göttliche Religion allen denen dar, die ihr von ganzem Herzen anhangen. Und sie sollte uns denselben vergeblich darbieten? Zu der Stunde vergeblich darbieten, wenn uns das Begräbniß unsrer Mitchristen mit lauter Stimme zuruft, daß dieß gegenwärtige Leben eitel und vergänglich sey? daß auch uns vielleicht bald das Schicksal betreffen könne, bey den Gräbern unsrer Lieben und Freunde über ihre Trennung von uns zu weinen? daß auch wir einmal, und vielleicht bald diese Welt verlassen müssen? Wir wollten, uns selber zu unserm eignen Schaden, auf diesen Trost nicht merken, und lieber auf eine solche Weise traurig seyn, gleich als hätten wir keine Hoffnung? Nein, auch dem Andenken der seligen Hoffnung der Auferstehung und des ewigen Lebens sey bey uns Christen die Stunde gewidmet, da wir andre Sterbliche vor uns zu ihrem Grabe tragen sehen. Ihrer erinnre sich alsdann zu seinem Troste ein jeder, der im Glauben des Sohnes Gottes lebt, der ihn geliebet, und sich selber für ihn dargegeben hat. Und auch der gedenke daran, dessen Glaube an Jesum nicht rechter Art ist. Er gedenke daran, was für einen herrlichen Trost wahre

k) Phil. 3, 21.

wahre Christen in Ansehung der Nichtigkeit dieses gegenwärtigen Lebens haben, und wie auch er Theil daran haben könne, und entschließe sich, dem mit allem Eifer nachzutrachten, daß er seiner durch ein rechtschaffnes Wesen in Christo Jesu theilhaftig werde.

Das, liebe Zuhörer, sind die Gedanken, womit ihr euch bey euch selber zu beschäfftigen habt; das sind die Bewegungen des Gemüths, die in euch entstehen sollen, wenn ihr bey dem Begräbnisse von andern zugegen sey. Also geziemet sichs für Christen, daß sie bey dieser Gelegenheit mit herzlichem Mitleiden an der Bekümmerniß der Hinterlaßnen Antheil nehmen, daß sie ernstlich die Nichtigkeit des menschlichen Lebens bedenken, daß sie die fröliche Hoffnung der Auferstehung und des ewigen Lebens in ihrem Innersten erneuren. Und wie wohl derjenige thue, der mit solchen Gesinnungen es anschauet, daß sein Mitmensch zu seinem Grabe getragen wird, der mit solchen Gesinnungen dieser Handlung beywohnet; Ist es wohl nöthig, daß ich euch dieß noch besonders zeige? Siehet nicht jeglicher, wie viel unsrer wahren Wohlfahrt daran gelegen sey, daß wir Liebe und Barmherzigkeit gegen unsern Nächsten nach dem Willen Gottes und zu seinem Wohlgefallen ausüben? daß wir die Nichtigkeit unsers gegenwärtigen Lebens reiflich erwägen? daß wir uns in der Hoffnung des ewigen Lebens und einer seligen Auferstehung bestärken? Nun so bitte und

ermahne

ermahne ich euch denn, nehmet eures eignen Besten wahr, und thut nach dem, wie ich euch unterrichtet habe; erweiset auch in eurem Verhalten bey den Begräbnissen eurer Mitbrüder, daß ihr weise seyd aufs Gute; erweiset auch darinnen euer Christenthum. Gott aber wolle selbst durch seinen heiligen Geist euch regieren, daß ihr allewege wandelt, wie sichs Christen gebühret; zur Ehre seines Namens, und eurer Seelen Seligkeit, um Jesu Christi willen. Amen.

LX.

Predigt

über das Evangelium

am siebzehenten Sonntage nach Trinitatis;

von der

thörichten und sündlichen Begierde mancher Menschen, vornehmer seyn, und mehr Ehrenbezeigungen genießen zu wollen, als andre.

Herr unser Gott und Vater im Himmel, der du durch deinen heiligen Geist unsre Seelen von dem Verderben der Sünde gereiniget hast, und sie je mehr und mehr davon reinigen willst; durch deine Kraft müsse es uns gelingen, daß wir alle verkehrte und strafbare Begierden, die sich in unserm Innersten regen, daß wir auch die Lüsternheit nach weltlicher Ehre je mehr und mehr bezähmen und ertödten, und uns nicht von ihr verführen lassen, ihren bösen Willen zu vollbringen. Durch den Beystand deiner Gnade wollest du uns kräftig unterstützen, daß wir uns gegen die Ehrenbezeigungen unsrer Mitmenschen jederzeit so gesinnet erzeigen, und so verhalten, wie sichs Christen gebühret. Erleuchte du die Augen unsers Geistes, daß wir es lebendig erkennen, wie wenig diese äußerlichen Ehrenbezeigungen unsrer Mitmenschen zur Vermehrung unsrer wahren Glückseligkeit beytragen, wie wenig sie es verdienen, daß wir dürstiglich darnach begehren, auf daß wir auch nicht darnach gleich als nach einem großen und sehr köstlichen Gute trachten; sondern darnach laß uns vor allen Dingen trachten, daß wir Ehre bey dir haben, daß wir an jenem Tage mit Preis und Ehre von dir gekrönet werden. Regiere du uns durch deinen guten Geist, daß wir die Ehrenbezeigungen, die uns nach unserm Stande in dieser Welt zukommen, ohne Stolz annehmen; daß wir nicht größere Ehrenbezeigungen von andern fodern, als wir mit Rechte fodern mögen, und auch gern mit denen Nachsicht in ihrer Schwachheit tragen, die, wenn sie es daran fehlen lassen, uns die Ehre zu erweisen, die sie uns erweisen sollten, nicht den Vorsatz haben, uns dadurch zu beleidigen. Regiere du uns durch deinen guten Geist, daß wir selber dagegen andern willig-lich die Ehre geben, die ihnen gebühret, daß wir so, wie es dein Wille ist, einer dem andern mit Ehrerbietung zuvorkommen. So wollest du verleihen, daß wir als Christen auch in Ansehung der zeitlichen Ehre dieser Welt dem Unterrichte

richte und den Vorschriften unsrer heiligen Religion allewege getreulich nachkommen. Das bitten wir von dir, Herr unser Gott und Vater in Christo Jesu unserm Heilande, itzt, da wir uns dessen mit einander erinnern wollen, welche thörichte und sündliche Begierde nach eitler Ehre sich des menschlichen Herzens bemächtigen könne, und in der That nicht selten sich seiner bemächtigt. Du wollest dieser Betrachtung unsre Herzen öffnen, daß sie Eingang darinnen finde, und gute Früchte bringe; daß sie uns vor solcher so verwerflichen Thorheit bewahren, oder, so wir etwan derselben nachhängen, uns von ihr losreissen helfe. Und deswegen rufen wir dich zuvor mit einmüthiger Andacht an ꝛc.

Evangelium.

Lucä 14 Kap. V. 1 — 11.

Es begab sich, daß Jesus kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer, auf einen Sabbat, das Brod zu essen; und sie hielten auf ihn. Und siehe, da war ein Mensch vor ihnen, der war wassersüchtig. Und Jesus antwortete, und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern, und sprach: Jsts auch recht, auf den Sabbat heilen? Sie aber schwiegen stille. Und er griff ihn an, und heilete ihn, und ließ ihn gehen; und antwortete, und sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fällt, und er nicht alsbald ihn herauszeucht, am Sabbattage? Und sie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben. Er sagte aber ein Gleichniß zu den Gästen, da er merkte, wie sie erwählten, oben

an zu sitzen, und sprach zu ihnen: Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an, daß nicht etwan ein Ehrlicher denn du, von ihm geladen sey, und so denn kömmt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: Weiche diesem; und du müssest denn mit Scham unten an sitzen. Sondern, wenn du geladen wirst, so gehe hin und setze dich unten an, auf daß, wenn da kömmt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf; dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen. Denn, wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.

Meine Geliebten in dem Herrn. Wir hören in dem itztverlesnen Evangelio, daß unser hochgelobter Heiland bey einem Gastmahle, zu welchem er geladen worden, bemerket habe, wie ihrer viele von den gegenwärtigen Gästen erwählten, oben an zu sitzen, und daß er davon Gelegenheit genommen, sie so wohl, als uns alle, die wir heutiges Tages noch seine Rede hören, zu einer herzlichen Demuth durch die Vorstellung des Nutzens, den uns diese Tugend schaffet, zu ermahnen. „Er merkte, heißt es, „von den Gästen, wie sie erwählten, oben an zu sitzen;“ wie ihnen daran gelegen war, den Vorsitz vor andern bey dem Gastmahle zu haben, und wie sie sorgfältig darauf bedacht waren, ihn zu erlangen und zu behaupten. Er merkte, daß fast ein jeglicher gern die oberste

Stelle

Stelle am Tische eingenommen hätte, und doch wenigstens nicht gern an dem untersten Platze desselben sitzen wollte. Er merkte das ohnerachtet aller der Verstellung, worunter man seine eitle Rangsucht verbarg; denn es ist eben nicht zu vermuthen, daß alle gegenwärtige Gäste ganz offenbar dabey zu Werke gegangen, und sich gerade zu die oberste Stelle angemaaßt; es ist vielmehr zu vermuthen, daß es dabey eben so zugegangen, wie es sonst bey dergleichen Gelegenheiten gewöhnlich ist, daß man sich über etliche ohne Bedenken die Oberstelle zugeeignet, mit andern aber sich zum Scheine genöthigt, daß sie dieselbe einnehmen möchten, und doch im Grunde ihnen dieselbe einzuräumen nicht Willens gewesen. Eine solche Verstellung ehrgeiziger Menschen, daß sie eine Ehre von sich ablehnen, die sie doch zu erhalten aufs eifrigste wünschen, ist nicht einmal für die Augen eines aufmerksamen Zuschauers ein undurchdringliches Geheimniß: Wie viel weniger konnte sie ihm, unserm göttlichen Erlöser, vor dessen Allwissenheit die innersten Gedanken des menschlichen Herzens bloß und entdeckt waren, verborgen bleiben!

Diese Begierde, einen Vorzug vor andern in der Ehre dieser Welt zu besitzen, die Jesus bey so vielen von den Gästen, mit denen er sich damals in Gesellschaft befand, zu seinem Misfallen wahrnahm; eben diese eitle Ehrsucht werden wir häufig in der Welt unter den Menschen in allen Ständen gewahr, wenn wir auf ihr Verhalten Acht haben. Ueberall finden wir Gelegenheit zu bemerken, daß, wenn auch ihrer etliche gegen die Ehrenbezeigungen der Welt ziemlich gleichgül-

tig sind, doch der größre Theil sie über die Gebühr hochschätzt; daß ihrer viele ein sehnliches Verlangen darnach tragen, ihrer in reichem Maaße theilhaftig zu werden; daß ihnen sehr viel daran gelegen ist, vor andern ihres gleichen einen Vorzug darinnen zu haben, und unter ihnen oben an zu sitzen, und daß sie sich aus allen Kräften bemühen, sich von dem Platze, auf dem sie gegenwärtig stehen, wenigstens eine Stufe höher hinauf zu schwingen. Und von dieser eitlen Mühe, welche sich die Menschen selber machen, sind auch diejenigen nicht frey, von denen man vielleicht vermuthen möchte, daß sie sich um weltliche Ehre ganz und gar nicht bekümmerten; auch in den niedrigsten Ständen dieser Welt treffen wir Menschen in Menge an, die darnach dürsten, daß sie vornehmer seyn, und mehr äußerliche Ehrenbezeigungen genießen wollen, als andre. Es ist daher für uns alle unsrer Aufmerksamkeit wohl werth, daß wir diese Art des Ehrgeizes, von welcher wir in unserm Evangelio ein Exempel an den Gästen vor uns haben, die von Jesu darüber bestraft wurden, daß sie erwählten, oben an zu sitzen; daß wir diese Art des Ehrgeizes, sage ich, nach ihrer eigentlichen Beschaffenheit genauer betrachten. Ich will also für dießmal nach der Veranlassung, die mir unser heutiges Evangelium dazu giebt,

von der thörichten und sündlichen Begierde so mancher Menschen, daß sie vornehmer seyn, und mehr äußerliche Ehrenbezeigungen genießen wollen, als andre, zu euch reden, liebe Zuhörer.

Ich

Ich will euch zuerst die Thorheit dieser Begierde klar machen; und sodann zum zweyten zeigen, zu wie vielen Sünden die Menschen dadurch verleitet werden.

Wenn wir es reiflich erwägen, Meine Geliebten in dem Herrn; es ist eine große Thorheit, sich von der Begierde nach weltlicher Ehre beherrschen zu lassen, wie doch so viele thun. In Wahrheit, es ist eine große Thorheit, wenn man in dem Genusse der Ehrenbezeigungen, welche wir Menschen einer dem andern erweisen, eine sonderbare Glückseligkeit zu finden vermeynt; wenn man deswegen so ängstlich sich bestrebt, ihrer so viele zu erjagen, als man nur habhaft werden kann, es koste auch, was es wolle; wenn man so begierig darnach trachtet, sich höher empor zu heben, und für vornehmer geachtet zu werden, als andre. Diese Begierde, von welcher so viele Menschen, von den höhern bis zu den niedrigsten Ständen herab, geplaget werden; denn der, welcher schon auf einer erhabnen Stelle stehet, will immer noch höher steigen, und der Geringere will gleichfalls nicht in dem niedrigen Stande bleiben, worinnen er sich befindet, sondern wenigstens einen Schritt höher hinauf thun, wenigstens etwas mehr vorstellen, als andre seines gleichen; diese Begierde ist ganz offenbar eine thörichte Begierde, wenn wir nur erwägen, wie gering und unbeträchtlich die Sache an sich selber ist, die man so eifrig zu erlangen suchet; wie man zum öftern dabey seiner eignen Wohlfahrt auch schon in diesem itzigen Leben zuwider handelt; und wie nicht selten bey diesem Bestreben die wahre Ehre des Menschen leidet.

Sehen

Sehen wir auf die Sache selber, die der Wunsch und das Ziel dererjenigen ist, welche die Ehrenbezeigungen ihrer Mitmenschen so gar über alle Maaße hochschätzen: Wer muß sich dessen nicht wundern, daß sie mit so vielen Sorgen und Verdrießlichkeiten sich deswegen belästigen, und so viele Mühe und Arbeit deswegen verschwenden können? Sollte man nicht meynen, daß es ein Gut von weit größerm Werthe sey, welches zu erhalten man sichs so sauer werden läßt, wenn es ja anders ein Gut zu nennen ist, daß wir irgend einen Ehrentitel führen, und die Ehre, die damit verbunden ist, genießen, daß wir den Rang und die Oberstelle über etliche andre haben, daß wir unter etlichen andern zuerst gegrüßet, zuerst angeredet werden, daß man sich ein wenig tiefer vor uns bücket, als vor etlichen andern, und etliche Worte der Höflichkeit mehr zu uns sagt? Sind das die Dinge, die unsrer eifrigen Bemühung so vorzüglich werth sind; der Bemühung unsterblicher Menschen, die zur Hoffnung einer ewigen und über alle Maaße wichtigen Herrlichkeit erlöst und berufen sind, denen verheißen ist, daß sie Gott gleich werden sollen, und die deswegen schon in diesem gegenwärtigen Leben, dieser theuren Verheißung eingedenk, darauf bedacht seyn sollten, sich zu seinem Ebenbilde zu erneuern? Wir können schon itzt sein Bild an uns tragen; wir können schon itzt, so wir es nur selber seyn wollen, Heilige, Auserwählte und Geliebte Gottes, Kinder des Allerhöchsten seyn; und ein so eitler nichtiger Vorzug, als der ist, daß uns ein wenig mehr Ehre von Menschen erzeigt wird, als andern neben uns, daß wir in der Ordnung, welche die

Men-

Menschen in Ansehung der Ehre unter sich gemacht haben, eine Stufe höher stehen, als andre, der sollte unsre Aufmerksamkeit so sehr an sich ziehen, der sollte von uns mit so angelegnem Verlangen aufgesucht werden? Und was ists denn mehr, wenn wir nun eine Stufe höher stehen? Wie viele bemühen sich ganz vergeblich, auch nur so viel zu erhalten! Wenn aber auch unser so sehnlicher Wunsch erfüllt wird; wenn wir uns wirklich eine Stufe über andre neben uns erhöhet erblicken: Wie viel Tausende unsrer Mitmenschen sind noch weit über uns erhaben! Wie viele Tausende unsrer Mitmenschen bemerken es nicht einmal, daß wir diese Eine Stufe höher hinaufgerücket sind! Unser Vorzug, den wir vor andern behaupten, daß wir ein wenig vornehmer sind, als sie, bleibt in sehr enge Grenzen eingeschlossen. Wir bereden uns, jedermann solle Acht darauf haben, daß wir über andre unser Haupt empor gehoben; und vielleicht weis man und bekümmert sich in der nächsten Gegend nichts darum. Gesetzt aber auch, daß der, der nach der Ehre dieser Welt trachtet, über alles Erwarten darinnen glücklich ist, daß er sich vor den Augen seiner Mitmenschen aus seiner Niedrigkeit zu einem hohen Gipfel der Ehre hinaufschwingt: Bestehet nicht dieß Glück fast bloß in der Einbildung? Es ist nicht zu leugnen; die Befriedigung seiner Leidenschaft erfüllet ihn mit Vergnügen. Aber wie lange dauret wohl dieß Vergnügen? Wie lange bleibt wohl seine Leidenschaft befriedigt? Er wird der Ehrenbezeigungen bald gewohnt, die man ihm erweist, und nun verschwindet auch seine Freude darüber. Und doch ist diese eitle Lust der ganze Vortheil, den er davon hat. Denn wird er wohl durch

alle die Ehrenbezeigungen, die ihm Menschen erweisen, vollkommner an seiner Seele? Wird er dadurch weiser und tugendhafter? Oder werden ihn darum seine Tage in der Welt bequemer und ruhiger verfließen? Oder wird ihm auch seine Herrlichkeit in dem Tode nachfahren? Muß er nicht eben so wohl sterben, als andre Menschen; und was hat er in der Ewigkeit für Nutzen davon, daß er hier auf Erden, in diesem kurzen so bald verstrichnen Leben, als ein vornehmer Mann geehret wurde? Es können ja allerdings die Ehrenstellen dieser Welt mit manchen Vortheilen verbunden seyn, die wir uns zur Beförderung unsrer wahren Glückseligkeit so wohl in diesem, als in dem zukünftigen Leben zu Nutze machen können. Aber bloß das für sich allein, daß wir diese Ehrenstellen einnehmen, und die Ehrenbezeigungen empfangen, die damit verbunden sind; bloß das, daß wir für vornehmer angesehen werden, als manche andre; das allein kann uns zur Beförderung unsrer wahren Wohlfahrt wenig helfen; wir können dabey eben so wohl unglücklich seyn, als wenn wir in dem niedrigsten Stande der Welt lebten.

Ja, es tragen nicht allein die Ehrenbezigungen unsrer Mitmenschen zur Vermehrung unsrer wahren Glückseligkeit wenig oder nichts bey, sondern das Bestreben darnach ist vielmehr demjenigen, der darnach begierig ist, zum öftern daran hinderlich; es verleitet ihn zum öftern, dem zuwider zu handeln, was ihm doch in Wahrheit für dieses gegenwärtige Leben vortheilhaft wäre. Wie manche, die darnach lüstern, daß sie vornehmer seyn wollen, als andre, sich solcher Verbindungen und Freundschaften entziehen, die ihnen zu

großem

großem Nutzen gereichen würden, und lieber andre erwählen, die ihnen doch manchen Verdruß verursachen! Diese Verbindung, diese Freundschaft wäre auf alle Weise die beste, die schicklichste für sie; das erkennen sie vielleicht selber. Aber sie ist ihnen nicht vornehm genug; sie glaubten sich dadurch zu entehren, weil derjenige, mit dem sie dieselbe errichten könnten, nur einen Grad, und vielleicht nicht einmal einen Grad geringer ist, als sie; und darum wollen sie ihrer nicht; darum lassen sie dieselbe mit allen ihren Vortheilen fahren. Oder wenn ihnen einer, der in einem höhern Stande lebet, aus eigennützigen Absichten schmeichelt, und sich um ihre Freundschaft bewirbt; alsbald setzen sie trunken von der Ehre, die ihnen dadurch wiederfährt, alle ihre vorigen Freunde ihm nach, und vergessen aller der Dienste, die sie ihnen geleistet haben. Und was ist am Ende ihr Schicksal? Müssen sie nicht insgemein zuletzt darüber klagen, daß sie keinen Freund mehr besitzen? Denn aus Begierde, vornehmer zu seyn, als andre, vernachlässigten sie es, sich die Gewogenheit ihrer ersten Freunde zu erhalten; und jener neue Freund, auf dessen Umgang sie so stolz waren, entschlägt sich wieder ihrer Gesellschaft, und wird ihnen ungetreu, wenn er sie nicht weiter zur Ausführung seiner Anschläge nöthig hat. Eben diese Begierde, vornehmer zu seyn, als andre; wie oft bürdet sie demjenigen, in dem sie herrschet, eine größere Beschwerde der Dürftigkeit auf, als er sonst zu ertragen hätte! Er würde Brods genug haben, wenn er die Arbeit mit aller Treue verrichtete, die ihm in seinem Stande zu thun zukömmt; wenn er es nicht andern, die über ihn sind, an äußerlicher Pracht gleich thun

wollte. Aber, weil man ihnen nichts vorauslassen, weil man vornehmer seyn will, als es unser Stand eigentlich mit sich bringt, so machet man einen größern Aufwand, als es die Beschaffenheit unsers Vermögens leidet; so schämet man sich dieser oder jener Arbeit, und überläßt sie andern: Und was ist von dem allen die Folge? Ists nicht die, daß es an dem Nothwendigen zu gebrechen anfängt, daß man von kümmerlichen Sorgen der Nahrung gedrückt wird? Was aber ist der Ausspruch des weisen Salomo? „Wer gering ist, und „wartet des Seinen, der ist besser, denn der groß seyn „will, dem des Brodes mangelt:“ So sagt der Mann Gottes, im 12 Kapitel der Sprüchwörter, im 9. Verse. Wenn sein Urtheil die Wahrheit ist; (und wer mag wohl daran zweifeln?) Ists nicht offenbar, daß so manche Menschen eben durch ihr Trachten nach weltlicher Ehre, nach einem vornehmen Ansehen sich selber an ihrer eignen zeitlichen Wohlfahrt schaden?

Und so schaden sie sich auch dadurch nicht selten an ihrer wahren Ehre. Es giebt, wenn ich also sagen soll, eine wahre Ehre vor Menschen, der wir alle nachtrachten sollten, und deren wir auch alle mit einander, wir mögen in einem Stande leben, in welchem wir wollen, theilhaftig werden können. Wenn wir uns auch in dem niedrigsten Stande befinden; wir können uns demohnerachtet Hochachtung bey allen denen durch unser Verhalten erwerben, denen wir genauer bekannt werden. Ob auch gleich alsdann noch manche von ihrer eingebildeten Höhe übermüthig auf uns herabblicken werden; der Beyfall von vernünftigern und billigern Richtern wird uns nicht fehlen; unsre Niedrigkeit

drigkeit wird sie nicht verhindern, unser Gutes zu bemerken, und wir werden in ihren Augen einen weit größern Werth haben, als jene, von denen wir verachtet werden. Wenn diejenigen, die davon zu urtheilen geschickt sind, das Urtheil über uns fällen, daß wir in unserm von der Vorsehung uns angewiesnen Platze der Welt nützlich sind, und den Pflichten unsers Berufs gehörig Genüge leisten; wenn uns diejenigen, denen unsre Gesinnungen und unsre Thaten kund werden, wegen unsrer guten Eigenschaften, wegen unsrer Redlichkeit und ungeheuchelten Gottesfurcht hochschätzen; das ist wahre Ehre, meine Geliebten in dem Herrn. Hier ehret man die Person selber, da hingegen die gewöhnlichen Ehrenbezeigungen nicht so wohl dem Menschen, als den Glücksgütern, die ihm zugefallen sind, erwiesen, da sie auch denen nicht versagt werden, von denen man sich nicht enthalten kann, sie ihrer unwerth zu achten. Wie sehr aber leidet nicht diese wahre Ehre des Menschen dabey, wenn er sich der Begierde überläßt, eine größere und angesehnere Person in der Welt vorzustellen, als er wirklich ist, und seyn kann! Wie sehr verlieren wir an Hochachtung bey denen, die es bemerken, daß uns an einer so nichtigen Sache, als menschliche Ehrenbezeigungen sind, so viel gelegen ist! Wie oft wird der ehrgeizige Mensch bey seinen Bemühungen, sich vor andern hervorzudrängen, in den Augen vor andern lächerlich! Wie oft wird er beschämt, wenn er sich eine Ehre zueignet, die ihm nicht gebühret, und dann sich genöthigt sieht, dieselbe wieder fahren zu lassen! Es wiederfährt ihm das, was Jesus in unserm Evangelio anführt, um

uns von dieser eitlen Ehrsucht zu heilen; er hat sich, nach den Worten seines Gleichnisses, oben an gesetzt, und nun kömmt Einer, der vornehmer ist, als er, dem er weichen muß, und nun muß er zu seiner Beschämung unten an sitzen.

Ihr sehet, Geliebte Zuhörer, aus dem allen, was ich euch bis itzt vorgetragen habe; es ist eine thörichte Begierde, wenn so manche Menschen dem eifrig nachtrachten, daß sie vornehmer, als andre seyn, und einen Vorzug vor ihnen in Ansehung der gewöhnlichen Ehrenbezeigungen voraus haben wollen. Es ist aber nicht allein eine thörichte Begierde; wollten wir denn ja thöricht handeln, so möchten wir es zu unserm eignen Nachtheile thun. Aber wie vielmehr habe ich Ursache, euch davor zu warnen; wie vielmehr haben wir Ursache, über uns selber zu wachen, daß wir diesem thörichten Gelüsten unsers Fleisches keine Gewalt über uns einräumen! Denn es ist auch eine sündliche Begierde; und das will ich euch nunmehr in dem zweyten Theile meiner Rede darthun. Ich will aber dabey nicht auf die unreinen Quellen, woraus diese Begierde insgemein entspringt zurückgehen, und euch daraus beweisen, wie verwerflich sie vor Gott sey, weil sie sich gewöhnlicher Weise auf zu hohe und stolze Einbildungen gründet, die sich der Mensch von sich selber macht. Bloß an das will ich mich halten, was noch deutlicher in die Augen fällt. Die mannichfaltigen Sünden, zu denen die Menschen durch die Begierde verleitet werden, daß sie vornehmer, als andre, seyn wollen, will ich euch unter die Augen bringen, um euch dadurch des-

sen zu überführen, wie nöthig es für uns ist, sorgfältig dagegen auf unsrer Hut zu seyn.

Welche Menge von Sünden werden nicht gewöhnlicher Weise von denen begangen, die sich von der Lust, sich über ihren Stand zu erheben, und mehr zu seyn, mehr geehret zu werden, als andre, regieren lassen! Wie vielfältig wird nicht dabey die Billigkeit und die Liebe gegen den Nächsten beleidigt! Lasset uns nicht eitler Ehre geizig seyn, sagt der Apostel Paulus im 5 Kapitel des Briefs an die Galater, im 26 Verse; „lasset uns nicht eitler Ehre geizig seyn, uns unter einander zu entrüsten und zu hassen.„ Wenn wir dem Ursprunge so mancher feindseligen Zwistigkeiten unter den Menschen, so mancher gehässigen Abneigung von einander nachforschen: Werden wir ihn nicht sehr oft eben darinnen finden, daß sich der Eine über den Andern erheben, daß er eine größere Person in der Welt vorstellen, und mehr Ehre vor der Welt haben will, als der Andre? Diejenigen, die darnach ein brünstiges Verlangen tragen, begegnen gemeiniglich andern, die nach der einmal eingeführten menschlichen Ordnung etwas geringer, als sie, sind, mit Uebermuth und Verachtung, und reizen sie dadurch wider sich zum Unwillen. Sie begegnen ihnen mit Uebermuth und Verachtung, gleich als wenn sie nicht in den edelsten Vorzügen der menschlichen Natur ihnen gleich wären; gleich als wenn sie nicht vor Gott eben so werth geachtet, eben so wohl durch das Blut seines eingebornen Sohnes erlöst, eben so wohl des herrlichen Vorrechts, Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens durch den Glauben an

Jesum

Jesum Christum werden zu können, theilhaftig wären. Und wie solche von einer eitlen Ehrfurcht bethörte Menschen darinnen ihre Lust finden, es denen, die in einem geringern Stande leben, als sie, zu fühlen zu geben, daß sie einen Vorzug vor ihnen an weltlicher Ehre besitzen, so pflegen sie auch gegen diejenigen, die ihnen darinnen gleich sind, ungerecht zu verfahren, und ihnen die Ehre zu verweigern, die ihnen gebühret. Sie wollen es nicht erkennen, daß sie ihnen darinnen gleich sind; sie wollen es ihnen zuvorthun, und noch vornehmer seyn, als sie. Und, wenn ihnen denn der Andre nicht willig die Oberstelle zugesteht, sondern sie ihnen streitig macht, sich eben das zu seyn dünket, was sie sich dünken lassen: Was für Haß, und Feindschaft, und heimlicher Groll, und Zank, und Schmachreden! Und was für neidische Gedanken werden in dem Herzen des Ehrsüchtigen gegen die rege, die höher und vornehmer sind, als er! Was für Erbitterung bemächtigt sich seines Gemüths, wenn sie ihm nach seinen hochmüthigen Gedanken nicht Ehre genug wiederfahren lassen, wenn sie ihm die Ehrenbezeigungen nicht erweisen, die er sich selber widerrechtlich anmaaßt! Und wenn sich einer von denen, die ihm gleich, oder so gar unter ihm sind, über ihn zu einer höhern Ehrenstelle hinaufschwingt: Was für arge Gedanken erwachen in seiner Seele, und was für lieblose Worte werden von ihm ausgestoßen! Wie vielmals verletzet er, von der Begierde nach eitler Ehre dazu angetrieben, die Gerechtigkeit; wie vielmals verletzet er die Liebe, die er seinem Nächsten schuldig ist! Er handelt nicht nur den Pflichten gegen seine Nebenmenschen, er handelt auch

wohl

wohl den Pflichten, die er den Seinigen zu leisten hat, entgegen, und verabsäumet, die Fürsorge für sie zu tragen, die er für sie tragen sollte. Voll Verlangens, sich vor andern hervorzuthun und mehr geehret zu werden, als sie, will er auch in seiner Kleidung, in seiner Wohnung und andern dergleichen Dingen den Vorzug vor ihnen behaupten, und achtet dessen nicht, ob nicht unter diesem für seine Person überflüßigen Aufwande seine Kinder leiden; ob er es nicht daran fehlen lässet, sie in dem oder jenem, was ihnen einmal sehr nützlich seyn könnte, unterweisen zu lassen; ob er sie nicht nach seinem Abscheiden aus der Welt in bedrängten Umständen zurückläßt, daß sie sich kümmerlich nähren müssen. Ja, er wird wohl so gar durch seine Begierde, vornehmer, als andre, seyn zu wollen, so weit gebracht, daß er wissentlich einen grössern Aufwand macht, als seine Umstände zulassen; daß er unbekümmert ist, Treue und Glauben zu halten; daß er borget, ohne zu wissen, wie er seine Schuld wieder tilgen will, nur um seine eitle Ehrsucht, andern, die vermögender als er sind, gleich geschätzt zu werden, und nicht in Vergleichung gegen sie zurückzustehen, zu befriedigen. So suchet er auch und übernimmt, wenn er sie erhalten kann, Ehrenstellen, die er doch zu verwalten nicht geschickt ist. Er übernimmt mit ihnen zugleich die Verbindlichkeit zu allen den Geschäfften, die damit verknüpft sind; aber ihm ists nur darum zu thun, daß er an dieser Ehrenstelle stehe; das ist sein Wille und sein Bestreben nicht, die Pflichten seines Amtes redlich zu erfüllen. Durch ihre Vernachläßigung lädt er so große Verantwortung nicht allein vor Menschen, son-

dern auch vor Gott, so viele Sünden auf sich, deren er sich nicht schuldig machen würde, wenn ihn nicht sein Ehrgeiz angetrieben hätte, dieses Amtes, welchem er gehörig vorzustehen unfähig ist, bloß um der zeitlichen Ehre willen, die ihm dabey zu Theile wird, zu begehren.

Sehet, liebe Zuhörer; welches mannichfaltige Uebel, daß daher kömmt, daß so viele Menschen nach eitler Ehre geizig sind! Welche mannichfaltige Versündigungen, zu denen sie dadurch verleitet werden! Und wir wollten für unser Theil dieser Begierde, vornehmer und geehrter vor der Welt zu seyn, als andre, Gehör geben? Wir wollten uns von ihr beherrschen lassen? So wollten auch wir so mancher strafbaren Uebertretung des göttlichen Gesetzes schuldig werden? Nein, das sey ferne von uns allen, die wir Gott fürchten, und ihm zu allem Wohlgefallen in dieser Welt wandeln wollen. Wir wollen vielmehr der Ermahnung des Apostels Paulus folgen, die er uns im 12 Kapitel des Briefs an die Römer, im 16 Verse ertheilt; wir wollen „nicht nach hohen Dingen trachten, sondern uns „herunter halten zu dem Niedrigen;„ wollen gern mit dem Stande, worein uns der Wille der göttlichen Vorsehung gesetzt hat, zufrieden seyn, und uns demselben gemäß verhalten, und wenn wir darinnen wenig Ehre vor der Welt haben, uns das nicht irren lassen. Darnach wollen wir uns vielmehr aus allen Kräften bestreben, daß wir Ehre vor Gott haben, und dereinst Ehre von ihm empfangen mögen; und dazu wolle er uns allen die Gnadenkraft seines heiligen Geistes verleihen, um Jesu Christi, unsers Heilandes willen. Amen.

Ende des dritten Theils.

Druckfehler.

Im dritten Theile.

Auf der 13 Seite in der letzten Zeile ist statt betrachtet zu lesen, beobachtet.

Auf der 41 S. muß der Anfang des Evangelii vielmehr so lauten: Jesus sprach zu den Jüden.

Auf der 48 S. in der 21 Z. muß nach den Worten Geschichte finden ein Punct stehen. Denn mit den Worten Lasset uns geht eine neue Periode an.

Auf der 67 S. in der 5 Z. ist an statt, auf die Namen des Vaters und des Sohnes, zu lesen, auf den.

Auf der 73 S. in der 2 Z. von unten auf; Wir bekennen vor ihm, soll heißen, von ihm.

Auf der 83 S. in der 10 Z. lese man, eine von den darinnen enthaltnen Lehren vortragen.

Auf der 86 S. in der 19 Z. ist gedruckt durch die Worte: die er ꝛc. Hier sind die zwey Puncte wegzustreichen, und dafür ein Comma zu setzen. Durch die Worte, die er diesem.

Auf der 112 S. in der 5 Z. von unten soll es heißen; das ist ihnen vielleicht selber nicht unbekannt, und das hier überflüßige wohl wegzulassen.

Auf der 115 S. in der letzten Z. fehlet das Wort zu. Es ist zu lesen; als das Glück eines Augenblicks zu schenken.

Auf der 163 S. in der 9 Z. ist nur wegzustreichen, und zu lesen; die etwan eure eigne Einsicht. Und in der 22 Z. muß gelesen werden: Lasset uns auch alsdann uns eben so ꝛc.

Auf der 167 S. in der letzten Z. ist für nachjagen solltet zu lesen sollet.

Auf der 175 S. in der 13 Z. muß nach den Worten, im Grunde der Wahrheit ein Komma stehen.

Auf der 184 S. in der 4 Z. ist statt, als hätten sie recht, zu lesen, als hätten sie ein Recht, mit uns zu zürnen. Und in der 3 Z. von unten nicht dem, sondern den Angehörigen.

Auf der 187 S. in der 2 Z. von unten muß es heißen, daß wir ihn um Verzeihung angesprochen haben, und nicht ihm.

Auf der 222 S. in der 5 Z. hat man statt der Worte, wegen der Scheinheiligkeit, zu lesen, wegen seiner Scheinheiligkeit.

Auf der 230 S. in der 20 Z. gehet mit den Worten, nicht entreißen lassen, die Periode zu Ende, und sollten also nicht zwey Puncte, sondern Einer da stehen.

Auf der 240 S. in der 21 Z. fehlet das Wort in, und ist zu lesen: So ihr nun in dem ungerechten ꝛc.

Auf der 249 S. in der 23 Z. sollte nach den Worten, geringe zu achten, kein Punct stehen, sondern gedruckt seyn: zu achten; kann das ꝛc.

Auf der 264 S. in der 18 Z. behaupten, soll heißen behaupten. Und in der 25 Z. sestiglich, soll heißen festiglich.

Auf der 269 S. in der 5 Z. von unten ist wiewohl als Ein Wort gedruckt. Es sollen aber hier zwey Wörter seyn.

Auf der 280 S. in der 1 Z. müssen nach den Worten, ein verwerflicher Sünder ist, zwey Puncte, und nicht Einer nur stehen.

Auf der 282 S. in der 12 Z. ist in den Worten, grober Missethaten an sich nicht bewußt, das Wort an wegzustreichen.

Auf der 300 S. in der 3 Z. von unten ist zu lesen, nicht seine, sondern, sein Wunder auszubreiten, daß er einem Menschen u. s. w.

Auf der 326 S. in der 3 Z. von unten muß für, der Armen zum Besten, gesetzt werden, den Armen.

Auf der 327 S. in der 10 Z. ist an statt vergebliches zu lesen, vorgebliches Elend.

Auf der 328 S. in der 16 Z. lese man, die ihre Bosheit so weit zu treiben vermögen.

Auf der 334 S. in der letzten Z. müssen nach den Worten legen sollte zwey Puncte stehen. Und eben so auf der 335 S. in der 9 Z. nach den Worten verrichten können.

Auf der 336 S. in der 15 Z. ist das Wort fehlen falsch, und muß heißen; was hätte es helfen können.

Auf der 346 S. in der 11 Z. streiche man das Wort etwan aus, und lese, von dem man mit Wahrheit sagen kann.

Auf der 351 S. in der 6 Z. ewiesen, soll heißen, erwiesen.
Auf der 354 S. in der 1 Z. ist nach den Worten die ihm aber besonders angenehm hinzuzusetzen, sind.
Auf der 373 S. in der 20 Z. sollten nach dem Worte demohnerachtet; in der 24 Z. nach dem Worte erinnern; und in der 27 Z. nach dem Worte Himmel keine Kommata stehen.
Auf der 384 S. in der 12 Z. Riegerung soll heissen Regierung.
Auf der 399 S. in der 10 Z. zugegen sey, ist zu lesen, zugegen seyd.
Auf der 412 S. in der 17 Z. nach einem vornehmen Ansehen, sollte heißen, vornehmern.
Auf der 413 S. in der 5 Z. von unten lese man, in den Augen von andern lächerlich, an statt daß vor gedruckt ist.
Auf der 416 S. in der 2 Z. ist das Wort Ehrfurcht zu verändern, und dafür Ehrsucht zu setzen.

Im vierten Theile.

Auf der 47 S. in der 6 Z. von unten hinauf, in den Worten, sagte Jesus im Gleichnisse, muß es heißen, sagt.
Auf der 52 S. in der 3 Z. von unten fehlt in dem Worte ausgerichte das t. ausgerichtet.
Auf der 58 S. in der 18 Z. ist in den Worten, hütet euch mit aller Sorgfalt vor beyden, zu setzen, beydem.
Auf der 86 S. in der 3 Z. sollte gedruckt seyn: Recht zu haben vermeynet.
Auf der 90 S. in der 9 Z. sollten nach den Worten, wir bleiben gegen ihn unversöhnlich zwey Puncte stehen; denn es gehört mit dem Folgenden in Eine Periode zusammen.
Auf der 91 S. in der 8 Z. frey stunde, ist zu lesen, stünde.
Auf der 104 S. in der 15 Z. sollte zwischen den Worten, streitig gewesen ob es recht sey, kein Semikolon, sondern ein Komma stehen.
Auf der 115 S. in der 12 Z. wenn ihr gläubet; dafür lese man, glaubet.
Auf der 132 S. in der 4 Z. von unten sollte gedruckt seyn; dieser Zeit Leiden erdulden.

Auf der 161 S. in der 1 Z. ist das Wort das in daß zu verändern. daß nun der Zorn u. s. w.

Auf der 192 S. in der 5 Z. von unten hinauf müssen nach den Worten, einen ehrbaren Wandel führen, zwey Puncte, und nicht Einer nur stehen.

Auf der 195 S. in der 5 Z. ist an statt hinter sie zu lesen; daß nach seiner Ankunft die Thüre hinter ihm verschlossen worden.

An der 212 S. in der 16 Z. sollten nach den Worten, je mehr und mehr zuzunehmen, zwey Puncte statt des Einen stehen; denn das Folgende gehöret noch zu dieser Periode.

Auf der 231 S. in der 2 Z. von unten hinauf an statt zuvorthun zu lesen zuvorthue.

Auf der 264 S. in der 24 Z. ist gedruckt, die zu deinem Dienste geheiligt sind; aber dafür zu setzen, dir.

Auf der 266 S. in der 4 Z. von unten an ist das und wegzustreichen, das vor den Worten erzittern müssen steht.

Auf der 267 S. in der 2 Z. von unten hinauf soll es heißen, bey der Offenbarung, und nicht, nach.

Auf der 293 S. in der 7 Z. von unten ist an statt vor der Stadt, zu lesen; führen sie hinaus aus der Stadt.

Auf der 318 S. in der 21 Z. ist gedruckt, gleichsam einen zweifelhaften Glauben. Es muß aber heißen, gleichsam einen zwiefachen Glauben.

Auf der 370 S. in der 15 Z. ist das Komma wegzustreichen, das zwischen den Worten steht; bürgerliche Gesetze, für sie u. s. w.

Auf der 371 S. in der 5 Z. von unten ist gedruckt, gerade zuzueignen; es ist aber zu lesen, geradezu zueignen.

Auf der 382 S. in der 17 Z. die freudige Hoffnung zu ihm, muß heißen, zu ihm.

Auf der 384 S. ist der Text der Predigt so zu lesen: Lobet den Herrn Feuer, Hagel u. s. w.

Auf der 397 S. in der 10 Z. von unten stehet keln Hagel, und soll heißen, kein.

Die übrigen Druckfehler, die hier nicht angezeigt sind, werden nicht leicht eine Schwierigkeit, das Gesagte recht zu verstehen, verursachen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schlegel, Johann August

Predigten über die Evangelia auf alle Sonntage und Festtage im Jahre

Bd.: 3

Leipzig 1774

Hom. 1384-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461805-0
VD18 80525458-001